Schweden Kr. 1.25 incl. oms. · Österreich ö. S. 4.50 · Schweiz sfr. — 80 · Italien Lire 120.—

B 5843 C

10

MÜNCHEN, 10. MÄRZ 1963 · NR. 60 PFENNIG

REVUE

Das Kriegserlebnis des amerikanischen Präsidenten

KENNEDY AUF PT 109

MÜTTER UND TÖCHTER

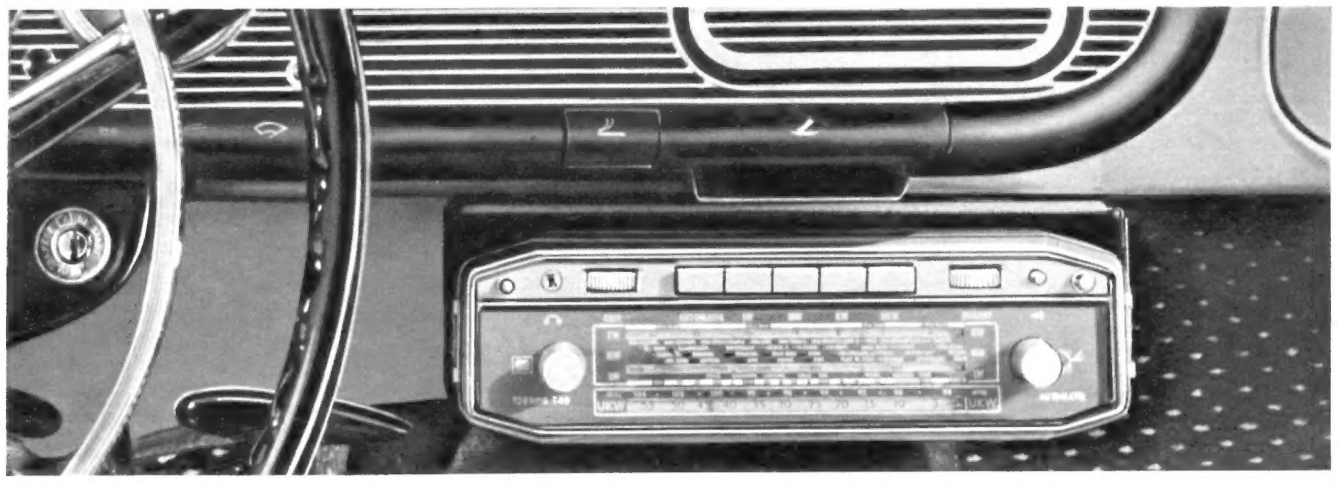
Der Roman, auf den REVUE stolz ist

SEL AUS DEM SCHAFFEN DER STANDARD ELEKTRIK LORENZ AG

Hunderttausende und Aberhunderttausende von begeisterten TOURING Freunden in aller Welt dokumentieren den seit vier Jahren anhaltenden Siegeszug dieses exklusiven Universal-Spitzensupers für Auto, Reise und Heim. Im Zeichen des größten Fortschrittes seiner bisherigen Karriere präsentiert er sich nunmehr in grundlegend neuer Form, Technik und Ausstattung.

Jetzt ist er da - mit 15 entscheidenden Neuerungen: TOURING T 40 Automatik!

Verlangen Sie im Fachgeschäft (oder von SCHAUB-LORENZ, 753 Pforzheim) den TOURING Farbprospekt. Lassen Sie sich das Gerät vorführen. Sie lernen eine Fülle von Fortschritten kennen. Hier sechs Beispiele: Schlanker und noch handlicher; sehr elegante neue „Karosserie"; auf UKW stärker denn je; Batteriewanne vom Chassis abgeschlossen; neue Extraflach-Autohalterung; automatische Umschaltung Ferrit-/Autoantenne — nur einige von vielen Neuerungen!



SCHAUB-LORENZ

Gestern erfunden — heute auf dem Markt

Farbfotos in 50 Sekunden

Schon vor Jahren hat die Polaroid-Land-Kamera die Zeit von der Aufnahme zum fertigen Bild auf nur zehn Sekunden verkürzt. Nun ist der US-Firma Polaroid die Herstellung eines Farbfilms gelungen, der die Entwicklung von Farbaufnahmen von 93 Minuten auf 50 Sekunden herabsetzt. Alles, was der Besitzer einer Polaroid-Land-Kamera noch zu tun hat, ist, nach der Aufnahme einen Papierstreifen aus seiner Kamera zu ziehen, 50 Sekunden zu warten und das fertige Farbbild der Kamera zu entnehmen. Die Zeiten, in denen man tagelang und länger auf seine Farbbilder warten mußte, sind damit vorbei. 50 Sekunden nach der Aufnahme hat der Fotograf oder Amateur bereits das fertige Farbbild, das keiner weiteren Nachbehandlung mehr bedarf und ebenso haltbar ist wie herkömmliche Farbbilder. Die Idee, die zu diesem Erfolg und Fortschritt führte, besteht in der Beigabe der Farben schon im Film, und zwar in Form von Farbstoffmolekülen in sieben, je nach Farbe verschiedenen Schichten des Streifens, die zusammen nur halb so dünn sind wie ein menschliches Haar und durch die Belichtung entsprechend aktiviert werden. So belichtet beispielsweise ein grüner Lichtstrahl die grünempfindliche Schicht und bringt dadurch die grüne Farbe ins Bild. Nach der Belichtung werden das belichtete Negativ und der entsprechende Positivabschnitt noch in der Kamera durch zwei Stahlwalzen hindurchgezogen, wodurch das Entwicklerreagenz zwischen beiden gleichmäßig verteilt wird. Nach 50 Sekunden ist dann das Farbbild fix und fertig. Diese einfache Lösung wurde freilich erst nach einer Forschungsarbeit von 15 Jahren gefunden, wobei Tausende neue chemische Verbindungen auf ihre Brauchbarkeit für diesen Zweck untersucht wurden, was insgesamt 15 Millionen Dollar kostete. Das Ergebnis ist der neue Polacolorfilm.

Im Handumdrehen entlackt

Als praktisch erweist sich der azetonfreie Nagellackentferner „Heluan Poloff", der vom Haus Dr. Wurmböck in München entwickelt wurde. Die Dame, die ihre Fingernägel entlakken möchte, braucht nur alle Fingerspitzen auf einmal in die praktische Dose zu stecken, die Hand umzudrehen — und schon löst sich der Lack ab. Es geht also tatsächlich im Handumdrehen. Ein weiterer Vorzug dieses Entferners ist, daß er auch bei großer Hitze nicht verdunstet.

Hersteller: Heluan-Kosmetik, Dr. Wurmböck GmbH., München, Kaiserstraße

Macht keinen Eindruck!

Nicht gern gesehen und mancherorts sogar verboten ist es, daß Damen mit Pfennigabsätzen Wohnungen oder Büros betreten, weil diese spitzen Dinger unschöne Abdrücke am Boden zurücklassen. Ein neu entwickelter Fußbodenschoner räumt auf mit dieser Sorge. Es handelt sich dabei um eine Plastikhülse, die einfach vor Betreten der Wohnung auf den Absatz gesteckt und nach Verlassen wieder abgenommen wird. Die Hülse hat eine Auftrittsfläche mit einem Durchmesser von 15 mm und ist 17 mm hoch. Auch auf dem empfindlichsten Parkett hinterläßt sie keine Abdrücke.

Hersteller: A. Börner, Dudeldorf/Eifel

besser leben

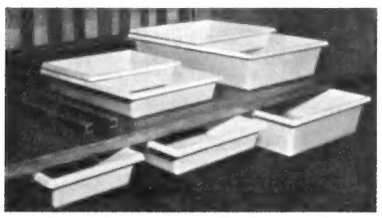
Schneidet wie geschmiert

In Amerika gibt es ein Messer, das es in sich hat: nämlich einen Elektromotor im Griff, der die Schneideblätter zweitausendmal in der Minute zum Schwingen bringt. So wird es möglich, ohne die sonst üblichen Sägebewegungen Fleisch, Brot, Gemüse und andere Lebensmittel mühelos zu schneiden. Die Schneideblätter arbeiten natürlich nur, solange man mit dem Finger auf einen am Griff angebrachten Knopf drückt.

Hersteller: General Electric Co. 159 Madison Ave., New York

Praktische Schubladen für jeden Zweck

Schubladen sind ein wichtiger Ordnungsfaktor. Erfahrungsgemäß sind immer zu wenig davon vorhanden. Dieser Mangel kann jetzt auf einfachste Weise behoben werden. Vor kurzem brachte die Firma Wieland OHG., Nürnberg, eine Typenreihe Schweizer Plastik-Schubladen auf den deutschen Markt, die aus einem schlagfesten Hart-Kunststoff bestehen. Die formschönen Schubladen können mit Gleitschienen einfach und schnell an Tischen, Regalen und jedem geeigneten Möbelstück mit leichten, aber stabilen Schienen angeschraubt werden. Sie sind in drei Größen (29 × 21 × 6 cm, 36 × 29 × 6 cm und 48 × 36 × 10 cm) in den fünf Farben Gelb, Grau, Blau, Schwarz und Rot lieferbar. Die Länge der Schublade entspricht immer der Breite der nächsten Größe, so daß man bequem austauschen kann. Sie kosten je nach Größe ohne Schienen 6,90 DM, 9,– DM und 19,80 DM. Die Schienen DM 1,10 bis DM 1,80 pro Paar.



Vertrieb: Wieland OHG., Nürnberg, Meisterleinsplatz 18

Massage beim Duschen

Eine Kombination von Wasser- und Bürstenmassage erreicht man mit einer Gummikappe, die auf jede normale Badedusche mit einem Durchmesser von 60 mm paßt. Der doppelte Effekt wird bewirkt einerseits durch die bürstenförmige Gummikappe selbst, andererseits durch die feinen Wasserstrahlen, die durch die Gummi-„Borsten" wie durch Düsen hindurchgepreßt werden. Das kleine Gerät ist gut geeignet zur Kreislaufanregung, für Sport- und Schlankheitsmassagen. Kostenpunkt: 4,80 DM.

Herst.: H. Meyer, Düsseldorf, Postf. 10 451

„Gehorsame" Koksheizung

Die Buderus'schen Eisenwerke haben einen Koks-Zentralheizkessel herausgebracht, der mit einer Heizautomatik ausgerüstet ist und so viele Wege in den Keller ersparen hilft. Der Kessel wird von der Wohnung aus dirigiert. Sei es, daß zum Beispiel eine Wetteränderung die Raumtemperatur beeinflußt, sei es, daß man selbst am Raumthermostaten eine höhere oder niedrigere Temperatur einstellt, immer gehorcht die Heizung willig dem elektrischen Kommando. Ein anderer neuentwickelter Zentralheizungskessel ist für Kohlenfeuerung vorgesehen und verfügt neben dieser Heizautomatik sogar über eine automatische Brennstoffzufuhr. Bei Bedarf schafft eine Förderschnecke automatisch Kohle vom Bunker bis in die Feuerung. Diese sogenannte „Unterschubfeuerung" arbeitet störungsfrei und nimmt dem Besitzer die Handarbeit des Kohleauffüllens restlos. Lediglich die in lockeren Schollen anfallende Schlacke muß alle paar Tage von Hand entfernt werden.

Hersteller: Buderus'sche Eisenwerke, Wetzlar

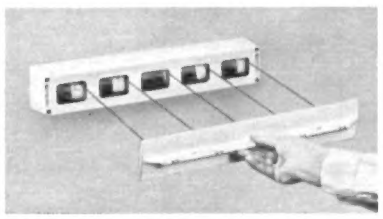
Vier auf einen Streich

Der „Vierfach-Toaster Conex" liefert je nach dem Bräunungsgrad in ein bis zwei Minuten, ohne daß eine Überwachung nötig ist, gleichzeitig vier beidseitig getoastete Scheiben. Eine eingebaute Zeituhr überwacht den Toastvorgang automatisch. Ist der gewünschte Bräunungsgrad erreicht, dann stellt sich der Strom ab, gleichzeitig senkt sich die Glasverschlußplatte mit den vier Scheiben nach unten und gibt sie griffbereit frei. Dadurch kann auch eine größere Familiengemeinschaft laufend bedient werden, denn für die zweite Folge der vier Scheiben benötigt man nur eine Minute Toastzeit. Das Gerät ist auch für Gaststätten, Konditoreien, Autobahnraststätten und Hotels sehr geeignet. Unverbindlicher Richtpreis 118,– DM.

Hersteller: CONEX-Haushaltsgeräte Robert Hugo Steger KG., Böblingen/Wttbg., Postfach 284

Eine feine Leine

Filax, die automatische Wäscheleine, ist eine praktische, raumsparende Neuheit für die Hausfrau. Ein Kunststoffgehäuse enthält fünf Rollen mit je 3,5 m Wäscheleine. Bei Bedarf wird der Deckel des Gehäuses, an dem die Enden der Leinen befestigt sind, an der gegenüberliegenden Wand an zwei Haken befestigt, und schon kann die Wäsche aufgehängt



werden. Nach Abnahme der Wäsche wird der Deckel von den zwei Haken gelöst, und die Federrollen wickeln die Leinen automatisch wieder auf. Gleichzeitig verschließt der Deckel das Gehäuse. Preis 24,30 DM.

Hersteller: Fa. Diemer & Fastenrath, Lüdenscheid i. W.

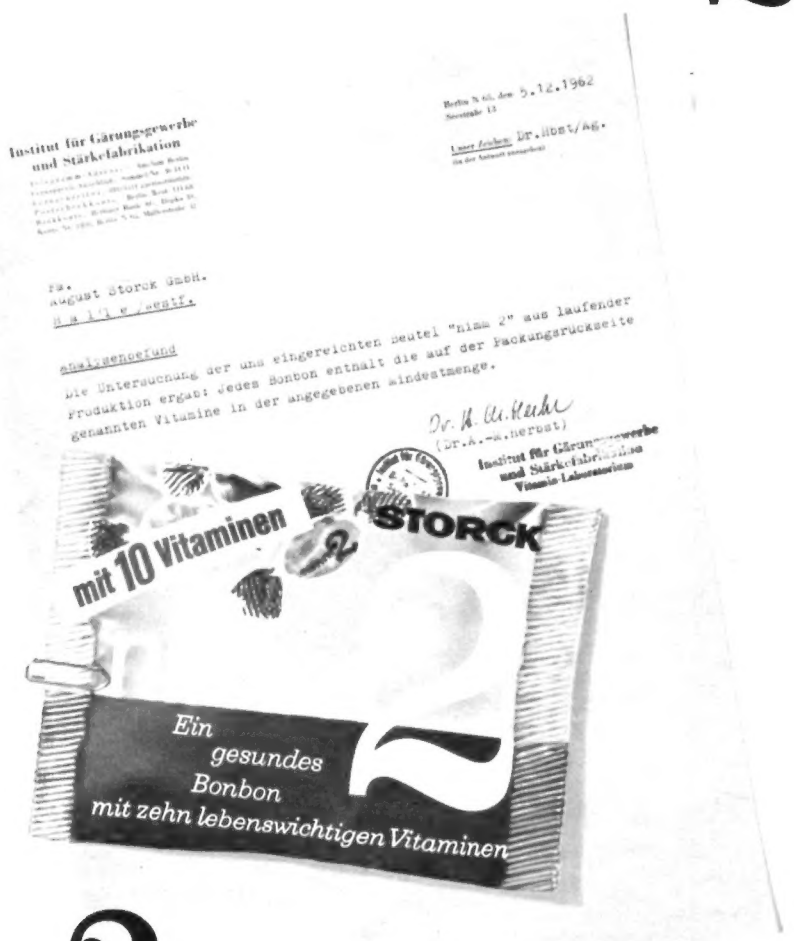
Vitamine sind lebenswichtig

Der menschliche Organismus braucht sie, um funktionsfähig zu bleiben. Aber viele von uns wissen nicht, daß sie an Vitaminmangel leiden, der auf lange Sicht zu ernsten körperlichen Schäden führen kann. Wir brauchen eine vernünftige Nahrungsergänzung, die all das enthält, was durch die eine oder andere Auswirkung der Zivilisation zerstört wurde.

So hilft uns die Ernährungswissenschaft

Jetzt gibt's nimm2 – das gesunde Bonbon mit zehn lebenswichtigen Vitaminen. Jeden Tag zwei nimm2! Denn schon zwei Bonbons reichen aus, den Vitaminhaushalt des ganzen Tages wirksam zu ergänzen. Das ist so gesund wie Sonnenschein und Obst und frisches Gemüse, und das schmeckt so gut. So machen Sie Ihrer ganzen Familie die Gesundheit schmackhaft.

Die Wissenschaft bestätigt die Vitaminkombination in nimm2



nimm2 das gesunde Bonbon mit 10 lebenswichtigen Vitaminen

Beim nächsten Einkauf: nimm2! Nur DM 1,- der Beutel

CINZANO ROSSO
CINZANO BIANCO
CINZANO DRY
CINZANO AMARO

Frische Brise aus funkelnden Gläsern

Suchen Sie eine Erfrischung, die Ihre Lebensgeister weckt, Ihre Phantasie beflügelt und Sie heiter stimmt? Dann wählen Sie - Cinzano mit Soda! Das Rezept ist einfach: Sie füllen ein großes Becherglas zur Hälfte mit Cinzano und gießen Soda dazu*. Für dieses herrliche, belebende Getränk eignen sich übrigens alle Cinzano-Sorten gleich gut: Rot - Cinzano Rosso und Cinzano Amaro, Weiß - Cinzano Bianco und Cinzano Dry. Und geben Sie noch ein paar Eiswürfel zu Ihrem Cinzano Soda, dann ist dieser köstliche Drink wirklich - wie eine frische Brise. Wohl bekomm's, à votre santé, cheerio, Cin-Cin!

man wählt **CINZANO**

*Mit einer Zitronenschale abgespritzt erhält Ihr Cinzano Soda ein ganz besonderes Aroma.

... überall in der Welt!

10
10. MÄRZ · NR. 1963
REVUE

gelesen – dabei gewesen

Als Kommandant eines amerikanischen Schnellbootes bestand Marine-Oberleutnant John F. Kennedy, heute Präsident der Vereinigten Staaten, sein großes Kriegsabenteuer im Stillen Ozean.

Lesen Sie auf Seite 18: KENNEDY AUF PT 109

Lieber REVUE Leser!

Ein Wolkenkratzer, ein Hochhaus von 25 Stockwerken, wird in einigen Jahren das Rheinufer von Bonn beherrschen. Die Pläne dazu sind fix und fertig. Und glauben Sie mir, die Musikkapellen der vorbeiziehenden Ausflugsdampfer werden dann genau wie einst wieder im Dreivierteltakt die Frage hinausschmettern: Wer soll das bezahlen, wer hat das bestellt? Unter einer Voraussetzung freilich: daß die politische Entwicklung uns erlaubt, unseren goldenen Humor zu behalten.

● Jedenfalls ist es beschlossene Sache, daß der Bundestag einen repräsentativen Neubau erhält. Dieser Tage wurde das Schatzministerium ermächtigt, die Ankaufsverhandlungen für das vorgesehene Gelände einzuleiten. Je 10 Millionen Mark sind für den Grunderwerb und für die erste Baurate veranschlagt.

Aber ich will nicht von den Kosten sprechen, die weder mit den Aufrufen zu Sparsamkeit und Maßhalten, noch mit unserem strapazierten Staatshaushalt zu vereinbaren sind. Mich beschäftigt vor allem die politische Seite dieses Bauprojekts.

Ich meine: Wenn unsere Volksvertretung in der als provisorisch bezeichneten Hauptstadt nicht länger auf einen endgültigen Parlamentsbau verzichten will, dann gibt sie ungewollt damit zu, daß sie die Wiedervereinigung mit dem anderen Teil Deutschlands und die Übersiedlung nach Berlin innerhalb der nächsten zehn oder zwanzig Jahre für ausgeschlossen hält.

Denn aus welchem Grund sonst sollte der Bundestag in Bonn einen riesigen Neubau planen, wo er doch gleichzeitig in Berlin den alten Reichstag wieder aufbauen läßt?

Was sich hier vor und hinter den Kulissen abspielt, ist ein Alarmsignal dafür, wie doppelzüngig unsere Politik eine große nationale Frage abhandelt. Einerseits beteuert unser Parlament in öffentlichen Kundgebungen sein Vertrauen in die Gewißheit der Wiedervereinigung und richtet im Hinblick darauf sein Haus in Berlin für den Einzug. Andererseits etabliert sich das gleiche Parlament nunmehr auf ewige Zeiten in Bonn und erweckt so den Eindruck, als ob mit der Wiedervereinigung ja wohl doch nicht zu rechnen sei.

Und was ist das für ein gewaltiger Sitzungspalast, der dort bis 1970 entstehen wird! Alles andere als ein Provisorium, soll er die zufällige Hauptstadt am Rhein in den Rang einer „richtigen" Hauptstadt erheben.

Und was ist das für ein Widerspruch, der uns dabei begegnet! Mit dem Bekenntnis zur alten Reichshauptstadt auf den Lippen, beschließt man den beschleunigten Ausbau der behelfsmäßigen Hauptstadt zur mächtigen Regierungszentrale Westdeutschlands.

● Merkt im Bundestag eigentlich niemand, daß sich da zwei Auffassungen gegenüberstehen, die völlig unvereinbar sind? Oder scheut man aus Furcht vor dem Wähler davor zurück, schwarze Gedanken offen auszusprechen? Etwa den, daß die Wiedervereinigung in den Köpfen der Politiker längst gestorben ist und daß man sie bloß noch in politischen Deklamationen fortleben läßt, um den Schein nach außen hin zu wahren und um das sehr verehrte Publikum nicht zu erschrecken?

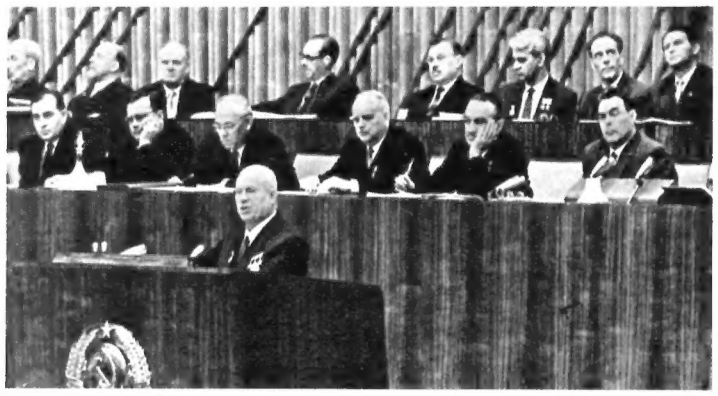
Wie dem auch sei — ich kann mir nicht vorstellen, wozu eine derart unaufrichtige Politik gut sein sollte. Wer A sagt, muß auch B sagen, und wer den Mut aufbringt, in Bonn ein neues Bundeshaus zu bauen, sollte nicht so feige sein, den wahren Grund dafür zu verschweigen.

Ich denke, der sollte zugeben, daß er im Augenblick einfach keine Chance sieht, die Wiedervereinigung in unserer Zeit zu erreichen — und daß er deshalb mit dem Bau beginnt.

Ihr

Volontas

Reportagen



Zehn Jahre danach **Seite 8**
1953 starb Josef Stalin. Aber sind auch die „Stalinisten" tot?

Wovon kann Fellini denn schon träumen **Seite 14**
Der Film „Achteinhalb" enthüllt das Seelenleben eines Regisseurs

Stahl im Kreuz **Seite 16**
Ein schwedischer Arzt ersetzt kranke Bandscheiben durch Metallkugeln

Romane und Serien

Mütter und Töchter **Seite 24**
Der große Roman · Von Evan Hunter

Denk an dein Herz **Seite 34**
Der Bericht über den Herzinfarkt und seine Verhütung · Von Dr. L. Krutoff

Die Frau des Staatsanwalts **Seite 40**
Der Roman eines sensationellen Prozesses · Von Frank Richard

Dir stehen alle Türen offen **Seite 48**
Glück, Freude, Erfolg im Beruf · Von Heinz L. v. Nouhuys

Die Überlebenden der Kerry Dancer **Seite 60**
Das Abenteuer einer lebensgefährlichen Flucht · Von Alistair MacLean

Rubriken

Intime REVUE	Seite 6	Auto-REVUE	Seite 70
Rudolf Mühlfenzl	Seite 6	Leserbriefe	Seite 80
REVUE der Briefmarken	Seite 32	Wer, wo, was?	Seite 81
Der Psychologe in REVUE	Seite 51	Der Jurist in REVUE	Seite 82
Wochenhoroskop	Seite 56	Sigi Sommer	Seite 84
Aus fremden Küchen	Seite 58	REVUE-Gold-Quiz	Seite 85
REVUE-Kurzgeschichte	Seite 64	REVUE-Rätsel	Seite 90
		Das Bild zum Sonntag	Seite 91

Rollenbesprechung mit Regisseur Preminger. Romy wird in dem Film „Der Kardinal" ein Mädchen spielen, das sich in den geistlichen Würdenträger verliebt

Eine neue Romy flog in die Neue Welt

ROMY SCHNEIDER traf sich in New York mit Regisseur Otto Preminger zu Besprechungen über ihre Rolle in dem Film „Der Kardinal". Tagelang war das Plaza Hotel, in dem sie wohnte, von Foto-Reportern belagert. Fernsehen und Rundfunk brachten Interviews mit dem Star aus Germany. Als sich die Schauspielerin vor fünf Jahren auf Einladung des Hollywooder Märchenonkels Walt Disney zum erstenmal

Sie hat gut lachen: eine Bombenrolle im US-Film „Der Kardinal"

in den USA vorstellte, um „Lokomotive" für einen Sissi-Film zu spielen, war sie den Amerikanern so gut wie unbekannt. Hollywoods Filmzaren zeigten dem „süßen Mädchen" jener Tage die kalte Schulter. Bis sie eine neue Romy sahen — in „Boccacio 70". Diese Romy kam an: bei Publikum und Produzenten. Im „Kardinal" geht ihre US-Karriere weiter.

Intime Revüe

Zum Interview in einem New Yorker Fernsehstudio traf sich Romy (Mitte) mit Robert Taylor und seiner Frau Ursula Thiess (links)

ADRIAN HOVEN kehrte gerupft, im wahrsten Sinn des Wortes, von den Dreharbeiten des Films „Die schwarze Kobra" nach München zurück. Ganze Büschel seiner schwarzen Lockenpracht hatte ihm der ehemalige Catch-as-Catch-Can-Weltmeister Mischa Ujevic in Wien herausmassiert. Laut Drehbuch mußte Hoven dem stiernackigen Catcher dreimal die Faust aufs Kinn schlagen. „Darfst schon richtig zuschlagen", munterte Mischa den zögernden Adrian auf. Der Filmheld nahm Maß und schlug genau auf den „Punkt", doch der Catcher zeigte sich nicht beeindruckt. Aber dann nahm Mischa den Hoven in die Zange, rieb ihm nach Catcher-Manier den Kopf und schleuderte ihn verächtlich in die Ecke. Hoven zeigte Wirkung: „Blutergüsse und Prellungen am ganzen Körper. Und als ich mich später frisierte, fielen büschelweise meine Haare aus."

CHRISTIANE NIELSEN mußte die Erfahrung machen, daß doppelt geheiratet nicht immer besser hält. Zum zweitenmal wurde sie von Ehemann Conny Leeb geschieden. Um einer dritten Hochzeit vorzubeugen, hat sich das Ex-Ehepaar auch räumlich getrennt. Während Filmstar Christiane („Das Wunder des Malachias") die ehemals gemeinsame Wohnung in München behielt, siedelte sich Conny in Spanien an.

MAXIMILIAN SCHELL hat die große Ehre, bei der Hollywooder Oscar-Verleihung im April dem besten Schauspieler die begehrteste Trophäe überreichen zu dürfen. Letztes Jahr war er selber Preisträger. Es ist eine sehr große Auszeichnung für Maximilian, die seinen Kassenwert noch weiter nach oben steigern wird. Er dürfte jetzt schon die 250 000-Dollar-Marke pro Film erreicht haben. Zeremonienmeister spielt zum erstenmal in der 35jährigen Geschichte der Oscar-Verleihung Frank Sinatra. Er löst den Spaßmacher Bob Hope ab.

DAWN ADDAMS hat sich mit ihrem Mann, dem italienischen Prinzen Vittorio Massimo, wieder ausgesöhnt — wenn auch zunächst nur par distance. Immerhin ist die Annäherung so weit gediehen, daß beide sich gegenseitig mit kulinarischen Genüssen erfreuen: Der in Italien lebende Prinz schickt der in London wohnenden Filmschauspielerin echte italienische Spaghetti, Dawn Addams revanchiert sich mit Tee aus England.

Liebe geht auch hier durch den Magen. Bis nächste Woche Ihr

Hunter

Rudolf Mühlfenzl

Die Steuer-Lawine

Leicht verwundert nimmt der kritische Zeitgenosse zur Kenntnis, daß auch im Jahr 1962 die Steuern schneller gestiegen sind als die Einkommen. Dem Bericht des Bundesfinanzministeriums über die Entwicklung der Steuereinnahmen von Bund und Ländern ist zu entnehmen, daß die „heimlichen" Steuererhöhungen angehalten haben.

Vor 14 Tagen habe ich an dieser Stelle geschrieben: „Mit jeder Zunahme der allgemeinen Einkommen und mit jeder Zunahme unserer gesamt-wirtschaftlichen Leistung (also des Sozialprodukts) nehmen automatisch die Steuern zu." Nicht nur das, wie es sich gezeigt hat, nehmen sie sogar schneller zu. 1962 stieg das Sozialprodukt um 8,4 Prozent, die Steuereinnahmen aber um 10,6 Prozent! Dieser außerordentliche Zuwachs ist vor allem durch die Steuerprogression verursacht. Aus diesem Grund kann ich es schon nicht mehr hören, wenn die Finanzminister, ganz gleich welcher Parteizugehörigkeit, uns jeweils bei der Haushaltsdebatte erklären, es sei gerade noch möglich gewesen, den Haushalt auszugleichen, ohne die Steuern zu erhöhen.

Was hat denn Vater Staat im letzten Jahr eigentlich getan? Er hat ununterbrochen die Steuern erhöht. Wir haben vielleicht davon nichts bemerkt. Die Steuersätze blieben ja nominell gleich. Aber die absoluten Zahlen sehen anders aus. Viele von uns sind durch Lohn- und Gehaltserhöhungen in eine höhere Progression gekommen und zahlen deshalb unverhältnismäßig mehr Steuern als vorher. Der Effekt dieser „heimlichen" Steuererhöhungen ist, daß der Prozentsatz der Steuersteigerung eben höher liegt als der Prozentsatz der Lohnerhöhungen. Und das alles passiert in einem Land, dessen Bürger ohnehin, prozentual gerechnet, die höchsten Steuern aller Länder Westeuropas zahlen. Vielleicht interessiert Sie ein kleiner Vergleich aus dem Jahre 1961:

BUNDESREPUBLIK: Einnahmen aus Steuern und Sozialversicherungs-Beiträgen: 107,9 Milliarden Mark, = 33,4 Prozent des Brutto-Sozialprodukts.

FRANKREICH: 100,3 Milliarden Neue Francs = 32,6 %.

ITALIEN: 6405 Milliarden Lire = 32,2 %.

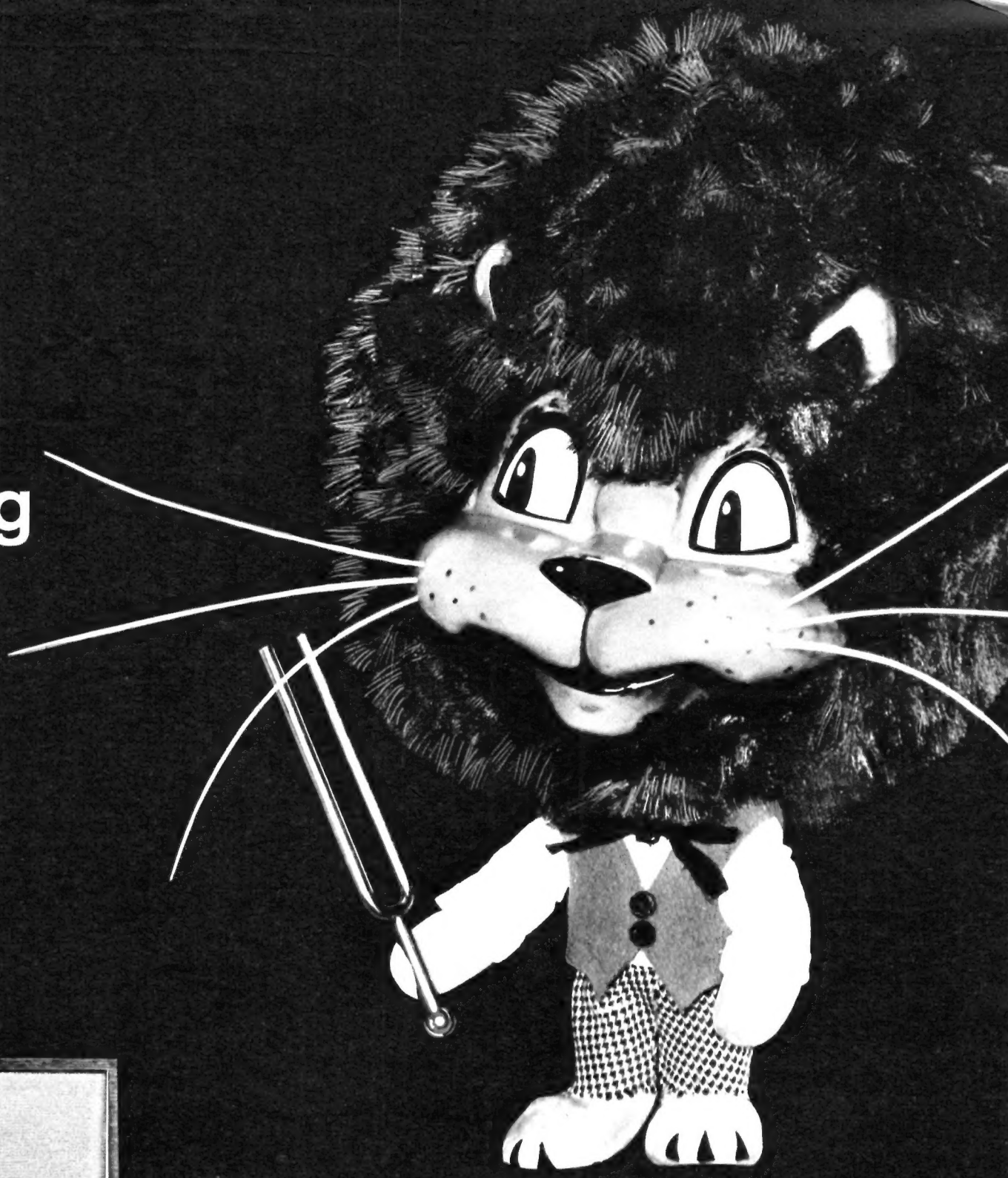
GROSSBRITANNIEN: 8,03 Milliarden Pfund = 30,3 %.

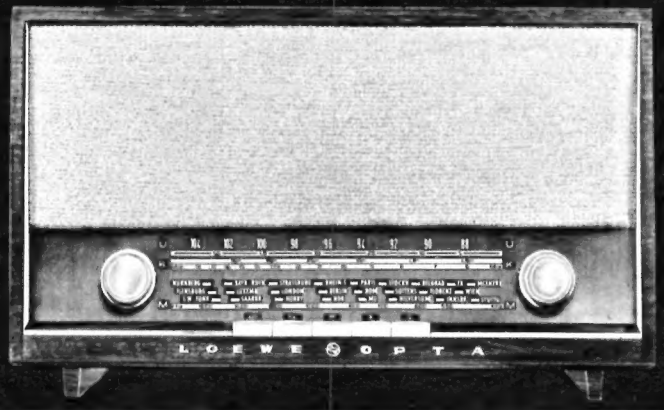
SCHWEIZ: 7,9 Milliarden Franken = 21,7 %.

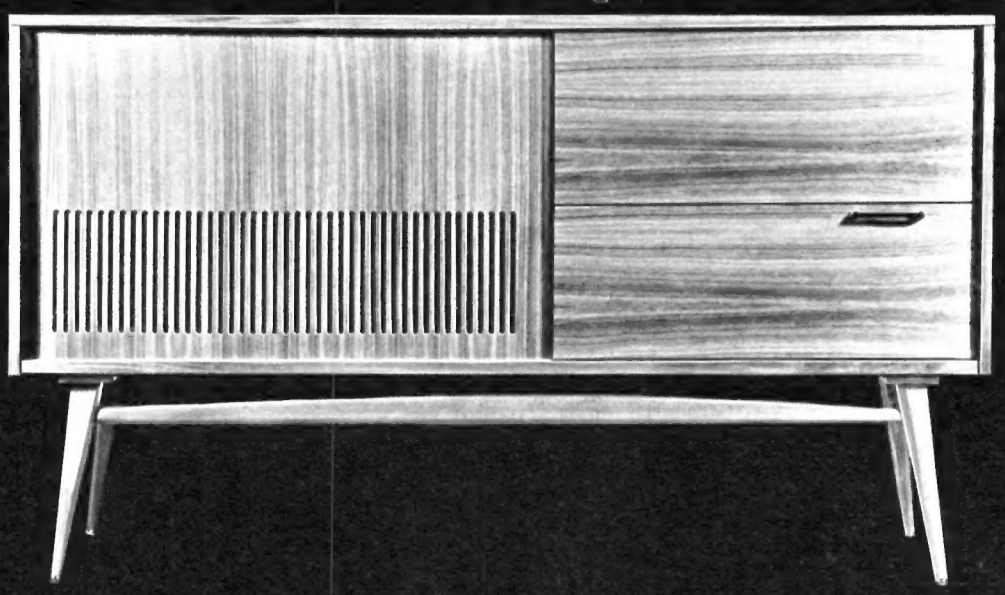
★

Was halten Sie eigentlich von der Preisbindung der zweiten Hand? Ich, ehrlich gestanden, nicht viel. Die Preisbindung, genauer gesagt, ein vorgeschriebener Endverkaufspreis, ist nicht marktgerecht, und die Folge ist, daß die Preisbindung unentwegt durchbrochen wird. So zum Beispiel: bei Spirituosen. Ergebnis: eine Flut von Prozessen, durch die die Hersteller von Spirituosen ihren Händlern die Preisbindung aufzwingen wollen. Glücklicherweise hat diesem Unfug das Oberlandesgericht Frankfurt vorläufig ein Ende gemacht. Dieses Gericht weigert sich nämlich, weiterhin die Spirituosenhändler wegen eines Durchbrechens der Preisbindung zu verurteilen. Nach Ansicht des Gerichtes bestehen erhebliche Zweifel, ob die Preisbindung wirklich lückenlos sei. Allein die Zahl der ständig anfallenden Prozesse beweise ja, daß die Preisbindung überall durchbrochen werde und damit keineswegs lückenlos sei. Natürlich geben die Betroffenen den Kampf nicht auf. Die Preisbindung werde „mit allen zu Gebote stehenden Mitteln" aufrechterhalten werden, erklärt die Spirituosen-Industrie. Höchste Zeit, daß man sich in der Bundesregierung und im Parlament möglichst bald mit diesem Thema beschäftigt und endlich durch Gesetz das verfügt, was die Verbraucher fordern: eine freie Preisbildung am Markt.

Der gute Klang findet immer Anklang







Ob Klassisch oder Modern, ob Musik oder Sprache, Sie wollen Ihr Lieblingsprogramm in ganz einwandfreier Wiedergabe hören.

Bei LOEWE OPTA - Geräten findet der gute Klang immer Anklang: In den Höhen hell und klar - in den Bässen tief und wohltönend.

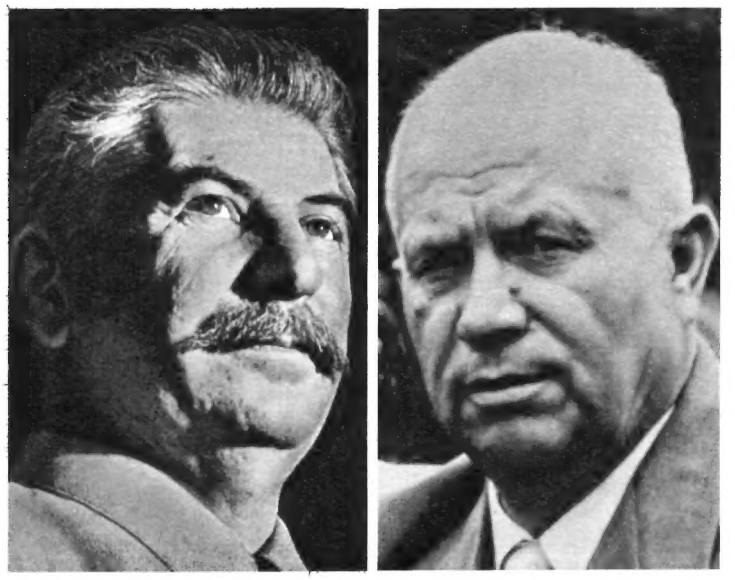
Die sprichwörtliche Trennschärfe und der hervorragende Weitempfang helfen Ihnen, immer die Programmauswahl Ihrer Wünsche zu treffen.

LOEWE OPTA
meisterhaft in Bild und Ton

LOEWE OPTA

Berlin/West * Kronach/Bayern * Düsseldorf

1953 starb Josef Stalin
1956 enthüllte Chruschtschow die Verbrechen des toten Diktators
1961 wurde Stalins Leiche aus dem Mausoleum verbannt
Dreimal starb der rote Zar. Starben auch die Stalinisten?



Zu Lebzeiten ließ sich Josef Stalin als „gütiger Vater“ feiern. Sein Nachfolger Nikita Chruschtschow hat ihn vom Podest gestoßen und ausgesprochen, was alle Welt wußte: Stalin war ein blutiger Tyrann

ZEHN JAHRE DANACH

Das Mausoleum am Roten Platz in Moskau ist immer noch eine Wallfahrtsstätte der Sowjetbürger. Ihr Besuch gilt heute nur dem toten Lenin. Acht Jahre und acht Monate ruhte neben dem Begründer des Sowjetreiches auch der gnadenlose Diktator Josef Stalin im roten Heiligtum (l. oben). Dann wurde sein Leichnam entfernt und sein Name auf der Steinplatte über dem Eingang ausgelöscht (l. unten)

An der langen Reihe von Menschen, die sich über den Roten Platz zum Eingang des Mausoleums hinbewegt, fährt langsam eine SIS-Limousine vorbei. Am Kühler steckt ein Stander mit einem Wappen, das fünf Fackeln in einem Kranz von Ähren zeigt.

Die Wartenden wissen, wer im Fond des Staatswagens sitzt. Seit Tagen berichten Zeitungen und Radio über den prominenten Gast: Marschall Tito, Staatschef der „Föderativen Volksrepublik Jugoslawien“.

Tito ist nicht das erstemal in Moskau. Vor dem Zweiten Weltkrieg besuchte er dort die Leninschule. Im April 1945 bewirtete ihn Stalin in seiner „Datscha“. Aber im Juni 1956 weilt er nicht als Emigrant oder Partisanenführer, sondern als Staatschef in der sowjetischen Hauptstadt. Das verpflichtet. Würdevoll entsteigt er

Aus Stalingrad wurde Wolgograd

Die im Kriege völlig zerstörte und dann wiederaufgebaute Schicksalsstadt der Sowjets trägt nicht mehr den Namen des toten Diktators: Aus Stalingrad wurde Wolgograd. Unter den neugierigen Blicken der Straßenpassanten schritten am zwanzigsten Jahrestag des Sieges vier Sowjetmarschälle (oben) zur Gedenkfeier. Ihren Rang verdanken sie Stalin, aber sie dienen heute Chruschtschow, der die Rote Armee unter seine Kontrolle gestellt hat. Die Zivilbevölkerung befreite er weitgehend von der Vormundschaft der Funktionäre. Selbst im fernen Wolgograd wurden moderne Staatsläden — wie dieses Schuhgeschäft — eröffnet, in denen nach westlichen Geschmack gekleidete Frauen einkaufen

ZEHN JAHRE DANACH

der Limousine, nickt den am Eingang Wartenden zu und geht langsam die vierzig Marmorstufen zur Grabkammer hinauf.

Nachdem der Marschall, unterstützt von zwei Adjutanten, am Sarge Lenins einen Kranz niedergelegt hat, bleibt er stehen. Seine sowjetischen Begleiter warten diskret im Hintergund, bis der Gast aus Belgrad die Grabkammer durch den zweiten Ausgang verläßt. Die einbalsamierte Leiche Stalins hat er keines Blickes gewürdigt.

Die Männer und Frauen in der langen Besucherschlange sprechen, was noch vor zwei Jahren undenkbar gewesen wäre, ganz ungeniert über den Marschall, wie Menschen, die sich über einen nächtlichen Spuk lustig machen, der sich im Licht des Tages als harmlos erweist.

Bis zu Stalins Tod am 5. März 1953 mußte jeder Sowjetbürger glauben, Tito sei ein „imperialistischer Teufel", ein von der „New Yorker Wallstreet gekauftes Subjekt", das in der Welt der kommunistischen Staaten als eine Art Trojanisches Pferd eingeschleust werden sollte, und der nur dank Stalins „bolschewistischer Wachsamkeit" rechtzeitig entlarvt wurde.

Aber dann meldete am 14. Mai 1955 die TASS, eine sowjetische Regierungsdelegation werde nach Belgrad fliegen. Die Begründung für diesen Staatsbesuch erregte beträchtliches Aufsehen. Plötzlich hieß es, Jugoslawien müsse man „trotz grundsätzlicher Meinungsverschiedenheiten zwischen Moskau und Belgrad" als „sozialistisches Land" bezeichnen, in dem „die Produktionsmittel gesellschaftliches Eigentum" seien.

Inzwischen hat der XX. Parteitag stattgefunden. Am 25. Februar 1956 hielt der erste Parteisekretär Nikita Chruschtschow vor den Delegierten eine Geheimrede. Doch sie ist längst nicht mehr geheim! Ungezählte Versionen werden in Abschriften von Hand zu Hand gereicht, und der in der Rede erwähnte Ausspruch Stalins ist jedem Moskauer bekannt: „Ich brauche nur meinen kleinen Finger zu rühren und schon würde es keinen Tito mehr geben. Er wird fallen!"

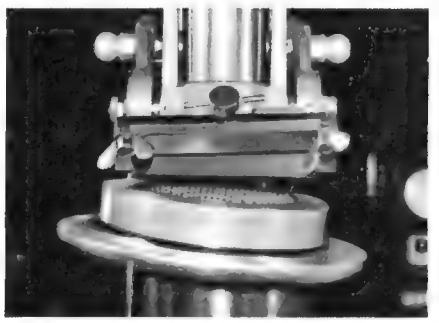
Doch Tito fiel nicht, im Gegenteil, er wuchs zu einer Macht, beinahe zum Propheten einer neuen kommunistischen Ideologie. Aber der Prophet kam nicht zum Berge, und deshalb ging der Berg zum Propheten. Nachdem Chruschtschow schon im November 1954 einen Trinkspruch auf Tito ausgebracht hatte, flog er im Mai 1955 an der Spitze einer Sowjetdelegation nach Belgrad.

Noch auf dem Flugplatz bat die große mächtige Sowjetunion durch

Fortsetzung übernächste Seite

Würden Sie Ihre Kleidung mit Schmirgelpapier behandeln?

Wohl kaum! Und doch: ‚Diolen'-Stoffe werden laufend im Textiltechnischen Institut von »Glanzstoff« auf ihre Scheuerfestigkeit und Strapazierfähigkeit geprüft. Noch viele andere harte Materialtests muß ‚Diolen' über sich ergehen lassen, bis später das Kleidungsstück mit dem Warenzeichen ‚Diolen' ausgezeichnet werden darf. Das ‚Diolen'-Etikett bürgt also für hohe, geprüfte Qualität, bürgt für die anerkannt guten Trage- und Pflegeeigenschaften.
Mäntel, Kostüme, Anzüge und Kleider aus ‚Diolen' mit Schurwolle gibt es in vielen Qualitäten und Preislagen.
Am besten testen Sie selbst ‚Diolen' – ‚Diolen' überzeugt!



Stoffprüfung am Rundscheuergerät

Diolen®

überzeugt!

Das Geheimnis ihres guten Aussehens?
‚Diolen'! Leicht, elegant, bequem,
auf Reisen unglaublich praktisch –
und ohne Bügeln immer schick.

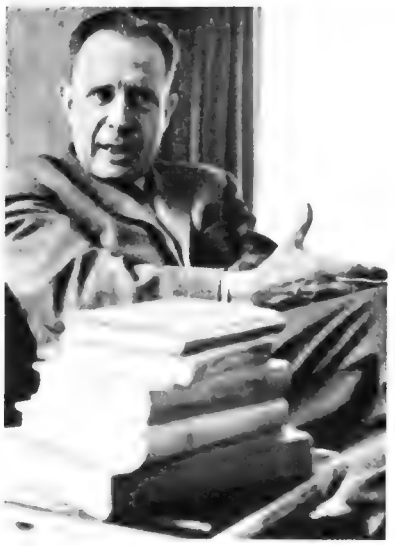
D 85–92 ® = Reg. Wz. der Vereinigte Glanzstoff-Fabriken AG, Wuppertal-Elberfeld

Stalin lebt noch, aber jeden Tag stirbt ein Stückchen von ihm

PROF. DR. KLAUS MEHNERT, geb.: 10. 10. 1906 in Moskau. 1933—1936 Rußland-Korrespondent dtsch. Zeitungen. Jetzt Direktor des Instituts für Pol. Wissenschaften an der TH in Aachen. Bekannter Sowjetexperte. Bücher: u. a. „Asien", „Moskau und wir", „Peking und Moskau"

★

Ein junger Sowjetdichter, der auch in der Bundesrepublik durch seine Lesungen bekanntgewordene Jewtuschenko, hat in seinem bekanntesten Gedicht die Sowjetregierung dringend ersucht, die Wachen am Grabe Stalins zu verdoppeln und zu verdreifachen, „damit Stalin für immer darinnen bleibt". Wie ist es möglich, daß der antistalinistische Jewtuschenko, jung und von Natur optimistisch, befürchtet, Stalin sei nicht wirklich tot? Weil sich der Wechsel von Stalin zu Chruschtschow etappenweise und nicht durch einen Umsturz vollzog, sagen sich die Menschen: Könnte es nicht ebenso wieder zum Stalinismus zurückgehen? In der Bundesrepublik regen wir uns auf, weil ein Globke, der in relativ untergeordneter Stellung im Dritten Reich diente, eine wichtige Funktion im Bundeskanzleramt einnimmt, Männer aber, die heute in der Sowjetunion an der Spitze stehen, gehörten bis zu Stalins Tod zu dessen Mitarbeitern. Also: Stalin lebt noch. Aber jeden Tag stirbt ein Stückchen von ihm, nicht in erster Linie, weil Chruschtschow es will oder Jewtuschenko es hofft, sondern weil die Methoden, mit denen Stalin regierte, von Tag zu Tag weniger zu der sich rasch wandelnden sozialen, geistigen und gesellschaftlichen Struktur der Sowjetunion passen. Eine Warnung: Es wandeln sich weit mehr die ins Auge springenden Formen des Bolschewismus als dessen Substanz. Leninismus war der Bolschewismus in der Epoche der Revolution. Stalinismus war der Bolschewismus in der Epoche des Übergangs von der Agrar- zur Industriewirtschaft, Chruschtschowismus ist der Bolschewismus in der Epoche der Hochindustrialisierung. Ganz simpel ausgedrückt: Sieht man einmal von dem psychologischen Klima ab und blickt man nur auf die meß- und greifbaren Tatsachen (Partei, Staat, Armee, Industrieorganisation, Erziehungswesen), so kann man sagen: Das heutige Bild der Sowjetunion ist noch zu 60 % von Stalin und zu je 20 % von Lenin und Chruschtschow geprägt.



Dr. Klaus Mehnert

Am Strand von Sotschi am Schwarzen Meer gibt sich die Jugend genauso unbekümmert wie in Rimini oder auf Sylt. Rußlands junge Generation hört Jazz, diskutiert über abstrakte Kunst und übt gedämpfte Kritik am Staat — vor zehn Jahren undenkbar

ZEHN JAHRE DANACH

den Mund des Ersten Sekretärs der alleinherrschenden Kommunistischen Partei diesen von Stalin verdammten Tito um Verzeihung: „Wir bedauern, was geschehen ist und fegen entschieden alle Ablagerungen aus dieser Zeit hinweg . . ."

★

Am 9. März 1953 wurde Josef Stalin in einem gläsernen Sarg ins Mausoleum getragen. Dort sollte der Diktator für alle Zeiten neben der einbalsamierten Leiche Lenins aufgebahrt bleiben.

Die acht sowjetischen Führer, die als Sargträger fungierten, wurden von der Staatszeitung „Prawda" als „getreue Schüler und Mitstreiter des großen Stalin" gefeiert. Dem Volk präsentierten sich diese Männer als mögliche Nachfolger. Heute, zehn Jahre danach, sind nur noch zwei an der Macht: der kluge Ukrainer Chruschtschow und der schlaue Armenier Mikojan.

Von den anderen „Mitstreitern" wurden fünf kaltgestellt: Malen-

Fortsetzung auf Seite 68

Die kommunistische Welt ist in der „Stalin-Frage" gespalten

WOLFGANG LEONHARD, geb.: 16. 4. 1921 in Wien. 1935—1945 in der UdSSR. Später in der Sowjetzone als Lehrer an der Parteihochschule. 1949 geflohen. Jetzt Schriftsteller in Köln. Bücher: „Die Revolution entläßt ihre Kinder", „Kreml ohne Stalin", „Sowjetideologie heute"

★

Wer die Frage, ob Stalins Geist heute noch lebt, mit einem einfachen „ja" oder „nein" beantwortet, würde sich einer groben Vereinfachung schuldig machen. Der Ostblock und die gesamte kommunistische Welt ist über die „Stalin-Frage" gespalten. Vier Hauptströmungen lassen sich dabei erkennen: Da sind erstens die offenen Stalinisten, die Stalin nach wie vor die Treue halten. In Albanien lebt Stalins Geist heute noch am stärksten, aber auch in Peking defilieren noch heute Hunderttausende vor Stalin-Bildern. Offene Stalinisten gibt es auch in manchen anderen Ländern. Dann gibt es die „versteckten Stalinisten" — diejenigen, die zwar öffentlich Stalin kritisieren, sich aber weder von Stalins Geist noch von seinen grauenvollen Methoden trennen wollen. Sie sind in allen Ostblockstaaten vorhanden — und zu ihnen gehört auch der Zonen-Machthaber Walter Ulbricht. Die dritte Richtung sind die „Chruschtschowisten", die Anhänger der jetzigen Moskauer Politik. Mit scharfen Worten geißeln sie (durchaus zu Recht) viele einzelne Aspekte der Stalin-Ära. Sie erklären aber gleichzeitig, die Kommunistische Partei der Sowjetunion (die 31 Jahre lang, von 1922 bis 1953, von Stalin geführt wurde), habe immer „richtig" gehandelt — und sie zögern noch, den entscheidenden Trennungsstrich zu ziehen. Dies tun heute nur die Reform-Kommunisten, die vor allem in Jugoslawien, Polen und der KP Italiens stark vertreten sind. Sie kritisieren nicht nur die Person Stalins und einzelne Aspekte seiner Herrschaft, sondern verurteilen das Stalin-System insgesamt. Sie wollen das unselige Erbe durch wirklich weitreichende Reformen, den Geist Stalins durch neue, in freier Diskussion gewonnene Erkenntnisse überwinden. Als Stalin im März 1953 starb, schrieb eine Ostblockzeitung: „Der Geist Stalins wird Jahrtausende überdauern." Jetzt, nur zehn Jahre später, ist Stalin bereits zum Objekt einer erbitterten Kontroverse geworden. Dies ist, trotz der vielen, immer noch vorhandenen offenen und versteckten Stalinisten, ein hoffnungsvolles Zeichen.

Wolfgang Leonhard

Volkswagen gibt es ab DM 4200 a. W.

Sie müssen nicht den halben Wagen erneuern.

Ein neuer Kotflügel für Ihren Volkswagen erfordert keine schwierige Operation.
10 Schrauben. Das ist alles. Der Kotflügel selbst kostet DM 43,25. Grundiert. (Hinten ist er sogar noch billiger: DM 28,90.)
Doch nicht nur Kotflügel sind beim VW leicht und billig zu erneuern.
Selbst der Motor ist es.
(Ganze DM 7,50 Arbeitslohn kostet es, einen VW-Motor aus- und einzubauen.)
Sollten Sie aber den Motor behalten und den übrigen Wagen erneuern wollen, dann kostet's etwas mehr. Und dauert's etwas länger. Aber es ist möglich. Unsere Händler haben jedes VW-Teil am Lager.
Natürlich sind auch die meisten Teile von einem Baujahr zum anderen austauschbar. Wenn also Ihr 51er VW einen neuen Kotflügel braucht, dann ist das nicht schlimmer (oder teurer) als beim 63er.
Wenn Sie aber Ihren Wagen ganz erneuern wollen:
Volkswagen gibt es ab DM 4200. Außerdem können Sie dann eine andere Farbe wählen.

Wovon kann Fellini denn schon träumen?

Fellini und sein üppiger „Star" Saraghina.
In seinem Film „Achteinhalb" ist sie
eine schmutzige Fischerdirne, das erste „Erlebnis"
des Träumers Marcello. Fellini fand die Darstellerin
durch ein Zeitungsinserat: „Schöne Dicke gesucht"

Geheimnis, Sensation, Tamtam und Klimbim umgaben den Film, an dem Star-Regisseur Federico Fellini ein Jahr lang arbeitete. Bis zur Uraufführung — vor wenigen Tagen in Rom — wußte man nur: Der Streifen kostet mehr als sechs Millionen Mark, und die 29 Hauptdarsteller sind bei Strafe fristloser Kündigung verpflichtet, über die Handlung zu schweigen. Was der rätselhafte Titel bedeuten soll, den Fellini seinem jüngsten Werk gab? „Achteinhalb", so sagt Federico, „soll bedeuten, daß ich bisher acht und einen halben Film gedreht habe." Über die Handlung zu schweigen, fällt allerdings selbst demjenigen leicht, der den Film gesehen hat. Es gibt nämlich keine Handlung. Gezeigt wird der Traum eines Regisseurs. Wovon können Regisseure denn schon träumen? Natürlich von Frauen, die ihnen im Leben begegnet sind — von schlanken und dicken, sanften und grausamen, verrückten und normalen. Meint Fellini.

Elegante Passagiere und hübsche Phantome reisen im Geister-Expreß; und kein Kellner bedient die unheimlichen Gäste dieses Speisewagens: eine Traumszene aus „Achteinhalb" von Fellini

Frauen, die er begehrte und die ihm gehörten, sehen auf Marcello, den Helden des Films, herab. Im Traum-Harem erscheinen die fast Vergessenen alt und runzlig; schön und jung die andern, die er immer noch hoffnungslos liebt

Halb Alltag, halb Maskenball – so sieht Fellini die Welt des Films. Marcello, Kurgast mittleren Alters und Regisseur (Marcello Mastroianni), erlebt im Traum seinen Kniefall vor dem Produzenten und dessen Begleiterin

Im Traum kehren sie alle zurück, denen Marcello begegnete: Starlets, Damen und Dirnen. Auch die kleine Barbara ist jetzt für ihn bereit (Barbara Steel)

Eine religiöse Vision geistert zwischen den Frauengestalten: der Kardinal, teils aus Bronze, teils aus Fleisch und Blut – eine seltsame Symbolfigur

Als Gespenst vermummt erschreckt Marcello (Mastroianni) die kokette Edy (Edy Kessel), zur Strafe für unruhige Nächte, die sie ihm vor Jahren bereitete

Der erste Teil der Untersuchung heißt „Discographie“: Feine Nadeln (fünf sind im Foto zu erkennen) werden zwischen die Wirbel in die Bandscheiben eingeführt. Der Sitz der Nadeln wird im Röntgenbild kontrolliert

Durch die Nadeln ist „Kontrastmittel“ injiziert worden. Jetzt erst werden die Knorpelscheiben zwischen den Wirbeln im Röntgenbild deutlich sichtbar. Der Arzt kann erkennen, welche Scheiben zerstört sind und entfernt werden müssen

Nach der Operation durch Dr. Fernström: Zwei Bandscheiben sind durch Stahlkugeln ersetzt worden. Die obere mißt 14, die untere 11 mm im Durchmesser. Der Patient ist bis heute schmerzfrei und kann sich mühelos bewegen

Dr. Ulf Fernström aus Uddevalla in Schweden fand eine sensationelle Heilmethode: Er ersetzt kranke Bandscheiben durch rostfreie Kugeln

STAHL IM KREUZ

Der schwedische Chirurg Dr. Ulf Fernström aus Uddevalla hat dreiunddreißig Patienten von den unsagbaren Schmerzen ihrer Bandscheibenschäden erlöst. Sie lagen nur 90 Minuten auf dem Operationstisch statt, wie bisher, einige Stunden. Und sie mußten nur noch vier bis fünf Tage im Krankenhaus bleiben statt vier bis fünf Wochen.

Das Geheimnis des Dr. Fernström, das er vor wenigen Wochen auf einem Ärztekongreß preisgab: Er setzt an Stelle zerrissener Bandscheiben rostfreie Kugeln aus Schwedenstahl ein.

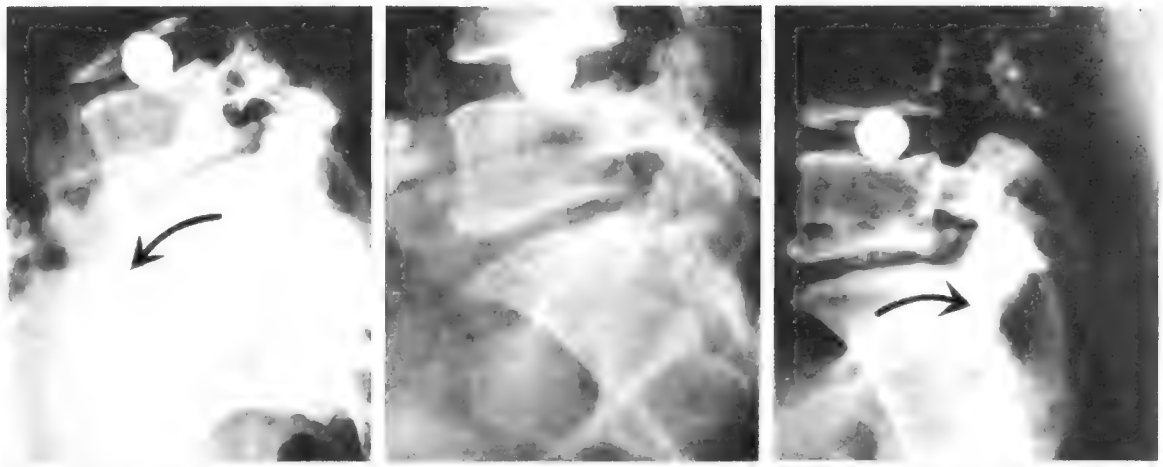
„Die starken Ischias- und Rückenschmerzen und die Bewegungsunfähigkeit entstehen, wenn eine Bandscheibe zwischen zwei Wirbeln geschrumpft oder aus ihnen herausgequetscht ist“, berichtet der Chirurg. „Bei den bisherigen Bandscheiben-Operationen nahm man die zerstörten Knorpelscheiben heraus. Dadurch verloren jedoch in vielen Fällen die Wirbel ihren Halt aneinander. Es trat wieder leichte Ermüdbarkeit auf — und mit der Zeit kamen auch die Schmerzen wieder. Bisher versuchte man dann, die Stabilität der Wirbelsäule durch eine weitere Operation wiederherzustellen; indem man zum Beispiel einen Span aus dem Hüftknochen zwischen die bandscheibenlosen Wirbel verpflanzte. Dieses Verfahren ist jedoch zeitraubend und kann zu Komplikationen führen, es gibt außerdem den Patienten niemals ihre frühere Gelenkigkeit zurück. Sie müssen auch — in den meisten Fällen

Holger Karvonen, 46 Jahre alt, Monteur aus Uddevalla, gehört zu den glücklichen Patienten Dr. Fernströms. Noch vor einem Jahr war Karvonen ein Invalide. Er hatte furchtbare Schmerzen und konnte sich nur mit Mühe bewegen. Heute fühlt er sich kerngesund und treibt Sport wie in jungen Jahren

wenigstens — nach der Operation zehn Tage in Bauchlage auf einem harten Brett zubringen. — Die Stahlkugeln dagegen sind sicher ins Gewebe eingebettet und gestatten dem Körper alle Bewegungen . . ."

Das alles klingt recht einfach. Dennoch hat Dr. Fernström fast zehn Jahre lang Bandscheiben untersucht, bis er sich dazu entschloß, seine neue Behandlungsmethode anzuwenden. Mehr als 3000 Bandscheiben von rund 600 Patienten hat er „durchleuchtet".

In der ganzen Welt werden Millionen Menschen von Bandscheiben-Schmerzen gepeinigt. Wenn sich die Methode „Stahl im Kreuz" auf die Dauer bewährt, können Unzählige von ihnen, besonders die schwersten „Fälle", aufatmen.

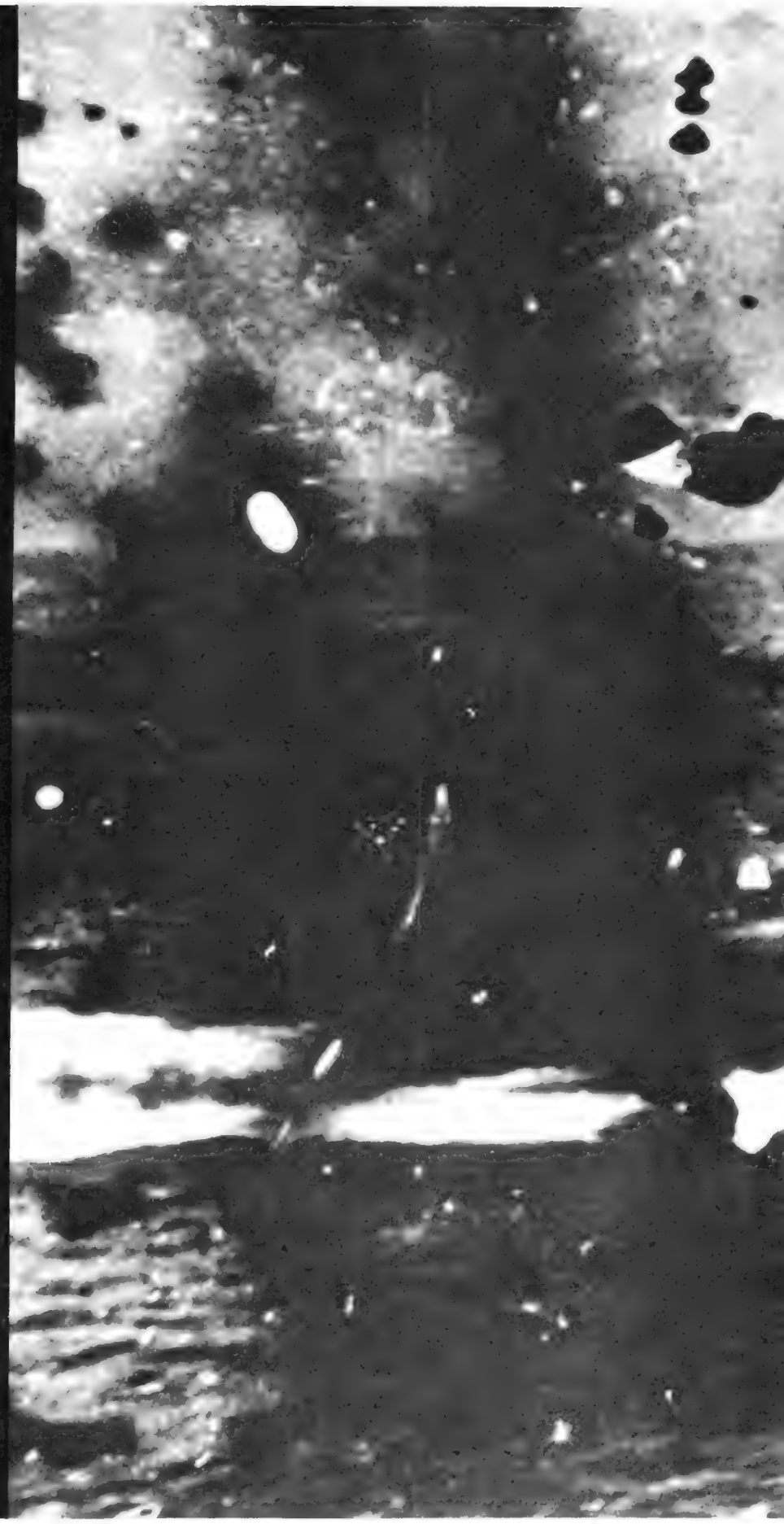


Patient Karvonen unterm Röntgenschirm: nach links gebeugt, in gerader Haltung, rechts gebeugt. Die Kugel im Rückgrat — Ersatz für eine zerstörte Bandscheibe — verändert ihre Lage nicht

KENNEDY AUF PT 109

Berichtet von R. J. Donovan

Das Kriegserlebnis des



Vom Salzwasser des Stillen Ozeans zerfressen: Das Foto des amerikanischen schaft nach dem Zusammenstoß mit dem japanischen Kreuzer Amagiri überstand.

© Deutsche Rechte 1962 by Kindler Verlag München
Übersetzung aus dem Amerikanischen von Paul Baudisch
Für REVUE bearbeitet von Lutz Neuhaus

Ende Mai 1943 im Stillen Ozean. John F. Kennedy, heute Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, damals junger Oberleutnant der US-Marine, hat soeben das Kommando über das Schnellboot PT 109 übernommen. Jetzt steht er vor der Wahl, sein Einsatzgebiet zu bestimmen: Neu-Guinea oder das Gebiet um die Insel New Georgia. Oberleutnant Munroe, Kommandant von PT 110, steht vor derselben Entscheidung. Kennedy und Munroe müssen sich einigen. Neu-Guinea oder New Georgia?

Oberleutnant Munroe nimmt eine Münze aus der Tasche und wirft sie hoch. „Kopf oder Adler?" fragt er. „Kopf" ruft Kennedy.

Die Münze, es ist ein 50-Cent-Stück, bringt Kennedy mit PT 109 in das Gebiet um New Georgia, das Hauptkampfgebiet im Stillen Ozean — und sie bringt ihm damit sein großes Erlebnis des Krieges.

Die geplante Invasion auf der Insel New Georgia soll ein entscheidender Schritt der Amerikaner auf ihrem Weg nach Tokio sein. Zu dieser Zeit haben die Japaner in diesem Gebiet nur noch zwei Brennpunkte des Widerstands: der eine ist der Flugplatz Munda auf New Georgia — der andere, Vila, liegt weiter nördlich auf der Insel Kolombangara. In Munda ziehen sich die Japaner bereits Schritt für Schritt, von Graben zu Graben zurück. Wenn sie überhaupt noch eine Chance haben, auf den westlichen Salomonen zu bleiben, dürfen sie Vila nicht aufgeben, ihren zweiten wichtigen Stützpunkt. Als sich die Kämpfe dem Höhepunkt nähern, machen die Japaner verzweifelte Anstrengungen, Mannschaften und Material durch die Blackett Strait, die Wasserstraße längs der Insel Kolombangara, zu schleusen, um ihre abgeschnittenen Stützpunkte zu versorgen. In den Gewässern um die Salomonen haben die Alliierten selbst empfindlichen Mangel an Schiffen, vor allem an Zerstörern. Deshalb verläßt sich die Marine besonders auf die Schnellboote. Sie sollen die nächtlichen Vorstöße des Feindes in

Schnellboots PT 109 trägt noch die Spuren der gefahrvollen Irrfahrt, die es mit Oberleutnant John F. Kennedy und den anderen Überlebenden seiner Mann-PT 109 ist nach dem Zusammenstoß gesunken. Unser Bild zeigt das Schnellboot wenige Wochen zuvor im Einsatz vor der Salomon-Insel Guadalcanal

den schmalen Fahrrinnen vereiteln. Wenn ein solcher, als „Express" bezeichneter Transport japanischer Schiffe im Geleitschutz mehrerer Zerstörer, gemeldet ist, laufen die kampfstarken, mit Torpedos und Bordkanonen bestückten Schnellboote aus.

So ist es auch in der Nacht vom 1. zum 2. August 1943.

Das alliierte Oberkommando hat durch eigene Beobachter und einheimische Späher Nachrichten erhalten von dem Vorhaben der Japaner, in dieser Nacht einen großen „Express"-Transport nach Kolombangara durchzuschleusen und den Stützpunkt Vila anzulaufen.

Die Hauptaufgabe der vom Hafen von Rendova aus operierenden fünfzehn Schnellboote besteht darin, diesen nächtlichen Vorstoß in der Blackett Strait abzufangen. Vila soll ausgehungert werden.

Das größte Schnellbootunternehmen des Krieges im Stillen Ozean läuft an . . .

★

Auf den Salomonen-Inseln wird es früh dunkel. Fünfzehn Minuten nach sechs war die Sonne bereits hinter Lumberi versunken. Die Palmen der kleinen, dem Hafen von Rendova vorgelagerten Insel wurden zu Silhouetten riesiger Feuerwerksräder. Die Fläche der Lagune war still und grau.

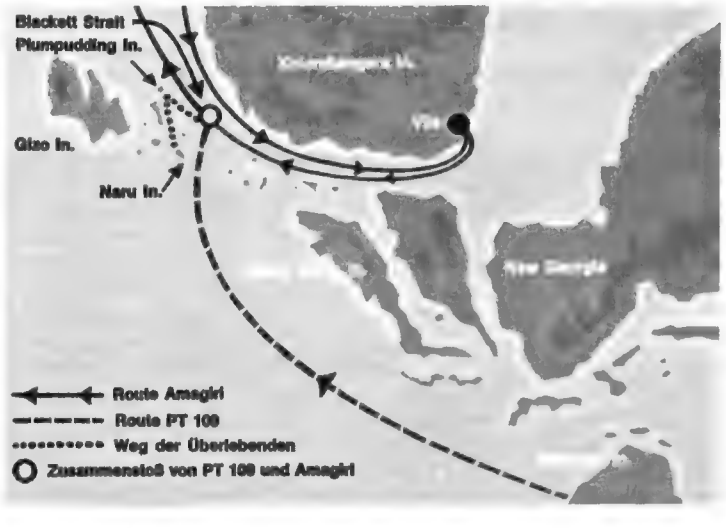
Um 6 Uhr 30 durchzitterte das Rattern anspringender Motoren den Hafen. Jedes der fünfzehn Schnellboote hatte drei Motoren mit je zwölf Zylindern. Fünfundvierzig Motoren lieferten eine dröhnende Symphonie. Auf einem hölzernen Gerüst in Todd City — wie die Insel Lumberi bei den Amerikanern hieß — schwenkte ein Signalgast seine Flagge und wartete auf die Antwort von Bord eines der Schnellboote.

Die geräuschvoll anfahrenden Boote zeigten ein aufregendes, kriegerisches Bild. Die schlanken grünen Fahrzeuge sahen gefährlich aus. Ihre Torpedorohre waren geladen, die Maschinengewehre reckten ihre Läufe zum Himmel, die Antennen

KENNEDY AUF PT 109

Ein Netz von Spionen

Hunderte von einheimischen Spähern arbeiteten auf den Inseln im Kampfgebiet des Stillen Ozeans von Gizo und Kolombangara bis New Georgia und Rendova für die Küstenwächter der Alliierten. Zwei dieser Eingeborenen sollten im August 1943 eine entscheidende Rolle bei der Rettung der Überlebenden von PT 109 nach dem Zusammenstoß mit dem japanischen Kreuzer Amagiri (Karte) spielen. Die beiden Melanesier, Biuki und Eroni (Foto), leben noch heute; sie waren dem Verfasser des großen REVUE-Berichts, R. J. Donovan, bei der Rekonstruktion der Geschehnisse behilflich



zitterten, die Motoren dröhnten, die Matrosen mit ihren Stahlhelmen hockten in Schwimmwesten auf den Decks.

Um 6 Uhr 45 erhellte sich der Himmel im letzten Abglanz der Sonne. Als die Boote durch den Streifen offener See stampften, der zur Ferguson-Durchfahrt führt, überzog eine dichte Wolkenschicht den Himmel, und als sie in die Blackett Strait einliefen, herrschte bereits pechschwarze Nacht.

In der gesamten Südsee war es nirgends finsterer und unheimlicher als im Bergdschungel der Kolombangara-Insel, etwa zwei- bis dreihundert Meter hoch über der Blackett Strait, wo Leutnant Arthur Reginald Evans, ein australischer Küstenwächter im Rücken der Japaner, von seinem einsamen Lager aus durch die schwarze Leere spähte.

Leutnant Evans war mit der gefahrvollen Aufgabe betraut, den Feind zu beobachten. In seinem Versteck, hoch über dem japanischen Stützpunkt Vila, saß er in einer mit Proviant wohlversehenen Bambushütte. Er besaß einen Feldstecher und ein Fernrohr, Kompaß und Logbuch und war mit einer Pistole, einem eroberten japanischen Gewehr und einer englischen Maschinenpistole bewaffnet. Vor allem aber hatte er ein Funkgerät.

Als Teil des großen Netzes von Küstenwächtern, das sich über die Salomonen-Insel und Neu-Guinea spannte, hatte Leutnant Evans jedes Schiff, jedes Flugzeug, jede Truppenbewegung des Feindes, die sein Auge oder sein Ohr oder die Augen und Ohren seiner eingeborenen Späher entdeckten, sofort zur Auswertungszentrale Lunga auf Guadalcanal zu melden. Seine Meldungen wurden dann ebenso wie die seiner auf anderen einsamen Inseln stationierten Kameraden an den Verband 31 weitergeleitet. Das hatte zur Folge, daß im Hafen von Tulagi, dem Hauptstützpunkt, rasselnd Anker gelichtet wurden, Zerstörer auf Gegenkurs gingen oder startende Maschinen auf dem Henderson-Flugplatz über die Rollbahn fegten.

So teuer der Sieg im Stillen Ozean die Alliierten auch zu stehen kam, noch teurer wäre er ohne die Hilfe der paar hundert australischen Küstenwächter gewesen, die mehr als eine Million Quadratkilometer melanesischen Gebiets mit ihrem Spionagenetz unter Beobachtung hatten.

Von seiner Höhe aus konnte Evans nicht nur den wichtigen japanischen Stützpunkt Vila beobachten, sondern auch die Blackett Strait und die Ferguson-Durchfahrt bis zu den Inseln Wana-Wana und Gizo überblicken. Er konnte das allerdings nur, solange es hell war. In dieser finsteren Nacht vom 1. auf den 2. August 1943 konnte er gerade nur das Leuchtzifferblatt seiner Uhr erkennen.

Um 21 Uhr 30 hatten die fünfzehn Boote aus dem Hafen von Rendova ihre Ziele erreicht und liefen mit kleiner Fahrt im Kreis oder lagen einfach still. Die Boote operierten in mehreren Abteilungen. Abteilung C patrouillierte vor der Ferguson-Durchfahrt. Abteilung B bewegte sich in zwei Sektionen. Oberleutnant Brantinghams PT 159 war mit Oberleutnant Liebenows PT 157, Oberleutnant Lowreys PT 162 mit Oberleutnant Kennedys PT 109 zusammen. Brantingham und Lowrey waren die Rottenführer.

An Bord von PT 109 saß Kennedy am Ruder und hatte John Maguire, den Funker, neben sich.

Die Spannung stieg. Es herrschte Funkstille, doch aus dem eingeschalteten Empfänger war das Knistern der atmosphärischen Störungen zu hören. Von Zeit zu Zeit betete Maguire ein Gebet seines Rosenkranzes.

Die Wache stellte fest, daß Mitternacht vorüber war. Es war nun Montag, der 2. August.

Oberleutnant Brantingham stand aufmerksam neben dem Cockpit von PT 159, als er eine Stimme von unten heraufrufen hörte: „Ortung!" Er kletterte die Leiter in den Kartenraum hinunter und

Fortsetzung übernächste Seite

LADON

...ein Hauch von Luxus.

Die zart duftende, die zärtlich schäumende Ladon,
die tiefreinigende und doch unendlich milde Seife —
mit Milch und Honig angereichert.

Ladon ist für die tägliche, regelmässige Pflege von Gesicht, Händen und Körper geschaffen. Luxus? Ja. Luxus, den man sich erlauben darf...
Gönnen Sie sich und Ihren Lieben Ladon!

Ladon – mit Milch und Honig
70 Pfennig
großes Stück 1 Mark

LA 63/2

MIT KENNEDY AUF PT 109:

sah auf dem Radarschirm eine Reihe von vier leuchtenden Punkten hintereinander. Sie befanden sich so dicht an der Küste und sahen so klein aus, daß er sie für japanische Transportkähne hielt. Seiner Schätzung nach waren sie zwei bis drei Seemeilen entfernt.

Da das primitive Radargerät wenig nützte, wenn es galt, die Spur eines Fahrzeugs zu verfolgen, kletterte Brantingham wieder an Deck und starrte aufmerksam in die entsprechende Richtung. Er glaubte immer noch, daß es sich um Transportkähne handle, und gab den Befehl zu einem Feuerüberfall.

„Tief zielen!" schärfte er den MG-Schützen seines Bootes ein. Im Dunkeln konnten sie leicht über die flachen Transportkähne hinwegschießen.

Damit war die Verwirrung, die die gesamte Schnellboot-Operation in dieser Nacht abwürgen sollte, bereits in schönstem Gang. Die vier Flecken waren keine Transportkähne, sondern die *Amagiri*, die *Hagikaze*, die *Arashi* und die *Shigure*, die pünktlich eingetroffenen japanischen Zerstörer, die nur noch wenige Minuten von ihrem Bestimmungsort Vila entfernt waren.

Als Brantingham zum Angriff überging, hatten alle übrigen Schnellboote keine Ahnung von dem, was sich hier abspielte. Auch Kennedy wußte nicht, daß Brantingham zum Angriff angesetzt hatte. Die meisten anderen Kommandanten waren ebenso ahnungslos.

Als Brantingham angriff, eröffneten auch die Japaner das Feuer. Das schwere Kaliber ihrer Geschütze ließ die Schiffe sofort als Zerstörer erkennen. Brantingham gab den Gedanken an einen Bordwaffenangriff auf. Er drückte auf zwei Knöpfe, die sich in Brusthöhe am Armaturenbrett im Cockpit fanden. Zwei Torpedos schossen aus ihren Rohren. Einen Augenblick später drückte er auf zwei weitere Knöpfe, und wieder schossen zwei Torpedos ins Wasser. Damals führten die Schnellboote veraltete Mark-VIII-Torpedos mit. Brantinghams Torpedos verfehlten nicht nur ihr Ziel, sondern einer von ihnen setzte das Schmieröl im Ausstoßrohr in Brand, so daß das Boot von den aufschießenden Flammen hell beleuchtet wurde.

Während die Zerstörer unbeschädigt ihre Fahrt nach Vila fortsetzten, tauchten sie als flackernde Punkte auf dem Radarschirm von PT 171 auf, dem Führerboot von Oberleutnant Berndtsons Abteilung A. Berndtson, der nicht wußte, daß Abteilung B schon einen Angriff unternommen hatte, mußte den Eindruck gewinnen, es handle sich bei den grünlich leuchtenden Flecken auf dem Schirm um den angekündigten „Expreß". Er befahl, mit zehn Knoten Geschwindigkeit einen Torpedoangriff zu fahren. Aus einer Entfernung von fünfzehnhundert Metern feuerte Berndtson vier Torpedos auf den zweiten Zerstörer ab. Zu seinem Entsetzen gerieten alle vier Ausstoßrohre in Brand. Der Zerstörer drehte auf Berndtson zu, um den Torpedos auszuweichen und erwiderte das Feuer.

Während sich das alles abspielte, setzte Kennedy zusammen mit Lowreys PT 162 seine ereignislose Patrouillenfahrt fort.

Überraschend tauchte Oberleutnant Potters PT 196 von der Abteilung A aus dem Dunkel auf und schloß sich ihnen an. Seit Berndtson auf den Fersen Brantinghams durch die Zerstörer verjagt worden war, hatte Potter den Kontakt mit den beiden anderen Booten seiner Abteilung verloren — genau wie Lowrey und Kennedy den Anschluß an ihre Abteilung verloren hatten, die durch den Rückzug Brantinghams und Liebenows zersprengt worden war.

Auf diese Weise war der taktische Plan gänzlich durcheinandergeraten. Kennedy, Lowrey und Potter blieb nichts anderes übrig als draußen in der Blackett Strait beizudrehen und die weitere Entwicklung der Dinge abzuwarten. Aus Rendova kam der Befehl, die Patrouillenfahrt fortzusetzen. Lowrey wußte nicht recht, aus welcher Richtung sie gekommen waren. Auf sein Ersuchen fuhr Kennedy voran in die Richtung, aus der sie seiner Meinung nach gekommen waren.

Die neugebildete Gruppe begann nun an ihrem Standort auf und ab zu patrouillieren, gemächlich, mit nur je einem Motor. Auf Grund der Einsatzbesprechung wußten die drei Kommandanten zwar, daß japanische Schiffe zu erwarten seien, aber kein Mensch an Bord der drei Boote hatte eine Ahnung davon, daß vier feindliche Zerstörer die Enge bereits passiert hatten und sehr bald auf ihrer Rückfahrt hier vorbeikommen würden.

Als der „Expreß" der vier japanischen Zerstörer gegen 12 Uhr 30 nachts den Stützpunkt Vila erreichte, drehten die *Hagikaze*, die *Arashi* und die *Shigure* in der unteren Blackett Strait tausend Meter vor der Küste bei, um ihre Ladung zu löschen. Die *Amagiri*, deren Name auf japanisch „Himmelsnebel" bedeutet, blieb hinter ihnen seewärts liegen, um sie vor Angriffen durch die Enge zwischen Kolombangara und der Arundel-Insel zu schützen.

Von Kolombangara aus umschwärmten Dutzende von Lastkähnen und Landungsbooten die drei treibenden Zerstörer wie Dschunken rund um die Frachter im Hafen von Hongkong. Matrosen hievten Kisten mit Lebensmitteln und Munition über Bord auf ihre Decks. Die Landungstruppen kletterten an breiten Netzen hinunter.

Das alles geschah in höchster Eile. Ohne Fahrt wären die Zerstörer leichte Ziele für feindliche Schiffe, Flugzeuge oder U-Boote gewesen.

Eine knappe Stunde nach der Ankunft signalisierte die *Hagikaze:* „Rückmarsch antreten!" Neunhundert Soldaten und über siebzig Tonnen Vorräte waren bereits an Land geschafft oder befanden sich in den Kähnen auf dem Weg zur Küste.

Die Maschinen der Zerstörer gingen auf Touren. Kapitän Hanami von der *Amagiri* empfing das Signal Kapitän Sugiures, daß die *Hagikaze*, die *Arashi* und die *Shiguri* entlang der Küste von Kolombangara den Rückmarsch antreten würden. Sofort befahl er dem Rudergänger, auf nordwestlichen Kurs zu gehen, um sich ihnen mit der *Amagiri* anzuschließen.

Ungefähr auf diesem Kurs lag in einem Abstand von einigen Seemeilen PT 109, mit dem Kennedy im Kielwasser von PT 162 und PT 169 in westlicher Richtung von Kolombangara nach Gizo steuerte.

Als Kennedy in der Mitte der Blackett Strait keinem Anzeichen von feindlichen Schiffen begegnete, faßte er einen schicksalsschweren Entschluß. Er überholte Potter und Lowrey und schlug ihnen vor, auf Gegenkurs zu gehen. Er glaubte, die Chance, sich den verschwundenen Booten wieder anschließen zu können, sei größer, wenn sie in die Gegend zurückkehrten, in der sie ursprünglich auseinandergesprengt worden waren. Die beiden anderen Kommandanten waren einverstanden. Die drei Boote machten kehrt, und mit Kennedy an der Spitze liefen sie nach Südost, genau in die Richtung, aus der die „Himmelsnebel" mit einer Geschwindigkeit von dreißig Knoten herangefegt kam.

Auf der Steuerbordseite der Brücke der *Amagiri* hielt Kapitän Hanami ungeduldig nach der breiteren Durchfahrt des Golfes von Vela Ausschau. Das Schiff war immer noch gefechtsklar. Die Ausguckposten hockten hinter ihren Nachtgläsern.

An Bord von PT 109 hielt sich gleichzeitig Oberleutnant Ross auf dem Vorderdeck neben dem 3,7-cm-Geschütz auf. Hinter ihm war Kennedy im Cockpit. Zu seiner Rechten stand Maguire, und gleich hinter Maguire saß erhöht im vorderen Geschützstand Marney, der Mechanikermaat. Zur Linken des Kommandanten, außerhalb des Cockpits, stand Mauer, der Koch. Das Boot glitt so ruhig dahin, daß Oberleutnant Ross, der in die Dunkelheit starrte, neben dem leisen Geräusch des Windes und dem Plätschern der Wellen am Bug kaum den gemächlich surrenden Motor hören

Lesen Sie weiter auf Seite 72

LEONHARD J. THOM

Oberleutnant, Mitte 20. Ein gutmütiger Riese aus Ohio, ein in die Südsee verschlagener Wikinger. Thom ist Kennedys bester Freund auf PT 109 und sein Erster Wachoffizier

CHARLES A. HARRIS

Bootsmannsmaat, Anfang 20, von seinen Kameraden „Bucky" genannt. Geboren in Boston, am und auf dem Wasser groß geworden — und also am richtigen Platz bei der Marine ...

JACKSON KIRKSEY

Torpedomechaniker, 25, aus Reynolds in Georgia. Er spricht kein Wort zuviel, aber wenn es darauf ankommt, ist Jackson Kirksey immer zur Stelle: ein guter, zuverlässiger Kamerad

JOHN E. MAGUIRE

Funker, 26, ist an den Ufern des Hudson aufgewachsen. Sein Bruder William ist sein Vorbild — und wie er meldet er sich freiwillig zum Dienst bei den Schnellbooten in der Südsee

EDGAR E. MAUER

Obergefreiter, 28, aus St. Louis. Er ist das Mädchen für alles auf PT 109: Bootskoch, Signalgast und Matrose. Bereits einmal „abgesoffen" — ein alter Hase, dem keiner etwas vormacht

WILLIAM JOHNSTON

Maschinist, 33, ist in Schottland geboren, aber Amerika ist seine Heimat. So sehr fühlt er sich als echter Amerikaner, daß er sich am Tag von Pearl Harbour freiwillig zur Marine meldet

PATRICK MCMAHON

Maschinist, 37. Der Farmersohn aus Illinois ist der älteste an Bord und wird deshalb „Papa" genannt. Daß er Nichtschwimmer ist, hindert ihn nicht, ein begeisterter Seemann zu sein

RAYMOND STARKEY

Torpedomechaniker, 29. Er war Berufsfischer in Kalifornien, und das Wasser ist sein Element. Starkey hat etwas gegen reiche Hochschulabsolventen — bis er eines Besseren belehrt wird ...

GERARD E. ZINSER

Maschinenmaat, 25. Er stammt aus Illinois und ist der einzige Berufssoldat an Bord. Auf den Kreuzern **Cincinnati** und **Trenton** hat er bereits die Welt umfahren, ehe er zu PT 109 kam

HAROLD W. MARNEY

Mechanikermaat, 19, aus Chicopee in Massachusetts. Ein ausgelassener Junge: der Spaßmacher an Bord von PT 109. Sein Hobby: die Motoren. Mit siebzehn Jahren ist er schon Matrose

GEORGE H. R. ROSS

Oberleutnant, 26, aus Chikago. Ein Freund Kennedys vom Fußballplatz der Universität. Selbst Kommandant, augenblicklich ohne Boot, und daher von Kennedy eingeladen, Gast auf PT 109

Kochendwassergerät
AEG-Thermolix

Der vollkommene Haushalt

AEG-Hausgeräte
für den vollkommenen Haushalt!
Jeder Handgriff macht der
Hausfrau Freude: die Arbeit
ist schnell getan – man erspart
in kürzester Zeit viel mehr.

AEG-Hausgeräte
sind vollendet in Form und Leistung,
arbeiten vollautomatisch,
wirtschaftlich und vor allem
immer zuverlässig.

AEG-Hausgeräte
sind technisch voll ausgereift,
von unbegrenzter Lebensdauer –
passen durch sorgsam
abgewogene Maße in jede Küche.

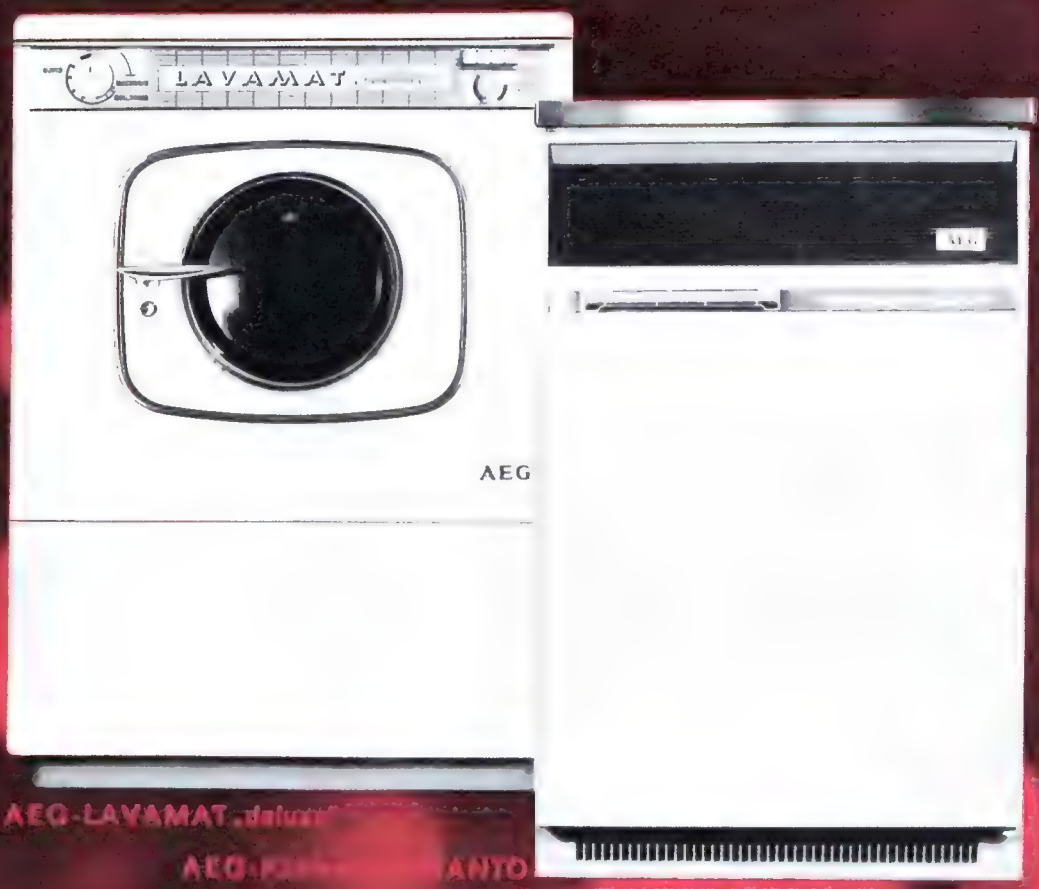
AEG-Hausgeräte
werden vom erfahrenen
AEG-Kundendienst betreut.
Nutzen Sie diese Vorteile –
wählen Sie AEG-Hausgeräte
auch für Ihren Haushalt!

AEG-LAVAMAT „deluxe":
Der Waschvollautomat
von höchster Präzision!

AEG-Elektroherd „deluxe":
Der Herd mit der
perfekten Kochautomatik!

AEG-Kühlschrank SANTO:
Eine Spitzenleistung
moderner Kühltechnik!

AEG-Thermolix:
Ideales Kochendwassergerät
für Haushalt und Gewerbe!



AEG-LAVAMAT „deluxe"

AEG-Elektroherd „deluxe"

AEG aus Erfahrung gut

Mehr über alle AEG-Hausgeräte können Sie erfahren, wenn Sie den Coupon an die AEG in Nürnberg senden.

AEG-Hausgeräte-Werke, Abteilung VC 6, 85 Nürnberg, Postfach 160
Senden Sie mir bitte unverbindlich Prospekte von:

☐ AEG-Vollautomaten LAVAMAT ☐ AEG-Kühlschränke
☐ AEG-Elektroherde ☐ AEG-Heißwassergeräte

Name .....
Ort .....
Straße .....
Gewünschtes bitte ankreuzen, ausschneiden und auf Postkarte kleben.

„Was soll ich dir sagen, Arthur? Was willst du von mir hören?“ fragte Julia.
„Was ist in Aquila geschehen?“
„Nichts, Arthur.“
„Dann in Rom, Julia?“
Sie sah ihn an, sie fühlte sich hoffnungslos in die Enge getrieben

Zeichnung: Paul Aigner

Der große Roman von Evan Hunter

Mütter und Töchter

Deutsche Rechte bei Kindler Verlag München / Aus dem Amerikanischen übersetzt von W. v. Grünau
Für REVUE bearbeitet von Heinz Sponsel

Sie sind Mann und Frau. Sie stehen auf dem Flughafen von New York, um Abschied zu nehmen, für ein paar Wochen, ein paar Monate vielleicht. „Ich werde Angst haben, bis du zurück bist", sagt Arthur. „Mein Gott, wir sind lange verheiratet, haben einen vierzehnjährigen Sohn — und nun könnte man meinen, du hieltest diese Reise nach Europa für das Ende unserer Ehe", antwortet Julia lächelnd. Die Maschine hebt ab. Neben Julia sitzt ihre Schwester Millie, schwer lungenkrank. Wenn es noch Hoffnung für sie gibt, dann Italien. In Genf mieten sich Julia und Millie einen Wagen, um durch die Schweiz nach Aquila bei Rom zu fahren. Aber Rom wird Julia zum Schicksal. Die Stadt verzaubert sie — die Stadt und ein Mann, der Renato heißt. Im August brach Julia auf. Aber nun kennt sie sich selbst nicht mehr. Kurz vor Weihnachten fliegt Arthur mit seinem Sohn David nach Rom. „Wir holen sie heim", sagt er. Sie feiern Wiedersehen in Rom, sie sind noch immer Mann und Frau. Julia verbirgt, was sie weiß: daß sie Mutter wird, wenn der Sommer beginnt. Am Silvesterabend ist Arthur angetrunken. Er sagt: „Wenn sich zwischen uns etwas ändern sollte, bringe ich mich um, Julia! Ich bringe mich wirklich um!"

Sie lagen nebeneinander, Julia und Arthur. Seit fünfzehn Jahren waren sie verheiratet. Sie hatten einen Sohn David, vierzehn Jahre alt. Das Jahr 1939 hatte begonnen. Die Leuchtkugeln und Raketen, die zum Geläut der Silvesterglocken in den Himmel gezischt waren, glühten längst nicht mehr.

Sie lagen nebeneinander. Sie hatten beide etwas zuviel getrunken. Das Zimmer kreiste um sie.

Und noch einmal sagte Arthur in die unwirkliche Stille hinein:

„Wenn sich zwischen uns etwas ändern sollte, bringe ich mich um, Julia!"

Arthur und David blieben noch vier Tage in Rom. Julia drückte ihren Sohn, überall wo sie auch mit ihm ging, fest an sich. Sie gingen über die Spanische Treppe, und David zählte die Stufen. Aber am 4. Januar 1939 blieb sie auf dem Flughafen zurück. David konnte es nicht verstehen. Er konnte nicht verstehen, warum seine Mutter noch länger in Italien blieb. Bleiben mußte.

Beim Abschied hatte ihm die Mutter gesagt: „Am 10. April bin ich wieder bei euch."

Auf seinem Kalender in seinem Zimmer zu Hause in Talmadge hatte er dieses Datum mit einem Rotstift angestrichen.

Und jeden Abend betete er: „Lieber Gott, bitte laß die Mutter nach Hause kommen!"

Er zählte die Wochen, die Tage. Aber Anfang April hielt sein Vater ein Telegramm in Händen. Mit starren Augen las er die Buchstaben: „millie krank stop kann nicht reisen stop abreise verschoben stop brief folgt alles liebe julia."

Alles Liebe, Julia. Arthur las es immer wieder. Überseetelegramme hatten einen blauen Rand. Arthur sah alles nur wie durch einen Schleier. Das Blau des Randes wurde zu einem dunklen, drohenden Schwarz.

Arthur wartete auf Julias Brief. Er traf erst zehn Tage später ein. Millies Zustand habe sich unerwartet verschlimmert, hieß es in dem Brief. Man habe einen Spezialisten zu Rate ziehen müssen, doch sei die Hoffnung begründet, es handele sich um nichts Ernsthaftes, um etwas Vorübergehendes. Und die letzten Zeilen des Briefes lauteten:

„Ihr Lieben, wie sehr ich Euch vermisse. Ihr müßt das verstehen und mir verzeihen. Es ist unbedingt notwendig, daß ich hier bleibe. Aber all meine Liebe ist bei Euch. Julia."

Es kamen viele Briefe Julias aus Italien über den Ozean nach Talmadge. Zwei in der Woche. Einer an Arthur adressiert, der andere an den Sohn David.

Aber David hatte ein Mädchen aus dem College von Talmadge kennengelernt. Sie hieß Ardis. Und Ende Juni wagte er zum erstenmal, Ardis zu küssen. Ihr Mund war weich.

Ende Juni 1939 hielt Arthur wieder einen Brief seiner Frau in den Händen: *„Millies Zustand bessert sich"*, schrieb Julia. *„Ich nehme an, wir reisen im Juli von hier ab. Auf meinem Weg zum Postamt werde ich heute beim Schiffahrtbüro vorsprechen. Ich bin fest davon überzeugt, daß wir für die letzte Woche im Juli oder spätestens für die erste Woche im August eine Überfahrt buchen können. An Krieg glaube ich nicht. Alle sind hier überzeugt, daß Hitler bluft. Carissimi, vio voglio molto bene. Bald bin ich zu Hause bei Euch."*

Julia Regan kehrte am 28. August von Italien nach Talmadge zurück, drei Tage vor Hitlers Einmarsch in Polen. Millie kam ebenfalls. Sie sah in Anbetracht dessen, was sie hinter sich hatte, erstaunlich gut aus. Irgenwie aber wirkte sie unsicher. Wenn Arthur sie ansah, wandte sie jedesmal ihre Augen ab, als sei ihre Krankheit etwas Beschämendes.

David hielt die Hände seiner Mutter umklammert. Er blickte in ihr Gesicht und sagte: „Du siehst anders aus."

Sie lächelte ihn an — es war ein seltsames, friedliches Lächeln — und sagte: „Aber du ja auch, mein Sohn!"

Hundert Dinge, die er ihr zu erzählen hatte, tausend Dinge: „Hast du meinen Finger gesehen,

Mütter und Töchter

Mutter? Ganz geschwollen. Da ist mir eine Baseball draufgeflogen."

Millionen Dinge, die er ihr zeigen mußte. Er hatte so viel zu sagen, so viel zu zeigen — nach so langer Zeit. Und während er sprach, sah er die glücklichen Augen des Vaters, weil Julia zu Hause war. Ja, Julia Regan war wieder zu Hause.

★

Eine Woche später waren Julia und Arthur eingeladen. Sie saß vor dem Spiegel, um sich zurechtzumachen, als Arthur aus dem Badezimmer kam.

Er trug einen Bademantel. Sie beobachtete ihn im Spiegel, während sie sich das Haar bürstete. Auf seinem Gesicht war ein Lächeln. Er warf das Handtuch aufs Bett und wandte sich ihr zu. Es überlief sie ein Frösteln, und plötzlich wußte sie, was kam. Sie legte die Bürste hin.

Arthur betrachtete sie. Sie griff nach der Flasche mit dem Nagellack, schraubte den Deckel ab und strich mit dem Pinsel über den linken Daumennagel.

„Wie ist es, wieder zu Hause zu sein?" fragte Arthur.

„Herrlich", antwortete sie.

Ihre Hand zitterte. Es gab noch keinen Grund zu der Annahme, daß ihr Gespräch sich über das Übliche hinaus entwickeln würde. Dennoch ahnte sie etwas Unbestimmtes, Unheilvolles. Und da sie es ahnte, wollte sie es vielleicht auch. Wäre es nur schon vorbei, dachte sie, wäre es nur schon geschehen. Hätte nur dieses Doppelleben ein Ende! Sie hätte überhaupt nicht zurückkehren sollen. Aber das Kind, der Junge, David ...

Julia seufzte und konzentrierte sich auf ihre Fingernägel. Sorgfältig trug sie den blutroten Lack in einer dünnen, glatten Schicht auf.

Arthur trat zum Toilettentisch und betrachtete seine Frau im Spiegel. Er hob die Hände und legte sie leicht und sanft auf ihre nackten Schultern.

„Bitte nicht."

Er antwortete nicht, sondern suchte ihre Augen im Spiegel. Rasch senkte sie den Blick.

„Willst du dich nicht anziehen?" fragte sie leichthin.

„Ich kann in fünf Minuten fertig sein."

„Ich brauche viel mehr Zeit."

„Ich habe erlebt, daß du sehr rasch angezogen warst, wenn du es wolltest", antwortete er. Seine Hände lagen noch immer auf ihren Schultern.

„Ja, aber ich sehe die McGregors seit langem zum erstenmal wieder. Ich glaube, da sollte ich ..."

„Wir haben reichlich Zeit", sagte Arthur. „Ich weiß nicht einmal, warum wir überhaupt hingehen."

„Sie sind doch unsere Freunde", erwiderte Julia.

„Ja, das weiß ich."

„Und ich habe sie nicht mehr gesehen, seitdem ..."

Die Mutter

JULIA REGAN, eine schöne Frau von 34, seit 15 Jahren verheiratet, Mutter eines vierzehnjährigen Sohnes, bricht zu einer Reise von New York nach Italien auf. Sie versteht ihren Mann nicht, der am Vorabend des Abschieds sagt: „Ich habe Angst, Julia." Und sie antwortet: „Mein Gott, Arthur, wir sind so lange verheiratet, haben einen Jungen — und nun, wenn man dir so zuhört, könnte man meinen, du hieltest meine Reise nach Europa für das Ende unserer Ehe." Die Maschine startet, Julias schicksalhafte Reise beginnt

„Ja, und mich hast du seit Weihnachten nicht mehr gesehen."

„Aber, Arthur ..."

„Du bist erst seit einer Woche wieder zu Hause, Julia."

Die Hand, die den Pinsel hielt, hatte wieder zu zittern angefangen. Sie antwortete nicht, sondern streckte die eine Hand aus und betrachtete die lackierten Nägel.

„Bist du nicht froh, wieder zu Hause zu sein, Julia?"

„Natürlich, Arthur."

„Freust du dich nicht, mich zu sehen?"

„Ich bin sehr froh darüber, Arthur."

Sie senkte ihre Schultern etwas, in dem Versuch, sie wie unabsichtlich aus seinen Händen zu lösen. Aber seine Hände blieben, wo sie waren, und folgten den Bewegungen ihrer Schultern. Da sagte sie: „Ach bitte, Arthur."

„Was zum Teufel ist denn los, Julia?"

„Ich möchte gern meine Nägel lackieren."

„Deine Nägel sind mir ganz gleichgültig. Ich will wissen, was los ist. Immerhin bin ich ja mit dir verheiratet, Julia, und wir haben uns lange nicht gesehen."

„Arthur", erklärte sie, und dieses Mal schüttelte sie seine Hände durch eine unmißverständliche, energische Bewegung ihrer Schultern ab. „Es gibt gewisse natürliche Funktionen der Frau, über die ich keine ..."

„Du bist seit einer Woche zu Hause, Julia. Du bist jetzt eine volle Woche zu Hause."

„Das stimmt", antwortete sie ruhig.

„Ja, das stimmt, Julia."

Sie sprach jedes Wort sehr deutlich aus, als sie fragte:

„Was willst du eigentlich von mir, Arthur?" Ihre Worte waren wie ein Schlag ins Gesicht.

Er antwortete nicht. Er stand da und schwieg, und in seinem Schweigen lag eine verborgene Kraft. Aber sie wollte jetzt keinen Schritt mehr zurückweichen.

„Willst du, daß ich mich ausziehe, Arthur?"

Noch immer antwortete er nicht.

„Dann entschuldige", sagte sie, wandte sich wieder dem Spiegel zu und griff nach einer Feile.

„Bitte, sag es mir", forderte Arthur sie auf.

„Wir werden uns verspäten. Ich kann es nicht leiden, wenn man mitten in ..."

„Zum Teufel mit dieser verdammten Einladung, Julia! Sag es mir, sprich endlich!"

„Was soll ich dir eigentlich sagen, Arthur? Was willst du von mir hören?"

„Was ist in Aquila geschehen?"

„Nichts."

„Dann in Rom?"

„Nichts."

„Wo ist es dann geschehen, Julia?"

„Wo soll w a s geschehen sein?" Wütend wandte sie sich auf dem Hocker herum, wütend, weil er es erraten hatte. Gewiß — er sollte es erfahren, aber daß er bereits etwas wußte, machte sie rasend — nein, sie wollte ihm nichts, gar nichts sagen. Sie fühlte sich hoffnungslos in die Enge getrieben — und er allein war schuld daran. „Was redest du dir denn eigentlich ein, was geschehen sein soll?" Herausfordernd sah sie ihn an.

„Ich ... ich weiß es nicht", antwortete Arthur zögernd.

„Dann hör auf, mich zu beschuldigen!" Sie stand heftig auf, ging zum Schrank und riß wütend ein Kleid vom Bügel.

„Ich ... ich habe dich nicht beschuldigt, Julia. Ich hatte nur das Gefühl ..."

„Du hattest nur das Gefühl, weil ich nicht wollte ..."

„Julia, aber Julia!"

„Wahrscheinlich jedesmal, wenn dich die verdammte ..."

„Nein, Julia."

„Dann laß mich in Ruhe, verdammt noch mal!" Das Kleid in der Hand drehte sie sich wütend nach ihm um und entdeckte die plötzliche Unsicherheit in seinem Gesicht. Er wird zurückweichen, dachte sie. Er wollte sich nur vergewissern. Er wollte nur wissen, ob ich ihn noch immer liebe. Sag es ihm, dachte sie. Sag ihm, du liebst ihn. Sag ihm, du verlangst nach ihm.

Ihre Augen zogen sich wie im Schmerz zusammen.

„Ja", sagte sie. „Es ist in Rom geschehen."

Er begriff sie nicht gleich. Verwirrt sah er sie an und schüttelte nur leicht den Kopf, verständnislos oder als wolle er nicht verstehen.

„In Rom", wiederholte sie.

„Was willst du ...?"

„Mit einem italienischen Soldaten."

„Bitte nicht, Julia." Er wandte sich ab.

„Den ich geliebt habe", fuhr sie fort.

„Bitte nicht."

„Den ich noch immer liebe."

„Nein, Julia, bitte ..."

„Und der auf mich wartet, um ..."

Jäh und heftig drehte er sich um, wie ein Gefangener, der allzu lange der Tortur durch die Folterknechte widerstanden hat und es nun ohne Rücksicht auf die Folgen hinausbrüllt, daß er ein Mensch ist, daß in diesem zerschundenen Fleisch noch immer die Würde eines Menschen lebt. „Hör auf", sagte er nur. Es klang wie ein Stöhnen, und dann holte er kräftig aus und schlug ihr mitten ins Gesicht.

Sie hob keine Hand, um den Schlag aufzufangen. Sie berührte auch nicht ihr brennendes Gesicht, nachdem der Schlag sie getroffen hatte. Sie starrte ihn in der Stille des Zimmers an und sagte nur: „Ja."

Langsam ließ er seine Hand sinken.

„Ja, das habe ich verdient", sagte sie.

Im Zimmer war es nun ganz still.

„Aber dadurch ändert sich nichts", sagte sie. „Es ist zu spät, um etwas zu ändern." Und dann erzählte sie ihm alles, den ganzen Hergang, während er mit gebeugtem Kopf auf dem Hocker vor ihrem Toilettentisch saß. Er hörte ihr zu und hörte auch wieder nicht, während sie ihm berichtete, was geschehen war und noch geschehen würde, hörte mit fest geschlossenen Augen und ohne einen Laut von sich zu geben zu.

„Sobald der Krieg vorbei ist, kehre ich nach Rom zurück."

Sie machte eine Pause. „Ich nehme David mit", sagte sie.

„Ja, laß nur nichts zurück", erwiderte er. „Nimm alles und laß nichts zurück. Zieh die Summe aus vielen Jahren Ehe — sie ist gleich Null."

„Verzeih mir. Aber ein Kind gehört zu seiner Mutter."

„Ja, gewiß. Verzeih mir — und damit wäre alles aufs beste geregelt. Verzeih mir, daß ich dich umgebracht habe. Das ist es, was die Menschen von den Tieren unterscheidet. Dieses ‚Verzeih mir'. Das verleiht den Menschen jene edle Würde, die unsere Schriftsteller stets darzustellen versuchen, diese wunderbare Großmut, die Menschen voneinander fordern: Verzeih mir. Ja, da gäbe es vieles zu verzeihen, Julia. Das kann man wohl sagen."

Sie antwortete ihm nicht.

„Ich möchte dich verfluchen können. Ich möchte sagen können ..."

Er schüttelte den Kopf. Er fuhr sich mit der Hand über die Augen und dann über das Gesicht, wodurch er die erste Bewegung verwischen wollte. Lange Zeit schwieg er. Dann hob er den Kopf, blickte ihr fest in die Augen und sagte sehr ruhig: „Bleib."

Sie erwiderte nichts.

„Bleib, Julia. Und wenn nicht um meinetwillen, dann ..."

„Nein."

„... um deines Sohnes willen."

„Mein Kind", sagte sie.

„David", antwortete er. „Dein Sohn."

„Ich fahre nach Rom zurück. Ich muß es. Du weißt, daß ich nicht anders kann."

„Und ich? Was ist mit mir, Julia?"

In Rom und New York

in den Alpen und in Hollywood spielt Evan Hunters Roman. Das Thema: Mütter und Töchter, Eltern und Kinder, Ehen und Affären. Mit einem Wort: Liebe in aller Vielfalt. Da ist Julia, gebunden an einen Mann, dessen Liebe sie nicht erwidern kann. Da ist Gillian. Sie sucht die Ehe, aber auch Karriere. Da ist Amanda, die Träumerin, die in der Ehe Erfüllung findet. Und da ist Kate, das junge Mädchen, das die Liebe auf eine Weise sucht, wie ihre Mutter es nie gewagt hätte. Und da sind Männer, Söhne und Liebhaber

„Ich ... ich kann nicht ... ich kann nicht daran denken, Arthur."

„Nein, daran kannst du nicht denken. Weißt du, was geschehen wird, Julia?" Er hielt inne. „Ich werde es nicht überleben."

„Doch."

„Nein, Julia. Ich schwöre es dir, Julia. Ich werde sterben oder ich bringe mich selber um, ich kann es nicht ..."

„Bitte", sagte sie. „Mach es doch bitte nicht noch schwerer, als ..."

„Bitte? Bitte? Wer? Du bittest mich? Wie kannst du einen Leichnam ansehen und sagen: ‚Bitte, bitte, laß es mir nur nicht bewußt werden, daß ich dich umgebracht habe?' Was verlangst du von mir, Julia? Soll ich dir auch noch zu einem reinen Gewissen verhelfen?"

Er machte sich diesmal nicht die Mühe, über seine Augen zu wischen. Die Tränen rannen über das Gesicht. „Nein, darum darfst du mich nicht bitten, Julia. Das kann ich nicht. Du nimmst mir mein Leben, und damit muß es genug sein."

„Ich will dich um nichts bitten", entgegnete sie. „Und du wirst auch nichts Törichtes tun."

„Ich brauche nichts Törichtes mehr zu tun, Julia. Du hast mich schon getötet, als du sagtest: ‚Ja. Es ist in Rom geschehen.' Das war der Tod. Alles übrige ist nur noch eine Formsache." Er fuhr sich mit dem Handrücken flüchtig über sein tränennasses Gesicht und sagte: „Solange wir verheiratet sind, habe ich nicht geweint — oder?"

„Nein", antwortete sie.

Er nickte. „Weil ich nicht wollte, daß du mich für unmännlich hältst." Er suchte nach einem Taschentuch in der Tasche seines Bademantels, fand aber keines.

„Du nimmst also den Jungen mit."

„Ich danke dir, Arthur."

„Ja." Er nickte. „Du wirst den Jungen mitnehmen."

Es lag etwas in seinen Worten, etwas Unausgesprochenes, aber wie hätte sie wirklich alles vorausahnen können. Diese Stunde war verwirrend genug. „Du wirst den Jungen mitnehmen", das klang wie ein Versprechen und nicht wie eine Drohung. Aber er hatte auch gesagt: „Ich werde sterben oder ich bringe mich selber um."

★

Der andere Tag war ein Sonntag. An diesem Tag schien die Sonne klar und hell, und es herrschte eine lähmende Hitze.

„Wollen wir nicht zum See hinuntergehen?" fragte David.

„Ja, das ist ein guter Gedanke."

Still und ruhig lag der See da. Nicht die kleinste Welle kräuselte die Oberfläche. Er spiegelte die Kiefern.

Seine Mutter trug etwas Grünes.

„Darf ich ein Bild von dir machen, Mama?" rief er.

„Arthur, komm mit aufs Bild."

„Nein. Ich möchte mit dem Boot hinaus."

„Arthur ..."

„Ich habe nein gesagt."

Trauer? Schmerz? Was zuckte plötzlich in den Augen seiner Mutter auf? Für einen Augenblick nur und schon vorbei. Sie lächelte in die Kamera. Klick, der Verschluß schnappte. David sah, wie das Boot vom Steg ablegte. Der See war still, kein Laut zu hören.

Das Boot leuchtete weiß auf dem schattendunklen Wasser. Sein Vater trug einen komischen roten Strohhut, den die Mutter aus Italien mitgebracht hatte. David sah seinen Vater auf die Mitte des Sees hinausrudern, das Boot wurde kleiner und kleiner. Der rote komische Strohhut war nur noch ein winziger Tupfen

Fortsetzung übernächste Seite

Eigene Note...guter Geschmack
...hier wird Simon Arzt geraucht.
Die feine Cigarette
mit würzigen Nuancen.

10 Pf

SAF 304

Simon Arzt –
Reprasentant
des guten
Geschmacks

Simon Arzt No. 15 mit Filter 12½ Pf.

Simon Arzt extra mild ohne Filter 15 Pf.

Simon Arzt 70 L ohne Filter 20 Pf.

Mütter und Töchter

in der Ferne. Irgendwo aus den Kiefern, aus der Verborgenheit, erklang wieder ein Vogelschrei, und über den See hinweg antwortete ihm ein anderer.

„Wo ist der Feldstecher, Mama?" fragte David.

Er stellte die Schärfe ein. Jetzt konnte er das Boot ganz deutlich sehen. Das Boot, den See dahinter und das Gesicht seines Vaters, von dem breiten Rand des komischen roten Hutes überschattet.

„Was tut er, David?" fragte die Mutter.

„Ich glaube, er macht den Anker klar zum Auswerfen."

„Warum denn? Er hat doch keine Angel mitgenommen, oder?"

„Nein."

Die Sonne stach. Er spürte sie auf Kopf und Schultern. Der See schimmerte. Nun war der Vogel verstummt. David konnte seinen Vater deutlich erkennen, wie er sich niederbeugte, um den schweren Anker anzuheben, einen Anker, der für ein so kleines Boot viel zu groß war. Er zögerte nur einen Augenblick, und seine Hände hielten den Anker über den Bootsrand. Dann öffneten sich seine Hände. David, der ihn durch den Feldstecher beobachtete, sah, wie sich seine Hände öffneten. Der Anker war verschwunden. Im Boot entrollte sich rasch das Tau, Windung um Windung, und folgte dem Anker hinab. Plötzlich ...

Plötzlich!

„Mama!"

Sein Vater ging über Bord.

„Mama, er hat sich im Tau ..."

„Was? Was ist los?"

„Das Tau! Das Tau! Das Tau!"

Der Schrei hing in der stillen, flimmernden Luft; das eine Wort hallte über den See hinweg, hallte und hallte wider, das Tau, das Tau, das Tau, das Tau, Wellen des Widerhalls, die Davids Ohren trafen. Fest umklammerte er den Feldstecher, denn plötzlich war alle Wirklichkeit in dem Kreis des Okulars eingefangen, es gab nichts Wirkliches mehr außer in den Zwillingsokularen, die er in den Händen hielt, in dem, was sich in der Linse spiegelte, und das hervorgestoßene Wort erstarb, und durch den Feldstecher starrte er auf das Wasser und wartete auf das Auftauchen seines Vaters, wartete und wartete und hörte das Ticken seiner Uhr am Handgelenk, ganz laut in der plötzlich beklemmenden Stille.

„Vater!" schrie er.

Er lief nun auf das Ufer zu. Er hatte den Feldstecher weggeworfen und rannte. Das Herz hämmerte in seiner Brust. Er fühlte das Wasser seine Hosen berühren. Ich habe Turnschuhe an, dachte er noch und warf sich flach nach vorn, holte mit den Armen aus, peitschte mit den Beinen das Wasser, während er auf das Boot und die immer weiter sich ziehenden Kreise auf dem See zuschwamm.

Das Boot war so sehr weit weg.

Er weinte, als er es erreichte. Die Tränen liefen ihm übers Gesicht, und seine Arme und Beine waren schwach; er zitterte vor Erschöpfung. Der rote Hut trieb vor ihm auf dem Wasser, und David konnte nichts anderes sagen als immer wieder: „Vater, Vater ..."

★

Drei Tage später wurde Arthur Regan auf dem kleinen Friedhof von Talmadge begraben. Es war ein strahlender Septembernachmittag. Der Pfarrer sprach von dem großen Unglück, das über eine glückliche, in ganz Talmadge geachtete Familie hereingebrochen war. Und er sah auf Julia. Aber er konnte nicht sehen, ob sie weinte oder nicht; der schwarze Schleier, der ihr Gesicht verbarg, verhüllte alles. Und er blickte auf David, den fünfzehnjährigen Sohn, der nun keinen Vater mehr hatte. Davids Hand hielt die Hand seiner Mutter umklammert. Seine Lippen waren trotzig zusammengepreßt. Und seine Augen schienen nicht die offene Gruft mit dem Meer von Blumen zu sehen, sondern einen See und auf ihm ein Boot ... und dann trieb nur noch ein roter Strohhut auf dem Wasser.

Der Pfarrer sprach, der Chor des Universitäts-College von Talmadge sang Choräle, die Glocken der Friedhofskapelle läuteten in den Septembernachmittag.

Sie nahm es nicht wahr. Es wehte alles an ihr vorüber. Aber nun, da Arthur Regan tot war, wurde er für sie noch einmal lebendig — wie damals, als sie ihm zum erstenmal begegnet war, auf dem Universitäts-College von Talmadge ...

★

Sie wußte, daß sie gut aussah. Aber niemals setzte sie ihr hübsches Gesicht ganz bewußt ein, niemals flirtete sie hemmungslos — bis sie Arthur Regan traf. Es war ganz natürlich, daß sie auf der Oberschule in Talmadge eines der beliebtesten Mädchen war, und von ihrem sechzehnten Lebensjahr an, als ihr erlaubt wurde, sich mit jungen Leuten zu treffen, hatte es ihr an keinem Wochenende an Verabredungen gefehlt. Wenn sie einmal bereit war, einen Jungen zu küssen — und sehr oft war es bei ihr nicht der Fall —, so küßte sie ihn mit einer Heftigkeit, daß ihm fast die Sinne schwanden. Auch dies gehörte für Julia zu den Grundregeln ihres Lebens. Wenn sie jemand küssen wollte, so küßte sie ihn, weil es ihr Vergnügen machte. Sonst wurde überhaupt nicht geküßt.

„Der Kommandant läßt fragen, warum ihr ohne Befehl geschossen habt ..."

Als sie Arthur Regan begegnete, wußte sie, daß er es war, der die wesentliche Rolle in ihrem Leben spielen würde. An Arthur war, wie es schien, nichts Besonderes außer seiner künstlerischen Begabung. Während seines zweiten Jahres auf der Universität war er Redakteur für den künstlerischen Teil der Studentenzeitung und Karikaturist bei der Schulzeitung. Der Talmadge Courier, die eigentliche Zeitung der Stadt, hatte ebenfalls einige seiner Karikaturen angenommen, und auf der Universität war er eine Art Berühmtheit. Ganz gewiß war Julia mit bedeutend hübscheren Jungen ausgegangen. Sein Haar war rötlich blond und glatt, die Stirn über seinen grüngrauen Augen stets gefurcht und seine Nase für das schmale Gesicht ein wenig zu breit. Aber er faszinierte Julia von dem Augenblick an, in dem sie ihn sah, und zum erstenmal in ihrem Leben begann sie sich in Gedanken mit der Verführung eines Mannes zu beschäftigen.

Wie zwei Schachspieler, die sich nach langen Beobachtungsmanövern endlich für die Eröffnungszüge entschlossen, begannen auch Julia und Arthur das Spiel erst nach einigem Zögern. Der Anlaß war Arthurs künstlerische Begabung.

„Wie ich höre, zeichnest du sehr gut", sagte Julia.

„Ja", gab Arthur zu.

„Würde es dir Spaß machen, mich einmal zu zeichnen?"

„Ja, vielleicht", antwortete Arthur vorsichtig.

„Meinst du nicht, ich würde ein gutes Modell abgeben?" fragte Julia und lächelte zaghaft.

„Möglich", meinte Arthur. „Es ist sehr schwierig, längere Zeit hindurch ganz stillzusitzen — immer in der gleichen Stellung."

„Ich würde es gern einmal versuchen", erklärte sie. „Falls du willst."

„Ich werde es mir überlegen", erwiderte Arthur ein wenig gelangweilt.

„Wir sehen uns sicher wieder einmal", sagte Julia.

„Könnte sein", antwortete Arthur leichthin, aber als er ging, schlug sein Herz heftig.

Am Donnerstag der folgenden Woche trafen sie sich. Die Frühlingsluft von Talmadge war von unzähligen Düften durchweht. Sie war sechzehn und er siebzehn. Die Welt lag vor ihnen, und es war herrlich zu atmen, zu sehen und zu fühlen. Sie gingen in das Vogelschutzgebiet am Rande der Stadt, folgten einem der verschlungenen Pfade und überquerten munter springende Bäche auf einfach gebauten Holzbrücken. Schließlich fanden sie eine verborgene Lichtung, ein von Kiefern umstandenes Oval.

Julia setzte sich auf einen niedrigen, flachen Felsen, legte ihre Bücher hin, zog ihr Kleid glatt und hob das Kinn. Ihr braunes Haar fiel ihr über den Rücken, und sie sah Arthur an, als er sich mit seinem Zeichenblock auf den Knien und dem Bleistift in der Hand ihr gegenüber hinsetzte.

„Also fangen wir an", sagte sie.

„Ich muß erst einmal sehen, womit ich bei dir am besten anfange."

„Ist das bei den einzelnen Menschen verschieden?"

„Ich bemühe mich, einen Schlüssel zu einem Gesicht zu finden, sozusagen das Wesentliche dieses Gesichts."

„Und was wäre in meinem Gesicht das Wesentliche, Arthur?"

„Dein Mund", antwortete er. Rasch fügte er hinzu: „Oder vielleicht sind es deine Augen."

„Oder vielleicht meine Nase?"

„Ja, vielleicht."

Er begann mit raschen Strichen zu zeichnen.

„Sehr schön", sagte sie. „Du kannst wirklich sehr viel, Arthur."

„Ich habe schon viel bessere Zeichnungen gemacht", erwiderte er. „Das bist nämlich nicht du, Julia."

„Wie siehst du mich denn, Arthur?"

Zuerst zögerte er. Er wollte nicht von ihrer Schönheit sprechen, denn das konnte für sie ja nichts Neues sein; aber er konnte auch nicht lügen, und ganz bestimmt wußte sie, daß sie schön war. Sie hatte sich ja Tag für Tag vor Augen. Und plötzlich, im Bruchteil einer Sekunde, wußten sie beide: Was immer zwischen ihnen geschah — es würde die Wahrheit sein. Es war der Augenblick, in dem sich Julia in Arthur Regan verliebte.

„Du bist das schönste Mädchen, das ich jemals in meinem Leben gesehen habe, Julia", sagte Arthur. Langsam stand er aus dem Gras auf, ging auf sie zu, alles schien an diesem Tag Zeit zu haben, streckte eine Hand aus, hob ihr Kinn und näherte sein Gesicht dem ihren, bis sich ihre Lippen trafen. Ganz zart und sanft küßte er ihren Mund.

Dieser Kuß war ohne jede Leidenschaft. Es war weniger ein Kuß als ein Bekenntnis ihres Vertrauens zueinander. Er erschütterte sie beide bis ins Innere. Ebenso langsam, wie sie sich einander genähert hatten, lösten sie sich wieder. Die Welt schien von einem anderen Glanz erfüllt, als sie sich voneinander trennten, einander anblickten und schwiegen.

★

Julia stand noch immer am offenen Grab, als sich die Menschen schon längst verlaufen hatten, zurück nach Talmadge, der kleinen Stadt zwischen New York und New Haven. Der Schleier vor ihrem Gesicht machte alle Farben schwarz: die Sonne, die Blumen, die Bäume, die Erde.

Als sie im Wagen saß, um nach Hause zu fahren, schlug sie den Schleier zurück.

„Wir werden nach Italien fahren, nach Rom, David", sagte sie zu ihrem Sohn, der neben ihr saß.

Und nach einer Weile fuhr sie fort: „Wenn der Krieg in Europa vorbei ist, fahren wir hinüber."

Sie war immer für Wahrheit gewesen. Auch wenn sie tödlich sein konnte.

Sie lag im leer gewordenen Haus. Und sie lag einsam, vereinsamt, allein. Sie lauschte in der Nacht, die dem Begräbnis folgte, Davids Atemzügen nebenan.

Ihre Augen waren weit geöffnet. Ihr war, als hörte sie noch einmal die Worte Arthurs, ihres Mannes, die er vor ein paar Tagen gesagt hatte, am See:

„Ich werde sterben, wenn du gehst, oder ich bringe mich selber um."

Sie versuchte sich zu erinnern, aber auch die Erinnerung war zu verworren. Vielleicht hatte sie es tatsächlich gewußt, als das Boot sich vom Ufer entfernte, hatte es gewußt, daß sie ihren Mann in den Tod schickte. Und sie hatte ihn gehen lassen, weil ihm nichts anderes mehr geblieben war. Vielleicht hatte sie ihn nicht aufgehalten, weil sie ihm alles andere genommen hatte. Nun konnte sie ihn nicht auch noch um das eine bringen, was ihm geblieben war. Um das einzige, was er noch mit einem gewissen Maß an Würde und Stolz zu tun vermochte.

★

Ein paar Tage noch blieb der tragische Unglücksfall Tagesgespräch in Talmadge, dann war er vergessen. Julia lebte nur von einer Hoffnung: nach Italien fahren zu können. Nach Italien, wo es ein Kind gab, das ihr Kind war, und einen Mann, der ihr Leben aus allen Bahnen geworfen hatte. Aber in Europa war Krieg. Julia betete, daß er zu Ende gehen möge. So hoffte und so betete sie von einer Woche zur anderen, von einem Monat zum anderen, von einem Jahr zum anderen. Aber der Krieg in Europa wurde zum Weltkrieg, der auch Amerika in seine Strudel hineinriß.

Und im Sommer 1942 hielt David seine Einberufung zur Marine in der Hand. Er besuchte die letzte Klasse des College von Talmadge. Er kannte viele Mädchen des Studentenwohnheims der Universität, und er kannte dennoch kein einziges. Am besten vielleicht noch Gillian Burke, siebzehn Jahre, rotbraunes Haar, das locker über ein Auge fiel. Und die Augen waren grün.

Am Abend vor Davids Einberufung hatten die Mädchen des Studentenwohnheims irgendwo einen Fallschirm der Luftwaffe ergattert, ihn grellrot gefärbt und an der Decke der Turnhalle angebracht, wo er sich nun wie ein prunkvoller Baldachin blähte. Sie hatten aus Kreppapier ungeheure Mengen

Fortsetzung übernächste Seite

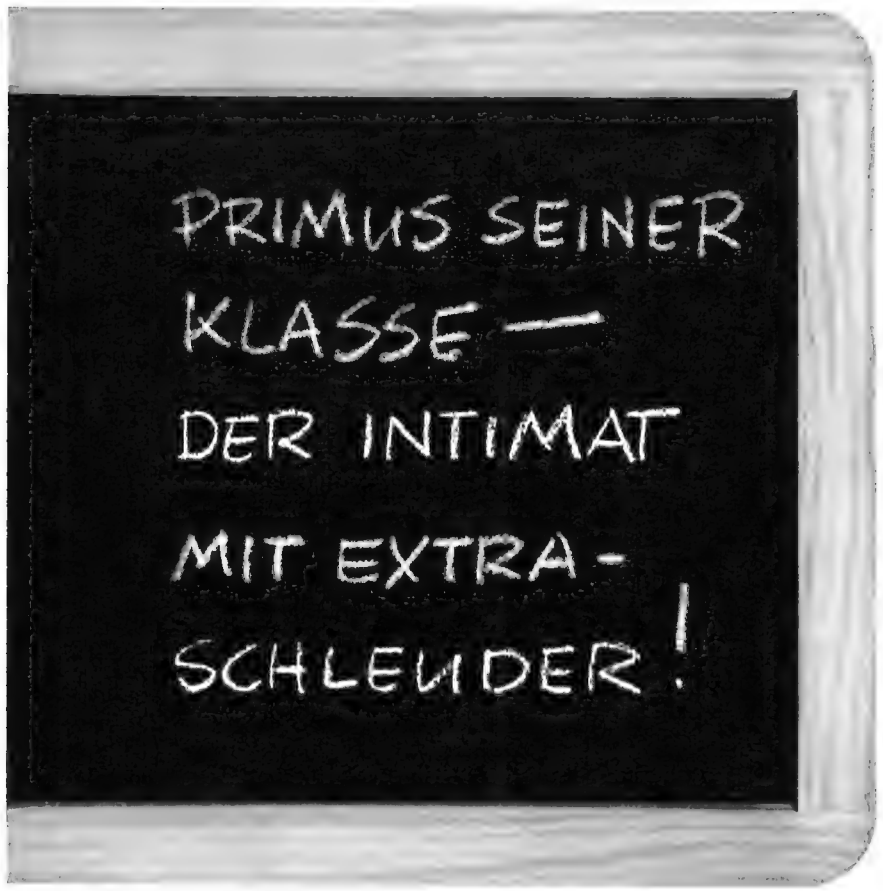
PUSCHKIN®

FÜR HARTE MÄNNER

Frank S. Thorn: „Ruhige See am Kap."
Sein Freund: „Die Grundhaie schlafen."
Frank S. Thorn: „Denke, wir kriegen doch einen."
Sein Freund: „Den Köder mit Puschkin tränken?"
Frank S. Thorn: „Gute Idee!"
Sein Freund: „Also los. Doch erst einen Schluck!"
Frank S. Thorn: „Puschkin ist für harte Männer."

PUSCHKIN:
Das gesetzlich geschützte Markenzeichen für den echten PUSCHKIN-Wodka.

PUSCHKIN, diamantklar. Pur ein Genuß – Herzstück vieler Drinks. Der meistgekaufte Wodka Deutschlands. 35% DM 12,50, 40% DM 10,50. Auch in Österreich und in vielen anderen Ländern.



Denken Sie nur einmal an die eingebaute Extra-Schleuder. Mit ihr wird ein wichtiges Wäscheproblem restlos gelöst. Denn Waschen und Trocknen gehören schließlich zusammen. Mit dem INTIMAT, dem Waschautomaten mit der eingebauten Extra-Schleuder, waschen und trocknen Sie ebenso gründlich wie schonend! Synthetische Gewebe ebenso gut wie natürliche. Die Wäsche von heute so gut wie die Wäsche von morgen. Wichtiger als jede spezielle Einzelheit ist aber das harmonische Ganze, das diesen modernen Waschautomaten auszeichnet. Denn auf das Ganze kommt es an. Dafür bietet der INTIMAT ein gutes Beispiel. Fragen Sie Ihren Fachhändler. Spezialprospekt kostenlos. Postkarte genügt! Richtpreis DM 1690.—.

ZANKER

HERMANN ZANKER KG., ABT. B 7, TÜBINGEN-WEST

ZANKER im Ausland, u. a. in: Amsterdam, Brouwersplein 13. — Brüssel, Chaussée d'Anvers 43. — Luxemburg-Bonneweg, Dernier Sol 1. — Wien, Schelleingasse 26. Ständige Ausstellung auch im AEZ-Gebäude. — Hard (Vorarlberg), Wiesweg 4. — Zürich, Tödistrasse 26.

Mütter und Töchter

langstieliger Rosen hergestellt, sie an Schnüre gebunden und diese als Girlanden unter der Decke der Turnhalle aufgehängt, so daß ein Rosenregen über sie hinabzuströmen schien. Es war ein Samstag, und es war Krieg. Doch in Talmadge veranstalteten die Mädchen der Universität ihren „Ball des Rosenregens".

„Geh hin", sagte Julia zu David. „Gillian hat schon angerufen, daß du kommen mußt. Morgen wird's mit dem Tanzen ohnedies vorbei sein."

Als er die Halle betrat, schlugen ihm die heißen Rhythmen einer Tanzkapelle entgegen. Auf den ersten Blick sah er ein leuchtend blaues Kleid und rote Haare: Gillian. Und neben ihr am Tisch ein Mädchen namens Amanda. Er kannte sie flüchtig. Sie bewohnte im Studentinnenheim mit Gillian das gleiche Zimmer und studierte Musik.

„'n Abend, Gillian ... n' Abend, Amanda", sagte David.

Neben Amanda sah er einen Mann sitzen, mit gebräuntem Gesicht und schwarzem Schnurrbart. Er hatte die Uniform eines Hauptmanns an.

„Das ist Matthew Bridges, Anwalt und Gerichtsoffizier. Auf der Durchreise von irgendwoher nach irgendwohin." Und im gleichen Atemzug fuhr Gillian fort: „Los, tanzen wir!"

Schon zog sie David ins Gewühl der jungen Menschen. Der Hauptmann führte Amanda zur Tanzfläche. Er tanzte sehr gut, mit einer festen Führungshand tief in ihrem Rücken, und hielt ihre freie Hand leicht umschlossen. Runde um Runde, kaum den Boden der Turnhalle berührend, der Typ des starken, schweigsamen Mannes, unser Matthew Bridges, aber er tanzte jedenfalls gut. Wahrscheinlich zählte er die Schritte. Wahrscheinlich verwirrte es ihn, dabei reden zu müssen, das brachte ihn aus dem Konzept. Und Amanda brach in Lachen aus.

„Was ist?" fragte er.

„Nein, nichts."

„Ich mag kein heimliches Lachen", erklärte er ihr.

„Was mögen Sie denn, Mr. Bridges?"

„Nennen Sie mich Matthew. Alle anderen tun es auch."

„Was mögen Sie denn, Matthew?"

„Ich mag liebliche Blondinen, die so aussehen, als ob sie gerade von einem Pfirsichbaum gefallen sind."

Sie blickte plötzlich zu ihm auf.

„Das Stück ist zu Ende", sagte er. „Ich schätze Glenn Miller sehr, aber ich finde, Ihr Studentenorchester und Ihr Teenager-Sänger hat eines der hübschesten Lieder, die jemals von ihm aufgenommen wurden, ganz einfach ermordet."

„Meinen Sie mich?" fragte Amanda.

„Bitte?"

„Mit dem ... Pfirsichbaum?"

„Allerdings. Möchten Sie jetzt etwas trinken?"

„Ich weiß nicht, ob ich mich geschmeichelt fühlen soll."

„Warum denn nicht?"

Amanda lachte auf. „Pfirsiche sind gelb und rot und flaumig."

„Sie sind auch reif und zart", entgegnete Matthew. „Kommen Sie jetzt."

„Wohin wollen Sie denn? Die Bowle gibt es ..."

„Ich habe eine Flasche im Wagen."

„Aber ..."

„Was ist los?"

„Ich würde gern noch weitertanzen", antwortete Amanda.

„Die Kapelle macht gerade Pause."

„Ja, das weiß ich. Ich meine, wenn Sie wieder zurückkommen. Oh, da ist ja Gillian! Gilly! Hier sind wir!"

Gillian, die ein leuchtendblaues Kleid trug, nahm Davids Hand und ging zu Matthew und Amanda hinüber.

„Hallo", sagte sie, „wie kommt ihr beide miteinander aus?"

„Wir reden gerade über Früchte", antwortete Matthew und lächelte Amanda an.

„Ich finde, wir sollten von hier weggehen", meinte David.

„Wieso?" fragte Gillian.

„Ich mag keine Turnhallen. Es riecht da immer nach Schweiß."

„Ich möchte aber noch tanzen", sagte Amanda.

„Können wir nicht woandershin tanzen gehen?" fragte Matthew David.

„Natürlich. In Talmadge gibt es einen ganzen Haufen von Lokalen. Wenn wir ..."

„Ich möchte hier bleiben", erklärte Amanda. „Ich finde es hier reizend."

„Ich dachte an ein Lokal, in dem man sich an einen Tisch setzen kann."

„Nein, mir gefällt es hier."

„Die Verteidigung fügt sich dem Urteilsspruch", sagte Matthew und zuckte mit den Achseln.

„Sie sind also Anwalt", begann Gillian. Sie lächelte leicht, und ihre grünen Augen fingen Matthews Blick ein. Es waren Augen, die ihn nicht mehr losließen.

„Ja, das bin ich."

„Jura muß etwas Faszinierendes sein."

„Das ist es. Ich wünsche mir nur, ich würde diesen Beruf auch wirklich ausüben."

„Tun Sie es denn nicht?"

„Ich bin kaum mehr als ein kleiner Schreiber", meinte Matthew und lächelte.

„Die Kapelle fängt wieder an", rief David. „Wollen wir uns hier dünnmachen?"

„Pst", machte Gillian, „jetzt spielen sie unser Lied." Sie zwinkerte Amanda zu und führte David auf die Tanzfläche.

„Wie alt ist Ihre Freundin?" fragte Matthew.

„Achtzehn." Amanda schwieg einen Augenblick. „Ist sie damit alt genug?"

„Meinen Sie vor dem Gesetz?"

„Ganz wie es Ihnen gefällt."

„Wenn es danach geht, was mir gefällt, so ziehe ich liebliche Blondinen vor, die von Pfirsichbäumen herabfallen. Habe ich Ihnen das nicht schon gesagt? Im übrigen gehe ich jetzt was trinken. Wollen Sie mich begleiten?"

„Ich bin nicht durstig", antwortete Amanda. Sie zögerte. „Aber ich gehe mit Ihnen."

„Sollen wir es den anderen sagen?"

„Warum? Wir sind ja gleich wieder da."

„Ja, natürlich", stimmte Matthew ihr zu.

Er nahm Amandas Arm und führte sie aus der Turnhalle. Es war eine dunkle, fast mondlose Nacht. Langsam gingen sie auf den Wagen zu.

„Warum haben Sie gefragt, wie alt Gillian ist?"

„Nur aus Neugierde. Sie wirkt älter. Und dennoch wußte ich, daß sie eigentlich noch ein Kind ist."

„Für wie alt halten Sie denn mich?"

„Ich weiß es nicht."

„Raten Sie mal."

„Zwei Dinge, die ich niemals zu erraten versuche, sind das Alter oder das Gewicht einer Frau."

„Ich helfe Ihnen. Ich stehe vor Beendigung meines zweiten College-Jahres."

„Das nützt mir nichts. Sie können eine sehr intelligente Studentin sein und daher noch sehr jung, oder aber ..."

„Ich *bin* sehr intelligent", erwiderte Amanda.

„Ja, und ziemlich jung."

„Und wie jung ist ziemlich jung?"

„Jünger als Gillian", antwortete er.

„Wirklich? Das glauben Sie doch selber nicht."

„Nein. Ich weiß, daß es nicht stimmt. Aber Sie wirken viel jünger als sie."

„Woran liegt das?"

„Das fragen Sie mich? Hier ist der Wagen."

Er öffnete die Tür. Aber sie zögerte.

„Bitte sehr", forderte er sie auf. „Steigen Sie ein."

„Ich habe Ihnen doch gesagt, ich möchte nichts trinken."

„Steigen Sie trotzdem ein. Ich kann es nicht leiden, allein zu trinken."

„Meinetwegen", sagte sie. Sie stieg in den Wagen, und er schlug die Tür hinter ihr zu. Sogleich zog sie ihr Kleid um sich zusammen, aber wegen der weiten Petticoats wollte es ihr nicht recht gelingen. Nun öffnete sich die Tür auf der anderen Seite des Wagens; er ließ sich auf den Sitz gleiten, beugte sich vor und klappte das Handschuhfach auf.

„Das hätten wir nun", murmelte er und griff nach der Flasche. Er schraubte den Verschluß ab und hielt ihr die Flasche hin. „Haben Sie es sich vielleicht doch anders überlegt?"

„Ich trinke nicht", entgegnete sie.

„Na, habe ich nicht recht gehabt?"

„Nein. Womit haben Sie recht gehabt?"

„Daß Sie jünger wirken. Wie alt sind Sie denn eigentlich, Amanda?"

„Ich bin in diesem Monat zwanzig geworden."

„So, zwanzig? Er hob die Flasche zum Mund. „Herzliche Glückwünsche zum Geburtstag, Amanda." Er nahm rasch einen Schluck, schraubte den Verschluß wieder auf, legte die Flasche in das Handschuhfach zurück und klappte es zu. „Das hätten wir."

„Mehr wollen Sie nicht trinken?" fragte sie.

„Genügt das nicht? Haben Sie mich etwa für einen Säufer gehalten?"

„Das zwar nicht, aber . . ."

„Irgendwie wird mir bei solchem Studentengetue immer schlecht. Ich mußte ganz einfach etwas trinken. Aber jetzt fühle ich mich richtig wohl."

„Ich freue mich sehr, das zu hören. Es tut mir leid, daß Ihnen unser Tanzabend so kindisch erscheint", erwiderte sie ein wenig gekränkt.

„Ja, aber so ist es", gestand Matthew.

„Selbstverständlich sind wir hier ja auch nicht die große Welt, wo . . ."

Plötzlich gab er ihr einen Kuß. Sein Arm schlang sich rasch um die Rücklehne ihres Sitzes, er legte seine rechte Hand auf ihre rechte Schulter. Gleichzeitig umfaßte sie sein linker Arm, sein Gesicht näherte sich ihr, seine Lippen fanden die ihren, hielten sie fest und preßten sich an sie. Sie stieß ihn zurück und holte Atem.

„He!"

„He", ahmte er sie nach.

„Ich . . . lassen Sie das sein."

„Warum denn?"

„Ich . . ." Sie zuckte die Achseln. „Lassen Sie das sein. Nichts weiter. Gehen wir zurück."

„Gefällt es Ihnen nicht, wie ich küsse?"

„Nein."

„Warum nicht?"

„Ich mag es ganz einfach nicht. Ich gehe jetzt zurück. Kommen Sie mit?"

Plötzlich war sie wieder in seinen Armen, und sein Mund lag auf ihren Lippen; sie spürte seinen rauhen Schnurrbart, und wiederum wich sie zurück und mußte tief Atem holen.

„Jetzt . . . jetzt hören Sie aber auf damit", stieß sie hervor.

„Warum?"

„Ich mag es nicht, ich kenne Sie nicht, und Ihr Schnurrbart — das ist mir unangenehm, hören Sie auf."

„Nein", sagte er und zog sie an sich; und sie gab sich seinem Mund hin, der nun so sanft und gar nicht abstoßend war, wandte ihr Gesicht dann von dem seinen ab und verbarg es an seiner Schulter. Von Schwäche überkommen, flüsterte sie: „Ich glaube nicht . . ."

TABAC
ORIGINAL

DIE INDIVIDUELLE DUFTNOTE

Die Kunstwerke fremder Länder üben auf uns einen seltsam anziehenden Reiz aus. In der glücklichen Einheit von Form und Ausdruck, in der harmonischen Verbindung von Schönheit und nützlicher Brauchbarkeit geben sie Zeugnis von hoher Kultur. Ein weiter Weg führt aus den vergangenen Epochen bis in unsere moderne Zeit . . . zu einer ganz anderen Kunst . . . zu einem neuen Ausdruck der Kultur. Ein Name verbindet Einst und Jetzt — Tabac.

Tabac Original, die individuelle Duftnote, strömt diesen kultivierten Akzent aus; denn der einmalige Duft von Tabac Original gehört zu den Creationen, die nur selten gelingen. Tabac Original für Menschen, die das Individuelle lieben.

Die teure Seife Tabac Original gehört zu den kostbarsten Luxusseifen der Welt. Der Seifenkörper ist aus edelsten Fetten und Ölen hergestellt. Die Parfümkomposition Tabac Original wurde von hervorragenden Duftschöpfern gefunden. Sie setzt sich aus wertvollen Extraits und Ingredienzien zusammen. Die Parfümierung Tabac Original hält jahrelang.

MÄURER + WIRTZ · STOLBERG IM RHEINLAND

Mütter und Töchter

„Ich auch nicht", sagte er und küßte sie wieder.

Sie hatte nun nichts mehr gegen den Schnurrbart einzuwenden. Matthew berührte ihr Gesicht mit seinen Händen, und ihre Antwort war ein leises Gemurmel. Seine Hände waren an ihrer Kehle, seine Finger berührten den Ansatz ihres Halses, sein Mund lag an ihrem Ohr, und plötzlich glitt seine Hand herab, streifte hastig den Ausschnitt ihres Kleides und lag dann auf der Haut unter ihrem Kleid. Von Entsetzen erfüllt, saß sie da, völlig starr vor Entsetzen, zitternd vor Empörung über diese suchenden, zärtlichen Hände an ihrem Körper. Schließlich stieß sie ihn heftig von sich und wich zur anderen Seite des Wagens zurück, öffnete wortlos die Tür und sprang schnell hinaus. Sie wandte sich um und sagte sehr kalt: „Gute Nacht, Hauptmann Bridges."

★

Erst gegen zwei Uhr morgens kehrte Gillian ins Wohnheim zurück. Amanda war noch wach und wartete auf sie. Sie saß im Bett, die Kissen hinter sich gestopft, trug ihren blauen Pyjama und hatte ihr blondes Haar mit einem blauen Band im Nacken hochgebunden.

„Hallo", rief Gillian.

„Hallo."

Gillian ging zu ihrem Bett, schlüpfte aus ihren Sachen, löschte das Licht und zog die Decke bis zum Knie herauf.

„Gillian", begann Amanda.

„Hmmm?"

„Willst du mich gar nichts fragen?"

„Du meinst, Matthews Angriff auf dich?"

„Matthew ..." Amanda furchte die Stirn. „Wie ...?" Sie beugte sich leicht vor. „Hat er etwa ... hat er dir denn davon erzählt?"

„Nein, das habe ich erraten. Warum hättest du denn sonst das Fest so plötzlich verlassen?"

„Ach, getan hat er ja eigentlich nichts", erklärte Amanda.

„Na schön. Ich bin furchtbar müde, Amanda. Wir reden morgen darüber, einverstanden?"

„Ja, gut."

Im Zimmer war es ungewöhnlich dunkel. Es war eine fast mondlose Nacht, und sie hatten den Vorhang zugezogen. Amanda setzte sich auf, starrte in die Dunkelheit, in der sie nichts sehen konnte, und hatte nur das dringende Bedürfnis, alles mit Gillian zu besprechen. Und dennoch wartete sie, wartete, bis sie sicher war, Gillian sei eingeschlafen, und flüsterte dann zaghaft: „Gillian?"

„Ja?"

„Es war ganz falsch, mit ihm zum Tanz zu gehen."

„Hmmm."

„Ich meine, er ist doch Soldat. Und noch dazu sechsundzwanzig."

„Na, und?"

„Gillian, er hat mich geküßt."

„Wie nett. Aber schlaf jetzt, Amanda."

„Hast du dich schon mit vielen Männern geküßt?"

„Ja. Hmmm — ja."

„Läßt du sie ...?" Amanda hielt inne. Im Zimmer war es ganz still. „Gillian?"

„Hmmm?"

„Er hat mich berührt, Gilly. Meine Brust."

„Hattest du Angst?"

„Ja."

„Hast du es gern gemocht?"

„Nein. Ich bin aus dem Wagen gestiegen." Im Zimmer wurde es ganz still.

„Gilly, läßt du... Gilly, läßt du sie so was tun? Die Männer? Dich berühren?"

Gillian tat einen tiefen Atemzug. „Ja, Amanda."

„Alle?"

„Nein", sagte sie. „Nicht alle."

„Gilly? Magst du es denn?"

„Ja, ich mag es."

„Gilly, Gilly, ich könnte weinen."

„Nicht doch."

Plötzlich war Amanda verstummt. Im Zimmer war es finster.

„Ich habe es noch nicht getan, Amanda", sagte Gillian.

„Danach habe ich nicht gefragt."

„Aber ich werde es tun", sagte Gillian. „Wenn ich es will."

Wieder wurde es still im Zimmer. Und die Stille barg in sich den Hauch von Jugend und Unschuld, umhüllte zwei junge Mädchen auf der Schwelle zur Frau, barg einen Hauch vertraulicher Freundschaft und den Hauch von Fremdheit und ein gegenseitiges Verstehen.

Nach einer langen Zeit seufzte Gillian auf und sagte:

„Ich glaube, Amanda, ich werde Talmadge verlassen."

„Was? Was hast du eben gesagt?"

„Talmadge. Ich glaube nicht, daß ich im Herbst zurückkomme. Mir genügt das hier nicht. Ich bin den anderen schon zu weit voraus."

„Es ist ein wunderbares College. Du willst doch nicht etwa behaupten ..."

„Es ist nichts weiter als eine Schule, Amanda. Alles nur Kulisse."

„Ich verstehe nicht, was du meinst."

„Ich glaube fast, ich weiß selber nicht genau, was ich meine. Ich habe nur das Gefühl, alles gelernt zu haben, was ich hier lernen konnte. Ich kann es mir nicht leisten, hier meine kostbare Zeit mit einem Haufen alberner Mädchen zu vertrödeln, die sich alle etwas vormachen. Empfindest du es denn nicht auch so, Amanda?"

„Nein, ich ... ich habe es niemals in diesem Licht gesehen."

„Es gibt doch draußen in der Welt so vieles, Amanda, verstehst du, was ich meine? Hast du niemals das Gefühl, daß es dort draußen furchtbar viel zu tun, zu sehen und zu erfahren gibt? Amanda, hast du es niemals erlebt, an einem Wohnblock vorbeizugehen und dich beim Anblick all der erleuchteten Fenster zu fragen, wer dort wohl wohnen mag, und warst du dann niemals traurig darüber, diese Menschen nicht zu kennen und sie niemals kennenzulernen? Willst denn du nicht auch die Menschen kennenlernen?"

„Aber, Gillian, du kannst doch nicht alle Menschen kennenlernen. Das ist doch gar nicht möglich."

„Nein, ich weiß, ich weiß. Das ist nicht möglich. Aber gerade deswegen ... verstehst du mich nicht, Amanda? Ich denke manchmal ... ich denke, es gibt irgendwo dort draußen einen Menschen, der so ist wie ich, und dem ich vielleicht auch niemals begegnen werde. Und das macht mich traurig. Dort irgendwo ist er, und ich weiß nicht, wer er ist, und ich werde ihn niemals kennenlernen, und ich habe ganz einfach das Gefühl, wir könnten so reich sein, wenn wir einander begegnen würden. Ist es dir noch nie so gegangen? Nehmen wir an, ich würde nun so dahinleben und eines Tages sterben und niemals diesen anderen Menschen kennenlernen, der ebenfalls so dahinlebt und auch eines Tages stirbt, ohne daß wir einander jemals begegnet sind."

„Aber warum mußt du denn vom College herunter, Gillian?" fragte Amanda.

„Ich muß ganz einfach aus dieser Scheinwelt heraus und damit aufhören, mir und anderen vorzuspiegeln, ich lerne hier viel. Siehst du denn nicht, Amanda, wie sehr man sich damit selber hinters Licht führt? Amanda, allen anderen Menschen ist es völlig gleichgültig, was im College vor sich geht. Es hat ganz einfach nichts mit der Wirklichkeit zu tun."

„Woher weißt du denn, daß die Welt eine Wirklichkeit ist?" fragte Amanda.

„Das weiß ich."

„Wie willst du das wissen?"

„Das weiß ich. Dort draußen kann keiner nur so tun als ob. Dort draußen wird gearbeitet, wird gegessen und wird gelebt. Und ich will leben. Amanda, ich glaube, ich ... Empfindest du dich nicht selber als sehr wichtig, Amanda?"

„Was willst du damit sagen?"

„Wichtig. Ganz einfach wichtig, weil du lebst und ein Mädchen bist ... eine Frau. Ich ... Amanda, ich halte es für etwas sehr Wichtiges, eine Frau zu sein. Ich meine, ich weiß ganz genau, daß du dich beleidigt fühltest, als Matthew dich heute abend berührt hat. Ich freue mich an allem, was damit zusammenhängt, daß ich eine Frau bin, Amanda. Und das halte ich für wichtig. Deswegen muß ich hinaus in die Welt und selber sehen, was dort vorgeht und wissen, was geschieht, und ... leben, denn darin liegt die Bedeutung dessen, eine Frau zu sein. Weil ich ... Amanda, weil ich auch Kinder haben möchte. Ich möchte am liebsten Dutzende von Kindern haben. Ich möchte diesem Menschen begegnen, den ich noch nicht kenne, oh, wie sehr wünsche ich mir, ihm zu begegnen, und ich wünsche mir, daß er nicht an mir vorübergeht, ohne mich zu erkennen. Und wenn ich ihm begegne, will ich wirklich eine Frau sein; ich möchte, wenn ich ihn treffe, den Punkt erreicht haben, an dem ich wirklich eine Frau bin; den Punkt, an dem er alles, was er jemals an einer Frau gesehen hat, in mir findet. Das alles werde ich ihm geben, Amanda, und dann werden wir beide so reich sein, weil auch er mir alles gibt und wirklich mein Mann ist."

Gillian hielt inne.

„Ich muß Talmadge verlassen", sagte sie sehr leise.

„Ich verstehe es."

★

Am anderen Tag begleitete Julia ihren Sohn David zum Bahnhof. Sie sah das Signal hochgehen und den Zug anrollen. Das Gesicht ihres Sohnes verschwamm, verwehte. Dann war auch die Hand nicht mehr zu sehen, die ihr zuwinkte.

Und sie sah nur noch die Uniform eines amerikanischen Marine-Soldaten. Und sie sah einen anderen Mann mit Namen Renato Cristo in der Uniform eines italienischen Soldaten.

Sie konnte nur beten, als sie langsam den Weg nach Hause ging, darum beten, daß David, ihr Sohn, und Renato, der Mann, den sie liebte, einander nie begegnen möchten — solange dieser verdammte Krieg währte.

Fortsetzung folgt in Nummer 11 REVUE

REVUE DER BRIEFMARKEN

Kuriositäten, Millionengewinne, Fälschungen, ja sogar Spionage und Morde kennzeichnen den Weg der Philatelie. REVUE bringt an dieser Stelle eine Serie über interessante und denkwürdige Begebenheiten aus der bunten und oft geradezu erregenden Geschichte des beliebtesten Sammlerobjektes

Keine Fälschung und doch nicht echt

Niemand weiß, wer diese Marke herstellen ließ oder herstellte. Die Briefmarke mit dem Bild Heinrich Himmlers. Keiner weiß auch genau, warum sie hergestellt wurde. Sollte sie Zwietracht innerhalb der Führerschicht der NSDAP sähen? Wurde sie in England aus Spionagegründen hergestellt? Wie gesagt, niemand weiß das bis heute. Es ist auch nicht bekannt, ob sie jemals auf einem durch die Post beförderten Brief klebte. Nur eines ist sicher: Die Himmler-Marke tauchte eines Tages während des Zweiten Weltkrieges in Deutschland auf, wurde von Sammlern entdeckt, gesammelt und blieb so bis auf den heutigen Tag erhalten. In wenigen Exemplaren übrigens, da Heinrich Himmler, der Reichsführer der SS, natürlich das größte Interesse daran hatte, daß die Briefmarke, die ja kein Postwertzeichen war, vernichtet wurde, wo immer sie auftauchte. Eines dieser Stücke enthielt unter anderem die Briefmarkensammlung des amerikanischen Präsidenten Roosevelt, die nach dessen Tod versteigert wurde. Obwohl diese Marke nicht echt ist, handelt es sich hier nicht um eine Fälschung, weil es eine echte Himmler-Marke nicht gab. Und weil nur ganz wenige Stücke von ihr bekannt sind, wird sie verhältnismäßig hoch bezahlt.

...Yes Commo--dore!

... der Whisky unter den Cigaretten

© Copyright by Kindler Verlag München

Der Herzinfarkt ist die Krankheit der hemmungslos Tüchtigen, der Maßlosen und der Unglücklichen. Jeder fünfte Deutsche stirbt an seinem Herzen.

Es gibt keine Statistik über die häufigsten Infarkt-Ursachen. Aber wir kennen die Feinde des Herzens. Einer davon ist neu — die Pille. Mit jedem Jahr steigt der Verbrauch von Medikamenten. Hunderttausende halten für jede Lebenssituation das passende Mittel bereit. Sie putschen sich morgens auf und dämpfen sich abends, um überhaupt schlafen zu können. Sie nehmen Pillen, die Angst in Mut, Sorge in Gleichgültigkeit und Trauer in Freude verwandeln. Unter der Wirkung vieler Medikamente merken sie nicht, wann es genug ist, wann Körper und Herz nicht mehr können.

»Resultat unseres erwarteten Lebensklimas«, nannte ein berühmter Internist den Herzinfarkt. Wer von dieser Katastrophe betroffen wird, ist nicht verloren, denn die moderne Medizin kann fast jedem helfen. Wer dem Herzinfarkt aber entgehen will, dem bleibt nichts übrig — als vernünftig zu leben

Ein Mensch, der vierzig Jahre alt ist, hat sich und seinen Eltern etwa achtzigtausend Mark gekostet.

Wie viel von dem Geld wurde für Vergnügungen und Genüsse ausgegeben — wie wenig aber für Gesundheit und Vorsorge! Wie sollte es auch anders sein. Der Gesunde ist es gewohnt, die Gesundheit als selbstverständlich zu betrachten. Keinen Augenblick denkt er an die Gesundheit als an eine Gnade und ein Verdienst. Und nicht einmal der Anblick von Kranken bringt ihn zum Nachdenken. Eine Art von automatischer Schutzreaktion verhindert, daß der Gesunde sich einbezieht in die Welt des Siechtums.

Plötzlich aber tut das Herz weh.

Die erste Reaktion ist Angst. Die zweite: sofort zum Arzt. Und der Arzt hat sich dann zu bemühen, die Folgen fast schon systematisch zugefügter Schädigungen, die Folgen von einfacher Dummheit und grober Fahrlässigkeit zu beheben.

Wer früher Herzschmerzen bekam, erhielt vom Arzt rote Kapseln, die Nitroglyzerin enthielten, und die den Schmerz innerhalb weniger Minuten beseitigten.

Die moderne Medizin aber strebt etwas anderes an: schon die Entstehung des Schmerzes zu verhindern. Die ideale Behandlung von heute also soll dazu führen, daß der gefährdete Mensch gar nicht erst einen Herzschmerz erleidet.

Denn der Schmerz entsteht aus einer Sauerstoffnot des Herzens. Jeder einzelne Fall von Sauerstoffnot bedeutet Schmerzen — und Schädigung des Herzmuskels. Stete Wiederkehr von Sauerstoffnot und Schmerzen führt zur Zerstörung des Herzgewebes und damit zur Schwächung dieses faustgroßen Organs, an dem unser Leben hängt. Vorsorgliche Behandlung — Behandlung also, die das Entstehen von Herzschmerzen überhaupt verhindern soll — heißt heute Behandlung mit Antikoagulantien, mit dem Anti-Gerinnungsmittel also, das dem Blut beigegeben wird. Ohne zu übertreiben: Man kann dieses Anti-Gerinnungsmittel als die „Wunderdroge für die Herzkranzgefäße" bezeichnen.

Die Behandlung damit aber sollte nicht nur als Langzeitbehandlung n a c h einem Herzinfarkt, sondern, nach Vorschlägen amerikanischer Ärzte, auch bei jedem Infarkt-Gefährdeten durchgeführt werden.

Dünnes Blut — langes Leben

Mit Hilfe von Antikoagulantien gelingt es, fast alle Patienten beschwerdefrei zu machen. Natürlich muß der Patient das Unternehmen unterstützen und alles vermeiden, was das Herz in irgendeiner Weise schädigen könnte.

Ein gewisser Nachteil der Behandlung mit Antikoagulantien besteht darin, daß man dabei auf die Hilfe einer zuverlässigen Gerinnungskontrolle angewiesen ist, die von einem entsprechenden Laboratorium (in Krankenhäusern oder in der Arztpraxis) durchgeführt wird. Praktisch wird es so durchgeführt, daß der Patient in regelmäßigen Abständen zur Blutentnahme zum Arzt kommt. Zuerst wird diese Kontrolle zweimal in der Woche durchgeführt, später in größeren Abständen.

Regelmäßige Kontrolle des Blutes ist unbedingt erforderlich, denn die notwendige Dosis des gerinnungshemmenden Medikaments ändert sich nach Wetter, Ernährung, seelischer Belastung, Alkoholgenuß, körperlicher Bewegung und nach Einnahme von Medikamenten.

Sorgfältig durchgeführt, ist die Behandlung ungefährlich. Natürlich besteht auch nicht die Gefahr des Verblutens. Denn vor Operationen oder vor dem Zahnziehen läßt sich die übliche Gerinnungsfähigkeit des Blutes durch Gaben von Vitamin K mit absoluter Sicherheit wiederherstellen.

Daß man aber Erkrankungen der Herzkranzgefäße mit gerinnungshemmenden Mitteln behandeln kann, bedeutete einen entscheidenden Wendepunkt in der Medizin. Genauso entscheidend war die Erfindung des Insulins, der Sulfonamide und der Antibiotika.

Bereits auf dem 12. Weltkongreß der Kardiologen (Herzspezialisten), der 1954 abgehalten wurde, haben Forscher von 1100 Patienten berichtet, die über lange Zeit mit Antikoagulantien behandelt wurden.

Das Resultat war bemerkenswert. Man hatte festgestellt, daß Antikoagulantien definitiv die Bildung von Gerinnseln verhüten, was größere Lebenserwartung bedeutet.

- Patienten, die mit dem Anti-Gerinnungsmittel behandelt wurden, berichten außerdem über Zunahme der Spannkraft, des allgemeinen Lebensgefühls sowie der Denk- und Konzentrationsfähigkeit.
- Die Behandlung muß zwar über eine sehr lange Zeit durchgeführt werden, doch der Erfolg lohnt diesen Aufwand.
- Denken Sie nur daran, daß es Jahre dauert, bis ein Herzleiden entsteht — so sind auch Jahre nötig, um einen gefahrvollen Zustand zu beheben oder das Herz zu heilen. Beharrlichkeit wird mit Wohlbefinden und verlängertem Leben belohnt.

Gefahr aus toten Zähnen

Ebensowenig indessen, wie ein Herzinfarkt aus nur einer Ursache heraus entsteht — ebensowenig genügt es, nur einen der Gefahrenpunkte zu beseitigen. Mit anderen Worten: Es genügt nicht, dem Blut einfach so viel Anti-Gerinnungsmittel zuzusetzen, daß der lebensgefährliche Blutpfropf gar nicht erst entstehen kann — und sich um alles andere gar nicht zu kümmern.

Man muß alle Gefahrenpunkte beseitigen!

Auf die Notwendigkeit, sein Normalgewicht zu erreichen und es zu halten, haben wir bereits hingewiesen — und wir werden es weiterhin tun. Die Bedingung, körperlich, geistig und seelisch nicht mehr von sich zu verlangen als man zu leisten vermag, wurde ebenfalls schon gestellt. Die Unerläßlichkeit von regelmäßiger körperlicher Bewegung haben wir gleichfalls dargelegt.

Zu den weiteren dringenden Maßnahmen nun gehört es, die Herdinfekte zu beseitigen, das heißt: Die toten Zähne müssen in regelmäßigen Abständen geröntgt und, wenn sich krankhafte Veränderungen zeigen, behandelt werden. Denn von den Infektionsherden dringen Bakteriengifte in den Organismus und schädigen auch die Herzkranzgefäße — was dann wieder zum Infarkt führt.

Das gleiche gilt auch von den Herden, die sich an den Gaumenmandeln oder in den Nebenhöhlen gebildet haben. Es ist indessen keineswegs immer notwendig, zu operieren. Häufig gelingt es, diese Herde mit Hilfe von Antibiotika, Kurzwellen, Klimakuren oder regelmäßigem Absaugen der Mandeln zu sanieren. Das gleiche gilt, entsprechend abgewandelt, für die Herde der Gallenblase, des Wurmfortsatzes und der Vorsteherdrüse.

Es gibt Ärzte, die keine Herzbehandlung durchführen, bevor die Herdinfekte nicht gründlich beseitigt sind.

Auch die fehlerhafte Funktion der Drüsen mit innerer Sekretion wirkt oft störend oder gar schädigend auf das Herz. Denn alle diese Drüsen üben durch ihre Sekrete,

Fortsetzung übernächste Seite

Qualität entscheidend verbessert, Preis gesenkt

Kaffee Hag: noch mehr Genuß

Dies ist das Ergebnis jahrelanger Forschungsarbeit und einer neuartigen Veredlung in modernsten technischen Anlagen. Schon an dem schönen Braun der Bohne und an ihrem Duft erkennen Sie die erreichte hohe Qualitätsstufe. Noch vollkommener wird jetzt das Aroma und die Geschmacksfülle entwickelt. Die Feinheiten der erlesenen Sorten, aus denen Kaffee Hag so sorgfältig gemischt wird, kommen voll zur Geltung.

Kaffee Hag: Genuß und Gesundheit

Die gesundheitlichen Vorzüge des Kaffee Hag sind unübertroffen, wie wissenschaftliche Untersuchungen erneut bestätigen. Neben dem Coffein werden auch verschiedene andere Reizstoffe, die Beschwerden auslösen können, beseitigt.
Kaffee Hag schont

- Nerven, Herz, Kreislauf
- Magen, Leber, Galle

Kaffee Hag ist also doppelt bekömmlich.

100 g
nur DM 2,15
200 g sogar
nur DM 4,20

Und dafür einen Markenkaffee
von Weltruf.

Noch nie gab es so gute Gründe, sich für Kaffee Hag zu entscheiden

DENK AN DEIN HERZ!

die in die Blutbahn abgegeben werden, eine Fernwirkung auf den Stoffwechsel des Herzens und die Funktion der Herzkranzgefäße aus. Bekannt ist, daß das Hormon der männlichen Keimdrüsen die Herzdurchblutung fördert.

Wenn ein Übermaß von Schilddrüsen-Hormonen produziert wird — um ein anderes Beispiel zu nennen —, dann kommt es zu schädigender Wirkung auf das Herz.

Es gibt heute ausgezeichnete Mittel, die eine übermäßige Tätigkeit der Schilddrüse hemmen. Diese Medikamente werden häufig auch trotz normaler Schilddrüsentätigkeit bei Herzerkrankungen angewandt, da sie hier eine kraftsparende Wirkung entfalten. Andernteils kommt es aber zu Herzschädigungen, wenn man versucht, durch Schilddrüsenhormone eine Gewichtsabnahme zu erzwingen.

Wichtig ist, den von der Nebenschilddrüse aus gesteuerten Blutkalziumspiegel zu beobachten und zu regulieren. Die Bestimmung des Blutkalziumspiegels sollte eigentlich zur Routineuntersuchung bei Herzerkrankungen gehören.

Gesenkter Kalziumspiegel bedeutet Krampfneigung. Normalisiert man ihn, so verschwinden manche Herzbeschwerden.

Die Freude, Arzt zu sein

Von allen Seiten wird das Herz bedroht. Wir müssen ihm beistehen.

Enorm wichtig ist es auch, Frauen während der Wechseljahre zu helfen. In diesen Jahren kommt es zu mannigfachen Fehlleistungen der Drüsen mit innerer Sekretion. Diese Fehlleistungen führen zu Depressionen, Störungen der Blutdruck-Regulation und Angstzuständen, was alles sich ungünstig auf das Herz auswirken kann.

Keine körperliche Störung aber ist für die Herzkranzgefäße so gefährlich wie die Zuckerkrankheit.

Diabetiker sind häufig intelligente Menschen. Man kann es an Kindern beobachten, die zuckerkrank sind. Sie sind lebhafter, aufgeweckter, interessierter als ihre Altersgenossen, leider aber auch oft sehr leichtsinnig. Viele scheren sich nicht darum, daß ihr Blutzucker zu hoch und ihr Urinzucker nie normal ist.

Für den Augenblick mag das auch nicht von Bedeutung sein, aber auf die Dauer führt diese verschlampte Diabetes zu Gefäßerkrankungen am Herzen und an anderen Organen. Gefäßerkrankungen sind die große Gefahr für den Diabetiker.

Diese Gefahr wird wesentlich geringer, wenn der Diabetiker richtig eingestellt und auch auf die Dauer so gehalten wird:

■ Tilden zum Beispiel, der bekannte Tennisweltmeister und Tennisstar, war Diabetiker; er mußte sich täglich Insulin spritzen. Trotzdem war er bis ins hohe Alter leistungsfähig.

Immer mehr hat die moderne Medizin die Möglichkeit entwickelt, die Funktionen des menschlichen Organismus zu analysieren und gezielt und zuverlässig helfend einzugreifen.

Die Medizin ist dadurch komplizierter, schwerer übersehbar, aber auch gleichzeitig ungeheuer reicher an Möglichkeiten zur echten Hilfeleistung geworden.

Die moderne Medizin will nicht Mittel zur Behebung von Symptomen verordnen, sondern die Ursachen finden und d i e beseitigen.

Mir macht es jedes Jahr mehr Freude, Arzt zu sein, weil die Möglichkeiten, zu helfen, mit jedem Jahr reicher werden.

Hier möchte ich nun eine Frage beantworten, die jedem Arzt immer wieder gestellt wird: „Ist mein Herzleiden organisch?"

Der Arzt wird diese Frage nicht immer eindeutig beantworten können.

Wenn Sie einen Infarkt erlitten haben, dann ist Ihr Leiden natürlich organisch; dasselbe gilt zum Beispiel auch von einem Herzklappenfehler. In anderen Fällen ist die Frage nur selten und nicht mit Sicherheit zu beantworten.

Nach dem 45. Lebensjahr aber haben alle Menschen geringere oder erheblichere arteriosklerotische Veränderungen an den Herzkranzgefäßen. Aber wir wissen, daß die Arteriosklerose allein keineswegs zu Herzschmerzen führt. Wir wissen, daß auch bei bestehender Arteriosklerose eine Herdsanierung oder die Regulierung der Drüsentätigkeit den Patienten von Herzschmerzen befreien kann.

Wir haben gesehen, welche eingreifenden Veränderungen kurze seelische Belastungen hervorrufen. Die Übergänge sind fließend, und auch organische Störungen sind in manchen Fällen rückbildungsfähig.

Auch hier kann uns der Kraftfahrzeugmotor als ein warnendes Beispiel dienen: Ein neuer, „gesunder" Motor wird Fehlzündungen eine Zeitlang ohne Schaden vertragen. Wenn aber die Zündung nicht dann doch einmal reguliert wird, kommt es zu bleibenden Schäden.

Jeder kann — wie wir schon einmal sagten — mit seinem Herzen und mit seinem Leben machen, was er will. Er kann sich auf Genuß um jeden Preis einstellen, aber auch auf Duckmäuserei; er kann sich vor Neid, Sorge und Ehrgeiz verzehren, aber er kann sich auch um nichts in der Welt scheren: Schaden tut ihm das alles. Denn vernünftig leben heißt: in Ausgeglichenheit leben. Ausgeglichenheit aber ist eine Frage der Lebensgestaltung.

Es ist unmöglich, im Rahmen dieses Berichts das verflochtene, komplizierte und ungemein wichtige Problem der Lebensplanung, der Lebensgestaltung erschöpfend zu behandeln.

Ebensowenig mag es gelingen, auf wenigen Seiten umfassend auf die Probleme der Beziehungen zwischen Menschen, die Probleme der Liebe, des Ehrgeizes, des Glücks, einzugehen.

Ich kann also nur einige wenige Probleme herausgreifen, die mir in den Jahren meiner ärztlichen Praxis immer wieder begegnet sind. Die möchte ich zu klären versuchen. Denn nur aus bewußtem Klären und Erkennen der Dinge kann man die richtige Einstellung zum Leben finden — und damit zum seelischen Gleichgewicht: jenem seelischen Gleichgewicht, das sowohl die Voraussetzung für die Gesundheit als auch für die Willensanstrengung ist, die es uns möglich macht, alles das durchzuführen, was zur Verhütung des Infarkts notwendig ist.

Was Sie hier lesen, soll Ihnen Anregungen geben, das so unbedingt notwendige, innere Gleichgewicht zu erwerben — falls Sie natürlich nicht schon so glücklich sind, es erlangt zu haben.

Es ist — das möchte ich hier eindringlich sagen — nicht der Zweck dieses Berichts, einen neuen Glauben, eine neue Lebensphilosophie oder Gesundheitslehre zu begründen, sondern alte, bewährte, einfache und allgemein gültige Prinzipien aufzuzeigen, die sich in Ihre Lebenserfahrung und in Ihren Rhythmus ohne Schwierigkeit einbauen lassen.

1. REGEL:

Man sollte in der Mitte seines Lebens erst Rückschau, dann Vorschau halten und dann einen Plan für die Zukunft aufstellen: Genauso wie auch in einem gutgeführten, erfolgreichen Geschäft auf Jahre hinaus geplant wird.

Dazu müssen Sie sich aber zuerst über sich selbst klarwerden: Über Ihre Fähigkeiten, Ihre Intelligenz, Ihre Willenskraft, Ihr Stehvermögen.

Sie können als Hilfe auch ein klärendes Gespräch mit Ihrem Arzt-Freund führen,

Fortsetzung übernächste Seite

Pfunde verlieren Jahre gewinnen

Kalorien in 100 Gramm:

Karotten	33	Konserven-Erbsen	53
Kohlrabi	25	Konserven-Karotten	34
grüne Bohnen	37	geschälte Kartoffeln	90
Sellerie	25	Pellkartoffeln	74
Spargel	12	★	
Rosenkohl	45		
Blumenkohl	21	Rindfleisch mager	135
Spinat	23	Schwein mager	150
Kopfsalat	10	Hammel	225
Weißkohl	16	Kalb	140
Wirsing	25	Huhn	107
Sauerkraut	22	Ente	137
grüne Erbsen	33	Gans	364
Radieschen	22	Reh	138
Gurke	8	Hase	133
Paprika	25	Würstchen	180
Tomate	19	Salami	552
Meerrettich	62	Schinken geräuchert	293
Zwiebel	45	Schinken gekocht	430
Konserven-Bohnen	20	Leber (Kalb)	132

Schlank sein heißt gesund bleiben! **In 7 Tagen können Sie 1 Kilogramm Fettgewebe verlieren, wenn Sie täglich um 1000 Kalorien weniger essen. Ihr Sollgewicht können Sie nach der Formel: Größe in Zentimetern mal mittlerem Brustumfang durch 240 selbst ermitteln. Haben Sie Ihr Sollgewicht erreicht, so hilft viel Bewegung, es zu halten. Übrigens: 50 Gramm Essen zu viel am Tag — 36 Pfund Zunahme in einem Jahr**

Durch taft *viel länger frisch frisiert*

Jedes Haar braucht spezielle Pflege.
Darum gibt es drei taft-Sorten:

taft grün festigt die Frisur bei fettendem und normalem Haar und verhindert vorzeitiges Nachfetten. Ihre Frisur bleibt viel länger duftig-frisch.
taft rosé festigt die Frisur bei feinem und empfindlichem Haar.
taft lila festigt die Frisur bei trockenem, sprödem und widerspenstigem Haar.
Wie Ihr Haar auch beschaffen sein mag: eine dieser drei taft-Sorten ist für Sie die richtige.
Normaldose DM 4,80, Doppeldose DM 6,50, Taschendose DM 2,95.

SCHWARZKOPF · HAARPFLEGE

taft - das Haarspray von SCHWARZKOPF

DENK AN DEIN HERZ!

der das Recht und die Pflicht hat, Ihnen die Wahrheit über Sie zu sagen: Er wird Sie dort dämpfen, wo Sie sich selbst überschätzen, und Sie dort fördern, wo Sie Ihre eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten nicht erkennen.

Wenn Sie sich über sich selbst klargeworden sind, müssen Sie überdenken, welche Wünsche Sie für Ihren Beruf und für Ihr privates Leben haben. Sie müssen einsehen lernen: Das und das kann ich erreichen, das andere ist für mich nicht möglich — entweder weil ich nicht intelligent genug bin oder weil ich nicht genügend Beharrlichkeit besitze oder weil ich nicht fleißig genug bin. Dann müssen Sie die Möglichkeiten und die Wünsche aufeinander abstimmen. Leben bedeutet immer Kompromiß.

Versuchen Sie nicht, gegen die gegebenen Tatsachen anzukämpfen. Sie werden sonst zum Sisyphus, der den Stein mühsam zur Bergspitze hinaufwälzt, aber erleben muß, daß der Stein kurz vor dem Ziel zurückrollt. Sisyphus-Typen übrigens erleiden leicht den Herzinfarkt.

Die Erfahrung lehrt, daß eine gesundheitliche Katastrophe vor allem dann droht, wenn die Arbeit nicht gemeistert wird, wenn sie zur Erfolglosigkeit verurteilt ist, während die erfolgreiche Arbeit den Menschen oft in unerhörtem Ausmaß ohne gesundheitliche Störungen aufgebürdet werden kann.

2. REGEL:

Werden Sie sich darüber schlüssig, was Sie mögen und was Sie nicht mögen, welche Art von Menschen, von Büchern, Musik, Arbeit, Landschaft, Essen — und vermeiden Sie alles, was Sie stört.

Versuchen Sie alles, um glücklich und zufrieden zu werden.

3. REGEL:

Nehmen Sie keine Mehrarbeit an, die Sie innerlich ablehnen, riskieren Sie keine Kränkung, nur um zehn oder gar zwanzig Prozent mehr zu verdienen. Ärger, innere Ablehnung macht unlustig. Kränken heißt übrigens krank machen. Was Sie sich von dem vermehrten Verdienst kaufen können, wird sinnlos gegenüber dem Gefühl, unglücklich, überreizt, überspannt zu sein.

Wie viele Menschen bekommen Herzbeklemmungen, wenn sie morgens das Büro betreten. Bekannt ist die Geschichte eines Mannes, der regelmäßig in der Nacht Magenkrämpfe oder Herzschmerzen bekam, wenn er wußte, daß sein Chef ihn am nächsten Tag zu sehen wünschte. Der Mann wechselte seine Stellung. Seither ist er ohne Beschwerden. — Sind Sie jedoch in einer Lebenssituation, die sich nicht ändern läßt, sind Sie gebunden, ohne die Möglichkeit, loszukommen, dann ist es völlig falsch, ständig an der Kette zu zerren. Die einzigen, die darunter leiden, sind Sie und Ihr Herz.

4. REGEL:

Haben Sie Nachsicht mit Ihren Mitmenschen, Ihren Vorgesetzten, Ihren Untergebenen, denn niemand ist vollkommen. Jeder von uns hat Zeiten, in denen er wenig leistet.

Denken Sie stets daran, daß man nichts verlangen kann, was man nicht selbst gibt oder zu geben bereit ist. Wenn Sie Freundlichkeit, Freundschaft, Aufmerksamkeit oder Liebe fordern, dann müssen Sie auch bereit sein, selbst das gleiche zu geben.

Aber es genügt nicht, an Freundschaft oder Liebe zu d e n k e n ,

„Nanu, Bruderherz - Magenbitter für die Party?"

Jürgen weiß Bescheid: „Du – das ist Sechsämtertropfen. Der trinkt sich wie ein Apéritif."

Sein Argument: „Auch in der Bar bekommst du einen Sechsämtertropfen. Und nicht nur, wenn es dich im Magen drückt."

Und seine Meinung: „Sechsämtertropfen ist eine feine Abwechslung . . ."

Damals war Sechsämtertropfen „die Entdeckung des Abends". Inzwischen steht die große Sechsämterflasche auch bei den anderen zuhause.

Jetzt auch in Österreich und in der Schweiz erhältlich

Sechsämtertropfen

Der Magenbitter, der nach mehr schmeckt

sondern man muß dem anderen Freundschaft und Liebe auch in Worten und Taten beweisen.

Sagen Sie jedem in Ihrer Umgebung täglich ein freundliches Wort, und das Leben wird Ihnen leichter. Vergessen Sie nicht Ihre Frau und Ihre Kinder: Auch die brauchen Freundlichkeit, Anerkennung, Verständnis. Ihre Frau braucht Zärtlichkeit. Seien Sie zärtlich, und ihre Frau wird Ihnen das Glück bereiten, das schließlich niemand anderem zugute kommt als Ihrem Herzen.

Freude macht gesund

Wie häufig indessen entstehen Konfliktsituationen daraus, daß der Mann, der ganz in seinem Beruf aufgeht, seine Frau in allen äußeren Dingen zwar verwöhnt, aber kein Verständnis für sie hat. Er unterhält sich nicht mit ihr über Fragen, die sie interessieren, und die Frau ihrerseits — eine Folge des geringen Interesses an ihr — fragt den Mann nicht nach seinen Berufsplänen und Sorgen.

Der Mann kann die Unzufriedenheit seiner Frau, der er scheinbar alles bietet, nicht verstehen, und so kommt es zur Entfremdung. Er sucht — und findet Verständnis bei den Frauen seines Arbeitskreises — bei einer Kollegin, bei einer Sekretärin, die ihn wegen seiner Leistung bewundert —, mit denen er sich über Berufsfragen, die ihn ausschließlich interessieren, unterhalten kann.

Frauen, die am Berufsleben ihres Mannes keinen Anteil haben, sind überrascht, nach langer glücklicher Ehe plötzlich vor einer Krise zu stehen. Sie verteidigen sich dann gern damit, daß „die andere Frau" jünger ist. Aber das ist keineswegs immer der Grund; der Grund ist, daß es zwischen Mann und Frau kein geistiges, kein seelisches Verständnis gegeben hat.

Sich wiederholende oder permanente Ehekrisen aber schädigen ständig unser Herz.

Wir müssen versuchen, so viel Freude und so viel Gefühl des Glücklichseins wie nur möglich in unser Leben zu bringen. Freude erweitert unsere Herzkranzgefäße und läßt unser Herz besser durchbluten. Wie leicht ist es — dies nebenbei —, negative Stimmungen abzufangen, indem man ihnen ganz einfach nicht nachgibt.

Es genügt nicht, sich in die Sofaecke zu setzen und zu warten, daß die Freude anspaziert kommt. Man muß sich überlegen: Was macht mir Freude — und dann muß man den Weg zur Freude konsequent gehen.

In der nächsten REVUE:

Leben im richtigen Rhythmus

Worin liegt das Genußgeheimnis dieser Schokolade?

Ausgesuchte kernige Haselnüsse, zart geröstet, in feinster Alpenmilch-Schokolade nach dem unnachahmlichen Schweizer Originalrezept und Herstellungsverfahren von Chocolat Tobler – darin liegt das Geschmacksgeheimnis der beruhmten Milch-Nuss. Ihr unerreicht feiner Schmelz vereinigt sich mit dem Nußgeschmack zu einem besonders kräftigen Bouquet.

Werden Sie Schokoladengenießer – mit Chocolat Tobler!

Chocolat Tobler

DIE WELTMARKE – Echt Schweizer Tradition und Qualität!

Frank Richard

Die Frau des Staatsanwalts

Der Roman eines sensationellen Prozesses

Die letzte Fortsetzung schloß:

Franz Tohr ging nicht auf ihren leichten Ton ein. „Ich habe keine Absicht, Sie zu kompromittieren, Martha", sagte er. „Sie zu kompromittieren hieße, Ihre Hände zu binden. Und ich möchte, daß Sie alles, was Sie in Zukunft tun, aus freiem Willen tun." Sie fühlte daß das Gespräch eine ernste Wendung nahm.

„Wollen wir nicht etwas anderes hören?" sagte sie und begann am Radio zu drehen. „Übrigens fahren Sie 140."

„Meine Lieblingsgeschwindigkeit. Bald wird man in Deutschland ohnedies nur im Rückwärtsgang fahren dürfen."

Im gleichen Augenblick erstarrte ihre Hand am Knopf des Radioapparates. Sie glaubte, den Namen Lüthe gehört zu haben — Carla Lüthe . . .

„Nachrichten", sagte Franz Tohr. Unwillkürlich hob er den Fuß vom Gaspedal.

Der Nachrichtensprecher war mitten in seiner Ansage. Sie hörten:

„Es scheint erwiesen zu sein, daß Carla Lüthe einem Wagen zu entrinnen versuchte, der mit ungeheurer Geschwindigkeit die Verfolgung ihres eigenen Autos aufgenommen hatte. Als sich ihr Wagen überschlug, raste dieser Wagen mit einer Stundengeschwindigkeit von mindestens 140 Kilometern an ihr vorbei. Der Zustand Carla Lüthes wird als lebensgefährlich, aber nicht hoffnungslos bezeichnet. — Die Wettervorhersage . . ." Franz Tohr suchte hektisch nach einer anderen Station.

„Sollen wir umkehren?" fragte er. — „Nein, wir kehren nicht um", sagte Martha.

Martha Sand und Franz Tohr hielten an einer Tankstelle. Dort war man über den Unfall Carla Lüthes durch die Rundfunkmeldung schon genauer unterrichtet.

„Sie war auf dem Weg von München nach Stuttgart", sagte der Tankwart. „Man weiß nicht, wessen Wagen sie benutzt hat, denn einen eigenen Wagen besitzt sie nicht. Zeugen bemerkten, daß ihr Wagen von einem anderen Auto verfolgt und schließlich abgedrängt wurde. Vielleicht hat man sie töten wollen. Wie durch ein Wunder ist der Wagen nicht in den Abgrund gesaust."

„Weiß man Näheres über ihr Befinden?" fragte Franz Tohr.

„Nur was Sie im Radio selbst gehört haben."

Während sich der Tankwart um den Wagen kümmerte, wandte sich Franz Tohr an Martha:

„Was wollen wir jetzt noch in Stuttgart?"

„Wir müssen feststellen, wer in dem angegebenen Haus wohnt."

Er nickte.

Fünfzehn Minuten später fuhr der „Alfa Romeo" die gepflegte, in bequemen Kurven aufwärts führende Straße zu dem Villenviertel hinauf, das Carla Lüthe in ihrer „Karte" eingezeichnet hatte.

Auf dem Parkplatz des Restaurants, ganz in der Nähe des bezeichneten Hauses, stellte Franz Tohr den Motor ab.

„Warten Sie hier auf mich", sagte er.

„Im Gegenteil, Sie warten!" Martha war schon ausgestiegen. „Eine Frau fällt weniger auf. Ich gehe allein."

Er blickte sie bewundernd an.

„Was sind Sie für eine merkwürdige Frau", sagte er. „Aber ich kann es nicht zulassen . . ."

„Behalten Sie nur das Haus im Auge. Es ist ja noch ganz hell. Und wir befinden uns schließlich nicht in Chikago."

Die Villa, die Carla Lüthe beschrieben hatte, war die erste in einer geruhsamen, gutbürgerlichen Villenstraße. Die eine Seite ging nach einem unbebauten Platz hin, die andere nach der Straße. Es war eines jener Häuser, die wohlhabende Bürger um die Jahrhundertwende gebaut hatten, mit zu vielen Winkeln und Verzierungen und Türmchen und Balkonen.

Martha durchquerte einen kleinen Vorgarten. An der Gartentür hatte sich weder eine Glocke noch ein Namensschild befunden.

Fünf oder sechs Treppen führten zum Eingang hinauf. Hier gab es eine Glocke, aber gleichfalls kein Namensschild. Martha läutete.

Schien ihr die Zeit nur so lang? Oder befand sich wirklich niemand im Haus?

Plötzlich hörte sie, daß drinnen das Telefon klingelte. Der Apparat mußte wohl im Vorraum stehen. Es läutete zwei- oder dreimal; dann brach das Klingelzeichen unvermittelt ab. Also hatte jemand den Hörer abgenommen.

Martha verharrte mit klopfendem Herzen vor dem Eingang. Erst jetzt kam ihr zum Bewußtsein, daß ihr Vorhaben durch das Fehlen eines Namensschildes schwieriger geworden war. Nach wem sollte sie fragen? Sollte sie es wagen, ganz einfach den Namen Carla Lüthes auszusprechen?

Sie horchte. Drinnen schien sich nichts zu regen. Wenn jemand am Telefon war, so sprach er, jedenfalls für sie, unhörbar leise. Nach wenigen Minuten läutete sie nochmals, diesmal länger, ungeduldiger.

Keine Antwort. Niemand näherte sich der Tür, niemand öffnete. Dabei hatte Martha das Gefühl, daß auf der anderen Seite der Tür jemand ebenso gespannt lauerte wie sie hier, zwischen Garten und Haus.

Nachdem sie einen dritten vergeblichen Versuch unternommen hatte, kehrte sie zum Wagen zurück. Sie berichtete, was geschehen war.

„Sind Sie absolut sicher, daß das Telefon geläutet hatte?" fragte Franz Tohr.

„Todsicher."

„Es waren nicht Ihre Nerven?"

„Meine Nerven sind ganz in Ordnung."

„Wir wollen sehen, was man im Restaurant über die Villa weiß", sagte Franz Tohr. „Jetzt haben wir ja nichts mehr zu verlieren."

Das kleine Restaurant war zu dieser spätnachmittäglichen Stunde leer. Eine verschlafene Kellnerin saß in einer Ecke und strickte an einem Pullover.

Franz Tohr bestellte zwei Gläser Whisky, zahlte gleich und gab dem Mädchen ein ungewöhnlich hohes Trinkgeld.

„Übrigens", sagte er, auf das Fenster deutend, „wer wohnt da drüben in der Villa?"

Franz Tohr und Martha sahen sich unwillkürlich an. Sie hatten in den Augen des Mädchens etwas wie Schrecken entdeckt.

„Niemand", sagte das Mädchen kurz angebunden.

„Aber das Haus gehört doch jemandem."

„Ja."

„Wem?"

„Der Baronin Steinhardt. Aber sie wohnt schon lange nicht mehr hier."

„Seit wann?"

„Sechs Monate vielleicht."

Das Mädchen entfernte sich so schnell, daß Franz Tohr keine weitere Frage mehr stellen konnte.

Sie gingen. An der nächsten Telefonzelle hielt Franz Tohr an.

„Sie wollen sich überzeugen, ob das Telefon der Baronin Steinhardt funktioniert?" fragte Martha. Sie lächelte.

Wenige Minuten später war Franz Tohr zurück.

„Ich muß Sie um Entschuldigung bitten", sagte er. „Ich habe wirklich geglaubt, daß Ihnen Ihre Phantasie einen Streich gespielt hat. Aber Sie hatten recht."

„Was ist geschehen?"

„Das Telefon läutete zwei- oder dreimal, dann wurde der Hörer abgehoben. Niemand meldete sich. Man wartete, daß ich sprechen würde. Ich sagte nichts. Auch drüben sagte man nichts. Dann ein Knacken; man hatte abgehängt."

Martha sah nach der Uhr.

„Ich weiß", sagte Franz Tohr. „Wir müssen schnell nach Frankfurt zurück."

„Sollten wir uns nicht zuvor nach dem Befinden Carlas erkundigen?"

„Das können wir von Frankfurt aus. Helfen können wir im Augenblick ohnehin nicht."

Martha empfand eine warme Dankbarkeit. Inmitten all der aufregenden Ereignisse hatte er nicht vergessen, daß sie zum Abendessen in Frankfurt sein mußte. Wenn er vielleicht auch tief im Inneren ein Zerwürfnis zwischen ihr und Erich wünschte, so wollte er es doch nicht gewaltsam herbeiführen, wollte sie nicht in eine Lage bringen, etwas zu tun, das sie nicht aus freien Stücken tat.

„Was werden Sie unternehmen?" fragte sie, als der Wagen wieder die Frankfurter Autobahn erreicht hatte.

„Ich weiß noch nicht. Eigentlich ist es meine Pflicht, mit den Behörden zusammenzuarbeiten. Mit der Polizei oder der Staatsanwaltschaft. Das Verschwinden Carlas, der Brief, die Autofahrt, der Unfall, und nun noch das Haus, in dem sich jemand befindet, der die Tür nicht öffnen will — hier gehen Dinge vor, die die Behörden wissen müssen."

„Und Dinge, die zweifellos mit dem Prozeß zusammenhängen."

Er nickte. „Eines steht für mich fest. Neben Anklage und Verteidigung gibt es hier eine dritte Macht. Jemand, der mit dem Mord zu tun hat oder von dem

Fortsetzung übernächste Seite

STEIGERUNG...

Jede ist herrlich . . . zusammen sind sie wundervoll. Sie steigern sich gegenseitig – durch Kontrast. Das ist das Peter Stuyvesant-Prinzip: Tabake aus sehr weit auseinanderliegenden Gebieten sind in ihr so originell zusammengefasst, dass sie sich zu jenem reicheren Aroma steigern, das «Der Duft der grossen, weiten Welt» heisst.

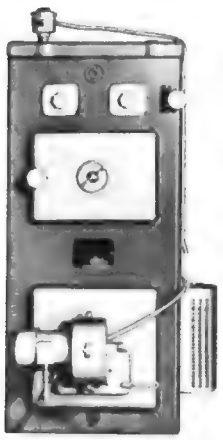
Das ist das Besondere an der Koks-Zentralheizung mit Automatik

4 D 10

...sie läßt das Haus nie auskühlen: Selbst morgens herrscht schon Behaglichkeit ... die Heizung braucht nie abgestellt zu werden ... denn sie ist sehr wirtschaftlich im Dauerbetrieb ... und schaltet nachts sogar selbsttätig auf geringere Leistung!

...sie liefert Temperatur nach Maß: Dafür sorgt ihre Automatik ... man braucht nur die gewünschte Zimmertemperatur am Raumthermostaten einzustellen ... dann bleibt es in der Wohnung immer gleichmäßig warm und behaglich!

...sie bietet vielfache Sicherheit: Sicherheit bei der Bedienung ... Sicherheit für störungsfreien Dauerbetrieb ... und Sicherheit in der Brennstoffversorgung – denn Koks ist immer lieferbar, immer wirtschaftlich ... Koks erfordert auch keine Vorsicht beim Heizen ... und gefährdet das Grundwasser nicht!



...sie erspart die Kesselkontrolle: Nur beim Nachfüllen bekommt man den Kessel noch zu sehen, ein- oder zweimal pro Tag ... das Feuer kann niemals ausgehen oder zu stark werden – dank der Automatik ... die sich übrigens auch nachträglich einbauen läßt!

Kohle
...weil's vernünftig ist!

Gutschein RV ○

für die kostenlose Übersendung von ausführlichem Informationsmaterial über die moderne
Koks-Zentralheizung mit Automatik
Gutschein bitte auf Postkarte kleben.
Absender möglichst in Blockschrift angeben (Name, Ort, Straße, Haus-Nr.). Einsenden an
Ruhrkohlen-Beratung, 43 Essen
Postfach 2

RUHRKOHLE

Die Frau des Staatsanwalts

Mord weiß, sitzt außerhalb des Gerichtssaales und spinnt seine Fäden. Sei es, weil er ein uns unbekanntes Interesse an der Verurteilung der Angeklagten hat; sei es, weil er selbst schuldig ist. Meine menschliche Pflicht ist es, zu den Behörden zu gehen. Und meine berufliche Pflicht verbietet es mir."

„Den Widerspruch verstehe ich nicht."

Er lächelte spöttisch. „Der Herr Staatsanwalt steht auf dem Standpunkt: Am besten nichts Neues!"

„Sie meinen, er würde doch nichts unternehmen?"

„Nichts, was seine Kreise stört."

Martha blickte durch das Fenster hinaus. Es war dunkel geworden. Sie sah nach der Uhr auf dem Schaltbrett und hoffte, rechtzeitig zu Hause zu sein. Aber in diese Hoffnung mischte sich der Wunsch, die Fahrt würde ewig dauern. War das Liebe? Die Liebe, die sie schon vergessen hatte. War Liebe nichts anderes als der Wunsch nach der Anwesenheit des anderen?

„Sie brauchen nicht mit Erich zu sprechen", sagte sie. „Ich werde mit ihm sprechen."

Unwillkürlich fuhr er langsamer.

„Was werden Sie ihm sagen?" fragte er.

„Alles."

„Auch, daß wir zusammen in Stuttgart gewesen sind?"

„Auch das."

Einen Moment war es still.

„Sie sind nicht nur eine merkwürdige, Sie sind eine große Frau", sagte er.

Mit der freien Hand nahm er ihre Hand. Obwohl er weit über hundert fuhr, ließ sie es geschehen.

★

An diesem Abend konnte sie nicht mit ihrem Mann sprechen. Er hatte angerufen, daß er zum Abendessen nicht nach Hause kommen würde. Der Oberstaatsanwalt hatte ihn sprechen wollen.

Auch am nächsten Morgen mußte sich Martha auf die Bemerkung beschränken, daß sie ihm etwas Wichtiges zu sagen habe und am Abend hoffentlich Gelegenheit finden würde, mit ihm allein zu bleiben.

Kurz nachdem er das Haus verlassen hatte, fuhr sie selbst zum Gericht.

Der Saal war, wie immer, voll besetzt. Man unterhielt sich vor Beginn der Verhandlung nur über den geheimnisvollen Autounfall Carla Lüthes. Die Polizei hatte festgestellt, daß Carla Lüthe in München einen Wagen gemietet hatte: den Wagen, der jetzt zertrümmert in einer Garage stand. Warum sie es getan hatte, vermochte niemand zu sagen, denn Carla war noch immer nicht vernehmungsfähig. Ihr Zustand wurde als ernst bezeichnet, doch erklärten die Ärzte, sie würde zweifellos mit dem Leben davonkommen. Der Wagen, der sie angeblich verfolgt und abgedrängt hatte, war ein großer amerikanischer Wagen gewesen, von dunkler Farbe und mit einer Frankfurter Nummer. Mehr wußte man nicht.

In den Zuschauerbänken herrschte völlige Einigkeit über die Tatsache, daß die Sache der Verteidigung eine höchst günstige Wendung genommen hatte. Mochten die Indizien gegen die beiden Angeklagten auch drückend sein, so standen die Geschworenen jetzt doch vor zu vielen Rätseln, um die Schuldfrage eindeutig zu bejahen. Verwirrung: Das war stets das Element der Verteidigung. Zweifel sprachen immer für die Angeklagten. Der Verdacht, daß Professor Heberlein mit einem östlichen Geheimdienst in Verbindung gestanden hatte, war nach der Aussage seines Kollegen, Professor Dr. Dahlgrün, kaum noch von der Hand zu weisen. Ebenso schien es festzustehen, daß Carla Lüthe in ihrer Zeugenaussage entweder nicht die Wahrheit gesagt, oder zumindest etwas verschwiegen hatte. Es gingen Gerüchte um, daß man an eine Vertagung des Prozesses denke, denn zweifellos würde die Verteidigung auf einer neuerliche Vernehmung der Tochter Annemarie Lüthes bestehen. Die Gerichtssaal-„Kiebitze", die immer besser unterrichtet waren als die „Spieler" selbst, wunderten sich keineswegs, daß auch Dr. Franz Tohr heute wieder auf der Verteidigerbank Platz genommen hatte.

Als die Angeklagten hereingeführt wurden, konzentrierte sich die gesamte Aufmerksamkeit auf die Angeklagte Lüthe. Zweifellos hatte sie von dem schweren Unfall ihrer Tochter erfahren. Wie würde sich Annemarie Lüthe benehmen?

Es gibt Menschen, dachte Martha beim Anblick der Angeklagten, die zu wenig Haltung, aber es gibt auch Menschen, die zu viel Haltung zeigen. Das war der Fall bei Annemarie Lüthe. Sie war so bleich wie immer. Sie hatte, wie immer, den Lippenstift nur sparsam benützt. Die schönen grauen Augen lagen tief in den Augenhöhlen, aber es war ihr keine Bewegung anzumerken. Als die Geschworenen Platz nahmen, lächelte sie ihnen ein wenig zu — auch das tat sie jedesmal, wenn die Verhandlung eröffnet wurde. Diese Frau kämpft um ihr Leben, versuchte Martha sie innerlich zu entschuldigen. Aber wie kann man eine Mutter entschuldigen, die nur an ihr eigenes Leben denkt? Wie soll man eine solche Mutter nicht auch eines Verbrechens für fähig halten?

Wenn die „Kiebitze", wenn Dr. Tohr und Dr. Wanderer glaubten, die heutige Sitzung würde sich in einer für die Angeklagten besonders günstigen Stimmung abspielen, so hatten sie nicht mit dem überraschenden Ereignis gerechnet, das sich in aller Stille vorbereitet hatte.

„Das Gericht", begann der Vorsitzende, „wünscht, die Zeugenaussagen möglichst bald abzuschließen und den Gerichtspsychiatern das Wort zu erteilen." Teils rügend, teils entschuldigend fuhr Dr. Diebold fort: „Sowohl die Verteidigung als auch die Anklage warten jedoch ununterbrochen mit neuen Zeugen auf, die das Gericht im Interesse der Wahrheitsfindung zu hören gezwungen ist." Er wandte sich an Erich Sand: „Sie bestehen auf der Vernehmung des Untersuchungsgefangenen Ferdinand Sturz?"

„Ich muß darauf bestehen", erwiderte der Staatsanwalt.

Der Vorsitzende gab ein Zeichen, und der Wachtmeister ließ einen etwa fünfzigjährigen, peinlich adrett gekleideten Mann eintreten, der mit sicheren Schritten auf den Richtertisch zuging.

„Sie heißen?" fragte der Vorsitzende.

„Ferdinand Sturz."

„Geboren?"

„Am 20. September 1914 in Heilbronn. Ehelicher Sohn des Malermeisters Ferdinand Sturz und seiner Gattin Mechthilde."

Einige Zuhörer begannen zu lachen.

„Sie befinden sich in Untersuchungshaft?"

„Zu Unrecht, Herr Direktor."

„Das habe ich nicht gefragt." Der Landgerichtsdirektor blickte in die Akten. „Sie sind des sechzehnfachen Heiratsschwindels beschuldigt. Wegen Heiratsschwindel und Bigamie sind Sie bereits fünfmal vorbestraft."

„Ich wußte nicht, daß mir das hier vorgehalten werden würde, sonst wäre ich nicht erschienen", bemerkte Ferdinand Sturz beleidigt.

Jetzt mußte auch Martha lächeln. Sie konnte sich genau die einsamen

Witwen oder sitzengebliebenen Mädchen vorstellen, auf die dieser pedantisch gekleidete Herr mit seinen betont bürgerlichen Manieren Eindruck gemacht hatte. Aber was hatte er mit dem Fall Lüthe zu tun? Und was hatte Erich bewogen, ihn aus der Untersuchungshaft vorführen zu lassen?

„Herr Staatsanwalt", sagte der Vorsitzende, „wenn Sie also Fragen an den Zeugen haben . . ."

Der Staatsanwalt erhob sich.

„Sie wissen, daß Sie hier unter Umständen vereidigt werden können", meinte er so streng, als handelte es sich nicht um einen Zeugen der Anklage. „Ich hoffe, daß Sie keine Absicht haben, Ihrem Sündenregister durch einen Meineid die Krone aufzusetzen."

„Aber Herr Staatsanwalt!" rief der Zeuge entrüstet aus.

„Bitte wenden Sie sich dem Angeklagten Gregor zu. Erkennen Sie ihn?"

„Wie sollte ich nicht?" antwortete Ferdinand Sturz gespreizt. „Schließlich waren wir bis zum Beginn der Verhandlung Zellengenossen."

„Herr Gregor", fragte der Staatsanwalt, „erkennen Sie Ihren früheren Zellengenossen?"

Hans Gregor stand auf, sagte „Ja", setzte sich wieder. Das plötzliche Auftauchen des Heiratsschwindlers schien ihn nicht beeindruckt zu haben.

„Ist es richtig, daß sich Herr Gregor mit Ihnen über die Mordaffäre Heberlin ausgesprochen hat?" fragte Erich Sand.

„Wir haben wiederholt darüber gesprochen. Was tut man im Gefängnis? Man unterhält sich über die Sünden, die einem vorgeworfen werden."

Erich Sand reinigte seine Brille. Man sah ihm an, daß er sich einen weniger redseligen Belastungszeugen gewünscht hätte.

„Ist es richtig", fragte er, „daß Herr Gregor Ihnen gegenüber ein vollständiges Geständnis abgelegt hat?"

Es wurde mit einemmal totenstill im Saal. Sogar der Protokollführer hatte aufgehört zu schreiben.

„Er hat mir gesagt, daß er Professor Heberlin ermordet hat", sagte der Heiratsschwindler mit feierlicher Betonung.

„Ich habe nie mit ihm über Heberlin gesprochen!" rief Hans Gregor dazwischen.

„Hat er Ihnen über den Mord nähere Angaben gemacht?" fragte der Staatsanwalt, ohne Gregor zu beachten.

„Er hat gesagt, er sei Frau Lüthe vollkommen hörig gewesen und hätte alles getan, was sie von ihm verlangte. Das war überhaupt der Anlaß des Gespräches. Die Frauen!" Er schnitt eine Grimasse. „Frauen gegenüber sei er schwach, sagte er, und er fragte mich, wie ich es fertigbrächte . . ."

Der Staatsanwalt ließ ihn nicht ausreden. „Herr Sturz", gab Erich Sand zu bedenken, „die Verteidigung wird Ihnen vorhalten, daß Sie kein glaubwürdiger Zeuge sind. Sie werden selbst zugeben, daß man die Wahrhaftigkeit Ihrer Aussage zumindest anzuzweifeln berechtigt ist. Ich frage Sie deshalb, ob Ihnen Hans Gregor irgendwelche Angaben gemacht hat, die bisher sonst niemandem bekannt sind. Ich denke hier an Dinge, die nur der Mörder wissen konnte."

Es war Martha klar, daß Erich auf ein ganz bestimmtes Ziel zusteuerte. Offenbar hatte der Heiratsschwindler seine Aussage schon vorher bei ihm deponiert.

Zur allgemeinen Überraschung wandte sich der Zeuge dem Vorsitzenden zu.

„Ich weiß, daß es nicht üblich ist", sagte er überaus höflich, „aber ich muß eine Frage an den Herrn Vorsitzenden richten."

Allgemeine Heiterkeit griff im Saale um sich. Dr. Diebold runzelte die Stirn, aber er beugte sich vor und sagte:

„Was möchten Sie wissen, Herr Sturz?"

„Ich habe den Prozeß nicht genau

Neue Farben im three flowers Fluid Make-up: white lady - eine helle Farbe, ein bißchen verrückt . . . martini, ein zart fraulicher Farbton, interessant für Brünette . . . apricot fizz - erinnert an Urlaub. Ist ideal für sportliche Blondinen! golden flip - ein Farbton für dunkelhaarige Frauen. Chic und sportlich.

Vier Farbtöne. Extravagant, aber genau richtig für die besonderen Gelegenheiten. Diese vier neuen Farben sind eine Erweiterung der Fluid-Farbskala, die begeistern wird . . . Jetzt ist Fluid so richtig das „Make-up nach Maß"! Für jeden Typ, für jede Gelegenheit - three flowers Fluid Make-up macht Schön-sein leicht!

Normaltube DM 2,50
Groß-Tube DM 4,20

three flowers
Fluid Make-up -
bezaubernde
Farbtöne
in praktischen
Plastik-Tuben

three flowers Fluid Make-up

three flowers
für Ihre
Schönheit

Die Frau des Staatsanwalts

verfolgt. Wir bekommen wirklich nicht genug Zeitungen. Deshalb weiß ich nicht, ob Herr Gregor behauptet hat, nie im Hause des Ermordeten gewesen zu sein."

„Ja, diese Frage kann ich Ihnen beantworten", sagte der Vorsitzende. „Herr Gregor behauptet in der Tat, nie im Hause des Ermordeten gewesen zu sein."

Triumphierend wandte sich der Heiratsschwindler dem Staatsanwalt zu:

„Als mir Herr Gregor die Tat schilderte, sagte er: ‚Wir versuchten anzuläuten' — er meinte sich und Frau Lüthe — ‚aber Heberlin antwortete nicht. Wir mußten anklopfen. Die Glocke funktionierte nämlich nicht.' Das hat er gesagt. Wenn in dieser Nacht also die Glocke tatsächlich nicht . . ."

„Die Schlußfolgerungen können Sie uns überlassen", fiel ihm Erich Sand ins Wort. „Herr Vorsitzender — ohne mir die Zeugenaussage des Herrn Sturz zu eigen zu machen, beantrage ich, durch Zeugen — wie etwa die Zugehfrau des Ermordeten — feststellen zu lassen, ob die Hausglocke in der Nacht vom 10. zum 11. Juli tatsächlich gestört war."

Der Vorsitzende antwortete nicht. Er blätterte in seinen Akten. Die Spannung wuchs von Minute zu Minute. Martha blickte zu Franz Tohr hinüber. War er seiner Sache nicht schon ganz sicher gewesen?

Der Vorsitzende sah auf.

„Die Vernehmung der Zugehfrau wird sich wohl erübrigen", sagte er, „obwohl das Gericht durchaus bereit ist, sie neuerlich zu hören. In ihrer polizeilichen Einvernahme hat sie bereits am Tage nach dem Mord angegeben, daß die Glocke außer Betrieb war."

Die Bewegung im Saal war so groß, daß sich der Staatsanwalt nur mit Mühe Gehör verschaffen konnte. Er sagte:

„Ich möchte das Hohe Gericht um die Feststellung bitten, ob hier im Gerichtssaal je zuvor von dem Versagen der Glocke gesprochen wurde. Wenn nicht, dann konnte der Zeuge Sturz diese Tatsache nur von dem Angeklagten Gregor erfahren haben — von dem Angeklagten, der angeblich niemals im Mordhaus gewesen war!"

„Das Gericht ordnet eine Verlesung der hierauf bezüglichen Zeugenaussagen an", erklärte Dr. Diebold. „Dem Gericht ist es jedoch nicht erinnerlich, daß jemals in der Öffentlichkeit von dem Versagen der Glocke gesprochen worden ist. Herr Dr. Tohr — haben Sie Fragen an den Zeugen?"

„Im Augenblick nicht. Ich möchte jetzt nur meinen Mandanten fragen" — er wandte sich um —: „haben Sie, Herr Gregor, mit dem Zeugen Sturz jemals über den Mord an Professor Heberlin gesprochen?"

„Niemals!" sagte Hans Gregor. Seine Stimme klang fest.

Der Vorsitzende ordnete eine Pause von fünfzehn Minuten an.

Vor dem Schwurgerichtssaal lief Martha dem REVUE-Reporter Martin Märklin in die Arme.

„Und wir waren unseres Sieges schon ganz gewiß", sagte der niedergeschlagen. „Aber mit Hilfe eines Heiratsschwindlers scheint der Herr Staatsanwalt unser ganzes Konzept über den Haufen zu werfen."

★

Es ist elf Uhr nachts.

Der Staatsanwalt verläßt sein Haus, steigt in seinen Wagen, läßt den Motor anspringen.

Es ist eine kalte Oktobernacht. Die Lichter der Stadt kommen auf den Staatsanwalt zu. Er empfindet die Lichter wie etwas Bedrohendes. Er muß sich auf die Straße konzentrieren, denn seine Gedanken irren ab, und die Lichter irritieren seine müden Augen.

Erich Sand parkt den Wagen am Dom. Er geht den Main entlang. Nicht lange. Er biegt rechts ab, in die Straßen, in denen sich die Nachtcafés, die Bars, die Vergnügungsetablissements befinden. Er kann nicht allein sein. Er braucht Licht und Menschen.

Die Auseinandersetzung mit Martha hat gleich nach dem Abendessen begonnen.

Mittags hatte ihn Anton sprechen wollen. Der Junge hatte ihm eine lange und höchst verwickelte Geschichte erzählt. Von einem Taxichauffeur, der mit einem Dackel namens Waldi spazierengefahren und dann aus Frankfurt verschwunden war. Einem Mann mit den Anfangsbuchstaben O. K. Wie der Artist Oskar Kluckhohn, mit dem Annemarie Lüthe jahrelang ein Verhältnis gehabt hat. Dann hatte Anton von diesem Kluckhohn gesprochen, der in einer der hell erleuchteten Straßen, in denen das Nachtleben erst begonnen hat.

Martha also. Sie hat zuerst von seiner Unterredung mit Anton gesprochen. Natürlich waren ihr schon alle Einzelheiten bekannt. Eine Verschwörung in seinem eigenen Hause. Anton erzählt alles seiner Mutter. Sie ermutigt ihn. Beiden geht es nur darum, ihm zu schaden.

Die Kehle des Staatsanwaltes ist trocken. Er trinkt selten Alkohol und stets mit jener Mäßigung, die seinem Wesen entspricht. Aber jetzt muß er ein Glas Cognac oder ein Glas Whisky trinken.

Er steht vor einem Lokal. „Café Inferno." Ein lächerlicher Name. Die Glühbirnen der Lichtreklame sind rot. Ein ordinäres Höllen-Rot. Die Vergnügungs-„Hölle" lockt Fremde an, Handlungsreisende, Männer auf Eheurlaub. Der Staatsanwalt erinnert sich nicht, daß er je in einem solchen Lokal gewesen ist. Aber gegen die plumpe Bauernfängerei, gegen die schalen Versuchungen ist er ohnedies gefeit. Er wird ein Glas Cognac trinken und wieder gehen.

Er tritt ein.

Das Lokal liegt im Halbdunkel. Man muß sich anstrengen, um durch die Rauchschwaden hindurchzusehen. Irgendwo, rückwärts, spielt eine infernalisch laute Jazz-Kapelle. Ich sollte wieder gehen, denkt Erich Sand. Aber schon ist ein Mädchen bei ihm. Es ist wie ein herrschaftliches Stubenmädchen angezogen, mit kurzem Röckchen und einer weißen Haube in den blonden Haaren. Es nimmt ihm den Mantel ab.

Links vom Eingang befindet sich die Bar. Ein Barhocker ist noch frei. Der Staatsanwalt setzt sich. Hinter der Bar steht ein hübsches Mädchen, auf den ersten Blick dezent gekleidet, in einem Goldlamé-Kleid, das bis zum Hals geschlossen ist. Als es sich umdreht, sieht der Staatsanwalt, daß der Rücken nackt ist. Das Mädchen bringt ihm einen Cognac in einem großen, vorgewärmten Glas.

Warum ist er von zu Hause weggegangen, denkt Erich Sand, mitten in der Nacht? Hat er das je getan? Er erinnert sich nicht.

Zurück zur Auseinandersetzung mit Martha. Er versucht, seine Gedanken zu sammeln. Zuerst die Vorwürfe, weil er Anton nicht angehört, weil er ihn zurechtgewiesen hat. Das ist ein Ton, den Erich Sand nicht gewöhnt ist. Er und Martha haben sich in allen Fragen der Erziehung stets verstanden. Oder war es anders? Hat sie früher einfach alles akzeptiert, was er für richtig befunden hat?

Ein Wort hat das andere gegeben. Und dann hat sie es gesagt. Daß sie überzeugt sei, er vertrete im Falle Lüthe nicht mehr das Recht, sondern hetze die Angeklagten — wie der besessene Jäger das unschuldige Wild. Es gehe ihm nur um seinen Ehrgeiz und seine Karriere. Er übersehe absichtlich die Wahrheit, verschleiere sie vielleicht. Er wolle nichts wissen, das seinen vorgefaßten Meinungen widerspreche. Sie aber, sie habe das Recht auf ihre eigene Meinung. Sie habe einen Hilferuf erhalten und sei ihm gefolgt. Nach Stuttgart. Im Wagen Franz Tohrs.

Erich Sand hat das Cognacglas geleert. Er verlangt ein zweites. Einen doppelten Cognac. Hennessy? Bitte, Hennessy.

Martha, die Verfechterin der gerechten Sache! Martha, die Kriminalistin! Martha, die Sachverständige für Indizienprozesse! Und warum hat sie es so viele Jahre lang vermieden, zu einem Prozeß, in dem er die Anklage vertrat, Stellung zu nehmen? Endlich hat er ihr gesagt, daß er keinen Moment an ihren Wahrheitsfanatismus glaube. Ihr Wahrheitsfanatismus ist nichts als die Maske, hinter der sich eine verliebte Frau versteckt. Sie liebt Franz Tohr. Das ist alles. Es hat nichts mit dem Fall Lüthe zu tun.

Die meisten Leute an der Theke sind fort. Irgendwo im Hintergrund wird getanzt. Das Lokal schwimmt in einem violetten Licht.

„Sie müssen Kummer haben."

Der Staatsanwalt erschrickt. Die Bardame hat zu ihm gesprochen.

„Nein, durchaus nicht", bemerkt er lächelnd. Er glaubt, sie mit seinem Lächeln abwimmeln zu können.

„Waren Sie schon einmal hier?" fragt die Bardame.

„Nein, noch nicht."

„Sie scheinen nicht oft in Nachtlokale zu gehen."

„Nein, nicht oft."

Sie beugt sich näher zu ihm. Er spürt den Geruch eines starken, billigen Parfüms.

„Ihr Gesicht kommt mir aber bekannt vor", sagt sie.

„Sie irren sich. Sicher."

Um Himmels willen, denkt der Staatsanwalt — was tue ich im „Inferno"? Selbstverständlich wird man ihn erkennen. Die Bilder in den Zeitungen. Der Fall Lüthe. Es ist ein Glück, daß es so dunkel ist.

„Entweder waren Sie doch schon hier", sagt die Frau in Gold, „oder Sie sind ein berühmter Mann."

„Weder — noch."

Der Alkohol durchrieselt ihn warm. Sein Herz schlägt schneller. Erleichtert stellt er fest, daß die Bardame an das andere Ende der Theke geht, zu einem anderen einsamen Gast.

Das Elend überkommt den Staatsanwalt mit solcher Heftigkeit, daß er seinen Entschluß, aufzustehen und zu gehen, nicht verwirklichen kann.

Nein, denkt er, das Gespräch mit Martha hat nichts mit dem Prozeß Lüthe zu tun. Vielleicht hat der Prozeß die Krise zum Ausbruch gebracht. Ein Prozeß, der die Krise zum Ausbruch bringt — das klingt fast wie eine medizinische Diagnose. Aber wie ist es zu dieser Krise gekommen? Immer wieder, in den letzten Wochen, hat er sich selbst angeklagt. Indizien auf Indizien hat er angehäuft, als wäre er Staatsanwalt und Angeklagter in einer Person. Vielleicht war das der Fehler. Vielleicht ist er unschuldig. Vielleicht trägt Martha allein die Schuld. Eine Frau von vierzig, die plötzlich nur noch von ihrem Geschlecht beherrscht wird. Denn etwas anderes kann es nicht sein. Eine Frau von vierzig, die ihre Pflicht vergißt. Die Mutter eines achtzehnjährigen Jungen, die nur noch der Stimme ihres Blutes folgt. Die Stimme des Blutes — welch' eine Banalität! Es gibt Fragen, die man nur mit Banalitäten beantworten kann.

„Zahlst du mir einen Whisky?"

Der Staatsanwalt wendet sich um

Fortsetzung auf Seite 47

Der Prozeß entscheidet ihr Schicksal:

DER STAATSANWALT

Dr. Erich Sand, 48, ein Mann, der von seinem Recht unbedingt überzeugt ist. Auch im Mordfall Lüthe. Ist er ein blinder Fanatiker? Seine Frau, sein Sohn beginnen es zu glauben. Doch schließlich wird auch der „eiserne Staatsanwalt" schwach

DIE FRAU DES STAATSANWALTS

Martha Sand, 40, eine schöne Frau, die bisher nur selten den Gerichtssaal betrat. Der Fall Lüthe nimmt auch sie gefangen. Aber es könnte natürlich sein, daß sich Martha Sand für den jungen Anwalt des Angeklagten interessiert. In gewissen Momenten braucht auch die Frau des Staatsanwalts ein Alibi

DIE ANGEKLAGTE

Annemarie Lüthe, 44, eine Dame von Welt oder eine Halbweltdame. Wenn das Bild vom Maskenfest nicht wäre, hätte man nie entdeckt, daß sie Beziehungen zu dem großen Physiker Dr. Wilhelm Heberlin unterhalten hat. Die Frage, ob sie die Mörderin des Professors ist, beschäftigt ganz Deutschland

DER ANGEKLAGTE

Hans Gregor, 22, ein junger Schauspieler und der Freund der schönen Frau Lüthe. Daß er auch der Geliebte ihrer Tochter Carla war, stimmt die Geschworenen nicht freundlicher. Warum tritt die Frau des Staatsanwalts für Hans Gregor ein?

DER VERTEIDIGER

Dr. Franz Tohr, 36, ist ein ehrgeiziger und hochbegabter Strafverteidiger. Er versteht es, das Gericht durch Überraschungen zu verwirren. Hat er auch die Frau des Staatsanwalts verwirrt?

DER GESCHWORENE

Theodor Fuchs, 50, Briefmarkenhändler in Frankfurt. Er liebt nicht nur Briefmarken, sondern auch Hunde. Besonders für den Dackel Waldi zeigt er ein ungewöhnlich großes Interesse

mit dem Mann auf dem Karnevalsbild identisch sein soll. Und der nicht nach Südamerika ausgewandert ist, sondern sich in München herumgetrieben hat.

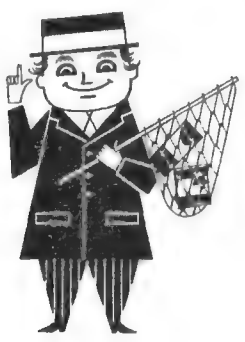
Er, der Staatsanwalt Dr. Erich Sand, hat das einzig Vernünftige getan. Er hat seinem Sohn gesagt, er möge ihn mit derart kindischen Kriminalgeschichten verschonen. Anton möge sich gefälligst um seine Studien kümmern. Der Verteidigung sei jede Gelegenheit geboten, im Gerichtssaal alles vorzubringen, was die Angeklagten entlasten könne. Nichts hindere die Verteidigung daran, neue Zeugen auftreten zu lassen — wie die Anklage den Zeugen Sturz hatte auftreten lassen. Aber seine privaten Ermittlungen habe Anton unverzüglich einzustellen. Das sei jetzt keine freundschaftliche Bitte mehr, sondern ein väterlicher Befehl.

Der Staatsanwalt hat sich in eine dunkle Straße verirrt. Als ein Mädchen mit unmißverständlichen Absichten an ihn herantritt, beschleunigt er seine Schritte. Jetzt befindet er sich wieder

FRISCH DURCH FROST

TIKO
TIEFKÜHLKOST

® Registriert als internationales Warenzeichen für TIKO-Tiefkühlkost



Das sind Vorteile: Tiefgefroren – köstlicher, frischer Geschmack. Küchenfertig – kein Abfall und auch keine Arbeit. Millionen Hausfrauen sind begeistert.

Auf hoher See schon tiefgefroren, deshalb ist TIKO-Rotbarsch so köstlich. Frisch gefangen, werden die Fische an Bord küchenfertig zubereitet und tiefgefrostet. Bei minus 40° bleibt die Zeit stehen – jedenfalls für TIKO-Rotbarsch. TIKO-Fisch – so frisch wie eben erst gefangen. Auch die übrigen TIKO-Tiefkühlerzeugnisse – Obst, Gemüse und Geflügel – werden Sie begeistern. TIKO-Tiefkühlkost ist ein Musterbeispiel für die Qualität aller Waren mit dem Zeichen GEG.

Kaufen Sie TIKO-Tiefkühlkost im KONSUM

Ti 2. 63

Nur ein kleiner, blauer Becher?

„Genau das hätte ich noch vor einigen Wochen gesagt. Aber seit ich bei Henkel war, weiß ich, was hinter diesem Becher steckt. Wieviel schwierige Untersuchungen, wieviel komplizierte Maschinen und Apparate! Da gab es in den Laboratorien Waagen, die noch ein Sandkorn wiegen können, und Geräte, mit denen man die Reißfestigkeit jedes einzelnen Fadens untersuchen kann. Alles, worauf ich bei meiner Wäsche Wert lege, das prüft man auch bei Henkel. Nur viel genauer und gründlicher. Deshalb müssen die Produkte ja gut sein."

Das sagt eine junge Frau. Eine von den vielen tausend Frauen, die Jahr für Jahr Henkel besuchen. Eine von Millionen, die sich täglich neu für Henkel-Produkte entscheiden.

Henkel bringt heute Produkte von morgen!

Henkel

Die Frau des Staatsanwalts

eine Frau hat sich neben ihm niedergelassen. Sie hat zu ihm gesprochen.

„Wenn Sie etwas trinken wollen", antwortet er ungeschickt.

„Und dem Herrn noch einen Doppelten", sagt die Frau.

Sie trägt ein tief ausgeschnittenes Abendkleid. Dunkle Haare, große Augen. Sie erinnert den Staatsanwalt an Carla Lüthe.

Erich Sand will gehen, aber er fühlt die Unsicherheit in den Beinen. Das Mädchen neben ihm trinkt den Cognac, sieht ihn an, aber es spricht nicht. Er ist dem Mädchen dankbar, weil es nichts sagt.

Er sieht das Gesicht Marthas vor sich. Zwanzig Jahre — und er liebt sie wie am ersten Tag. Wie am ersten Tag — auch eine dieser Banalitäten. Er liebt sie viel mehr als am ersten Tag. Auch jetzt noch, nach all den harten Worten. Den Vorwürfen, den bedachten und unbedachten Anklagen. Nachdem er aus dem Haus gestürzt ist. An alles erinnert er sich. An die Kriegsjahre. Und an seine Heimkehr aus der Gefangenschaft. Die vielen Heimkehrer-Tragödien! Ihn erwartete eine Frau, die nur für ihn gelebt hatte. Die Besatzungszeit, die neuen Verhältnisse, der neue Beruf. Der langsame, stete Aufstieg. Wie stolz sie gewesen waren, weil sie sich weder hatten unterkriegen lassen, noch teilgenommen hatten an dem deutschen Goldrausch. Die ersten Erfolge und der erste Urlaub. Die besten Tage und die besten Nächte.

„Prost!" sagt das Mädchen.

„Prost!" sagt der Staatsanwalt.

Die Haut des Mädchens leuchtet aus dem Dekolleté. Das Dekolleté verbirgt nichts.

Seine Treue in diesen zwanzig Jahren: das war vielleicht der Fehler. Er hat das Leben vorbeigehen lassen. Ein verknöcherter alter Mann, nur an seinen Fällen interessiert, an seiner Familie. Die anderen Männer haben etwas erfahren. Sie haben ihre Erfahrungen heimgebracht. Sie haben ihre Frauen in Unruhe gehalten. Sie haben ihnen nicht jene gefährliche Sicherheit gegeben, die zur tödlichen Gewöhnung wird.

Das Mädchen beginnt zu sprechen. Es hat eine angenehme Stimme. Es spricht nicht herausfordernd, es spricht freundlich, verständnisvoll, wie zu einem Kranken.

Es ist spät geworden. Erst jetzt bemerkt Erich Sand, daß außer ihm und dem Mädchen niemand mehr an der Theke sitzt. Er muß noch mehrere Gläser geleert haben. Die Flaschen hinter der Bar führen einen bunten Reigen auf. Die Flaschen gleichen bunten Tänzerinnen. Die Musik kommt aus der Ferne. Immer mehr ähnelt das Mädchen Carla Lüthe. Es hat seine Arme um seinen Hals gelegt. Die Hände des Mädchens berühren seinen Nacken, seine Haare. Es ist angenehm. Einen Augenblick geht dem Staatsanwalt der Gedanke durch den Kopf, was jetzt geschehen würde, wenn jemand die Bar betreten, ihn erkennen, den Staatsanwalt Dr. Erich Sand mit diesem Mädchen sehen würde. Der Gedanke erschreckt ihn nicht, erfüllt ihn eher mit einer unerklärlichen Genugtuung.

„Ich muß jetzt gehen", sagt das Mädchen. „Du kannst mich nach Hause bringen."

„Wo wohnen Sie?" fragt er.

„Ich wohne allein."

Er zahlt. Das Mädchen nimmt seinen Mantel, hängt sich an seinen Arm.

„Morgen wirst du alles anders sehen", sagt das Mädchen.

Alles anders? Was hat er ihr gesagt? Er versteht nicht, daß sie ihn duzt.

Sie gehen durch die enge Straße. Die meisten Lichtreklamen sind schon erloschen. Ein paar Betrunkene torkeln über das Pflaster, ein paar Mädchen stehen hoffnungslos wartend an der Ecke. Sie wechseln einen Blick mit dem Mädchen, das ihn fortschleppt wie ihren Besitz.

Die kalte Luft schlägt dem Staatsanwalt ins Gesicht. Sie stehen am Taxistand. Der Chauffeur öffnet die Tür. Das Mädchen gibt eine Adresse an.

Auf einmal ist der Staatsanwalt ganz nüchtern. Nur sein Kopf ist schwer, und er weiß nicht genau, wie er hierhergekommen ist. Das Mädchen sitzt schon im Wagen.

Erich Sand steckt seinen Kopf durch die noch offene Tür. Er sucht nach seiner Brieftasche. Schnell steckt er dem Mädchen einen Geldschein zu.

Er läuft durch die Straße, weiß plötzlich ganz genau, wo sein Wagen steht.

Er hört Lachen hinter sich.

★

Der Staatsanwalt betrat, wie es seine Gewohnheit war, sein Büro im Gerichtsgebäude, eine halbe Stunde vor Beginn der Verhandlung. Die Morgenblätter lagen auf seinem Tisch.

Da waren die neuesten Nachrichten über Carla Lüthe. Die Ärzte des Krankenhauses in Stuttgart hatten erklärt, die Tochter der Angeklagten Lüthe befände sich außer Lebensgefahr. In spätestens achtundvierzig Stunden könne mit ihrer Vernehmung gerechnet werden.

Dann überflog Erich Sand den Prozeßbericht. Die Aussage des Heiratsschwindlers Ferdinand Sturz wurde als ein großer Erfolg der Anklage gewertet. Einige Zeitungen machten wohl Einschränkungen: von den Erklärungen eines Berufsverbrechers sei nicht allzu viel zu halten. Die meisten unterstrichen jedoch die Tatsache, daß Sturz etwas gesagt habe, was er aus Zeitungsberichten nicht hatte wissen können. Ein Reporter hatte auch schon mit der Zugehfrau gesprochen: sie hatte bestätigt, daß die Glocke an jenem Tag nicht funktioniert habe. Sie selbst habe ebenfalls zu läuten versucht, habe aber schließlich an Tür und Fenster geklopft. Alles Tatsachen, die im Prozeß nicht zur Sprache gekommen waren. Die meisten Zeitungen bezeichneten den Fall Hans Gregors als rettungslos verloren. Einige stellten Spekulationen an, ob sich Annemarie Lüthe jetzt gegen ihren Mitangeklagten wenden und möglicherweise behaupten werde, er habe Professor Heberlin ohne ihr Wissen umgebracht.

Eine Zeitung brachte ein Interview mit dem REVUE-Reporter Martin Märklin. Dieser habe Untersuchungen auf eigene Faust angestellt und der Zeitung erklärt, er bereite „sensationelle Enthüllungen" vor. Der Staatsanwalt strich sich über die Stirn. Es konnte geschehen, daß Antons Name fallen, daß sein Sohn in die Angelegenheit verwickelt werden würde.

Der Sekretär betrat das Zimmer.

„Herr Staatsanwalt", sagte er, „der Herr Landgerichtsdirektor wünscht Sie zu sprechen."

Der Staatsanwalt legte schnell seine Robe an, verließ das Zimmer, begab sich in die Räume des Vorsitzenden.

„Wir werden heute nicht verhandeln können", sagte Dr. Diebold und reichte dem Staatsanwalt die Hand. „Ich habe gerade die Verteidiger zu mir kommen lassen." Er blickte den Staatsanwalt mit der Miene eines Menschen an, der Hilfe sucht, weil er in eine Sache geraten ist, die ihm über den Kopf zu wachsen droht. „Frau Lüthe", fuhr er fort, „hat heute nacht in ihrer Zelle einen Selbstmordversuch unternommen."

Fortsetzung folgt in Nummer 11 REVUE

Dir stehen alle Türen offen

Jeder Mensch sucht einen Weg nach oben, will mehr verdienen, will vorwärtskommen. Zu viele aber lassen es beim Wünschen. Sie trauen sich nicht, nach einer der Chefpositionen zu greifen, die in allen wachsenden Unternehmen entstehen: Denn sie halten sich für zu jung. Sie tun nichts für sich: Denn sie glauben, fehlende Ausbildung lasse sich nicht nachholen. Die Wirklichkeit: Jedem, der bereit ist, an sich zu arbeiten, bietet unsere Wirtschaft täglich neue Chancen. Aber seine Frau muß ihn unterstützen

REVUE-Bericht von Heinz L. v. Nouhuys

Ein Mann, der vorwärtskommen will, braucht die ständige, aktive Teilnahme seiner Frau: auch beim Schneider, wo es um das Zweitwichtigste geht, um die äußere Erscheinung. Frauen aber, denen alles egal ist, vernichten jede Aussicht auf Erfolg

Foto: Werner Roelen

Dir stehen alle Türen offen

© by Ferenczy Verlag AG Zürich

Sie wollte für beide nur das Beste. Und sie hat ihren Mann dabei ruiniert: Frau Gerda Leißner, 36 Jahre alt — ein typisches Schicksal aus unseren Tagen: Die Geschichte vom Aufstieg und Fall einer Familie.

Am Anfang waren die Träume. Zehn Jahre ist das jetzt her. Er, Bernd Leißner, war ein junger kaufmännischer Angestellter, einer von 1200 in den Glas- und Betonwaben des großen Versicherungsgebäudes im Zentrum Düsseldorfs. Sie gehörte zu dem Heer moderner, junger, selbstbewußter Mädchen, das abends die Straßenbahnen auf den Hauptstraßen der Städte bevölkert.

Sie liebten sich und glaubten an die Zukunft, an eine Zukunft, die freilich von beiden gezimmert werden muß. Ihr Traum war eine schicke große Wohnung, ein Wagen, Urlaub im Süden. Aber mit 634 Mark im Monat konnten diese Träume nicht in Erfüllung gehen.

Nach der Hochzeit gab es drei harte Jahre. Bernd lernte Englisch und Französisch, besuchte einen Fachkurs für Betriebswirtschaft, arbeitete Nächte hindurch. Sie hörte die Vokabeln ab, machte ihm Mut, wenn er müde wurde, stachelte seinen Ehrgeiz an.

Nach vier Jahren war es soweit: Bernd Leißner wurde Abteilungsleiter. 1230 Mark Gehalt plus Dienstwagen. Zielstrebig war er auf die Tür zugegangen, die für ihn in dem großen Unternehmen offenstand. Er hatte es geschafft.

In den Büchern über die Erfolge junger Männer wäre die Geschichte jetzt zu Ende. Im Leben ging sie aber weiter, so wie im Leben alle

KRÄUTER UND GRÄSER AUS DER HEIMAT DER BÄREN-MARKE

Auf dem urwüchsigen Boden unseres herrlichen Alpenvorlandes finden wir Kräuter und Gräser, denen wir sonst nirgends begegnen; in bunter Vielfalt, alle voll gesunder Kraft und Würze, von leuchtender Farbe und herzhaftem Duft. Rauhe Winde, Regen und Sommerhitze sorgen dafür, daß da nur Gutes gedeiht. Hier ist die Heimat der Bären-Marke — Bären-Marke, gewonnen aus einer Rohmilch, wie sie nur gesunde Kühe aus dieser Landschaft geben. Sie werden immer wieder erstaunt sein, wie ergiebig Bären-Marke ist: Schon ein kleiner Schuß davon erschließt das volle Aroma Ihres Kaffees und macht ihn so verlockend goldbraun.

Bären-Marke ist in der geschlossenen Dose unbegrenzt haltbar. Machen Sie es sich bequemer: Ein größerer Vorrat im Haus erspart Ihnen Zeit und Wege.

Nichts geht über Bären-Marke
Bären-Marke zum Kaffee

Geschichten auch nach dem Happy-End weitergehen.

Leißners zogen in ein „besseres Wohnviertel". Dorthin, wo die jungen Ehepaare ziehen, wenn sie sich im Beruf durchgesetzt haben. Und hier begann der Ruin.

Gerda Leißner interessierte sich für die neuen Nachbarn. Sie hörte die Karrieregeschichten vieler Männer, sie sah deren Autos, die größer und teurer waren als das ihre; sie erfuhr die Titel der Männer in ihrer Nachbarschaft: Prokurist, Direktor . . .

Sie sah die Garderoben, in denen die Frauen der anderen abends ins Theater fuhren. Sie stand daneben, wenn diese Frauen beim Metzger immer nur das beste Fleisch verlangten.

Und siehe: Mit einemmal kam sie sich klein vor. Ihr erfolgreicher Mann verwandelte sich für sie plötzlich in einen Versager. Das, was vorher für ihn eine Hilfe gewesen war, wurde jetzt zu einer Qual: Gerdas bohrender Ehrgeiz.

„Du machst ja alles falsch."

„Andere Männer in deinem Alter sind schon viel weiter."

„Warum zeigst du ihnen nicht die Zähne? Warum beißt du dich nicht weiter durch?"

Das waren die Sätze, die Bernd Leißner von nun an Tag für Tag zu hören bekam. Sätze, die sein Selbstbewußtsein aushöhlten, die ihn gereizt und unsicher machten.

Von seiner Frau gehetzt und getrieben, unternahm er verzweifelte Versuche, befördert zu werden, Versuche, die zwangsläufig schief ausgehen mußten, Versuche, die ihn vor der ganzen Firmenleitung lächerlich gemacht haben — die eine weitere Zusammenarbeit mit den gleichrangigen Kollegen täglich erschwerten.

Nun war nicht nur sein Aufstieg blockiert, nun war auch die mühsam errungene Position gefährdet.

Freude, Glück und Erfolg waren zerstört, die Ehe zerrüttet.

Personalchefs, Direktoren und Betriebspsychologen kennen unzählige solcher Geschichten. Im Laufe der letzten Jahre ist es ihnen immer mehr klargeworden, welche entscheidende Rolle die Ehefrauen bei den Karrieren ihrer Männer spielen — im Guten wie im Bösen. Bei der Besetzung höherer Führungspositionen bestehen darum immer mehr Chefs darauf, die Frauen der Bewerber kennenzulernen.

Wir fragten zwölf Generaldirektoren sowie Firmeninhaber, die zusammen fast 100 000 Arbeiter und Angestellte beschäftigen: „Inwieweit lassen Sie sich bei der Wahl einer Führungskraft von dem Eindruck, den dessen Frau macht, beeinflussen?"

- Drei der Befragten sagten: „Ganz entscheidend."
- Vier sagten: „Der Eindruck der Frau ist für mich ein sehr wichtiger Gesichtspunkt unter einigen anderen."
- Drei sagten: „Ich schaue mir die Ehefrau vorher an."
- Nur einer sagte: „Die Frau spielt bei mir überhaupt keine Rolle."
- Einer sagte: „Es kommt auf den Posten an. Manche Positionen sind ohne den positiven Einfluß der Ehefrau überhaupt nicht denkbar; bei anderen ist das nicht so wichtig."

Diese hohe Bewertung der Ehefrau kommt nicht von ungefähr. Denn die Einstellung der Männer zu ihrem Beruf wird wesentlich weniger im Betrieb selbst als in den eigenen vier Wänden geprägt.

Die Ansichten der Ehepartner freilich, wie weit sie sich tatsächlich gegenseitig unterstützen, gehen in Deutschland weit auseinander. Eine repräsentative Umfrage zu diesem Thema existiert noch nicht. Wir haben darum die Mittelwerte verschiedener Betriebsumfragen zusammengestellt.

Zunächst wurden die Ehefrauen gefragt: „Glauben Sie, daß Sie Ihren

Der Psychologe in REVUE

Täglich wenden sich REVUE-Leser mit ihren persönlichen Sorgen an Dr. Engelhart. Auch Sie können ihm schreiben. Er wird Ihnen brieflich oder in REVUE antworten. Schreiben Sie an den „REVUE-Psychologen", München 8, Lucile-Grahn-Straße 37.

Meine Treue ist ihm lästig

Mein Verlobter ist 32; ich bin 23. Zuerst verstanden wir uns gut; aber nach einiger Zeit fing er an, mich zu bemängeln: Ich sei zu schlank und zu blaß, nicht sein Typ, und das störe ihn. Im letzten Sommer fuhr er ohne mich fort, weil er im Urlaub mal allein sein wolle. Er sagte mir auch, nach seinem Gefühl gehöre ich ihm zweihundertprozentig, und das sei ihm nicht recht. Ich solle ruhig mal mit anderen Männern ausgehen. Ich fand es immer selbstverständlich, nie mehr eine Einladung anzunehmen. Soll ich mich doch dazu überwinden oder lieber gleich Schluß machen?

AUGSBURG B. J.

Antwort: Um Ihre Frage zu beantworten, müßte ich wissen, was Sie beide verbindet. Sie schreiben mir jedoch nur, was Sie trennt. Und danach kann ich Ihren Freund verstehen, vielleicht sogar ein bißchen besser als er sich selbst. Etwas in Ihrer Liebe und Treue macht ihn nicht glücklich, sondern bedrückt ihn sogar. Er kennzeichnet es recht gut, wenn er sagt, sie gehörten ihm so „zweihundertprozentig". Ist das denn falsch? Ja! Es gibt nämlich nur eine ganze Liebe, niemals mehr. Was darüberhinauszugehen scheint, ist nicht mehr Liebe, sondern nur ein Liebesanspruch. Sie sind zuinnerst unsicher und glauben nicht so recht, daß jemand Sie wirklich lieben könnte. Darum sind Sie auch mißtrauisch gegen Ihren Verlobten, klammern sich an ihn, wenden keinen Blick von ihm und überschütten ihn mit Liebesbeweisen, nur damit er Sie ja nicht wieder verlasse. Das stört ihn, wie es jeden Mann stören würde. Mit dem äußeren „Typ" hat es aber gar nichts zu tun. Sie begehen hier unbewußt einen Fehler, den Frauen sehr häufig machen, an dem aber schon viele Lieben und Ehen zerbrochen sind. Können Sie nicht lernen, sich einfach der Liebe Ihres Verlobten zu freuen, ihr zu vertrauen und dankbar zu sein? Dann brauchte diese Liebe nie zu enden!

Ihr Dr. Kurt Engelhart

GOLDFALTER-Strümpfe sind elegant und halten lange – wie andere gute Strümpfe auch. Aber sie bieten einen entscheidenden zusätzlichen Vorteil: Die Füße bleiben frisch!

Nur GOLDFALTER-Strümpfe sind ausgerüstet mit dem anti-mykotischen Wirkstoff R52. Dieser kosmetische Wirkstoff desodoriert. Die Füße bleiben frisch. Auch nach einem langen Tag. Wenn Sie wieder Strümpfe brauchen, sollten Sie GOLDFALTER nehmen.

INFORMATION: Der anti-mykotische Wirkstoff R52 verhindert Fußbrennen und Fußgeruch. Er schützt vor Fußpilzinfektionen und ist waschbeständig. Die Ausstattung mit R52 ist im In- und Ausland durch Patente geschützt. Auch die modischen Damenstrümpfe und die farbfrohen Kinderstrümpfe von GOLDFALTER sind mit R52 ausgerüstet.

GOLDFALTER

Coupon: Schicken Sie mir Ihre kostenlose, ausführliche Information über GOLDFALTER-Strümpfe und nennen Sie mir den nächsten GOLDFALTER-Händler. 2c

Name .....

Ort .....

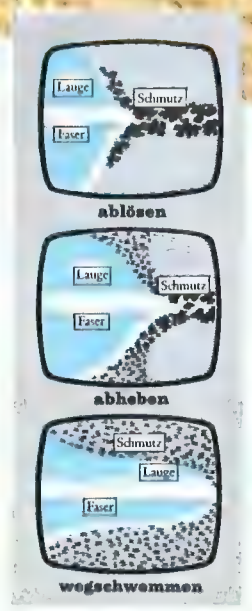
Straße .....

Bitte ausschneiden und einsenden an Veltins, Wiethoff & Co., 5948 Schmallenberg, Sauerl.

Weil es so schonend wäscht...

So leicht wird Wäsche wieder schön

Ja, Wipp-perfekt bestätigt es immer wieder: Es wäscht leicht und schonend. Deshalb nimmt man Wipp-perfekt für alle Wäsche!



Ein Blick durchs Mikroskop zeigt, wie schonend Wipp-perfekt wäscht. **Ablösen:** Behutsam schiebt sich die milde Lauge zwischen Schmutz und Faser. **Abheben:** Der Schmutz wird einfach abgehoben und in kleinste Teilchen zerlegt. **Wegschwemmen:** Die Lauge hält diese Schmutzteilchen in der Schwebe – sie können nicht wieder auf die Wäsche aufziehen.

W1/63a

Dir stehen alle Türen offen

Mann in seinem beruflichen Fortkommen aktiv unterstützen?"

Es antworteten:

- 30 Prozent: ganz entscheidend
- 22 Prozent: doch recht wesentlich
- 17 Prozent: von Fall zu Fall
- 12 Prozent: nur sehr wenig
- 8 Prozent: überhaupt nicht
- 11 Prozent: ohne Meinung

Dann kam die Gegenprobe. Sie brachte die große Überraschung. Die Männer wurden gefragt: „Glauben Sie, daß Sie von Ihrer Frau in Ihrem beruflichen Fortkommen aktiv unterstützt werden?"

Es antworteten:

- 35 Prozent: nur sehr wenig
- 18 Prozent: von Fall zu Fall
- 18 Prozent: überhaupt nicht
- 8 Prozent: doch recht wesentlich
- 6 Prozent: ganz entscheidend
- 15 Prozent: ohne Meinung

Die auffallend erheblichen Unterschiede kommen nicht daher, daß die Frauen ihre aktive Rolle überschätzen. In erster Linie ist es die Eitelkeit der Männer, die nur ungern zugeben will, daß ihre Frauen an ihren Erfolgen einen erheblichen Anteil haben. Außerdem wird es Millionen Männern einfach nicht bewußt, daß die Kraftquellen ihrer Erfolge von der Harmonie zu Hause gespeist werden.

Auch Frauen brauchen Erfolg im Beruf

Wie wichtig der Einfluß ihrer Frauen wirklich ist, spüren sie erst, wenn er in die falschen Bahnen läuft. Bernd Leißner hat es gespürt, weil seine Frau in ihren Anforderungen an ihn maßlos wurde. Andere Männer spüren es, wenn sie zu Hause mit allen ihren beruflichen Problemen auf Gleichgültigkeit stoßen; wenn die Frau kein Interesse zeigt, wenn sie es ablehnt, an der beruflichen Welt des Mannes teilzuhaben.

Ungezählte Frauen sehen die Aufgabe nicht, die ihnen der Weg ihres Mannes nach oben stellt.

Es gibt Zyniker, die behaupten sogar: „Eine Frau ist einfach unfähig, auf die Dauer den Anforderungen einer Karriere gerecht zu werden: Man sieht das ja schon, wenn es gar nicht einmal um ihre Männer, sondern wenn es nur um sie selbst geht. Sie finden ja nicht einmal eine richtige Einstellung zu ihrem eigenen Beruf."

Diese Feststellung ist nicht nur übertrieben, sie stimmt einfach nicht. Wahr ist hingegen, daß die meisten Frauen eine positive Einstellung zum Beruf erst sehr spät finden.

Dafür fanden wir ganz eindeutige

Beweise. Wir verfolgten den Lebensweg und beruflichen Werdegang von sechs Stenotypistinnen während der letzten acht Jahre.

1955 saßen sie alle gemeinsam im Schreibsaal eines großen Versandhauses. Es ist erstaunlich, welche unterschiedlichen Wege sie gingen. Sie, die alle ungefähr gleichaltrig waren, aus dem gleichen Milieu kamen, die gleiche Ausbildung hinter sich hatten.

Hinter der Ladentheke eines gutgehenden Tabakwarengeschäftes fanden wir Irmgard Pohl an der Seite ihres Mannes. Sie ist heute dreiunddreißig Jahre alt. Eine erfolgreiche Geschäftsfrau, deren berufliche Vergangenheit im Versandhaus weit zurück liegt.

Sie sagt: „Damals — das war für mich ein anderes Leben in einer anderen Welt. Wir waren wohl alle ziemlich dumm damals. Wir lebten in den Tag hinein ohne an die Zukunft zu denken. Außer Stenographie und Maschineschreiben hatten wir nichts gelernt. Was man dafür bekam, das reichte für ein möbliertes Zimmer, für bescheidene Mahlzeiten, für die Kleidung auf Firmenrabatt. Mein Gott, ist das alles lange her . . ."

Heute ist Irmgard Pohl nicht nur die Erste Verkäuferin im Geschäft ihres Mannes. Sie disponiert den Einkauf, wickelt den Geschäftsverkehr ab, führt die Buchhaltung.

Ihr Mann sagt: „Am Anfang war es ein bißchen schwer mit ihr. Es gab Tage, in denen sie verzweifelte. Sie meinte, daß sie das nie schaffen könnte. Aber es ist eigenartig mit den Frauen. Wo Männer einen Beruf wirklich hart erlernen, wo sie sich auf ihren Platz im Leben jahre-

Immer im selben Betrieb

Mit zweiundzwanzig Jahren war er Lehrling bei FORD — jetzt, mit neununddreißig, hat er Verfügungsgewalt über eine Milliarde Mark pro Jahr: Toni Schmükker, Einkaufsdirektor im deutschen Zweigwerk des amerikanischen Auto-Konzerns. Schmücker zählt zu den Führungskräften, deren Karriere den großen Unternehmen von heute die liebste ist: Sie wurde in einunddemselben Betrieb gemacht, nicht bei einer oder bei vielen fremden Firmen. In Schmückers Einkaufsabteilung sieht man hauptsächlich junge Gesichter. „Wir brauchen fähige junge Männer mit einer eisernen Gesundheit", formuliert Schmücker die Bedürfnisse der Wirtschaft. „Wer Strapazen nicht scheut und auch die nötige Begabung mitbringt, kann heute rasch vorwärtskommen." Um selber die Anstrengungen durchhalten zu können, die das enorme Tempo in der Großindustrie bedeutet, betreibt Schmücker den Sport aller Manager: Er spielt Tennis. An Schmücker zeigt sich deutlich, wie falsch die Annahme sein kann: Wer nach oben will, muß oft die Firma wechseln

besser

viel besser

10 Minuten lang dauert die Wirkung von Blett an. Zeit genug für die bequemste, angenehmste und schnellste Elektro-Rasur, an die Sie sich erinnern können.

10 Minuten lang richtet sich Ihr Barthaar unter der Blett-Einwirkung steil hoch auf, und der Rasierapparat kann es mühelos ganz tief unten abschneiden.

Nach 10 Minuten stellen Sie fest, was nach 10 Stunden immer noch gilt: besser – viel besser elektrisch rasiert mit Blett vor der Rasur.

In Fachgeschäften von DM 3,90 bis DM 9,60

Blett vor der Rasur – und abends noch wie frisch rasiert!

BI/2/1/63

OLIVIN KOSMETIK AUF WISSENSCHAFTLICHER GRUNDLAGE

Dir stehen alle Türen offen

lang vorbereiten, da ordnet eine Frau alle diese Dinge mit praktisch nicht mehr als ihrem Gefühl."

Über diese Sätze ihres Mannes lächelt Irmgard Pohl. So einfach, wie das die Männer sehen, ist es nicht, meint sie.

„Frauen können improvisieren, sie können sich an der Seite des Mannes in seine Welt hineinfühlen, sie können sich in für sie völlig fremde Welten hineinleben. Aber das, was man in der Jugend an Ausbildung versäumt hat, spürt man doch an allen Ecken und Enden. Es fehlt einem, und wenn man es sich auch vielleicht nicht anmerken läßt, so leidet man doch ganz erheblich darunter."

Was Irmgard Pohl an der Seite ihres Mannes heute leisten muß, wollte gelernt sein. Auf Fach- und Fernkursen, in rund zweitausend Abendstunden.

In der Erinnerung an diese ersten Monate ihrer Ehe, den ersten Schritt in ein neues Leben, sagt sie: „Was man mit achtzehn wahrscheinlich spielend gelernt hätte, fällt einem mit achtundzwanzig sehr viel schwerer. Andererseits aber: Man begreift, versteht viele Dinge leichter mit achtundzwanzig als mit achtzehn. Wie dem aber auch sei: Ich bedauere es heute noch, daß ich damals nicht mehr an mir gearbeitet habe, daß ich nicht versucht habe, mehr aus mir zu machen, daß ich mich mit dem dummen Argument beruhigte:

- eines Tages heiratest du doch — dann ist dein Beruf ja Nebensache.

Wie Irmgard Pohl dachten Hunderttausende, so denken sie heute noch: die jungen Mädchen in den Vorzimmern und Schreibsälen.

Sie werden sich nicht darüber klar, daß zur Aussteuer dieses Zeitalters berufliche Kenntnisse und Fähigkeiten zählen.

Mehr Können heißt: mehr Sicherheit

1,8 Millionen beruflich selbständige Männer gibt es in Deutschland. 80 Prozent davon sind verheiratet. Das sind rund 1,4 Millionen, die auf die Mithilfe ihrer Frauen angewiesen sind. Der Lebensstandard, den sie sich leisten können, mußten ihre Frauen mitverdienen.

„Warum kannst du dich nicht von deinen Klavierübungen drücken, wie es andere Kinder auch tun ..."

Unzähligen Frauen wäre das leichter gefallen, wenn sie früh genug mehr gelernt hätten. Die Aussicht auf eine Ehe ist heute kein Argument mehr, die Dinge einfach treiben zu lassen. Im Gegenteil: Gerade in der modernen Ehe von heute sind die Kenntnisse der Frau ein Kapitel, mit dem das Leben der ganzen Familie reicher wird.

Auch wenn es vielleicht ganz anders kommt, behalten diese Argumente ihre Gültigkeit. Niemand kann das so bestätigen wie Inge Gerlach, die zweite Dame aus unserem Muster-Schreibsaal.

Sie sitzt heute an dem gleichen Schreibtisch wie vor acht Jahren. Aber was ist alles inzwischen ge-

schehen! Inge Gerlach erzählt es mit einer müden Stimme:

„Damals war alles sehr viel einfacher. Mit achtzehn Jahren denkt man nicht viel weiter als an die nächste Gehaltszahlung. Man schimpft über seinen Chef, ärgert sich über die tausend kleinen Schwierigkeiten im Büro — aber im Grunde ist das doch alles völlig unproblematisch. Wenn man an seine Zukunft dachte, stellte man sich keine Einzelheiten vor. Und man denkt schon gar nicht daran, daß man diesen Leichtsinn später einmal sehr teuer bezahlen muß."

Inge Gerlachs Schicksal ist tragisch. Aber es ist kein Einzelfall.

Als sie zweiundzwanzig war, lernte sie einen jungen Mann kennen, einen tüchtigen Handelsvertreter.

„Für mich", so sagt sie heute, „war er der Märchenprinz, der mich aus meinem Versandhausdasein befreite. Wir heirateten, bezogen eine hübsche Wohnung, planten unsere gemeinsame Zukunft. Alles schien klar, einfach, ohne jede Probleme."

Aber es kam anders. Zwei Wochen im Monat war der Mann unterwegs. Die anderen beiden Wochen reichten nicht, um die Bindung an seine Frau zu festigen.

Unterwegs gab es Verlockungen, Versuchungen. Inges Mann suchte diese Gelegenheiten nicht, aber er widerstand auch nicht.

Inge Gerlach wurde zu einer der 45 000 Frauen, die jährlich in Deutschland von ihren Männern geschieden werden. Sie kehrte an ihren alten Arbeitsplatz zurück. Doch heute ist sie nicht mehr achtzehn, sondern sechsundzwanzig Jahre alt.

„Natürlich bin ich noch jung", sagt sie, „natürlich liegt noch ein ganzes Leben vor mir. Aber wenn ich mich heute in diesem Schreibsaal umsehe, wenn ich in die Gesichter der Achtzehnjährigen blicke, die heute so sind, wie ich damals war, da wird mir täglich erneut klar, was ich versäumt habe. Hätte ich damals mehr gelernt, hätte ich nicht blind einer ungewissen Zukunft vertraut, dann wäre ich heute weiter."

Die Frau muß Schritt halten

Es ist nicht zu spät für Inge Gerlach. So wenig wie es für Hunderttausende anderer geschiedener Frauen zu spät ist. Sie können alle noch mehr lernen, sich weiter ausbilden lassen, ihren Weg nach oben antreten. Was sie jedoch gelegentlich mit ihrem Schicksal hadern läßt, das ist die Erkenntnis, daß sie erst jetzt dahintergekommen sind, worauf es im Leben ankommen kann.

Ulla Wessling ist auf anderen Wegen zu dieser Erkenntnis gelangt. Sie war die aufgeweckteste, munterste, fröhlichste unter den fünf Mädchen, deren Weg wir hier verfolgen.

Für sie schien es nie Probleme zu geben. Sie verdient heute rund zweihundert Mark mehr als früher — im Schreibsaal einer anderen Firma.

Ulla Wessling hatte einen jungen ehrgeizigen Angestellten kennengelernt. Einen Mann, der ein Ziel vor Augen hatte, der wußte, wohin er wollte. Als sie sich kennenlernten, gehörten sie beide dem gleichen Milieu an. Aber mit der Zeit ist der Mann diesem Milieu ent-

Ganz gleich, wo und wie man ihn erlebt –
auch der kalte Winter ist schön, wenn
„Sonne im Glas", wenn echter DUJARDIN dabei ist.

63 A 2

...DARAUF EINEN

Dujardin

REVUE

Horoskop Vom 11. bis 17. März 1963

WIDDER: 21. 3. — 20. 4.

21.—31. III. Eine freundliche Aufmunterung am Montag wirkt bis in die zweite Wochenhälfte hinein. Jemand braucht Ihre Unterstützung in einer wichtigen Sache.

1.—10. IV. Es wird Zeit, eine leidige Angelegenheit endlich zu bereinigen, sonst verlieren Sie an Glaubwürdigkeit. Auch würde es sich empfehlen, gewisse persönliche Wünsche zurückzustellen.

11.—20. IV. Im Beruf zeigen sich günstige Aspekte, während in Dingen der Liebe Umsicht und Zurückhaltung geboten sind. Leichte gesundheitliche Anfälligkeit sollte Sie veranlassen, mit Ihren Kräften ökonomisch umzugehen.

STIER: 21. 4. — 20. 5.

21.—30. IV. Es braut sich etwas zusammen. Möglicherweise kommt es gegen Mitte der Woche zu einem heftigen Zusammenstoß, den Sie hätten vermeiden können. Bereinigen Sie die etwas getrübte Atmosphäre.

1.—10. V. Verschiedene gute Chancen bieten sich an, die Sie nicht alle gleichzeitig wahrnehmen können. Mißtrauen Sie Ihrem eigenen Wunschdenken und entscheiden Sie sich erst nach gründlicher Überlegung!

11.—20. V. Zwar kommen Sie zur Zeit nur langsam vom Fleck, aber jedenfalls gibt es keinen Stillstand. Sie erhalten Gelegenheit, einer wichtigen Person Ihre Auffassungen klarzulegen.

ZWILLINGE: 21. 5. — 21. 6.

21.—31. V. Machen Sie eine möglichst genaue Bilanz der letzten Wochen. Dann werden Sie schnell darauf kommen, daß Sie nicht alles richtig gemacht haben. Durch rasches Umschalten sind Rückschläge vermeidbar.

1.—10. VI. Sie können recht optimistisch in die Woche gehen. Die Weichen sind gestellt, lassen Sie Ihren Zug abfahren. Eine schöne und erfolgreiche Strecke liegt vor Ihnen.

11.—21. VI. Wenn nicht alles auf Anhieb klappt, lassen Sie sich nicht entmutigen. Ihre Chance liegt in der Geduld. Kleine Verdüsterungen am Dienstag-Mittwoch sind durch ein harmonisches Wochenende auszugleichen.

KREBS: 22. 6. — 22. 7.

22. VI.—2. VII. Der Fisch sitzt an der Angel. Zwar wird er noch ein bißchen zappeln, aber Sie können Ihrer Beute sicher sein. Jetzt ist gute Zeit, Vorausplanungen anzulegen.

3.—13. VII. Vieles läuft besser, als Sie selbst erwartet haben. Das ist nur zum Teil Ihr Verdienst, es ist auch einfach Glück dabei. Also nicht übermütig werden, sondern — dankbar genießen!

14.—22. VII. Durch energischen Zugriff können Sie sich eine Position sichern, die Sie für längere Zeit unangreifbar macht. Pfeile der Mißgunst prallen ab. Sie gewinnen Hochachtung und Anerkennung.

LÖWE: 23. 7. — 23. 8.

23. VII.—2. VIII. Die Großwetterlage bei Ihnen lautet: leicht unbeständig, weiterhin mild. Erwarten Sie nichts Unmögliches von dieser Woche. Es gibt keine großen Überraschungen.

3.—13. VIII. Unter dem Einfluß einer Fehlbeurteilung der Lage sind Sie im Begriff, einen großen Fehler zu begehen. Vertrauensvolle Beratung mit Ihrem Partner sollte jedem Schritt vorausgehen. Vier Augen sehen mehr!

14.—23. VIII. Ein Mensch Ihrer unmittelbaren Umgebung fühlt sich von Ihnen verkannt. Räumen Sie das kleine Mißverständnis beiseite. Ihre Hochherzigkeit wird sich — vor allem im privaten Bereich — lohnen.

JUNGFRAU: 24. 8. — 23. 9.

24. VIII.—3. IX. Ihr Weg ist klar vorgezeichnet. Zwar kostet er Schweiß und Mühe, aber er führt zum Ziel. Gehen Sie haushälterisch mit Ihrer Gesundheit um, bald werden Sie Kraftreserven brauchen!

4.—13. IX. Ist es wirklich so absurd, was man Ihnen zumutet? Versetzen Sie sich einmal in die Lage der Gegenseite! Ein vernünftiger Kompromiß wäre angebracht. Vor finanziellen Spekulationen wird gewarnt.

14.—23. IX. Sie suchen krampfhaft einen ‚Widersacher', der an gewissen Entwicklungen schuld sein soll. Damit kommen Sie nicht weiter. Das richtige Rezept: Selbstbesinnung, Selbstkritik.

WAAGE: 24. 9. — 23. 10.

24. IX.—3. X. Der kleine Ärger kann sich auflösen wie Frühnebel in der Mittagssonne. Behalten Sie die wichtigen Dinge im Auge. Schon in dieser Woche werden Anforderungen an Ihr Können und Ihre Entschlußkraft gestellt.

4.—13. X. Seelische Entspannung täte Ihnen gut. Verirren Sie sich nicht in derzeit nicht erfüllbare Wunschvorstellungen! Nur durch ein Programm sachlicher Pflichten können Sie jetzt Ihr Gleichgewicht bewahren.

14.—23. X. Fortuna erscheint Ihnen etwas wetterwendisch, und sie ist es in der Tat. Doch gilt auch für Sie der Spruch: Das Glück kommt anders als du denkst.

SKORPION: 24. 10. — 22. 11.

24. X.—2. XI. Sie spielen mit hohem Einsatz, doch steht die Partie günstig für Sie. Halten Sie die entscheidenden Trümpfe bis zur zweiten Wochenhälfte zurück: Der Gewinn wird größer.

3.—13. XI. Eine Chance, wie man sie nur selten im Leben hat, kommt auf Sie zu. Sie brauchen ein glasklares Urteil und entschlossenes Handeln, damit sie nicht an Ihnen vorbeiweht. Es wäre ewig schade darum.

14.—22. XI. Sie können eine ganze Serie von Pluspunkten für sich buchen: Erfolg im Beruf, Erfüllung in der Liebe und angenehme Abwechslung in der Freizeit. Bauen Sie Ihre Situation durch gezielte Kontaktpflege aus!

SCHÜTZE: 23. 11. — 21. 12.

23. XI.—3. XII. Eine Verwirrung, die Ihnen viel zu schaffen machte, löst sich ohne Ihr Zutun. Auf einmal sehen Sie klar. Ihre entscheidenden Glücksmöglichkeiten liegen im Menschlichen, nicht in der Sache.

4.—13. XII. Die Dinge überstürzen sich etwas — aber in der Richtung zum Guten. Greifen Sie beherzt in die Lostrommel: Für Sie ist keine Niete vorgesehen. Auch der Ihnen am nächsten stehende Mensch ist davon betroffen.

14.—21. XII. Zuerst reißt nur ein kleiner Wolkenfetzen auf, bald darauf ist der ganze Himmel blau. Eine kräftige Brise treibt Sie voran. Es wäre verfehlt, jetzt den Kurs zu wechseln.

STEINBOCK: 22. 12. — 20. 1.

22. XII.—1. I. Es wird nicht ohne kleinen Ärger abgehen. Nichts ist ganz schlecht, nichts ist ganz gut. Sie können den Dingen eine glückliche Wendung geben.

2.—11. I. Versuchen Sie, gleich am Wochenanfang einen großen Sprung nach vorn zu tun. Falsche Bescheidenheit wäre verfehlt. Wenn Sie geschickt taktieren, können Sie zum Wochenende einen schönen Erfolg genießen.

12.—20. I. Sie glauben, Ihre Vorschläge würden nicht beachtet. Das ist ein Irrtum. Die Gegenseite prüft sehr genau und will erkennen, wie ernst Sie sie meinen. Durch Ungeduld würden Sie jetzt das Gesicht verlieren.

WASSERMANN: 21. 1. — 18. 2.

21.—31. I. Sie können sich nichts Besseres wünschen, als daß man Ihren Forderungen Widerstand entgegensetzt. Um so schneller fallen die fadenscheinigen Argumente der Gegenseite zusammen, und Sie sind voll gerechtfertigt.

1.—11. II. Sie fliegen Ihren Zielen mit Raketengeschwindigkeit zu. Alle Vorarbeiten zahlen sich nun aus. Günstige Gelegenheit, Menschen, die Ihrem Herzen nahestehen, an Ihrem Glück teilhaben zu lassen.

12.—18. II. Wenn in dieser Woche eine Entscheidungsfrage an Sie gerichtet wird, weichen Sie nicht aus! Sie kennen die Stärke Ihrer Position und könnten Sie nur noch verbessern.

FISCHE: 19. 2. — 20. 3.

19. II.—1. III. Nicht die Katze im Sack kaufen! Ein verlockend erscheinendes Angebot hat seine Haken. In dieser Sache kommt es entscheidend auf die richtige Partnerwahl an.

2.—11. III. Nehmen Sie die kleine Depression nicht so tragisch! Es führen viele Wege nach Rom. Versuchen Sie doch, eine Sache, die Sie nicht erzwingen können, durch Liebenswürdigkeit zu erreichen!

12.—20. III. Neid trübt das klare Urteil — sowohl auf Ihrer wie auf der Gegenseite. Stellen Sie das Problem für ein paar Tage zurück und gönnen Sie sich seelische Entspannung! Nächste Woche geht es schon glatter . . .

Die Glückspilze dieser Woche:

KREBS

Ein „dicker Fisch" hängt an Ihrer Angel. Vieles läuft besser als erwartet. Jetzt ist gute Zeit für Planungen auf weite Sicht.

SCHÜTZE

Ihre entscheidenden Glücksmöglichkeiten liegen im menschlichen Kontakt. Sie haben gute Chancen; bleiben sie am Ball!

SKORPION

Eine Serie von Pluspunkten für Sie: Im Beruf, in der Liebe, in der Freizeit. Trotz hohen Einsatzes steht alles günstig für Sie.

WASSERMANN

Sie fliegen Ihren Zielen raketenschnell zu. Alle Argumente sind auf Ihrer Seite. Ihr Glück färbt auch auf Ihre Umwelt ab.

Dir stehen alle Türen offen

wachsen — während sie leider stehenblieb.

Ein Mann, der auf seinem Weg nach oben ist, hält es für selbstverständlich, daß die Frau auf diesem Wege Schritt hält. Tut sie es nicht, dann ist eine Krise unausweichlich.

Obwohl älter und etwas ruhiger geworden, hat Ulla Wessling von ihrer Fröhlichkeit nur wenig eingebüßt. Mit heiterer Gelassenheit zieht sie das Fazit der letzten acht Jahre:

„Dummheit wird eben bestraft, das ist so auf der Welt. Ich habe mein Lehrgeld bezahlt. Die Illusionen sind verflogen. Für mich gab es nur zwei Möglichkeiten:

Entweder finde ich einen Mann, der mit dem zufrieden ist, was ich bin und was ich habe — oder ich sorge dafür, daß aus mir ein bißchen mehr wird. Und das habe ich schließlich getan. Ich habe etwas aus mir gemacht. Einen Mann habe ich zwar noch nicht wieder gefunden — aber ein höheres Gehalt hat es mir eingebracht.

Große Chancen in neuen Berufen

Manchmal trifft sich Ulla Wessling mit einer Kollegin von damals, mit Karin Lange.

Karin Lange bewohnt eine hübsche Zweizimmerwohnung und besitzt einen sportlichen Kleinwagen. Sie ist mit sich und der Welt zufrieden. Sie hat sich eine Stellung erarbeitet, die sie in jeder Beziehung unabhängig macht.

„Ich verdiene heute fast tausend Mark im Monat. Ein Gehalt, von dem ich als Stenotypistin kaum zu träumen wagte." Auch sie spricht von damals wie von einem anderen Leben.

Wir trafen sie vor der komplizierten Schalttafel eines Elektronenhirns — auf einem Posten, den wir ihr niemals zugetraut hätten. Schließlich hatte sie nur Volksschulbildung, im Rechnen war sie außerdem nicht besonders.

„Wie ich hierherkam", erzählt Karin, „ist eine einfache Geschichte. Drei Jahre Stenotypistin — das reichte mir. Es gab da einen Punkt, an dem ich mir sagte: So geht das nicht weiter. Ich hatte keine bestimmten Vorstellungen, keine speziellen Wünsche. Ich wollte weiterkommen, das war alles. Und da fragte ich mich, wozu gibt es eigentlich noch Arbeitsämter? Die müssen dir doch etwas sagen können. Geh also hin, es kostet dich ja nichts."

Der Berufsberater auf dem Arbeitsamt nahm sich Zeit für Karin Lange.

Er wußte, was keinem Kenner des deutschen Arbeitsmarktes mehr ein Geheimnis ist: Der Beruf einer Stenotypistin ist für fast alle kein Beruf, sondern nur eine Notlösung. Aus Zufall gerät man hinein, aus Trägheit bleibt man daran hängen. Dabei schlummern in Hunderttausenden die Fähigkeiten und Talente zu viel größeren und besseren Berufen.

Mit der Automatisierung unseres Wirtschaftslebens kamen neue Maschinen in unsere Fabriken und Büros. Maschinen, die von Menschen bedient werden müssen. Von Menschen, die einen Beruf zu lernen haben, den es bisher noch gar nicht gab.

Solch einen Beruf schlug der Berufsberater Karin Lange vor: Hollerith-Locherin: ein Wort, das in Karins Ohren wie chinesisch klang. Der Berufsberater erklärte es ihr: „Jedes Elektronenhirn kann nur die Daten verarbeiten, mit denen man es füttert. Dieses Füttern verlangt eine gewisse Technik, die sich genauso erlernen läßt wie Stenographie und Maschinenschreiben. Große Firmen, Gewerkschaften und Roboter-Hersteller halten Kurse ab, bei denen man diese Technik in einem halben Jahr erlernen kann. Hätten Sie Lust dazu?"

Nun, Lust konnte man es nicht nennen, was Fräulein Lange bewegte. Es klang ihr alles etwas unheimlich. Trotzdem verzagte sie nicht. Sie meinte: „Man vertrödelt so viel Zeit in seinem Leben mit Sinnlosigkeiten. Warum soll man nicht mal etwas versuchen, was einem sogar im schlimmsten Fall keinen Nachteil bringt?"

Der Versuch hat sich gelohnt. Aus eigenem Antrieb ist Karin Lange aus dem anonymen Heer der jungen Stenotypistinnen ausgebrochen: Um in einem neuen Beruf neue Chancen zu ergreifen.

Ihre Kollegin Gisela Ronge ging einen anderen Weg. Den klassischen Weg, der eine begabte Stenotypistin aus dem Schreibsaal zum Sekretärinnen-Büro führt. Sie wollte es besonders gründlich anfangen: mit Hilfe zeitraubender und recht teurer Lehrgänge, für die heute überall geworben wird.

Wie Millionen, die weiterkommen wollen, fragte sich auch Gisela: Hat das überhaupt einen Sinn: Wird hier nicht mehr versprochen als gehalten wird? Lohnt sich die Investition von Zeit und Geld denn wirklich?

Fragen, die so bedeutend sind, daß wir uns weiter damit befassen wollen.

In der nächsten REVUE:

Vor Illusionen wird gewarnt

Bauknecht

Vor kurzem haben wir Sie an gleicher Stelle darauf aufmerksam gemacht: nur der große Kühlschrank bietet den Komfort, den Sie verlangen – nur der große Kühlschrank bietet den Kühlraum, den Sie heute brauchen:

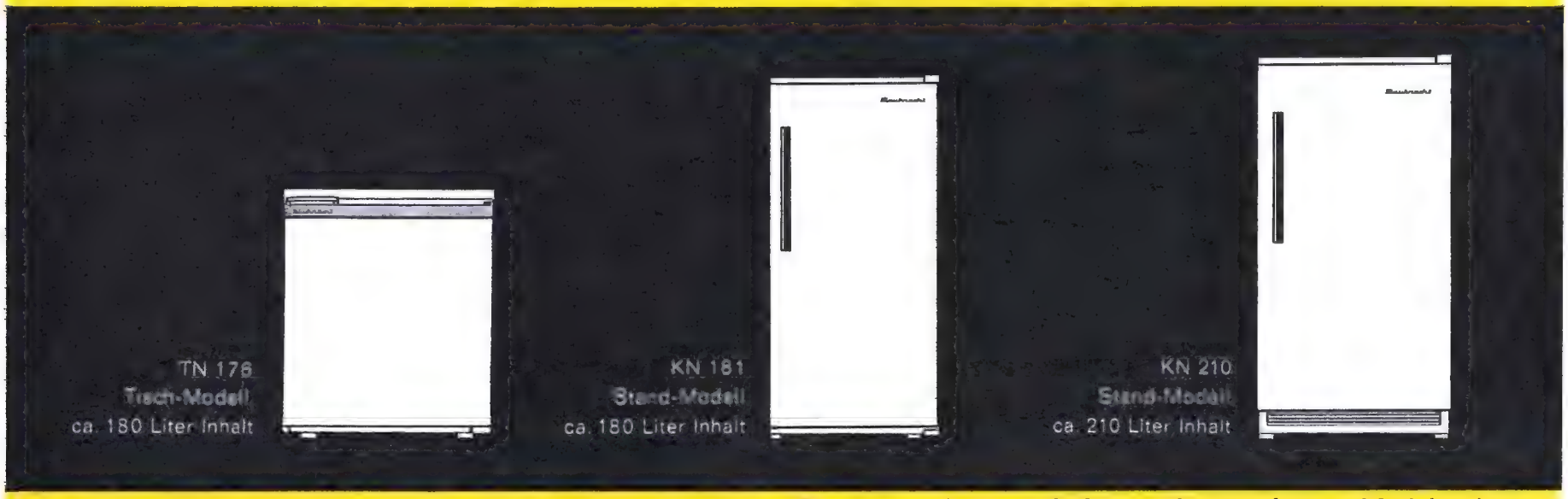
Nur der große Kühlschrank ist groß genug

Bauknecht hat Ihnen versprochen, alle Bemühungen auf den großen Kühlschrank zu konzentrieren. Bauknecht steht zu seinem Wort. Eine einmalige Austauschaktion soll es vielen tausend Familien leichter machen, ihren alten, zu kleinen Kühlschrank zu Gunsten eines neuen, großen Bauknecht-Kühlschranks auszutauschen.

Einmalige Kühlschrank-Austausch-Aktion

ALT GEGEN NEU

Ihr alter, kleiner Kühlschrank gegen einen neuen, großen 'Bauknecht'.
Bauknecht vergütet Ihnen für Ihren alten Kühlschrank DM 60,– bis DM 120,–, je nach Baujahr und Fabrikat. Für die geschätzte Summe (Einzelheiten unten) erhalten Sie von Bauknecht einen Barscheck, den der Fachhändler beim Kauf eines großen Bauknecht-Kühlschrankes voll einlöst. Sie können unter drei Typen wählen: TN 176, KN 181, KN 210.



TN 176
Tisch-Modell
ca. 180 Liter Inhalt

KN 181
Stand-Modell
ca. 180 Liter Inhalt

KN 210
Stand-Modell
ca. 210 Liter Inhalt

Bauknecht wird die gebrauchten Kühlschränke öffentlichen Wohlfahrtseinrichtungen, wie Altersheimen, Blindenanstalten, Kinderheimen usw. schenken.

Einzelheiten der Austauschaktion „Alt gegen Neu". Es handelt sich um eine einmalige Aktion. Das Austauschangebot von Bauknecht endet am 15. Mai 1963 (Datum des Poststempels).
Sie füllen den nebenstehenden oder beim Fachhandel erhältlichen Coupon aus und schicken ihn (auf Postkarte oder in Briefumschlag) an Bauknecht. Ein Fachmann wird Sie dann in absehbarer Zeit besuchen, den Kühlschrank begutachten und dessen Preis gewissenhaft schätzen. Über den geschätzten Wert stellt er Ihnen einen Barscheck aus, der beim Kauf eines der oben genannten Kühlschränke aus der Vollraum-Normserie 1963 voll wirksam wird.
Jeder gute Fachhändler führt Bauknecht-Kühlschränke. Sollte Ihr Fachhändler die hier abgebildeten drei Kühlschränke nicht am Lager haben, dann können Sie diese beim nächsten Bauknecht-Verkaufsbüro unverbindlich ansehen.
Bauknecht erstattet dem Fachhändler die Barscheck-Summe. Für den Fachhändler sind Sie also ein Käufer wie jeder andere.

Folgende Richtpreise gelten bei der Bewertung der alten Kühlschränke:

Jahrgang	Absorber-System	Kompressor-System
1935 – 1949	60,–	80,–
1950 – 1953	80,–	100,–
1954 – 1961	100,–	120,–

COUPON

An Bauknecht GmbH
7 Stuttgart S Postfach 983

Ich möchte an Ihrer Kühlschrank-Austauschaktion teilnehmen und bitte um den Besuch Ihres Schätzers. Er trifft mich im allgemeinen

jeden Wochentag zwischen . . . . . und . . . . . Uhr

jeden . . . . . zwischen . . . . . und . . . . . Uhr, sowie

jeden . . . . . zwischen . . . . . und . . . . . Uhr in meiner Wohnung an.

Name und Vorname | Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer | Unterschrift

bitte deutlich schreiben

Homa kerngesunde Pflanzenkost

Natürlich-frisch im Feinkostbecher

Ja – *Homa* ist besonders wertvoll,
sie ist aus garantiert reinen Pflanzenölen hergestellt.
Homa enthält kein gehärtetes Öl
und ist frei von tierischen Fetten.
Homa ist herzhaft und kernig – *Homa* schmeckt!
Durch die wertvollen pflanzlichen Bestandteile
und ihren herzhaften Geschmack ist *Homa* ein Inbegriff
für echte Pflanzenmargarine.

Homa die Sicherheit, gesund zu leben

Lilo Aureden:
Andern in die Töpfe geguckt

Das schmeckt so gut in USA

Millionen Amerikaner essen aus der Büchse!" Das stimmt zwar. Millionen Amerikaner aber grillen am Wochenend und in den Ferien an See oder Strand frischgefangenen Lachs und Forelle, brutzeln selbstgeschossenes Wild, Steaks oder Stew am Holzfeuer oder binden sich sonntags zu Hause die Küchenschürze um, um nach eigener Fasson zu kochen. Sie verbrauchen mehr vitaminreiche Tiefkühlkost als jedes andere Volk unserer Welt. Sie — ein Volk aus vielen Völkern — hängen zwar am Küchenzipfel der Großmütter, ob sie aus England, Schweden oder Polen, aus Deutschland oder Italien stammten, aber zugleich schufen sie in 200 Jahren neue Gerichte, die sich auf der internationalen Speisekarte erfolgreich behaupten.

Brunswick Stew

Ein gutes Bauerngericht aus Hühnerfleisch. Ein ausgenommenes Brathuhn in Stücke schneiden, mit einer feingehackten Zwiebel und 65 g kleinen Schinkenspeckwürfeln anbraten. Ein halbes Pfund gehäutete zerschnittene Tomaten, 3/4 Liter heißes Wasser und ein Glas Weißwein hinzufügen, mehrmals umrühren. 100 g eingeweichte weiße Bohnen, die Körner von zwei jungen Maiskolben, 50 g Okra (aus dem Feinkostgeschäft) und ein, zwei Schwarzbrotrinden einlegen und im Backofen weichdünsten. Mit Worcestersauce und wenig Salz würzen. In der Kasserolle servieren.

Waldorf-Astoria-Salat

Mit dieser Erfindung ging das riesige Waldorf-Astoria-Hotel in die Küchengeschichte ein. Eine Sellerieknolle von 1 Pfund mit 2 großen süßen Äpfeln nach dem Schälen grob raspeln, mit Zitronensaft beträufeln. 1/2 Pfund gekochtes Hühnerfleisch, eine Banane und kernlose Scheiben von 3 Orangen klein schneiden, ein Dutzend Walnußkerne grob hacken, alles zusammen mit 1/2 Pfund Mayonnaise, einem Gläschen Weinbrand, Pfeffer und

Salz nach Geschmack gut mischen. Zugedeckt im Kühlschrank etwa 30 Minuten ziehen lassen. Kurz vor dem Servieren den ausgepreßten Saft von 2 Orangen untermischen. Dazu Weißbrot oder Toast reichen.

Boston Baked Beans

gehört zur soliden Hausmannskost der sogenannten „Neu-England-Staaten" an der Ostküste der USA. Ein Pfund weiße Bohnen waschen und über Nacht in kaltem Wasser einweichen. Im Einweichwasser etwa 45 Minuten kochen, im Sieb abtropfen lassen. Eine feuerfeste Schüssel mit Schinkenspeckscheiben auslegen, die Bohnen einfüllen. Zwei Tassen Bohnenbrühe mit einer halben Tasse Tomaten-Ketchup, einer halben Tasse Sirup, drei Teelöffeln englischem Senf, zwei Eßlöffeln Weinessig, einem Eßlöffel süßem Paprika, einer geriebenen Zwiebel, Cayennepfeffer und Salz nach Geschmack zur Sauce rühren. Über die Bohnen gießen, mit Schinkenspeckscheiben belegen. Den Deckel auf die Schüssel setzen. Im vorgeheizten Ofen bei mittlerer Hitze etwa 40 Minuten backen. Den Schinkenspeck in Happen schneiden und unter die Bohnen mischen. Mit feingewiegter Petersilie servieren.

Chicken à la King

ist die amerikanische Sonderart des Hühner-Frikassees. Ein fleischiges, gekochtes Suppenhuhn von etwa drei Pfund enthäuten und die Knochen auslösen. Das Fleisch in 2 cm große Würfel schneiden und warmstellen. Zwei grüne Paprikaschoten in kleine Würfel schneiden, mit 100 g grobgehackten frischen Champignons in Butter bei kleiner Flamme andünsten. Einen Eßlöffel Mehl darüberstäuben, umrühren und mit 1/2 Liter heißer Hühnerbrühe auffüllen, aufkochen lassen. Mit Selleriesalz, Cayennepfeffer und einem Glas herbem Sherry würzen, die Fleischstücke einlegen, auf kleinem Feuer etwa 10 Minuten ziehen lassen. Feuer aus. Drei frische Eidotter mit einer Tasse Sahne verquirlt untermischen. Beim Anrichten mit feingewiegter Petersilie und Paprikaschote bestreuen. Dazu gekochten Reis und Endiviensalat reichen.

Clam Chowder

Muschelsuppe mit Rahm legiert — ein vorzüglicher Einfall eines unbekannten Amerikaners. Vier Dutzend Muscheln unter fließendem Wasser sauber bürsten. Jede nicht völlig geschlossene Muschel wegwerfen, weil sie nicht mehr frisch ist. Die Muscheln in einem vorgekochten Sud aus Essigwasser, Zwiebelringen, Wacholderbeeren, Pfefferkörnern, Lorbeerblatt im geschlossenen Topf dünsten, bis sich die Schalen öffnen. Während der Kochzeit, 5 bis 10 Minuten, den Topf öfters schütteln. Die Brühe durchseihen, die Muscheln aus den Schalen lösen. 1/8 Pfund kleine Schinkenspeckwürfel mit einer geriebenen Zwiebel glasig anschwitzen, mit etwas Muschelbrühe löschen. Eine Tasse Selleriewürfel, eine Tasse rohe Kartoffelwürfel, eine Tasse Lauchstreifen, eine Tasse geschnitzelte rohe Paprikaschoten, vier zerschnittene Tomaten und die restliche Muschelbrühe hinzufügen, bei kleiner Flamme etwa 20 Minuten ziehen lassen. Mit Cayennepfeffer, Thymian und Salz würzen, die Suppe durch ein Sieb streichen. Das Muschelfleisch einlegen und leise ziehen (nicht kochen) lassen. Feuer aus. Eine Tasse dicken Rahm und reichlich feingewiegten frischen Dill untermischen. In der Kasserolle servieren.

Avocado, Roquefort-Dressing

ist typisch für den Erfolg amerikanischer Geschmacksrichtung in der internationalen Küche. Eigentlich hätte diese lukullische Vorspeise ein französischer Kochkünstler erfinden müssen. Vier Avocado-Birnen halbieren, entkernen, das Fruchtfleisch aus der harten Schale höhlen und grob hacken. Ein hartgekochtes Eigelb mit zwei rohen Eidottern und Olivenöl zur Mayonnaise rühren. Eine halbe Tasse Schlagsahne, den Saft einer halben Zitrone, einen Teelöffel Zucker, 50 g zerkrümelten Roquefort, einen Teelöffel feingewiegte frische Petersilie,

etwas Pfeffer hinzufügen. Mit dem gehackten Fruchtfleisch mischen und in die Schalen füllen.

Virginia-Schinken

Einer der besten Beiträge Amerikas zur Kochkunst unserer Welt. Einen kleinen geräucherten rohen Schinken 12 Stunden in kaltes Wasser legen. Zwei Stunden kochen, herausnehmen und die Schwarte abtrennen. Die Fettschicht mit 15 bis 20 Gewürznelken spicken, mit 100 g Puderzucker bestäuben und 1 bis 1½ Stunden im Ofen backen, damit die Oberfläche sich karamelbraun färbt. Gleichzeitig ein Pfund Kalbsknochen und einen zerhackten Kalbsfuß mit einer Petersilienwurzel, 2 bis 3 Karotten und etwas Sellerie kräftig anbraten, mehrmals umrühren und bräunen lassen. Dann mit 1 Liter heißem Wasser auffüllen und 1 Stunde auskochen. Den braunen Extrakt durchseihen und warmstellen. Einen Teelöffel grobgemahlenen Pfeffer mit ¼ Liter Weinessig auf die Hälfte eindampfen lassen und mit dem bereitgestellten Kalbsfond auffüllen. 100 g Zucker in heißer Pfanne zu Karamel zerlaufen lassen und in die Sauce geben, dann ¼ Pfund kernlose blonde Sultaninen hinzufügen, aufkochen lassen. Feuer aus. Mit zwei Glas herbem Sherry, wenig Cayennepfeffer und Salz würzen. Mit in Butter gedünsteten grünen Erbsen und gebratenen ganzen Tomaten servieren.

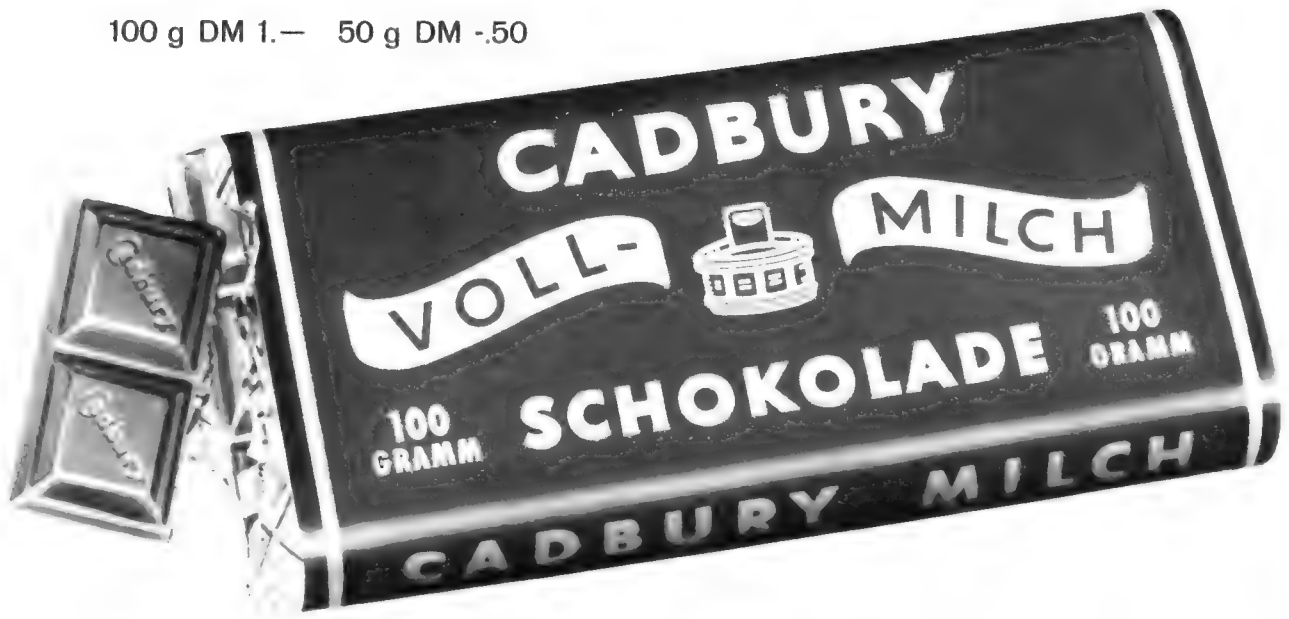
Nachdruck, auch auszugsweise, verboten
Zeichnungen: Hürlimann

Heiterkeit, Rhythmus, Schwung –

und natürlich Cadbury

Wie schön ist es, ein Vergnügen mit köstlicher Schokolade abzurunden — mit CADBURY-Schokolade natürlich! Jeder liebt den charakteristischen CADBURY-Geschmack und ist begeistert von dem besonders handlichen CADBURY-Format.

100 g DM 1.— 50 g DM -.50



Und für Pralinen-Liebhaber gibt es CADBURY Freude 125 g DM 2.-, 250 g DM 4.-, 500 g DM 8.-

Alistair MacLean

Die Überlebenden der Kerry Dancer

Das Abenteuer einer Flucht durch das Inferno von Fliegerangriffen und Schiffskatastrophen, Strandung, Hunger und Tod

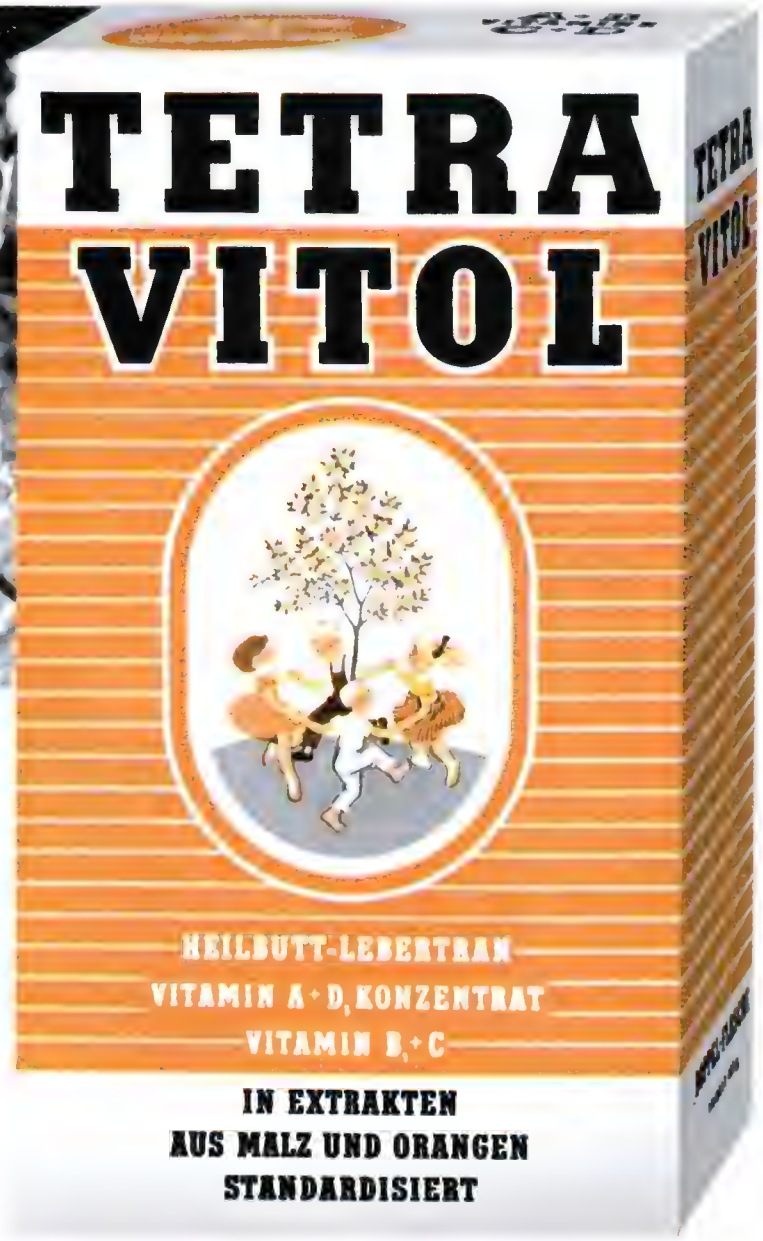
Die letzte Fortsetzung schloß:

Oberst Kiseki gab mit bellender Stimme einen Befehl. Die Soldaten starrten ihn an und begriffen ihn nicht. Er wiederholte seinen Befehl und schlug dabei mit der flachen Hand heftig auf den Tisch.

Vier Soldaten ließen die Waffen, die sie in Händen hielten, sofort auf den Boden fallen. Der fünfte runzelte die Stirn, als traue er seinen Ohren nicht, richtete den dummen Blick auf seine Kameraden, sah, daß ihre Waffen auf dem Boden lagen, und öffnete langsam die Hand, die den Karabiner hielt.

Nur der sechste Japaner, der mit dem Bajonett in Gudruns Rücken, begriff auf den ersten Blick, daß hier etwas ganz und gar nicht in Ordnung war. Er duckte sich, sah sich aufgeregt um — und stürzte schon wie ein gefällter Baum zu Boden, als Telak, der unhörbar aus der Halle hereingekommen war, den Kolben seines Gewehrs auf den Kopf des Soldaten heruntersausen ließ.

Im nächsten Augenblick tauchten auch Nicolson und McKinnon aus ihrem Versteck auf und standen im Raum. Telak trieb die fünf japanischen Soldaten in eine Ecke, McKinnon stieß mit dem Fuß die Flügeltür zu und hielt die drei Männer am Tisch mit seiner Waffe in Schach.



Den Frühling fröhlich entdecken!

Lassen Sie Ihre Kinder den Frühling selbst entdecken – das erste Grün, die ersten Blüten. Auch wenn es noch kühl und windig ist – TETRAVITOL gibt ihnen Widerstandskraft, bis das Frühgemüse und erste Obst ihnen die lebensnotwendigen Vitamine bieten können. Mit TETRAVITOL kommen die Kinder gesund durch den Winter und fröhlich in den Frühling.

Der segensreiche Löffel

morgens – mittags – abends

Die aufbauenden Vitamine A + D, die den altbewährten Lebertran so wertvoll machen, und die abwehrkräftigen Vitamine B_1 + C sind in stets gleichmäßiger Zusammensetzung und Menge darin enthalten.

Originalflasche 200 g DM 3,40 • Doppelflasche 400 g DM 5,75 • Fünffachflasche 1000 g DM 11,75 • Auch in Belgien, Italien und in der Schweiz erhältlich.

SCOTT & BOWNE GMBH · FRANKFURT AM MAIN

Übersetzung aus dem Englischen
von H. E. Gerlach
Deutsche Rechte bei Kindler Verlag München
Für REVUE bearbeitet von Heinz Sponsel

Nicolson sagte kein Wort. Langsam ging er auf Gudrun zu, die den Jungen auf den Armen hielt. Er legte die Hände auf ihre Schultern. Und dann vergrub Gudrun ihr Gesicht an seiner Brust. Als sie den Kopf wieder hob, waren ihre blauen Augen verschleiert von Tränen.

McKinnon sah von Zeit zu Zeit zu ihnen hin, über beide Wangen grinsend, aber der Lauf seiner Maschinenpistole blieb unbeweglich auf Oberst Kiseki gerichtet.

„O Jonny", stammelte Gudrun, „wie um alles in der Welt ... ich verstehe nichts ... wie kommst du hierher ... wie ..."

„Wahrscheinlich Privatflugzeug", sagte Nicolson mit einer lässigen Handbewegung. „War ganz einfach. Nicht wahr, Bootsmann?"

„Ganz einfach, Sir", sagte McKinnon, aber sein Gesicht war wieder ernst geworden.

„McKinnon, binden Sie unsere drei Freunde da! Aber nur die Hände. Und die — fest auf den Rücken!" sagte Nicolson.

„Uns binden?"

Oberst Kiseki beugte sich vor und umklammerte mit den Händen die Tischkante. „Ich sehe keine Notwendigkeit ... ich ... protestiere ..."

Nicolson sagte wie beiläufig zu Mc Kinnon: „Wenn Sie mit den dreien da Schwierigkeiten haben, dann knallen Sie sie nieder, sie sind für uns jetzt nicht mehr wichtig, und auch der Oberst hat seine Schuldigkeit getan."

Er durfte sich nicht verraten — der wichtigste Dienst, den Kiseki ihnen zu leisten hatte, stand erst noch bevor.

„Zu Befehl, Sir", antwortete McKinnon. Er riß einige der Moskitovorhänge von den Fenstern. Wenn man sie zusammendrehte, ergaben sie ausgezeichnete Fesseln.

Nicolson stieß mit der Fußspitze gegen den Koffer, den einer der Soldaten mitgebracht hatte. Dann öffnete er ihn und sah hinein.

„Die Pläne und die Diamanten! Ich hoffe, Oberst Kiseki, Sie haben Ihr Herz nicht zu sehr an die Diamanten gehängt?"

Kiseki starrte Nicolson mit ausdrucksloser Miene an. Gudrun Drachmann schnappte nach Luft:

„Also — das ist Oberst Kiseki!"

Sie sah ihn lange an und erschauerte. „Hauptmann Yamata hat nicht übertrieben", sagte sie zu Nicolson.

„Was ist mit Hauptmann Yamata?" fragte Kiseki. Seine Augen, die schon normalerweise hinter den Speckfalten kaum zu sehen waren, waren jetzt fast völlig verschwunden.

„Hauptmann Yamata hat sich bei sei-

Das braucht doch jeder von uns. Abstand vom Alltag und Ruhe, um zu sich selbst zu kommen. Der gute POTT hilft dabei. Schluck für Schluck gibt er uns die Kraft und Glut tropischer Sonne. In seinem Duft versinkt der Tag und zaubert die Atmosphäre des harmonischen Ausklangs.

DAS POTT-REZEPT FÜR GUTEN GROG:
zwei Stück Zucker, zwei Drittel heißes Wasser,
ein Drittel guten POTT. – Wohl bekomm's!
JAMAIKA-RUM-VERSCHNITT | DM 8,50

Ist Ihr Herz gesund?

1493
Paracelsus:
„Alle Wiesen, Matten, Berge und Hügel sind Apotheken!"

1860
Pfarrer Kneipp:
„Der Herrgott hat für jede Krankheit ein Kräutlein wachsen lassen!"

Heute
Prof. Dr. H. Much:
„Zurück zur Natur!"

Warum werden so oft scheinbar kerngesunde Menschen urplötzlich aus dem Leben gerissen? — Zwei Ursachen treffen meist zusammen: Hetzjagd der Zeit und Verkalkung der Gefäße. Die Arterien versorgen alle Organe, so auch das Herz, mit Blut und Sauerstoff. Die Wände gesunder Arterien sind elastisch und glatt. Wenn sich jedoch Kalkablagerungen bilden, werden sie spröde, brüchig und verengen sich, so daß die Blutversorgung beeinträchtigt wird. Außerdem besteht die Gefahr, daß ein verkalktes Äderchen bricht und ein Blutgerinnsel eine wichtige Arterie blockiert. Damit wird die Blutversorgung unterbrochen. Die Verkalkung der Adern und Gefäße dürfen Sie nicht unbeachtet lassen: Gehen Sie rechtzeitig zum Arzt.

Aber was können Sie tun, um der gefürchteten Adernverkalkung vorzubeugen? Die Natur hat uns viele wunderbare Heilpflanzen, so auch Knoblauch, Mistel und Weißdorn beschert. Von diesen Stoffen ist in der Volksmedizin und der Wissenschaft seit Jahrhunderten bekannt, daß sie dem Alterprozeß und der Adernverkalkung entgegenwirken.

Rechtzeitig genommen, können diese segensreichen Naturheilmittel oft den Alterprozeß verzögern. Beschwerden wie Kopfdruck, Ohrengeräusche, Schwindelgefühl, Vergeßlichkeit, Reizbarkeit, Altersschwerhörigkeit, Schlaflosigkeit, so auch Wechseljahrbeschwerden der Frauen, werden günstig beeinflußt.

Leider hat der so wirksame Knoblauchsaft einen lästigen Geruch, der ausgeatmet wird. Die Wissenschaft entdeckte ein Verfahren, das ermöglicht, eine Knoblauchkur fast geruchlos durchzuführen. Dieses neue Verfahren ist durch D. B.-Patent Nr. 1 070 345 geschützt.

Das Präparat „Flasche 12" ist das einzige Knoblaucherzeugnis, das nach diesem Verfahren hergestellt wird. Eine Tagesdosierung von 3 x 2 Dragees entspricht dem Wirkungswert von etwa einer Knoblauchzehe und je einer Tasse Mistel- und Weißdorntee, wobei die Wirkung der frischen Drogen erhalten bleibt.

Flasche 12 enthält zartgrüne Dragees
100 Stück DM 2,20
400 Stück DM 7,10
in allen Apotheken
Flasche 12

Die Überlebenden der Kerry Dancer

nen Ahnen versammelt", sagte Nicolson trocken. „Von Effen hat ihn beinahe in zwei Teile geschossen!"

„Sie lügen!" schrie der gefesselte Kiseki. „Sie lügen. Von Effen war unser Freund ... ein sehr guter, der beste Freund ..."

„War — ist richtig", sagte Nicolson. „Aber er blieb es nicht. Fragen Sie Ihre eigenen Leute — später. Jetzt eine andere Sache, die viel wichtiger ist: Sie müssen hier im Haus ein Funkgerät haben, Oberst Kiseki. Wo ist es?"

Zum erstenmal öffneten sich Kisekis Lippen zu einem Lächeln. Man konnte die Goldplomben seiner Zähne sehen.

„Ich muß Sie leider enttäuschen, Mister ... hm —"

„Nicolson. Aber der Name spielt keine Rolle. Lassen wir die Formalitäten. Ich habe nach dem Funkgerät gefragt, Oberst Kiseki!"

„Wir haben nur dieses da."

Kiseki zeigte mit dem Kopf — seine Hände waren längst von McKinnon auf den Rücken gebunden worden — auf die lange Anrichte.

„Ich sprach nicht von einem Radio, Oberst!" sagte Nicolson ungewöhnlich laut und scharf. „Ich sprach von Ihrem Sendegerät." Er lächelte und fuhr fort: „Ich nehme nicht an, daß Sie bei der Übermittlung von Nachrichten auf Brieftauben angewiesen sind."

„Englischer Humor. Haha, wirklich sehr witzig", sagte Kiseki und lachte. „Natürlich haben wir ein Sendegerät, Mister — hm — Nicolson. In der Kaserne ..."

„Wo ist die Kaserne?"

„Am anderen Ende der Stadt. Eine Meile von hier entfernt — mindestens eine Meile."

Nicolson rieb sich mit dem Zeigefinger über seine Bartstoppeln und richtete den Blick wieder auf Kiseki.

„Sie können schwören, daß nur in der Kaserne ein Sendegerät ist, Oberst Kiseki?"

„Ich kann es."

Nicolson schien eine Weile zu überlegen. Er sah McKinnon zu, der inzwischen den Adjutanten gefesselt hatte und auch den Bürgermeister. Die dunklen Augen des letzteren waren voller Angst.

„Ich nehme an", sagte Nicolson, „der Bürgermeister ist ein guter Freund von Ihnen, Oberst Kiseki?"

Kiseki räusperte sich und begann großspurig: „In meiner Eigenschaft als Kommandeur der Garnison habe ich begreiflicherweise ein Interesse ..."

„Ersparen Sie mir den Rest", sagte Nicolson. „Ich vermute, daß seine Amtsgeschäfte ihn ziemlich oft hierher führen."

Nicolson sagte es und musterte den Bürgermeister ziemlich verächtlich. Kiseki fiel auf Nicolsons Frage herein.

„Ihn hierherführen?" fragte er. „Aber Mister Nicolson — es ist genau umgekehrt: dies hier ist das Haus des Bürgermeisters, ich bin nur sein Gast!"

„Ach — wirklich?"

Nicolson sah den Bürgermeister an. Er überlegte.

„Sprechen Sie vielleicht ein paar Worte Englisch, Herr Bürgermeister?" fragte er.

„Ich — ich spreche Englisch fließend, Mister", sagte der Bürgermeister. Die Angst auf seinem Gesicht wich für einen Augenblick einem Ausdruck des Stolzes.

„Na, großartig", meinte Nicolson trocken. „Wie wäre es dann, wenn wir ein wenig Englisch miteinander sprechen würden?"

Nicolson senkte seine Stimme und fuhr härter und fast in befehlendem Ton fort:

„Wo in diesem Haus befindet sich das Sendegerät des Oberst Kiseki, Herr Bürgermeister?"

Kiseki fuhr herum, hochrot im Gesicht, wütend, daß Nicolson ihn hereingelegt hatte. Er sah den Bürgermeister an.

„Ich werde nichts sagen!"

Die Lippen des Bürgermeisters zuckten und bewegten sich vor Angst auch dann, wenn er nicht sprach. „Sie werden mich nicht zum Sprechen bringen", fuhr er fort.

Nicolson warf McKinnon einen Blick zu und sagte: „Bootsmann, verdrehen Sie ihm den Arm ein bißchen, ja? Nicht zuviel, wenn ich bitten darf!"

McKinnon tat es. Der Bürgermeister schrie auf, mehr aus Angst vor dem Schmerz als vor dem Schmerz selbst. McKinnon lockerte den Griff.

„Nun?" fragte Nicolson.

„Ich weiß nicht, wovon Sie reden", antwortete der Bürgermeister.

Diesmal wartete McKinnon nicht erst auf den Befehl Nicolsons. Der Bootsmann zog dem Bürgermeister von sich aus den rechten Arm nach oben, bis der Handrücken flach auf dem Schulterblatt lag.

„Vielleicht oben im Haus?" fragte Nicolson wie beiläufig.

„Ja, oben", sagte der Bürgermeister, schluckend vor Schmerz und Angst. „Oh, mein Arm ... oben auf dem Dach ... oh, Sie haben mir den Arm gebrochen ..."

„Es ist gut, McKinnon", sagte Nicolson. Er wandte sich zu Oberst Kiseki:

„Los, Oberst, zeigen Sie mir den Weg!"

„Diese Sache mag mein tapferer Freund zu Ende führen", antwortete Kiseki wütend und verächtlich. „Er kann Ihnen ja zeigen, wo das Gerät steht."

„Ich zweifle nicht daran, Oberst Kiseki", sagte Nicolson. „Ich ziehe es aber vor, mit Ihnen zu gehen. Ich habe es außerdem sehr eilig, Oberst. Los, kommen Sie!"

Nicolson nahm seinen Karabiner in die linke Hand, zog mit der rechten einen der Revolver aus seinem Gürtel und entsicherte ihn.

„Sie sind die beste Lebensversicherung, Oberst. Also, los ..."

Sie verschwanden nach oben. McKinnon hielt die anderen in Schach. Fünf Minuten später kam Nicolson mit Oberst Kiseki zurück.

Das Funkgerät war ein Trümmerhaufen aus verbogenem Metall und zerschlagenen Röhren.

McKinnon war inzwischen nicht müßig gewesen. Kapitän Findhorn lag auf der Tragbahre, in Wolldecken gewickelt, und hielt Peter, den kleinen Jungen aus Singapur, im Arm. An jeder der vier Ecken der Tragbahre kauerte ein japanischer Soldat. McKinnon hatte ihre Handgelenke mit zuverlässigem Schifferknoten fest an die Griffe der Tragbahre gebunden. Der Bürgermeister und Kisekis Adjutant waren mit den Ellenbogen aneinander gefesselt.

„Wirklich hübsch gemacht", sagte Nicolson. „Sehr hübsch gemacht."

„Nicht der Rede wert, Sir", sagte McKinnon, packte Oberst Kiseki mit festem Griff und band seinen rechten Ellenbogen an dem linken des Bürgermeisters fest.

„Ausgezeichnet", sagte Nicolson.

Er warf einen Blick in die Garderobe und sperrte die Tür zur kleinen lichtlosen Kammer zu.

„Sehe jetzt keinen Grund mehr, Mc Kinnon, auch nur einen Augenblick länger hier zu bleiben."

„In Ordnung, Sir. Gehen wir!"

„Wohin gehen wir?"

Kiseki stand breitbeinig da, den runden Schädel tief zwischen die Schultern geduckt. „Wohin wollen Sie uns bringen?"

„Kann ich Ihnen sagen, Oberst", meinte Nicolson. „Wie man mir sagte, ist Ihre Barkasse das beste und schnellste Fahrzeug hundert Meilen die Küste hinauf und hinunter. Ehe es wieder hell wird, werden wir damit längst durch die Sundastraße und im Indischen Ozean sein."

Kisekis Gesicht war wutverzerrt. „Mit meiner Barkasse werden Sie nicht weit kommen — als Engländer."

Er brach ab. Ein neuer und noch schrecklicherer Gedanke schoß ihm durch den Kopf. Er warf sich nach vorn und schleifte die beiden anderen, an die er gebunden war, über den Boden. Rasend vor Zorn stieß er mit dem Fuß gegen Nicolson.

„Sie wollen mich mitnehmen, wie? Sie verdammter Kerl — Sie wollen mich mitnehmen?"

„Natürlich", antwortete Nicolson ganz ruhig. „Was hatten Sie denn gedacht?"

Er ging zwei Schritte zurück, um dem neuerlichen Fußtritt Kisekis auszuweichen. Dann stieß er die Mündung seines Karabiners nicht gerade sanft in Kisekis Zwerchfell. Der Oberst krümmte sich vor Schmerzen.

„Sie sind unsere einzige Garantie", sagte Nicolson, „daß wir unbehelligt bleiben. Es wäre heller Wahnsinn, wenn wir Sie hier ließen."

„Ich komme nicht mit", sagte Kiseki und keuchte. „Ich komme nicht mit. Eher können Sie mich töten, als daß ich mitkomme. In ein Gefangenenlager? Ich, der Oberst Kiseki, Gefangener der Engländer? Nie und nimmer! Eher können Sie mich töten!"

„Wird nicht nötig sein", sagte Nicolson. „Wir können Sie fesseln, knebeln, notfalls sogar auf einer Tragbahre mitnehmen. Aber es würde die Sache nur komplizieren, Oberst Kiseki! Sie können wählen — entweder kommen Sie freiwillig und zu Fuß mit oder auf einer Tragbahre und mit ein paar Löchern in den Beinen, damit Sie schön still liegen!"

Kiseki sah in Nicolsons erbarmungsloses Gesicht und traf seine Wahl:

Er kam zu Fuß mit.

★

Auf dem Weg zur Mole begegneten sie weder einem japanischen Soldaten noch sonst einem Menschen. Es war eine windstille Nacht, doch es regnete heftig.

Vannier, der die andere Gruppe angeführt hatte, befand sich bereits an Bord der Barkasse. Nur ein einziger Posten hatte sie bewacht — kein Problem für Vannier und seine Leute.

Miß Plenderleith lag schon unter Deck und schlief. Walters war eben dabei, Funkverbindung aufzunehmen.

Genau zehn Uhr abends legten sie von der Mole ab und fuhren mit leise schnurrenden Motoren hinaus auf das Meer. Es war glatt wie ein Dorfteich.

Nicolson hatte Telak gebeten, mit an Bord zu gehen. Doch der Sohn des toten Häuptlings hatte abgelehnt und gesagt, sein Platz sei bei seinen Leuten.

„Und das Grab von Effens im Dschungeldorf wird das schönste Grab auf allen Inseln sein", fügte er hinzu.

Er ging die lange Mole entlang, ohne auch nur noch einen Blick zurückzuwerfen.

Sie fuhren hinaus in die Dunkelheit. Mit weit geöffneten Drosselklappen steuerte die Barkasse südwestlichen Kurs.

Um halb drei Uhr morgens trafen sie sich mit der „Kenmore", einem britischen Zerstörer der Q-Klasse, an der durch Funkspruch verabredeten Stelle.

— E N D E —

Aktive, lebensfrohe Menschen mit gesundem, kräftigem Haar – gepflegt mit Vac.

V/1/2/63

Auch für Sie bedeutet Vac

Lebenskraft und jugendliche Frische für Ihr Haar!

Jeden Morgen Vac ins Haar, eine prickelnde, erfrischende Kraftdusche für die Durchblutung Ihrer Kopfhaut. Nur so wird Ihr Haar wieder ausreichend versorgt mit allen Nährstoffen, die es braucht. Es wird kräftiger, schöner, gesünder. Keine Schuppen, kein Haarausfall, kein Kopfjucken mehr, denn Vac hält Ihr Haar gesund.

Vac – von Wissenschaftlern entwickelt, von Wissenschaftlern empfohlen.

Vac-Haarwasser DM 3,75 · DM 5,85 (mit oder ohne Fett)
Vac-blau DM 6,45
Vac Haarwasser gibt es auch in Österreich, in der Schweiz, in Italien und in vielen anderen Ländern.

OLIVIN KOSMETIK AUF WISSENSCHAFTLICHER GRUNDLAGE

REVUE **Kurzgeschichte**

Tote lesen keine Briefe

Von Ralph Rataud

Der Morgen, an dem man den Toten fand, war trüb und grau. Die Blätter fingen schon an zu fallen, der Herbst hatte früher eingesetzt als in anderen Jahren.

Philippe hätte den Toten wohl kaum gesehen. Er hatte den Blick gesenkt, wie immer. Er tappte durch den frühen Morgen, hinter sich das gleichmäßige dumpfe Getrappel von Hunderten von kleinen Tierhufen, das nur manchmal plötzlich anschwoll, wenn der Hund die Schafe, die zurückgeblieben waren, zusammentrieb — so wie das Blätterrauschen in den Bäumen zuweilen heftiger wird, wenn ein unvermittelter Windstoß durch die Zweige fährt.

Der Schäfer hätte den Toten kaum gesehen, aber der Hund, der vorangelaufen war, hielt plötzlich ein, sprang aufgeregt am Stamm eines Baumes hoch, bellte hell und trocken. Philippe sah auf — und sah den Mann. Er saß auf dem alten Hochsitz in der Eiche am Rand der großen Lichtung, seltsam verkrümmt, vornübergebeugt, sein Kopf war auf das Gewehr aufgeschlagen, das quer vor ihm lag — und auch ohne die dunklen Flecken auf der Brust des Mannes gab es keinen Zweifel, daß er tot war.

Der Schäfer zögerte einen Augenblick, dann rief er seinem Hund etwas zu, wandte sich um und stolperte den Weg zurück, den er gekommen war.

Ein Zufall, daß sie dann, eine Stund später, alle gleichzeitig auf dem Gut des alten Aristide Lejeune ankamen: Philippe und Joseph, der Knecht, mit der Bahre, auf der sie den Toten trugen; der Kommissar aus Nérac, nach dem Philippe telefoniert hatte; der alte Aristide Lejeune selbst, der aus der Kreisstadt zurückkam — und der Briefträger.

Die Sonne war plötzlich durchgebrochen und es war unnatürlich heiß geworden.

Joseph und Philippe mußten die Bahre immer öfter abstellen, um sich den Schweiß von der Stirn zu wischen. Wenn sie weitergingen, rollte der Kopf des Toten im unregelmäßigen Rhythmus ihrer Schritte hin und her, ein Arm hing leblos über den Rand der Bahre und seine Hand schleifte im trockenen Gras.

Als sie von der Wiese in die Toreinfahrt einbogen, hörten sie das Knattern des Motorrads. Eine Staubwolke näherte sich auf der weißen, sonnenheißen Straße. Dann knirschten die Bremsen, der Kommissar sprang vom Motorrad, lehnte es gegen die Hofmauer.

Er sah den Toten auf der Bahre gar nicht an, schrie nur: „Verdammte Idioten! Ihr habt wohl noch nie gehört, daß alles unverändert bleiben muß, bis die Polizei kommt?"

Der Schäfer und der Knecht standen gleichgültig da, sahen den Kommissar aus ihren stumpfen Gesichtern an. Philippe hob langsam die Schultern: „Ich dachte ... Es ist doch, weil ..."

In diesem Augenblick hörten sie den Wagen. Die große schwarze Limousine war fast lautlos herangefahren. Der Mann, der ausstieg, trat mit schweren Schritten näher, ein Mann, der gewöhnt war, daß man ihm Respekt entgegenbrachte. Er sah den Kommissar unwillig an: „Was geht hier vor?"

Dann erst sah Aristide Lejeune die Bahre mit dem Toten am Boden.

Und augenblicklich erlosch sein Gesicht, dieses kraftvolle, herrische Gesicht, zu einer dumpfen, leeren Maske. Die Augen wurden blicklos, starr, der eisgraue Schnurrbart über dem halboffenen Mund begann zu zittern. Der große, starke Mann schien zu schwanken, suchte tastend nach einem Halt, griff ins Leere.

Jedem war in diesen Sekunden die Ähnlichkeit des alten Gutsbesitzers mit dem Mann auf der Bahre aufgefallen — jetzt, da der Tod und der tödliche Schrecken die Gesichter der beiden ganz frei von aller Pose, ganz nackt zeigte.

In der feuchtheißen Stille des Vormittags klang das plötzliche Stöhnen des alten Mannes so unheimlich, daß sogar den Kommissar ein Frösteln überlief.

Aristide Lejeune schlug die Hände vors Gesicht, ein trockenes Schluchzen schüttelte ihn. Mühsam kam es von seinen Lippen: „Ich ... nur ich bin schuld ... Ich hätte ihn nicht allein lassen dürfen ... Ich hätte wissen müssen ..."

Niemand hatte den jungen Mann im blauen Kittel beachtet, der sein Fahrrad herangeschoben hatte und nun schon eine ganze Weile dastand, ratlos von einem zum anderen und dann wieder unschlüssig auf den Brief blickte, den er in der Hand hielt.

„Gib her!" sagte der alte Mann so unvermittelt, daß alle zusammenfuhren. Er hob das Gesicht aus seinen Händen. Dann griff er mit einer unendlich müden Bewegung nach dem Brief.

Der junge Briefträger, froh, daß er ihn endlich losgeworden war, sprang auf sein Rad und fuhr wie gehetzt davon.

Aus den Ställen drang das hohle Brüllen der Kühe gedämpft herüber, ein Schwarm Tauben flog auf.

Der alte Mann hatte den Brief geöffnet und starrte auf die wenigen Zeilen. Er nickte ein paarmal schwer mit dem Kopf. Dann machte er eine Bewegung zu dem Toten hin. „Diese Kugel", sagte er langsam, „war für mich bestimmt. Ich hätte ..." Er unterbrach sich und gab dem Kommissar den Brief. „Es ist der zweite Brief in einer Woche."

WACHSEN · SPIELEN · LERNEN

mit SANOSTOL

Morgens und abends zwei Teelöffel, das schmeckt und tut gut

Lebenswichtige Vitamine
und Aufbaustoffe, Malz-,
Orangen- und Lebertranvitamine

Eine ungelenke, ganz offensichtlich verstellte Handschrift. Vier, fünf Zeilen auf einem groben, linierten Papier.

An Aristide Lejeune.

Du gemeiner Hund. Es nützt Dir nichts, daß Du reich bist und Beziehungen hast. Du wirst Deine Gemeinheiten bezahlen müssen. Aber nicht mit Geld. Dafür sorge ich.

★

Der Kommissar griff zum zweitenmal nach der Zeitung.

Der Tag war wieder grau und trüb, und der Platz vor dem Fenster seines Büros lag verlassen da. Die alten Platanen waren schon fast kahl. Ein dünner Regen klopfte beharrlich gegen die Scheiben.

Am Dienstag hatte man den Toten gefunden, heute war Donnerstag, und Kommissar Duval hätte eigentlich ganz zufrieden sein können.

Die Zeitungen hatten die Sache groß gebracht, sogar die Blätter in Bordeaux und Toulouse hatten ausführlich darüber berichtet.

Vor allem aber im Kreisblatt von Nérac hatte man mit Lob für ihn, Kommissar Duval, nicht gespart.

Er las den Artikel noch einmal aufmerksam durch.

Tod durch tragische Verwechslung — Mörder bereits gefaßt.

Nérac, 29. Sept. — Dem raschen Eingreifen der Polizei von Nérac und der gründlichen Arbeit ihres Kommissars Duval ist es zu danken, daß ein mysteriöses Verbrechen, das sich in der Nacht zum Dienstag in der Nähe von Latour-sur-Baise ereignete, bereits 24 Stunden später als aufgeklärt gelten kann. Das Opfer des Verbrechens, der 64jährige Paul Lejeune, ist infolge einer tragischen Verwechslung durch eine Revolverkugel gestorben, die der Mörder seinem zwei Jahre jüngeren Bruder, dem weithin bekannten Gutsbesitzer Aristide Lejeune, zugedacht hatte. Die Kugel traf Paul Lejeune, der sich an diesem Abend, was der Täter nicht ahnte, bei der Jagd zufällig auf ebendemselben Hochsitz befand, den sonst sein Bruder Aristide, ein passionierter Jäger, Abend für Abend einzunehmen pflegte. Der Mörder muß mit dieser Gepflogenheit seines vermeintlichen Opfers vertraut gewesen sein. Aber Aristide Lejeune hatte die Nacht, in der der Mordanschlag auf ihn geplant war, ganz gegen seine Gewohnheit, in der Kreisstadt verbracht.

Nur wenige ältere Leute erinnern

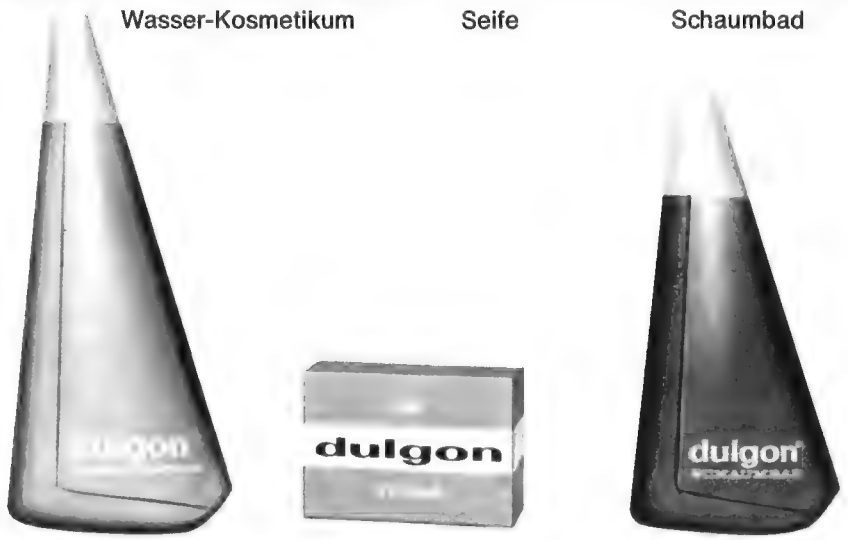
Weil nichts über die eigene Meinung geht:

Testen Sie selbst **dulgon®**

Ist es nicht so, daß der eigene Versuch Sie am besten überzeugt? Nehmen Sie ein Dulgon-Schaumbad, und prüfen Sie, wie sich Ihre Haut nach dem Bad anfühlt: glatt und geschmeidig. Dulgon-Schaumbad bietet Ihnen nämlich als Wichtigstes das hautpflegende und hautschützende Dulgon. Sie bevorzugen zum Waschen und Baden klares Wasser und eine milde Seife? Dann veredeln Sie das Wasser mit Dulgon Wasser-Kosmetikum. Dazu die neue Dulgon-Seife; sie wurde speziell für zarte und empfindliche Haut geschaffen. Was Sie auch wählen, Sie haben immer Dulgon. Und während Sie sich waschen oder baden, pflegt Dulgon Ihre Haut behutsam und von Grund auf. Sie sehen, die Hautpflege mit Dulgon ist einfach, natürlich und vernünftig. Aber bitte urteilen Sie selbst — testen Sie selbst Dulgon.

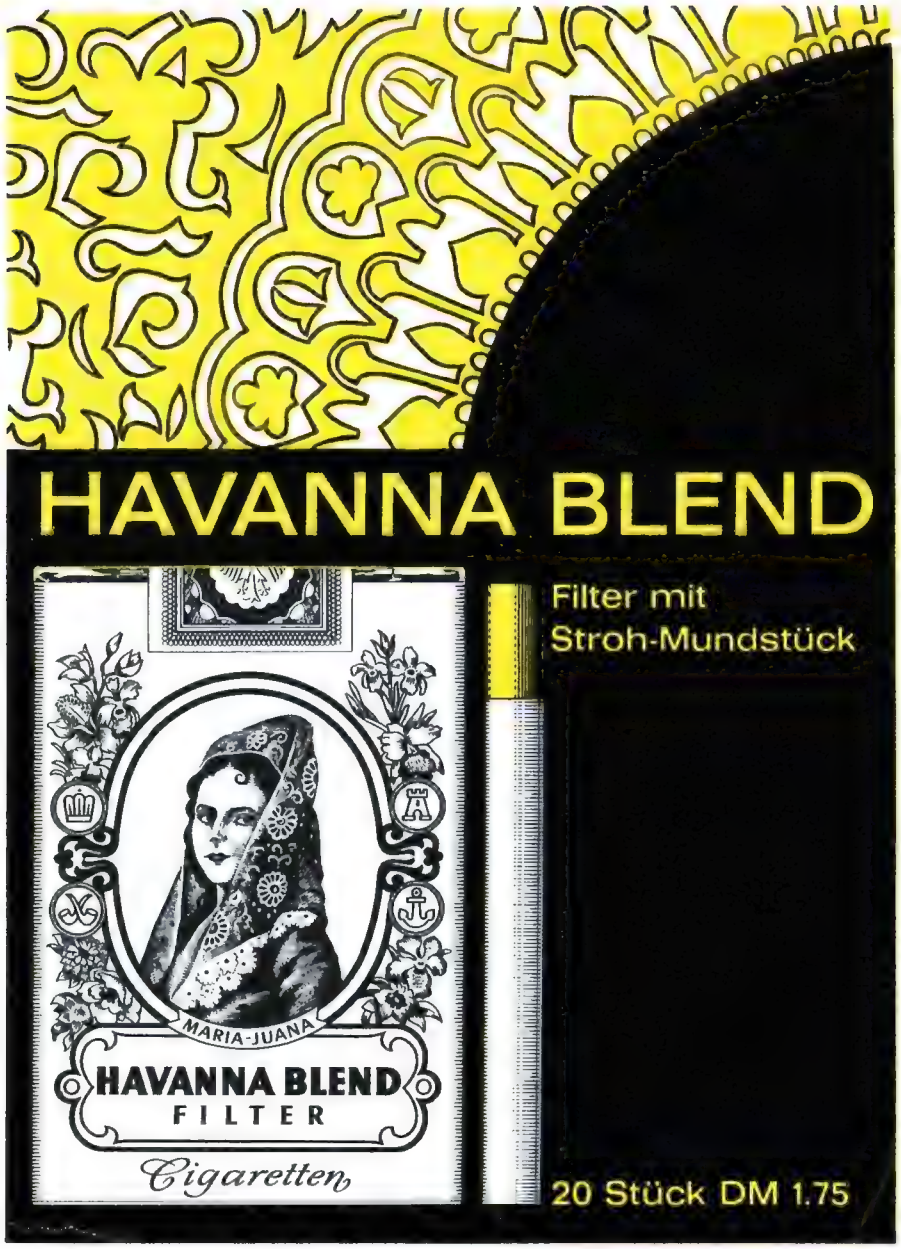
Zum Waschen und Baden — natürlich Dulgon

Wasser-Kosmetikum Seife Schaumbad



JOH. A. BENCKISER GMBH · LUDWIGSHAFEN/RHEIN

1-ID-3



Bei Quelle bleibt die DM hundert Pfennige wert! Der neue Katalog beweist es . . .

Bei jedem Einkauf geht es um Ihr gutes Geld. Deshalb sollten Sie keinen Tag länger auf den neuesten Quelle-Katalog verzichten. Hier ist ein ganzes Buch voll großartiger Einkaufs-Chancen für Leute, die rechnen und vergleichen können. Was immer Sie suchen, von der Wäscheklammer bis zum Waschautomaten, von der Arbeitshose bis zum Persianer, vom Campingzelt bis zum Fertighaus, Sie profitieren von den Quelle-Großversand-Preisen. Verlangen Sie noch heute kostenlos per Postkarte den neuen Katalog von Quelle. Bequeme Teilzahlung · Kauf ohne Risiko · volle Rücknahmegarantie!

GROSSVERSANDHAUS
Quelle
Abteilung G 36
8510 FÜRTH/BAYERN

. . . das erste Großversand-Angebot der Welt mit Fertighäusern!

SO SCHLANK

können auch Sie sein durch die Entfettungstabletten aus dem Heilbad Kissingen. Dort kennt man das Geheimnis der schlanken Linie.

SILBERNE BOXBERGER sind eine seit 60 Jahren bewährte Kombination pflanzlicher Wirkstoffe mit dem natürlichen Salz der Kissinger Quellen. Sie aktivieren die Verdauung, verhindern und beseitigen lästige Fettpolster und regulieren das Körpergewicht.

SILBERNE BOXBERGER

Kissinger Entfettungstabletten

GRATISPROBE
und ausführlichen Prospekt
durch Haus Boxberger, Abt. G
873 Bad Kissingen, Postfach 70

In allen Apotheken ab DM 2,70 erhältlich, auch in der Schweiz, Italien und Österreich

Tote lesen keine Briefe

sich noch an Paul Lejeune, der mit seinem Bruder im Gutshaus bei Latour-sur-Baise aufwuchs, aber schon mit zwanzig Jahren ins Ausland ging und lange Zeit als verschollen galt. Vor wenigen Tagen ist er nach vierzigjähriger Abwesenheit überraschend in seine Heimat zurückgekehrt, um hier einen beschaulichen Lebensabend zu verbringen, den ihm das Schicksal nicht mehr vergönnt hat.

Der gründlichen und raschen Arbeit von Kommissar Duval . . .

Duval konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. Er dachte wieder an das Verhör der alten Therese, Aristides Wirtschafterin. Sie hatte ihn eigentlich auf den Gedanken gebracht.

Sie war in der großen dunklen Küche hin und her gegangen, hatte im Feuer auf dem Herd herumgestochert und die Töpfe näher an die Glut gerückt.

„Haben Sie eine Ahnung, wer Ihrem Herrn nach dem Leben trachtet?"

Sie hatte nur die Schultern gezuckt.

Der Kommissar hatte es anders versucht: „Sie kennen Aristide seit dreißig Jahren. Wissen Sie, ob er Feinde hat?"

Sie hatte ihm ins Gesicht gesehen und mürrisch geantwortet: „Daß er jedenfalls keine Freunde hat, das wissen Sie so gut wie ich, Kommissar!"

Es stimmte. Aristide Lejeune hatte keine Freunde. Er war ein Eigenbrötler, verschlossen; das machte ihn unbeliebt. Er galt als geizig, es hieß, er nütze seine Leute aus bis aufs Blut . . .

Dann war da die Geschichte mit der kleinen Danielle gewesen. Ein sechzehnjähriges Dienstmädchen. Aristide hatte ihr nachgestellt. Der Vater mußte sie wieder vom Gut holen, es hieß, er habe damals geschworen, sein Kind zu rächen . . .

War das ein Grund für einen Mord?

Der Kommissar hatte Therese den anonymen Brief gezeigt. Sie hatte lange darauf gestarrt. Dann hatte sie gesagt: „Ich will keinem etwas anhängen. Aber erinnern Sie sich noch an Auguste, Kommissar?"

Jetzt war es auch dem Kommissar wieder eingefallen. Auguste Hougron. Der ehemalige Schäfer. Aristide Lejeune hatte Auguste damals beschuldigt, er verkaufe heimlich junge Schafe. Auguste hatte seine Unschuld beschworen. Aber Aristide hatte ihn mit der Pferdepeitsche vom Hof gejagt. Auguste hatte zu trinken angefangen und war schließlich auf die schiefe Bahn geraten. Auch er hatte immer gedroht, er würde . . .

Der Kommissar nahm die Zeitung wieder auf.

. . . durch zwei anonyme Briefe kam man dem Mörder auf die Spur. Auguste Hougron, ein ehemaliger Angestellter auf dem Gut, wollte sich durch den Mord an seinem früheren Dienstherrn für ein vermeintliches Unrecht rächen. Hougron ist bereits in Haft genommen und es dürfte nur noch eine Frage der Zeit sein . . .

Die Tür zum Büro des Kommissars ging auf und der junge Untersuchungsrichter aus Paris, der vor ein paar Monaten nach Nérac gekommen war, trat ein.

Er ging auf den Kommissar zu und drückte ihm die Hand. „Gratuliere", sagte er herzlich. Er deutete auf die Zeitung. „Sie haben's verdient . . . Was macht denn unser Mörder?"

Der Kommissar ging auf den leichten Ton nicht ein. „Er leugnet", sagte er.

„Na und?" Der Untersuchungsrichter machte eine wegwerfende Bewegung. „Das tun sie doch alle."

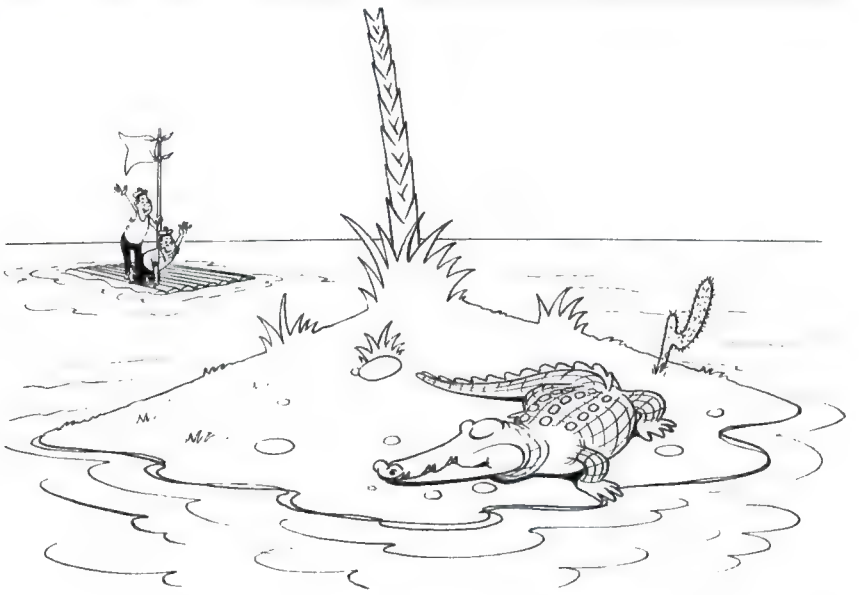
„Ja, schon . . ." Der Kommissar fuhr sich mit dem Zeigefinger zwischen Hals und Kragen. „Aber diesmal . . ." Er brach wieder ab, schwieg eine Weile und sagte dann, wie in einem plötzlichen Entschluß:

„Würde es Ihnen etwas ausmachen, Herr Untersuchungsrichter, noch einmal mit mir aufs Gut zu fahren?"

★

Der alte Aristide Lejeune sah sie von weitem kommen. Er stand am Fenster und blickte über den Hof, die Stallungen, das regentrübe Land. Das schwarze Polizeiauto näherte sich rasch auf der grauen Landstraße, auf der dunkle Pfützen glänzten. Als der Wagen an der Toreinfahrt hielt, trat Aristide vom Fenster zurück.

Das Zuschlagen der Wagentüren klang erschreckend laut über den stillen Hof. Aus der Tür des Hühnerhauses schaute die alte Therese, als die



„Hurra — endlich Land!"

beiden Männer durch das Tor kamen. Sie wies mit einer Kopfbewegung zum Wohnhaus hin: „Die Herren kennen den Weg ja."

Die beiden Männer gingen die paar Stufen hoch, traten in die dämmrige Diele, klopften an die Tür zum Wohnzimmer.

Warteten. Klopften nochmals.

Hatte sie der Alte nicht gehört?

Der Kommissar öffnete zögernd die Tür, stieß sie dann plötzlich ganz auf, machte ein paar rasche Schritte.

Aristide Lejeune saß in seinem hohen Sessel mitten im Zimmer und aus einer großen Wunde an seiner rechten Schläfe lief das Blut hellrot über sein Gesicht und seinen herabhängenden rechten Arm und bildete eine Pfütze neben dem schwarzglänzenden Revolver, der aus seiner Hand auf den Boden gefallen war.

Der Kommissar war sofort bei ihm, aber es gab nichts mehr zu tun.

Der junge Untersuchungsrichter war blasser als der Tote. „Glauben Sie, daß er selbst . . ."

Der Kommissar nickte. „Ich bin ganz sicher. Sehen Sie, Monsieur, wir sind alle davon ausgegangen, daß der Mord ein Irrtum war. Und wir haben alle Tatsachen in dieses Schema gepreßt — anstatt die Tatsachen für sich selbst sprechen zu lassen. Tatsache war: Paul Lejeune war tot — und nicht Aristide. Wie, wenn wirklich Paul, und nicht Aristide ermordet werden sollte? Dann war es plötzlich ganz anders, paßte Stück für Stück zusammen."

Der Kommissar sah die ratlose Miene des jungen Richters, versuchte, zu erklären: „Man muß die Leute hier kennen. Ich bin hier zu Hause, bin hier aufgewachsen — ich weiß, wie die Menschen hier denken und fühlen. Anders als die Menschen in Paris . . . Dieser Mann hier, Aristide Lejeune, war vierzig Jahre lang unumschränkter Herr, war König in seinem Reich. Und dann — ja, dann kam einer, der ihm das alles streitig machte. Verstehen Sie, es muß gar nicht wirklich so gewesen sein — es genügte, daß Aristide sich bedroht fühlte, daß er sein Reich in Gefahr sah. Und wenn der, der ihn bedrohte, sein eigener Bruder war . . . Die Menschen hier können hart und grausam sein."

„Ja, aber . . . die Briefe?" warf der Untersuchungsrichter ein.

„Die Briefe? Sie waren Aristides Fehler. Vor allem der zweite. Er hatte es sich so gut ausgedacht — zu gut. Viele Mörder machen diesen Fehler: den zu perfekten Mord. Aber dieser zweite Brief, er hat ihn übrigens am Abend in Nérac eingeworfen, war ganz und gar sinnlos: Welcher Mörder bedroht sein Opfer, wenn überhaupt, noch an dem Tag, an dem er es töten wird? Mit einem Brief, der erst eintreffen kann, wenn das Opfer schon nicht mehr lebt? Ein Drohbrief an einen Toten? Nein, das war absolut unsinnig — und das war der große Fehler in einem sonst perfekten Plan."

Der Kommissar bückte sich und hob vorsichtig den Revolver vom Boden auf. „Es ist die Waffe, mit der Paul Lejeune getötet wurde."

Er klappte das Trommelmagazin heraus und zeigte es dem Untersuchungsrichter: „Sehen Sie — zwei Schuß fehlen. Nur zwei Schuß." Und dann, anerkennend: „Wirklich, Aristide Lejeune war ein prachtvoller Schütze."

E N D E

Aus der Wunderfaser LYCRA®

- macht Sie deutlich schlanker
- formt behutsam, sitzt vollendet
- gibt jeder Bewegung schmiegsam nach
- kräftig im Zug, superelastisch, doch federleicht
- läßt die Haut ungehindert atmen
- formbeständig noch nach vielem Waschen
- in wenigen Stunden trocken

ELASTIC-SCHLÜPFER
FELINA
ROYALASTIC 9320
22⁵⁰ DM

felina ROYALASTIC

ZEHN JAHRE DANACH

Fortsetzung von Seite 12

kow, Molotow, Kaganowitsch, Woroschilow und Bulganin. Den sechsten: Lawrentij Pawlowitsch Berija, Chef der Staatspolizei, verhafteten auf den Tag genau vier Monate nach der Beisetzung Stalins seine eigenen Beamten. Bald darauf erhielt der unerbittliche Handlanger des toten Diktators den Genickschuß.

Die Nachricht vom Sturz Berijas wirkte wie die Entwarnung nach einem Bombenangriff. Man atmete auf und war froh, bei den Verfolgungen während der letzten Schrekkensjahre, die schlimmer waren als die entsetzlichen „Säuberungswellen" in den dreißiger Jahren, sogar schlimmer als die „Liquidierungs"-Orgien im Kriege, mit dem Leben davongekommen zu sein.

Die vier Jahre Krieg und die Vertreibung der fremden Heere vom sowjetischen Staatsgebiet kostete nicht mehr Menschen das Leben als der Terror nach dem Krieg. Auf Befehl Stalins wurden von Berija ganze Völkerschaften ausgerottet: die Krimtataren, die Tschetschenen, Inguschen, Kalmücken, Karatschajer, Balkaren, die Wolga-Deutschen. Von den nach Rußland zurückkehrenden Kriegsgefangenen, die man erneut ins Lager gesteckt hatte, starben Hunderttausende.

Zur Überraschung aller tauchten schon wenige Wochen nach Stalins Tod plötzlich Menschen auf, die als verschollen gegolten hatten. In Windeseile sprach sich herum, daß die ungezählten Zwangsarbeitslager im hohen Norden und in den Einöden Sibiriens aufgelöst waren. Wer überlebt hatte, durfte zu den Seinen zurückkehren.

*

Da es in der Sowjetunion kaum eine Familie gab, die nicht wenigstens ein Opfer zu beklagen hatte, ging ein Aufatmen durch das Riesenreich. Die Menschen begriffen erst jetzt, daß Stalin tot war.

Diese Entwicklung hatte bereits drei Monate nach Stalins Tod ihren Anfang genommen. Nicht in der Sowjetunion, sondern im Staate Walter Ulbrichts. Dort demonstrierten am 17. Juni 1953 die Arbeiter Ostberlins gegen ihren spitzbärtigen Zwingherrn. Aus der Demonstration im sowjetischen Sektor der Stadt wurde offene Rebellion im ganzen Land. Erst sowjetische Panzer konnten den Aufstand niederschlagen.

Nach Prag brauchte Chruschtschow keine Panzer zu entsenden, als er ein Jahr später in die tschechoslowakische Hauptstadt reiste. Dort saßen die Anhänger Stalins fest im Sattel. In dieser „Höhle des Löwen" wollte Chruschtschow erkunden, wie eine „Entstalinisierung" aufgenommen würde. Seine Rede, in der er, noch vorsichtig, gegen Stalin und den Stalinkult Stellung nahm, wurde von der „Prawda" nur redigiert veröffentlicht. Trotzdem blieben seine „goldenen Worte" nicht geheim. Chruschtschows Prager Rede wurde im Sowjetland originalgetreu in ungezählten hektographierten Exemplaren verbreitet.

Zusammen mit den Berichten über die tschechische „Eskapade" des kommunistischen Parteisekretärs wurde auch ein anderer Vorgang bekannt, der gewisse Gegensätze aufzeigte, von denen man bisher nichts geahnt hatte. Anläßlich der Durchreise des chinesischen Ministerpräsidenten und Außenministers Tschu En-lai gab der sowjetische Außenminister Molotow am 28. Juli 1954 ihm zu Ehren im Moskauer Palais Spiridinowka einen Empfang, zu dem alles, was in der sowjetischen Hauptstadt Rang und Namen hatte, geladen war.

Viele der sowjetischen Marschälle, der hohen Parteifunktionäre, der Gesandten des Ostblocks und der in Moskau akkredidierten Botschafter Frankreichs, Großbritanniens und Schwedens, die zu diesem Zeitpunkt als einzige Westmächte diplomatische Beziehungen zu Rot-China unterhielten, sahen Tschu En-lai zum erstenmal. Aufmerksam verfolgten sie jede seiner Gesten, und schon nach den ersten Begrüßungsworten fiel ihnen auf, daß der Staatsgast aus Peking nur englisch sprach.

Der chinesische Geschäftsträger Tschan Wen-tjan übersetzte jedes Wort seines Chefs ins Russische, bis Mikojan fragte, warum Genosse Tschu nicht auch russisch spreche. Tschu erwiderte: „Ich trinke darauf, daß Sie bald Chinesisch lernen."

Lächelnd antwortete Mikojan: „Chinesisch ist aber eine recht schwierige Sprache."

Die Augen Tschus schlossen sich spaltdicht: „Towaritsch Mikojan", sagte er, „wir mußten ja auch einmal die russische Sprache lernen."

Dutzende Augenpaare verfolgten die Vorgänge an der prunkvoll gedeckten Tafel, und alle schienen zu fragen: „Wer ist dieser Chinese, der glaubt, die sowjetischen Machthaber ungestraft provozieren zu können? Hätte er das auch zu Lebzeiten Stalins gewagt? Ist er so kühn geworden, weil Chruschtschow in Prag gegen den toten Stalin wetterte?" Doch niemand konnte das rätselhafte Lächeln auf dem Gesicht Tschu En-lais deuten. Wußte er, daß das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion in Kürze eine Aktion zur „Neulandgewinnung" starten wollte?

*

Nur wenige Menschen außerhalb des kommunistischen Blocks, und wahrscheinlich auch dort nicht sehr viele, verstanden die wahre Bedeutung dieser Propagandaaktion, als Wochen später die „Prawda" die ersten Meldungen darüber brachte. In Peking begriff man dafür um so besser den wahren Sinn dieser Pläne.

Das „Neuland" sollte in Sibirien erschlossen werden, und dem Moskauer Kreml ging es dabei zweifellos in erster Linie um Besiedlung des menschenleeren Landes, um einer chinesischen Unterwanderung vorzubeugen. Noch war die Regierung in Peking in der Lage, 600, auch 700 und sogar 800 Millionen Chinesen zu ernähren, aber bei einem Geburtenüberschuß von jährlich 12 Millionen mußte dieser Menschentopf einmal überlaufen. Nur Sibirien konnte China Platz bieten.

Bald darauf, im Oktober 1954, reiste Chruschtschow in Begleitung von Mikojan und Bulganin zum 5. Jahrestag der kommunistischen Machtergreifung nach Peking. Doch die „roten Mandarine" zeigten den Führern des Weltkommunismus die kalte Schulter.

*

Kaum zurückgekehrt nach Moskau, zeichneten sich die Folgen des kühlen Empfangs der sowjetischen Führer in Peking ab. Chruschtschow begann das Steuer herumzuwerfen. Als die jugoslawische Botschaft am 29. November 1954 den Nationalfeiertag ihres Landes feierte, erschienen erstmals wieder prominente Sowjetführer zum Bankett der verfemten „Titoisten", sogar solche der ersten Garnitur: Chruschtschow und Malenkow.

Ein halbes Jahr später reiste der Kremlherr zu Tito nach Belgrad und tat offiziell „Abbitte".

Von Belgrad fuhr Chruschtschow nach Sofia weiter, um dort vor dreihundert Spitzenfunktionären der KP Bulgariens zu sprechen. Kurz darauf landeten auf den Tischen der westlichen Geheimdienste ausführliche Berichte über diese Rede. Man stand vor einem Rätsel. War den Agenten der Text zugespielt worden?

Die Dinge, über die Chruschtschow gesprochen hatte, weckten das Mißtrauen der Experten. Keiner von ihnen konnte sich vorstellen, daß der sowjetische Parteisekretär vor dreihundert Funktionären Enthüllungen über die Verbrechen Stalins gemacht haben sollte.

Die offizielle „Entstalinisierung" begann erst im Februar 1956 mit der inzwischen tausendmal zitierten „Geheimrede" Chruschtschows. Diesmal sorgte der Kreml zweifellos selbst dafür, daß sie nicht „geheim" blieb, obwohl die Anklagen gegen Stalin im kommunistischen Lager einem Erdbeben gleichkommen mußten, denn dieses Ausmaß an menschlicher Verworfenheit und politischer wie militärischer Fehleinschätzung hatten selbst Stalins erbittertste Feinde nicht erwarten können.

Wenige Tage später wurden die Bilder Stalins aus der Tretjakow-Galerie entfernt, die Verwaltungen vieler Städte ließen über Nacht die Straßenschilder auswechseln. Und in den Zeitungen tauchte der Name Stalins nur noch bei abfälligen Kommentaren auf.

*

Die Entgötterung Stalins hat nicht nur in der Sowjetunion, sondern auch in den Satellitenstaaten tiefgreifende Auswirkungen. Unter dem Druck der sowjetischen Geheimpolizei waren nach dem Weltkrieg in allen östlichen Hauptstädten Prozesse gegen „Titoisten"

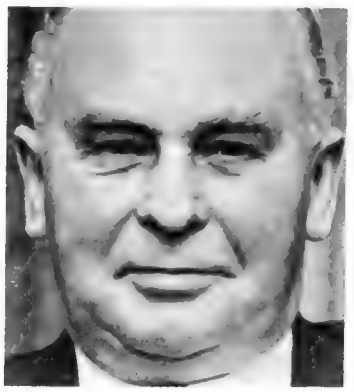
Fortsetzung übernächste Seite

Prof. Dr. Alfred Kantorowicz

Geb.: 12. 8. 1899 in Berlin. 1933 bis 1946 Exil. 1949 Prof., 1955 Ordinarius an der Humboldt-Universität in Ostberlin. Seit 1957 im Westen. Bücher: u. a. „Porträts", „Deutsches Tagebuch"

*

Die Entwicklungen in der Sowjetunion zu deuten, fühle ich mich nicht berufen. Was jedoch die Zwangslage unserer Landsleute jenseits der Mauer und des Stacheldrahtes betrifft, so hat gerade der VI. Parteitag der SED mit schrecklicher Eindeutigkeit klargestellt, daß trotz aller antistalinistischen Lippenbekenntnisse der Stalinismus in seiner frostigsten Form weiterhin in Kraft bleibt. Die SED denkt nicht daran, dem Beispiel Polens, Ungarns und sogar der Sowjetunion zu folgen und die Zwangsbewirtschaftung von Literatur, Kunst, Geisteswissenschaften preiszugeben. Und das wird sich nicht ändern, solange Ulbricht in seiner Machtposition verbleiben darf. Denn von Ulbricht die Entstalinisierung zu erwarten, das ist: als hätte man Himmler mit der Entnazifizierung beauftragt.



Botschafter Dr. Hans Kroll

Geb.: 18. 5. 1898 in Deutsch-Pickar. Seit 1920 diplomatischer Dienst im In- und Ausland. 1958 bis 1962 Botschafter der Bundesrepublik in Moskau. Jetzt im Auswärtigen Amt in Bonn

*

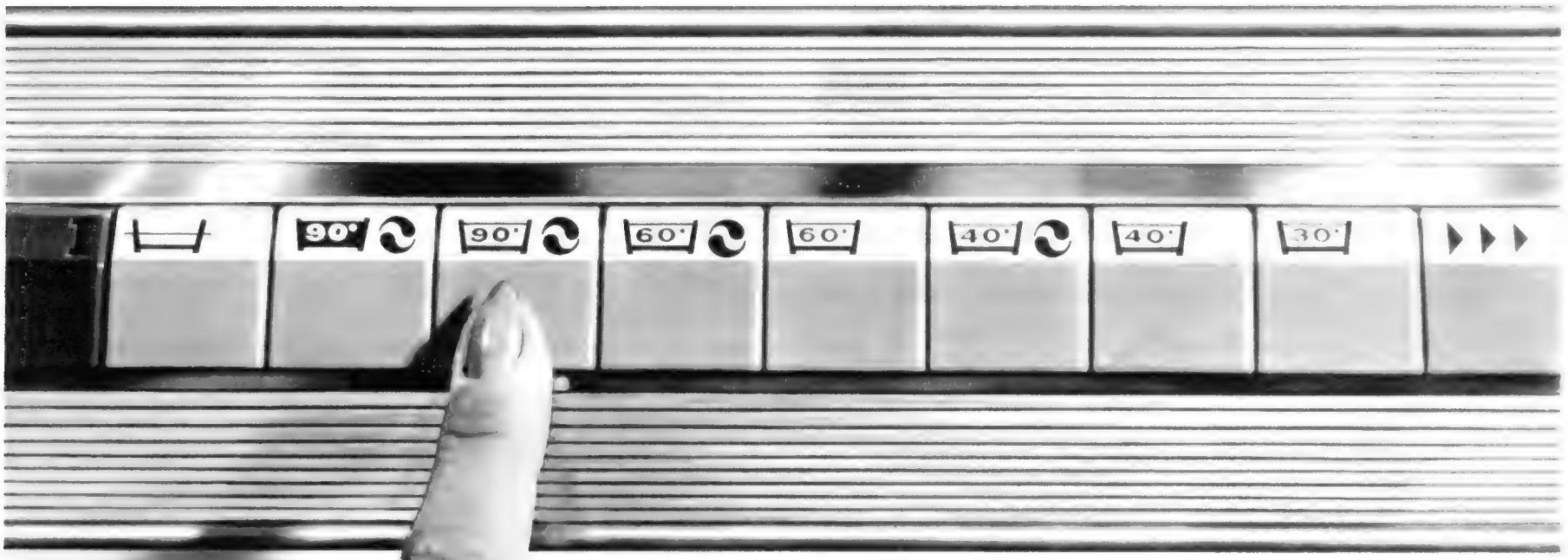
In der Sowjetunion gibt es immerhin noch gewisse Kreise, vor allem der älteren Funktionärsgeneration, die dem Kurs Stalins nachtrauern. Doch eine politisch einflußreiche „Stalinisten-Gruppe" gibt es nicht. Inzwischen hat sich nach Stalins Tod ein Evolutionsprozeß durchgesetzt, der auch weiter im Sinne des „Tauwetters" fortschreitet. Auch die jetzige Führungsschicht ist fest entschlossen, eine Wiederkehr des früheren stalinistischen Terrorsystems nicht wieder zuzulassen. Chruschtschow hat es verstanden, in der Bevölkerung den Eindruck zu erwecken, daß er sie aus dem Gewaltsystem der stalinistischen Geheimpolizei erlöst hat und daß er danach strebt, den Lebensstandard des Sowjetmenschen zu verbessern. Diese Ausdrucksformen in der Sowjetunion dürfen jedoch nicht auf die sogenannten Satellitenstaaten übertragen werden. Ohne hier näher auf die besondere Situation Polens einzugehen, möchte ich nur darauf hinweisen, daß gerade in der sogenannten DDR der Stalinismus bisher am allerwenigsten überwunden ist.

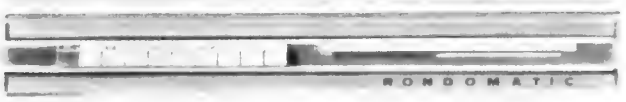
Höchstleistung von Rondo:

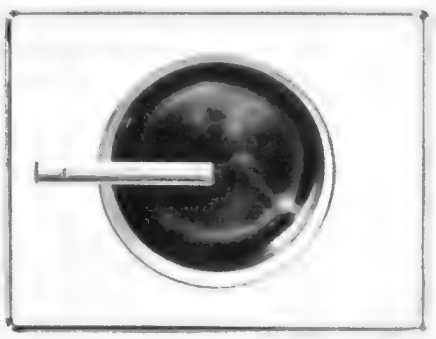
RONDOMATIC Vollautomat

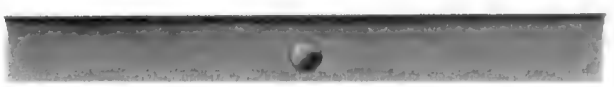
Ein Tastendruck… ein ganzes Waschprogramm

So angenehm, so zeit- und mühesparend ist der neue Vollautomat RONDOMATIC: 11 in sich geschlossene, vollautomatisch ablaufende Waschprogramme nehmen Ihnen die Sorge um schonende Behandlung und absolute Sauberkeit Ihrer Wäsche ab – der feinsten wie der gröbsten. Füllgewicht: ca. 5 kg Trockenwäsche.
Außerdem können Sie mit der Wahltaste einzelne Waschgänge zu neuen, individuellen Programmen zusammenstellen – und Sie können Waschgänge wiederholen oder überspringen: RONDOMATIC ist der gehorsamste, anpassungsfähigste Rondo-Vollautomat, den es gibt – zum Besten Ihrer Wäsche!









Sparprogramm für halbe Wäschefüllung	grob verschmutzte Wäsche, Arbeitsanzüge, Kittel usw.	normal verschmutzte Kochwäsche, z. B. Bett- und Haushaltswäsche	nicht kochechte Buntwäsche z. B. Pyjama, helle Bademäntel	synthetische Feinwäsche z. B. Hemden, Unterwäsche, aus Nylon und Perlon usw.	nicht farbechte Buntwäsche	synthetische Feinstwäsche z. B. Diolen, Dralon, Orlon, Trevira usw.	Wolle und wollhaltige Textilien	Die Wahltaste bietet die Möglichkeit, neue Waschprogramme nach Ihren Wünschen zusammenzustellen – Sie können Waschgänge wiederholen oder überspringen.

RONDOMATIC vollautomatisch und steuerbar der ideale Waschautomat

Fordern Sie unsere Broschüre RV 7 zu Ihrer Information an – Beratung durch den Fachhandel. *Rondo-Werke* GmbH · Schwelm/Westf.

Rondo

Auto REVUE

Mein Auto geht in die Luft

Bis zu sechs Personenwagen und 23 Passagiere können in großen Flugzeugen befördert werden. Damit hat der Auto-Reisezug — es gibt bereits 26 Linien quer durch Europa — schnelle Konkurrenz in der Luft. Wer beide Möglichkeiten kombiniert, kann z. B., den eigenen Wagen dabei, in knapp 16 Stunden von München nach England gelangen. Preis: Siehe unten!

Flugstrecke	Zeit	Preis/Wagen	Preis/Person
Straßburg—Southend	2½ Std.	382,— DM	330,— DM
Rotterdam—Southend	1 Std.	314,— DM	148,— DM
Genf—Southend	2½ Std.	314,— DM	367,— DM
Basel—Southend	2½ Std.	314,— DM	367,— DM
Calais—Lydd	20 Min.	168,— DM	73,— DM
Ostende—Southend	45 Min.	302,— DM	95,— DM
Le Touquet—Southend	20 Min.	168,— DM	73,— DM

. . . und mein Auto fährt mit der Bahn

Fahrtstrecke	Zeit	Wagen bis 425 cm	Größere Wagen
Düsseldorf—Mailand	14 Std.	278,— DM	321,— DM
Düsseldorf—Avignon	17 Std.	282,— DM	348,— DM
Düsseldorf—Villach	15 Std.	245,— DM	290,— DM
München—Ostende	15 Std.	255,— DM	297,— DM
Karlsruhe—Narbonne	14 Std.	262,— DM	327,— DM
Hamburg—Avignon	19 Std.	367,— DM	448,— DM
Hamburg—Chiasso	15 Std.	338,— DM	376,— DM
Puttgarden—Lörrach	12 Std.	223,— DM	260,— DM
Puttgarden—München	13 Std.	240,— DM	278,— DM

ZEHN JAHRE DANACH

durchgeführt worden: in Albanien gegen Kotschi Dodse im Mai 1949; in Bulgarien im Herbst desselben Jahres gegen Traitscho Kostoff; in Ungarn Ende 1949 gegen Lazslo Rajk; in der Tschechoslowakei Ende 1952 gegen Slansky und Genossen.

Die „Deutsche Demokratische Republik" war etwas nachgehinkt, und das hatte den bereits einsitzenden und auf ihre Aburteilung wartenden Kommunisten das Leben gerettet. Jetzt werden sie amnestiert, wie in den anderen Satellitenstaaten. Polen läßt 36 000 politische Strafgefangene frei und die Strafen von weiteren 40 000 werden drastisch gekürzt. Sogar das kleine Albanien beteiligt sich an dieser „Entstalinisierungs"-Amnestie. Begnadigt werden 520 Personen, bei 813 Verurteilten setzt man die Strafe herab.

In der Tschechoslowakei erklären die Schriftsteller, in Zukunft „nur noch die reine Wahrheit zu schreiben", womit sie zugeben, daß sie bis jetzt gelogen haben. In Bulgarien wird der Ministerpräsident Tscherwenkoff abgesetzt und der hingerichtete Kostoff rehabilitiert.

In Polen kommt es zum Sturm. Die Arbeiter eines Posener Lokomotivwerkes gehen auf die Straße. Nur mit Waffengewalt wird ein offener Aufstand im Lande niedergehalten. Doch unter der Asche glimmt das Feuer weiter. Der Parteiführer Ochab wendet sich deshalb hilfesuchend an einen Mann namens Wladislaw Gomulka. Als „Titoist" war er 1949 verhaftet worden und lebte nach seiner heimlichen Entlassung im Jahre 1954 irgendwo zurückgezogen im Land. Gomulka stellt Bedingungen. Er fordert die Abberufung des Marschalls Rokossowski, der als Statthalter des Kremls der eigentliche Herr Polens ist. Er verlangt die Entfernung der als „sowjetische Agenten" bekannten polnischen Kommunisten aus ihren Ämtern.

Zur Verhandlung über diese Bedingungen kommen sowjetische Delegierte nach Warschau. Unter ihnen Chruschtschow und Mikojan. Zur größten Enttäuschung der polnischen Stalinisten kapituliert die Kreml-Delegation, und der Antistalinist Gomulka kommt zur Macht.

Der Sieg Gomulkas ist ein Fanal, und nirgendwo werden die Vorgänge in Warschau so begeistert kommentiert wie in Budapest. Dort war der als „Titoist" hingerichtete KP-Führer Lazslo Rajk rehabilitiert und am 6. Oktober 1956 in feierlichem Staatsakt zum zweitenmal beigesetzt worden. Siebzehn Tage nach diesem Ereignis und zwei Tage nach dem Sieg Gomulkas in Polen kommt es zum ungarischen Aufstand.

Sowjetische Truppen ersticken ihn in einem Meer von Blut. Doch kein Stalinist, sondern ein „Titoist" wird Ungarns neuer Staatschef: Janos Kadar.

Der Höhepunkt der „Entstalinisierung" ist überschritten. Bei den Neujahrsempfängen 1957 im Kreml und in der Moskauer Botschaft der Volksrepublik China hört man plötzlich ganz andere Worte. Stalin habe auch seine guten Seiten gehabt, heißt die neue Sprachregelung, alles könne man nicht verdammen, was er getan habe. Die „Prawda" entdeckt, daß „selbst seine Fehler noch vom sozialistischen Geist diktiert" gewesen seien.

Doch hinter den Kulissen geht der Kampf um die Macht weiter. Die letzten Anhänger des toten Diktators, die „parteifeindliche Gruppe Malenkow, Molotow und Kaganowitsch", wird noch im Laufe des Jahres 1957 aus ihren Regierungsämtern entfernt.

Der letzte Akt der „Entstalinisierung" geht im Oktober 1961 über die Bühne, anläßlich des XXII. Parteitages. Was Chruschtschow in seiner Schlußrede gegen Stalin vorbringt, weiß inzwischen die ganze Welt, nur wird diesmal sein Referat nicht mehr als „Geheimbericht" deklariert, sondern wörtlich in den sowjetischen Zeitungen veröffentlicht. Derselbe Moskauer „Verlag für fremdsprachige Literatur", der vor zwanzig Jahren die Prozeßberichte mit den erpreßten Geständnissen herausgab, die Chruschtschow jetzt widerrief, verbreitet die Rede in einem Dutzend Übersetzungen.

Die Stadt Stalingrad, für die Russen Symbol des Sieges im Zweiten Weltkrieg, wird in Wolgograd umbenannt. Es gibt keinen Stalinpreis mehr, keinen Stalinkanal, keinen Stalinorden, keine Stalinstraßen.

Die einbalsamierte Leiche des Diktators wird bei Nacht und Nebel aus dem Mausoleum abtransportiert und in einem unscheinbaren Sarg an der Kremlmauer innerhalb eines abgeschlossenen Bezirks auf dem „Friedhof der Prominenten" beigesetzt, wo schon eine stattliche Reihe anderer Größen der bolschewistischen Revolution liegen, darunter auch solche, die Stalin ermorden ließ oder in den Tod trieb.

Zum Beispiel liegt Michael Frunse, Leiter des Obersten Kriegsrates und Volkskommissar für Heer und Flotte, hier begraben. Er „starb" 1925 nach einer Operation. Seit jeher behauptete man in eingeweihten Kreisen, er sei ermordet worden. Auch Sergej Ordshonikidse, einer der engsten Mitarbeiter Stalins und dennoch von ihm in den Selbstmord getrieben, fand an der Mauer seine letzte Ruhestätte. Ebenso jener Sergej Kirow, den nach Chruschtschows Behauptung Stalin am 1. Dezember 1934 von einem gedungenen Mörder umbringen ließ, um einen Vorwand für die Massenexekutionen zu haben.

Der Mörder inmitten seiner Opfer in einem Ehrengrab an der Kremlmauer — ein Schauspiel sondergleichen. Aber ist Stalin wirklich tot? Vor allem von den jungen Menschen in der Sowjetunion wird diese Frage immer wieder gestellt. Diese Jugend genießt heute Freiheiten, wie sie ihre Väter vor zehn Jahren nicht kannten. Die Arbeiter erhielten das Kündigungsrecht, sie dürfen jetzt den Arbeitsplatz frei wählen. Dennoch ist die Jugend mißtrauisch. Für sie sind das nur Reformen, noch keine Wandlungen. Und warnend klagt der junge russische Dichter Jewtuschenko, daß er nicht ruhig sein kann:

„Weil ich weiß, daß Stalin noch immer ein Mausoleum besitzt solang seine Erben unter uns umgehen auf Erden."

Lassen Sie *beim* Autokauf *Ihre* Füße *mitsprechen!*

Sie glauben, 5 x 2 sei eine einfache Rechnung? Weit gefehlt! Dann müßte logischerweise jedes 5-sitzige Automobil auch Platz für 10 Füße bieten. Daß dem nicht so ist, wissen Sie selbst: Wer hinten in der Mitte sitzt, kommt meist mit dem Kardantunnel in Konflikt. In Ihrem Wagen etwa auch? Dann wird es Zeit, daß Sie sich einmal einen DKW ansehen: Frontantrieb — das heißt keinen Kardantunnel, also Platz für Ihre Füße. Jetzt geht die Rechnung auf! Und wenn Sie noch Vollsichtkanzel, Ferienkofferraum, Frischölautomatik, Kastenprofilrahmen, hohe Beschleunigung, Zuverlässigkeit und den sinnvollen Komfort hinzuzählen, dann steht das Ergebnis fest:

AUTO UNION·DKW

... jeder Kilometer ein sicheres Vergnügen

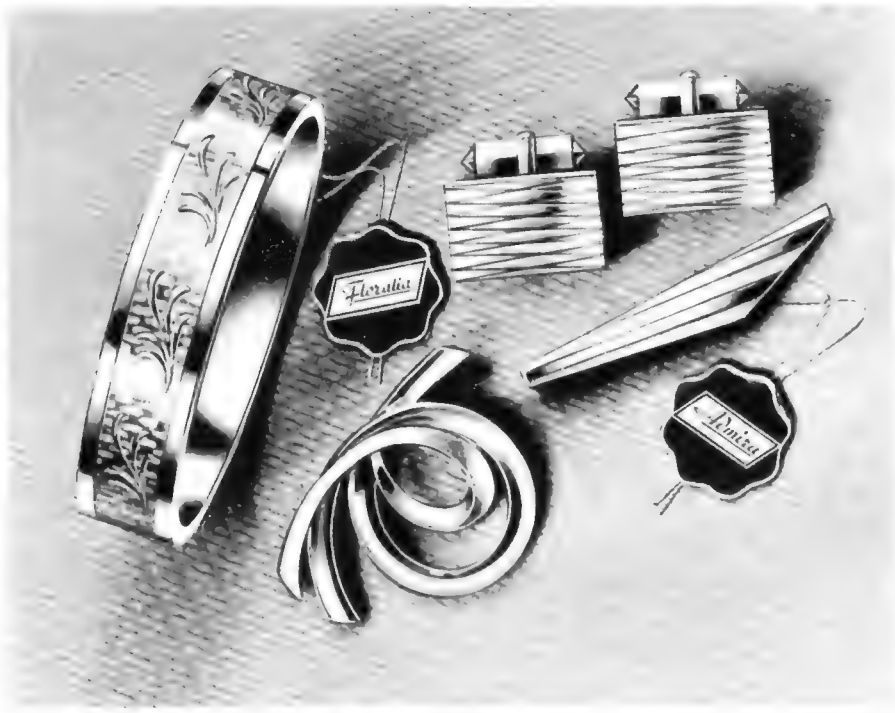
GOLD-ANKER RoWi

Der Schmuck für „Sie“ und „Ihn“

von Meisterhand geschaffen, hergestellt in der weltbekannten, besonders haltbaren „Gold-Anker“ Qualität, apart, elegant und voller Schwung.

Der Schmuck für die Dame Floralia

Der Schmuck für den Herrn Admira



Bei Ihrem Juwelier liegt eine große Auswahl bezaubernder FLORALIA und ADMIRA Modelle in massivem Gold und dem besonders vorteilhaften, unverwüstlichen Walz-Gold für Sie bereit – erlesener Schmuck von RoWi, aus der Goldstadt Pforzheim, der Ihnen mit seinen künstlerischen Entwürfen bestimmt gefallen wird. Doch achten Sie beim Kauf genau auf die blau-goldene Güte-Marke, die Marke des Vertrauens in echte Goldschmieds-Wertarbeit zum stets richtigen Preis!

Das vornehme Uhrband

Elasto-Fixo
Fixo-Flex

Das sportliche Uhrband

Diese Marken-Uhrbänder erhalten Sie in der weltbekannten „Gold-Anker“ Qualität Walz-Gold ab DM 14.75 und Edelstahl ab DM 10.50, sowie in massivem Gold im Uhren- und Schmuckfachgeschäft. Beachten Sie besonders die neuesten „SUPRA“- und „ELEGANTA“- „de Luxe“-Modelle in „Gold-Anker EXTRA“ Qualität von RoWi. – Achten Sie beim Kauf im Fachgeschäft mit der großen Auswahl auf die eingestempelten Welt-Marken:

ELASTO-FIXO / FIXO-FLEX

GOLD-ANKER RoWi

Das könnten Sie sein!

Berufs-Aufstieg durch Freizeit-Fernstudium

GESICHERTE ZUKUNFT
größeres Gehalt
höheres Ansehen
interessantere Arbeitsaufgaben

durch leichtfaßlichen Fernunterricht zu Hause, in Ihrer Freizeit, beim Hamburger Fern-Lehrinstitut (HFL). Der 350seitige KOSTENLOSE Berufs- und Studienhelfer ›Berufserfolg fur Sie‹ zeigt Ihnen, wie Sie Ihre Berufswunsche verwirklichen konnen durch zeitgemaßen Fernunterricht – oft die bequemste Methode der Erwachsenen-Fortbildung.

Der 1000fach bewahrte, angenehme HFL-Weg mit über 150 Kursen bedeutet, daß Sie daheim in aller Ruhe studieren · ohne Berufsunterbrechung, ohne Verdienstausfall, ohne Ortswechsel · zu günstigen Studiengebuhren · jetzt auch 14 Tage KOSTENLOSES und unverbindliches Probestudium · Volksschule genugt bis auf wenige Ausnahmen · Aufgabenkorrektur per Post · als Beweis fur Ihre Kenntnisse das HFL-Abschlußzeugnis.

Senden Sie gleich den Gutschein oder eine Postkarte, und Sie erhalten GRATIS den wertvollen HFL-Studienhelfer vom Hamburger Fern-Lehrinstitut, Abt. 17 EJ Hamburg-Rahlstedt.

Ich erbitte GRATIS u. unverbindlich Ihr 5-teil. Angebot mit 350 seit. Berufshelfer, Erfolgsprogramm, Stipendienplan, Schülerzeitschrift und Bon für Probestudium. Bitte ☒ ankreuzen.

☐ Maschinenbau-Techniker ☐ Bau-☐ Kfz.-Techniker ☐ Radio-Fernsehtechniker ☐ Aufnahme Ing.-☐ Bauschule ☐ Vorbereitung Fachschulreifeprfg. Ing.-☐ Bauschule ☐ Techn. Zeichner ☐ Tiefbautechniker ☐ Physik ☐ Chemie ☐ Chemotechniker ☐ Industriemeister ☐ Techn. Kaufmann ☐ Geschäftsführer ☐ Werbeassistent ☐ Werbung und Verkauf ☐ Elektro-Techniker ☐ Meisterprüfung ☐ Lagerverw. ☐ Kostenrechner ☐ Einkaufs-☐ Verkaufsleiter

JETZT 14 Tage kostenloses Probe-studium

☐ Abitur ☐ Mittlere Reife ☐ Buchführung u. Bilanz ☐ Richtiges Deutsch ☐ Rechnen ☐ Mathematik ☐ Industriekaufmann ☐ Praktischer Betriebswirt ☐ Versicherungskaufmann ☐ Handelsvertreter ☐ Engl. ☐ Franz. ☐ Span. ☐ Bilanz-☐ Lohnbuchhalter ☐ Handlungsgeh.-Prüfung ☐ Masch.Schreiben ☐ Steno ☐ Schriftverk. ☐ Stilkunde ☐ Sekretärin ☐ Bürogehilfin ☐ Korrespondent(in) ☐ Groß-☐ Einzelhandelskfm ☐ Bank-☐ Speditionskaufm. ☐ Fremdsprachenkorrespond. ☐ Betriebswirtschaft

HAMBURGER FERN-LEHRINSTITUT, Abt. 17 EJ Hamburg-Rahlstedt

KENNEDY AUF PT 109

Fortsetzung von Seite 22

konnte. Er war froh, daß sie in tiefem Wasser fuhren und er sich keine Sorgen um Riffe zu machen brauchte.

„Schiff voraus!“ rief in dieser Sekunde ein Ausguckposten auf auf der *Amagiri* Kapitän Hanami zu.

„Schau noch mal!“ befahl Hanami.

„Schiff zwei Strich Steuerbord!“ rief zur gleichen Zeit Marney auf PT 109 vom Geschützstand seinem Kommandanten Kennedy zu.

Kennedy warf einen Blick schräg über Steuerbordbug.

Ross deutete schon auf einen Schatten, der sich plötzlich hinter einer phosphoreszierenden Bugwelle aus dem Dunkel herausschälte. Kennedy dachte, es sei eines der versprengten Schnellboote. Mauer auch. Ebenso einige Leute der Besatzungen von PT 169 und PT 162, die die *Amagiri* ungefähr zur gleichen Zeit oder vielleicht ein paar Sekunden früher entdeckt hatten. Aber als die Umrisse größer wurden, erkannten Kennedy und Mauer sehr schnell, daß es sich nicht um ein Schnellboot handeln konnte.

Was nun geschah, spielte sich in einem Zeitraum von kaum vierzig Sekunden ab.

Im vorderen Geschützturm der *Amagiri* erhielt Obermaat Sawada den Befehl: „Feuer!“ Der Zerstörer war aber schon so nahe an das kleinere Boot herangekommen, daß Sawada die Geschützrohre nicht mehr weit genug nach unten senken konnte.

Auf dem Vorderdeck von PT 109 packte Oberleutnant Ross hastig eine Granate und stieß sie in das 3,7-cm-Geschütz. Der Verschluß knallte zu, doch Ross wußte, er würde keine Zeit mehr haben, zu feuern.

Kapitän Hanami, der inzwischen das amerikanische Fahrzeug als Schnellboot erkannt hatte, hielt es für das Beste, es zu rammen.

„Hart Steuerbord!“ befahl er.

Ross hatte anfänglich den Eindruck, der Zerstörer laufe auf Parallelkurs. Nun sah er ganz deutlich, wie der schlanke Mast sich PT 109 zuneigte, ein Zeichen dafür, daß der Zerstörer in seine Richtung schwenkte.

„Befehlen Sie klar Schiff zum Gefecht!“ sagte Kennedy zum Funker Maguire.

Maguire drehte sich um und schrie: „Klar Schiff zum Gefecht!“

Mit dem instinktiven Versuch, einen Torpedoangriff auf die *Amagiri* zu fahren, riß Kennedy das Ruder herum. Zu spät.

Maguire, der das Unheil kommen sah, umkrampfte sein Heiligen-Medaillon und begann zu beten: „Maria, heilige Mutter Gottes, bitte für uns . . .“ — da krachte der stählerne Bug der *Amagiri* in scharfem Winkel gegen die Steuerbordseite von PT 109, unmittelbar neben dem Cockpit.

Das Steuerrad wurde Kennedys Händen entrissen, er selber gegen die hintere Wand des Cockpits geschleudert. Mit dem Rücken knallte er gegen eine stählerne Verstärkungsstrebe. Nur der Winkel der Kollision bewahrte ihn davor, erdrückt zu werden wie der Mechanikermaat Marney, dessen Leiche nie gefunden wurde. Der Zerstörer durchstieß den Geschützstand von PT 109 und schob sich diagonal hinter dem Cockpit vorbei, kaum einen Meter von dem zu Boden geschleuderten Kommandanten entfernt. Als Kennedy hilflos aufblickte, sah er den gewaltigen Rumpf des Zerstörers hinter sich durch sein Boot fegen, das glatt in zwei Teile zersplitterte.

Unten im Maschinenraum hatte McMahon keine Warnung vor der herannahenden Gefahr bekommen. Er stand zwischen den Motoren, als ihn ein gewaltiger Ruck seitwärts gegen das Steuerbordschott schleuderte. Grenzenlos verblüfft sah er Feuer aus dem Tagesraum in den Maschinenraum schlagen. Seine Vernunft sagte ihm, daß das nicht möglich sei, weil die beiden Räume durch eine Luke getrennt waren, die er selbst vor dem Auslaufen verriegelt hatte. Es wäre ihm nie eingefallen, daß die Luke und der größte Teil der Zwischenwand weggeschert und die Benzintanks über dem Tagesraum durch Reibungsfunken oder eine kurzgeschlossene Stromleitung in Brand gesetzt worden waren.

Ringsumher schlugen die Flammen hoch, versengten ihm die Hände, das Gesicht und die durch die hochgekrempelten Hosen entblößten Schienbeine. Er versank förmlich in einen Abgrund blendenden Glanzes und sengender Hitze. Dann wurde er unvermittelt in die nasse Dunkelheit geschleudert, so daß ihm fast die Lungen platzten. Als ihn schließlich seine Schwimmweste nach oben trug, geriet er in ein Flammenmeer. Das brennende Benzin breitete sich übers Wasser mit einem grellen Lichtschein aus, den sogar Leutnant Evans, der Späher, auf seinem einige Seemeilen entfernten Hügelkamm auf Kolombangara sehen konnte. Er wußte sofort, daß dort ein Schiff in Brand geraten war, aber das war auch alles, was er wußte.

Obwohl der Zusammenstoß sie fürchterlich durcheinandergeschleudert hatte, waren Kennedy, Ross, Mauer und Maguire noch immer auf dem Vorderteil des Bootes, der durch seine wasserdichten Schotts schwimmend gehalten wurde. Mauer hatte sich bei seinem Sturz die rechte Schulter zerschunden. Maguire war aus dem Cockpit gegen die Verschalung des Tagesraums geschleudert worden.

Als der Anprall das Boot scharf nach Backbord kippte, ließ Ross das Buggeschütz los, aus Angst, es würde über Bord gehen und ihn mit in die Tiefe reißen. Den ersten Flammenschein hielt er für das helle Licht eines Scheinwerfers. Da er annahm, der Feind sei im Begriff, das Feuer zu eröffnen, ließ er sich an Steuerbordseite ins Wasser gleiten und versteckte sich im Schatten der Bordwand. Benzindämpfe würgten ihn, und er wurde ohnmächtig.

Als Kennedy sich aus der Ecke des Cockpits aufraffte, war sein erster Gedanke, ein Benzintank könnte in der Hitze explodieren. „Alle Mann über Bord!" schrie er.

„Wartet auf mich!" bat Maguire. Seine Gummischwimmweste hatte sich nicht aufblasen lassen. Im Kartenraum lag eine Ersatzweste, aber Maguire hatte Angst, allein an Bord zurückzubleiben. Kennedy wartete, bis Maguire die Weste geholt hatte, stützte sich dann auf ein Stück der zertrümmerten Reling und sprang von Deck. Maguire und Mauer folgten ihm. Kennedy spürte keine Schmerzen, und als er ins Wasser fiel, hatte die Heckwelle der *Amagiri* bereits die Flammen zur Seite gespült.

Während die drei auf sicheren Abstand fortschwammen, blieb das Vorderteil von PT 109 als verbeultes, verlassenes Wrack zurück, das über einer Wassertiefe von 370 Metern durch grelle und zischende Flammen trieb. Das Heck war bereits verschwunden.

Andrew Jackson Kirksey, der junge Torpedomechaniker, war gleichzeitig mit Marney umgekommen. Kirksey hatte achtern an Steuerbordseite gelegen, und von dieser Seite her rammte der Zerstörer das Boot. Vielleicht war Kirksey durch den Anprall getötet und ins Wasser geschleudert worden oder mit dem Heck untergegangen. Niemand weiß es. Oberleutnant Thom, McMahon, Johnston, Albert, Harris, Starkey und Zinser trieben ebenso wie Oberleutnant Ross in Feuer und Rauchschwaden auf der Wasseroberfläche. Einige von ihnen waren bewußtlos.

Als das Feuer auf dem Wasser rund um das Boot zu erlöschen begann, schloß Kennedy, daß die Explosionsgefahr vorüber sei. Er, Maguire und Mauer schwammen zum Vorderteil des Bootes zurück und kletterten an Deck. Auf Kennedys Weisung holte Mauer den Blinker hervor, ein sechzig Zentimeter langes Rohr mit einer Lampe. Er ging damit auf dem Wrack herum und schaltete das Licht in kurzen Abständen ein und aus, um den Kameraden, die vielleicht noch lebend im Wasser trieben, ein Signal zu geben.

Kennedy wußte, mit Ausnahme von Maguire und Mauer, nicht, was aus seiner Besatzung geworden war. Ungeduldig wartete er, daß die anderen Boote ihm zu Hilfe kämen, aber niemand kam. Kurz vor dem Zusammenstoß hatte PT 162 versucht, die *Amagiri* anzugreifen, aber Lowreys Torpedos funktionierten nicht, und er drehte nach Südwesten ab. Kurz nach der Kollision feuerte PT 169 zwei Torpedos ab, die ihr Ziel verfehlten, worauf auch Potter aus der Gegend verschwand. Wahrscheinlich vermuteten die Kommandanten der anderen Boote, daß die Besatzung von PT 109 in den Flammen umgekommen sei und die Blackett Strait nicht der geeignete Ort sei, viel herumzusuchen, solange japanische Zerstörer in der Nähe waren. Als die Stunden verstrichen ohne daß etwas geschah — und auch noch viele Jahre später —, waren die Männer von PT 109 darüber verbittert, daß niemand versucht hatte, sie zu retten.

Sobald Mauer mit dem Blinklicht bereit war, legte Kennedy Schuhe, Hemd und Pistole ab, zog die Schwimmweste an und sprang über Bord, um nach den anderen zu suchen. Ungefähr dreißig von den nächsten sechsunddreißig Stunden sollte er im Wasser sein.

Maguire und Mauer, die auf dem Wrack standen, merkten, daß einige andere noch lebten, als sie Zinsers Stimme aus dem Dunkel rufen hörten: „Thom ertrinkt, kommt mit dem Boot!" Maguire hatte zwar Angst, durch die Benzindünste zu schwimmen, holte aber trotzdem eine Leine, befestigte ein Ende an dem zerbrochenen Torpedorohr und knüpfte das andere um seine Hüfte. Mit einem Stoßgebet ließ er sich ins Wasser hinab und schwamm in der Richtung, aus der er Zinsers Stimme gehört hatte. Mauer blieb einsam auf dem schwimmenden Rest von PT 109 zurück.

Ross, der im hellen Schein der Flammen ohnmächtig geworden war, erwachte in tiefer Finsternis und wußte nicht, wo er war. Als es in seinem Kopf klarer wurde, sah er in einiger Entfernung zwei Männer. Er schwamm hin und sah, daß der eine Zinser war und der andere Thom. Zinser stöhnte, Thom redete wirr vor sich hin. Als Ross ihn schüttelte, streckte er seine riesigen Arme aus und wollte auf ihn hinaufklettern wie auf eine Planke. Ross wehrte sich und rief: „Lenny, Lenny, ich bin es!" Nachdem sie sich eine Weile im Wasser herumgebalgt hatten, kam Thom zur Besinnung, er schien nun in guter Verfassung zu sein. Auch Zinser war den Umständen entsprechend wohlauf, und sie fingen an, nach den anderen zu rufen.

Maguire kam auf sie zugeschwommen. Die Benzindünste erstickten ihn fast, und er betete zum Himmel, daß er nicht ohnmächtig werde. Es fiel nicht schwer, die anderen zu finden, da er ihre Stimmen hörte.

„Sind Sie okay, Thom?" fragte er.

„Okay", erwiderte Thom.

Eine Tasse Bensdorp Kakao
in einer schönen Viertelstunde
zum richtigen Genießen —
das ist wunderbar!
Wie er duftet,
und wie es einem wohlig
durch alle Glieder rinnt
bei jedem Schluck!
Weil er so gut ist
und so köstlich schmeckt!
Läßt sich eine
schönere Entspannung denken?

Bensdorp Kakao

Bensdorp Kakao ist gesund und belastet nicht. Einfach in der Tasse anrühren und mit Milch oder Wasser heiß aufgießen — der volle Wohlgeschmack erschließt sich ohne Aufkochen.

100 Gramm DM —,90

KENNEDY AUF PT 109

„Können Sie sich halten?"

„Ich schaffe es schon."

Maguire sah, daß Zinser gleichfalls keine Hilfe brauchte, außer einem gelegentlichen Stoß, den Ross ihm versetzte.

Von Mauers Blinklicht geleitet, schwammen Maguire, Ross, Zinser und Thom langsam zum Boot zurück, wo nach einer Weile der junge Albert auftauchte und sich ihnen anschloß.

Nachdem Harris, der Bootsmannsmaat, gerade rechtzeitig ins Wasser gesprungen war, um nicht von der *Amagiri* zerquetscht zu werden, war er allein abgetrieben. Zuerst schmerzte ihn das linke Bein von dem Schlag, den er erhalten hatte, als er ins Wasser sprang: Allmählich aber wurde es gefühllos, und er konnte es nicht mehr bewegen. Als er in seiner Schwimmweste herumschaukelte, nahm Harris an, er sei der einzige Überlebende. Dieser Gedanke quälte ihn, bis er jemanden in einem Abstand von zwanzig Metern aus den Flammen hervortauchen sah. Mühsam schwamm er auf den Mann zu und erkannte Pat McMahon. Die Nacht war zu dunkel, um Genaueres zu sehen, aber Harris merkte immerhin, daß es um McMahon schlimm stand.

Da Harris nicht wußte, was er tun oder wohin er sich wenden sollte, blieb er wassertretend neben McMahon. Der Gedanke, alle anderen seien tot, hatte ihn so fest gepackt, daß er erschrak, als er von irgendwoher Stimmen hörte.

„Mr. Kennedy!" schrie er. „Mr. Kennedy!"

„Hier!" hörte er Kennedy zurückrufen.

„McMahon ist schwer verletzt", rief Harris ihm zu.

„Ich bin hier", schrie Kennedy. „Wo seid ihr?"

„Hier!" rief Harris. Er hörte Kennedy durchs Wasser platschen. Es klang weit entfernt. Von Zeit zu Zeit hielt Kennedy inne und rief: „Wo seid ihr?" — und Harris antwortete: „Hier!" Allmählich wurde das Plätschern lauter, und dann sah Harris den Kopf Kennedys aus dem Dunkel auftauchen. McMahon

Das ist der japanische Zerstörer Amagiri, der Kennedys PT 109 versenkte. Der nächtliche Zusammenstoß der beiden Schiffe hat später von japanischer Seite zwei verschiedene Deutungen erfahren: Amagiri-Kapitän Hanami erklärt, er habe PT 109 absichtlich gerammt. Sein Vorgesetzter, Flottillenchef Yamashiro, behauptet: der Zusammenstoß war nur die Folge eines falsch verstandenen Befehls

hing hilflos in seiner Schwimmweste. Trotz der kühlenden Wirkung des Wassers fühlte sich sein ganzer Körper heiß an.

„McMahon ist so schwer verletzt, daß er nicht schwimmen kann", sagte Harris.

„Ich bringe ihn zurück", erwiderte Kennedy. „Ein Teil des Bootes ist noch flott."

Kennedy hatte noch nichts weiter gesagt, aber als Harris aus der Ferne weitere Stimmen vernahm, bekam er neuen Mut. McMahon jedoch hatte alle Hoffnung aufgegeben. Er konnte seine Arme überhaupt nicht bewegen.

„Los, Herr Leutnant", murmelte McMahon, „schwimmen Sie zurück! Mich hat's zu schwer erwischt."

Kennedy packte McMahon an der Schwimmweste und begann, ihn zum Boot zurückzuschleppen, das inzwischen ein ziemliches Stück abgetrieben war. Anfangs gelang es Harris trotz seines gelähmten Beines, mit Kennedy und McMahon auf gleicher Höhe zu bleiben. Dann verließen ihn die Kräfte, und er fiel zurück. „Vorwärts!" schrie Kennedy. Harris schwamm weiter, aber die Last kam ihm unerträglich vor. Sein linkes Bein schleifte leblos hinterher. Er war schläfrig. Es wäre ein köstliches Gefühl gewesen, sich einfach in die Schwimmweste zurückzulehnen und sich treiben zu lassen. Während er immer weiter zurückblieb, hörte er nach einer Weile Kennedy rufen, und hob mühsam die schweren Arme, um ein wenig weiterzuschwimmen. Dann wurde er wieder müde und ließ sich treiben. „Hol's der Teufel!" sagte er immer wieder zu sich selbst. Ihm war, als sei er eine halbe Stunde oder noch länger allein gewesen, bevor er Kennedy wieder heranschwimmen und rufen hörte: „Wo sind Sie, Harris?"

Harris erwiderte mühsam: „Ich kann nicht weiter!"

„Für einen Kerl aus Boston machen Sie ja ein schönes Theater, Harris!" schnauzte Kennedy ihn an.

Jetzt wurde Harris wütend. Er beschimpfte Kennedy in gröbster Weise, weil der nicht einsehen wollte, wie sehr sein Bein ihm zu schaffen machte. Aber Kennedy ließ nicht locker.

Unterdessen hatte Thom noch größere Schwierigkeiten mit Johnston, dem Maschinisten. Nachdem Johnston den wirbelnden Schrauben entronnen und japsend an die Oberfläche emporgetaucht war, mußte er viel Benzin schlucken und Benzindämpfe einatmen. Der Brechreiz trieb ihm die Dünste noch heftiger in die Lungen. Sein Hirn umwölkte sich. Er mußte sich erbrechen und verlor fast die Besinnung. Sein Nacken war mit Brandwunden bedeckt. Er sah den dahintreibenden Bug und die Männer darauf. Als er um Hilfe rief, hörte ihn Thom und kam herangeschwommen.

„Vorwärts, Bill, los!" sagte Thom und schüttelte ihn. Johnston strampelte eine Weile und schlief dann wieder ein. Es war ihm egal, ob er je das Boot erreichen würde.

„Weiterschwimmen!" rief Thom. Er selbst war nur ein mittelmäßiger Schwimmer, und er brauchte lange, um Johnston zum Bootswrack zu schleppen.

Starkey befand sich unter den letzten, die es schafften. Der Bootsteil, in den der Anprall ihn hineingeschleudert hatte, füllte sich schnell mit Wasser, und er kam wieder frei. Der Gedanke, ganz allein und von Japanern umgeben zu sein, erschreckte ihn. Ebenso die Gefahr der Haie. „O mein Gott, o mein Gott!" sagte er unaufhörlich. Er trieb dahin, ohne sich entschließen

Dieser Abend bei meinen Freunden war wundervoll! – Wenn nur die Luft nicht immer so verräuchert wäre! Das schadet meinem Teint – er wird richtig fahl!

Meine Haut will immer tief sauber sein!

Aber es gibt ja Lyril – meine zartblaue Seife, mit dem frischen, lebendigen Duft! – Ich weiß, was ich an ihr habe:

Durch Lyril kann der Teint sich von allen Strapazen erholen – weil Lyril der Haut gibt, was sie braucht: noch mehr Sauberkeit!

Warum? Nun – Lyril befreit die Haut von allem, was ihr die Frische nimmt – Lyril macht die Haut sauber, tief sauber!

Und schauen Sie nur: dieser Schaum! Er dringt bis in die feinsten Poren, löst behutsam Staub und Schmutz: Die Haut kann wieder atmen!

Oh, es ist wunderbar, zu fühlen, wie weich Lyril das Wasser macht – denn weiches Wasser ist so mild und wirksam.

Wie das erfrischt! – Die Poren sind frei, sie trinken die klare Feuchtigkeit, die die Haut zum Schönsein braucht.

So gefalle ich mir schon viel besser! Meine Haut ist wieder frisch und rein!

Ich bin glücklich, daß ich Lyril entdeckte. Es ist ja so wichtig, die Haut richtig zu pflegen. Lyril ist bestimmt auch etwas für Sie!

1,– DM

die Seife, die kosmetisch reinigt!

by HH

KENNEDY AUF PT 109

zu können, was er tun solle, bis er in seiner Nähe einige Wracktrümmer sah. Er kletterte auf eine treibende Matratze. Sein Gesicht und seine Hände waren verbrannt, wenn auch nicht schwer. Als er auf der Matratze lag, entdeckte er die dunklen Umrisse des Bootes. Es schien ihm mindestens zweihundert Meter entfernt, aber der Anblick flößte ihm Mut ein. Er zog die Schuhe aus und schwamm zu den anderen hin, die entweder auf Deck lagen oder im Wasser hingen und sich am Rumpf festklammerten.

Kennedy rief die Namen der Besatzung auf. Alle, bis auf Marney und Kirksey, antworteten. Er erkundigte sich, ob jemand die beiden gesehen oder eine Ahnung habe, was aus ihnen geworden sei. Kennedy rief: „Kirskey . . . Marney . . .!" Von Zeit zu Zeit im Laufe der Nacht wiederholten auch andere die Rufe, aber es kam keine Antwort.

Alle Überlebenden bis auf McMahon und Johnston schienen in leidlicher Verfassung zu sein. McMahons Hände waren mit Brandwunden dritten Grades bedeckt. Auch sein Gesicht, Arme, Beine und Füße waren verbrannt. Schon im Wasser hatten die Brandwunden ihn durchglüht, aber als die Männer ihn an Deck hoben, hatte er das Gefühl, sein ganzer Körper stehe in Flammen. Er legte einen Teil der Kleidung ab, weil sie sich zu sehr an der verbrannten Haut rieb. Trotz des schrecklichen Brennens wurde ihm aber bald so kalt, daß er die nasse Kleidung wieder anziehen mußte.

Johnston verlor abwechselnd die Besinnung oder wurde von heftigem Erbrechen geschüttelt. Er sagte kein Wort, und die anderen wußten nicht recht, was mit ihm los war. Maguire war der Meinung, Johnston liege im Sterben. Es war ein Problem, ihn daran zu hindern, über das schräge Deck ins Wasser zu rollen. Jemand schlug vor, ihn festzuzurren, und darüber entspann sich im Dunkeln eine langwierige Diskussion, weil andere der Meinung waren, sie würden Johnston nicht davor bewahren können, in die Tiefe mitgerissen zu werden, wenn das Boot plötzlich sänke. Zuletzt hielten sie ihn mit Leinen fest, ohne sie zu verknoten.

In den langen Stunden nächtlichen Dunkels waren die meisten auf das Wrack hinaufgeklettert und hatten sich hingelegt, die Füße gegen irgendwelche Aufbauten gestemmt, um nicht vom Deck zu gleiten. Sie redeten mit gedämpfter Stimme über ihre Aussichten, nach Sonnenaufgang gerettet zu werden. Manche hofften, Schnellboote würden zurückkehren und sie holen; andere vermuteten, ein Erkundungsflugzeug würde sie entdecken.

Als über dem Wasser der Morgen graute, sahen sie in einer Entfernung von achtunddreißig Meilen im Süden den Rendova Peak. Jetzt wußten sie fast genau, wo sie waren. Sie wußten auch, daß die übrigen Boote inzwischen zum Stützpunkt zurückgekehrt waren, daß auf Lumberi der übliche Morgenbetrieb begonnen hatte und ihr Fehlen eine Suchaktion in Gang setzen würde, die sehr schnell ein günstiges Ergebnis zeigen mußte. Es bestand wieder ein gewisser Grund zum Optimismus.

★

Als Küstenwächter Evans von seinem Ausguck auf der Kolombangara-Insel im frühen Licht mit seinem Fernglas die Blackett Strait absuchte, sah er in der Nähe der Stelle, an der nachts die Flammen geleuchtet hatten, ein Wrack auf dem Wasser treiben. In seiner Morgenmeldung nach New Georgia und Guadalcanal stellte Evans fest:

Alle vier (Zerstörer) fuhren westwärts zwei zwei null. Flugzeug warf bei Sambia Bomben und später bei Gatere. Kleines Fahrzeug, vielleicht Lastkahn, vor Gatere in Brand und noch sichtbar . . .

Um 9 Uhr 30 meldete der durch den Schnellbootsstützpunkt benachrichtigte Küstenwächter bei Munda an Evans:

Schnellboot eins null neun im Gefecht auf See in Blackett Strait zwei Meilen SW Merescu Cove verlorengegangen. Ersuchen um Auskünfte . . .

★

An Bord des Wracks von PT 109 hatte das Tageslicht inzwischen bewirkt, daß die Schrecken der Finsternis von der Angst vor der Entdeckung durch die Japaner abgelöst wurde. Die aufgehende Sonne hatte zwar der Hoffnung, gerettet zu werden, neue Nahrung gegeben, aber auch den schützenden Mantel der Nacht zerrissen. Rendova Peak war ein trostreicher Anblick, lag aber weit jenseits der Grenzen der Blackett Strait. Die elf Amerikaner waren von Japanern eingekreist. Sie sahen die Gebäude auf den Inseln Gizo und Kolombangara. Besonders sorgenvolle Blicke schickten sie nach Gizo, weil die Einsatzbesprechung auf Lumberi die Gefährlichkeit der dort stationierten feindlichen Streitkräfte betont hatte. Auf offener See kamen sich die Überlebenden völlig preisgegeben vor. Sie waren nur wenige Seemeilen von den feindlichen Garnisonen auf dem hochgelegenen Küstengelände Kolombangaras und Gizos entfernt. Die Japaner konnten das Wrack ebenso leicht sichten wie der Küstenwächter Evans. Aber im Unterschied zu Evans lag es in ihrer Macht, Erkundigungen anzustellen oder das Wrack ganz einfach in die Luft zu sprengen. Niemand konnte wissen, was der Feind vorhatte. Vielleicht war er bereits dabei, die Überlebenden von PT 109 zu holen.

„Was wollt ihr — kämpfen oder kapitulieren?"

„Womit kämpfen?" fragte jemand.

Sie musterten ihr Waffenarsenal. Das 3,7-cm-Geschütz, das noch auf

Für die Schuhe sorgt Erdal

★ für alle Schuhe, auch die besten
★ für alle Farben ★ glänzt, pflegt und reinigt
★ in der rutschfesten Patentdose:
beide Hände frei zum Schuheputzen!

Erdal - einfach glänzend

Deck festgezurrt war, war über Bord gerutscht und hing nutzlos im Wasser. Maguire holte eine Maschinenpistole aus dem Kartenraum. Gemeinsam verfügten sie über sechs Pistolen, und Kennedy besaß noch eine großkalibrige Waffe. Außer den Schußwaffen hatten sie ein großes Messer, ein kleines Messer und ein Taschenmesser. Der Verbandskasten des Bootes war bei dem Zusammenstoß verlorengegangen.

Um die Gefahr herabzumindern, daß der Feind sie entdeckte, ließ Kennedy sich an der Backbordseite ins Wasser gleiten und befahl den anderen, bis auf Johnston und McMahon, seinem Beispiel zu folgen. Abermals schnitt er die Frage an, was geschehen sollte, falls die Japaner sich näherten.

„Im Reglement steht nichts über eine solche Lage", sagte er. „Viele von euch sind verheiratet, manche haben Kinder. Was meint ihr? Ich selbst habe nichts zu verlieren."

Das fand Maguire sinnlos. Er hatte das Gefühl, daß der reiche und mit so vielen Aussichten für die Zukunft gesegnete Kennedy am allermeisten zu verlieren hatte.

McMahon, von Schmerzen gequält, aber bei klarem Bewußtsein, war gegen jede Kapitulation. Niemand war dafür, weil sie sich an die Berichte von japanischen Gefangenen-Folterungen erinnerten. Aber einige fragten sich, ob sie imstande sein würden, sich zu wehren. Niemand wußte, ob die Pistolen noch funktionierten, nachdem sie so viele Stunden im Wasser gelegen hatten.

Mauer sagte: „Sollten sie kommen, werden wir sie schon von weitem sehen. Wenn wir dann auch nur die geringste Chance zu haben glauben, wollen wir uns wehren. Aber wenn sie drei oder vier Kähne mit genügend Mannschaft herausschicken, um uns zu überwältigen, dann ergeben wir uns. Als Tote werden wir auch niemandem nützen." Er fügte jedoch hinzu, daß er selbstverständlich bereit sei, Kennedys Befehlen zu gehorchen.

Niemand hatte etwas Besseres vorzuschlagen, man ließ es also dabei bewenden. Um zehn Uhr vormittags war die Schlagseite so stark geworden, daß das Vorderteil des Bootes kenterte, aber kieloben weiterschwamm. Sie halfen McMahon und Johnston wieder auf das Wrack hinauf.

Um 11 Uhr 15 funkte Evans an den Küstenwächter bei Munda:

Bisher keine Überlebenden. Gegenstand noch flott zwischen Merescu und Gizo. Drei Torpedos bei Wanga Wanga.

Als das Wrack kenterte, wußte Kennedy, daß etwas geschehen müsse, falls sie nicht bald gerettet würden. Das gekenterte Vorschiff schien tiefer ins Wasser einzutauchen als bisher. Wenn es in der kommenden Nacht unterging und sie noch dranhingen, konnten sie einander in der Dunkelheit verlieren, und einige würden ertrinken. Wenn dagegen das Wrack flott blieb und mit den Leuten, die sich an ihm festhielten, dahintrieb, waren sie der Strömung ausgeliefert und würden vielleicht den Japanern glatt in die Arme getrieben. Kennedy wurde immer deutlicher, daß er — wenn nicht innerhalb weniger Stunden Hilfe kam — seinen Leuten befehlen mußte, das Boot zu verlassen und noch vor Einbruch der Dunkelheit an Land zu schwimmen. Die Frage jedoch, auf welche Küste sie zuschwimmen sollten, war äußerst schwer zu entscheiden. Welche Insel, groß genug, um elf Mann Unterschlupf zu gewähren, war frei

Alles spricht für Rama!

Das ist gute gesunde Kost: Rama aus besten pflanzlichen Ölen und Fetten ist sehr bekömmlich, dazu nahrhaft und reich an Vitaminen! Auf Brot genießen Sie am besten den vollen naturfeinen Geschmack von Rama.

RAMA

mit dem vollen naturfeinen Geschmack!

Wertvoll – weil pflanzlich

Ra 100 Z

Jung bleiben ist keine Kunst!

Das heutige Zeittempo verbraucht die Menschen viel zu schnell.
Sie altern vorzeitig, sehen müde und abgespannt aus.
Namhafte Wissenschaftler erkennen die Ursache.
Die Haut- und Körperzellen, unsere Lebens- und Kraftquellen,
brauchen bestimmte Wirkstoffe, Vitamine.
Mangelt es an Vitaminen, dann ist auch die Haut unterernährt,
sie wird schlaff, rauh und trocken. Eine gesunde Haut
lässt sich jedoch bis ins Alter erhalten, wenn ihr durch eine
regelmässige Behandlung die nötigen Wirkstoffe
durch Vitamol zugeführt werden. Vitamol spendet der Haut
die nötigen aufbauenden Vitamine,
verhütet vorzeitige Ermüdungserscheinungen und
garantiert Ihnen bis ins späte Alter ein stets gepflegtes Aussehen.

vitamol

ein Triumph der Schweizer Kosmetik

Crème Hydratante, ein Wunder an Feinheit.
Das Ergebnis: rosige Reinheit und Frische.
Crème Cellulaire wirkt über Nacht wie eine gute Fee.

Hamol: Zürich, Wien, Nürtingen

Gibt es Wundermittel?

Natürlich nicht! BIOCITIN flüssig hat aber eine so große Wirkungsbreite, daß es ans Wunderbare grenzt. Die Zusammensetzung ist wohl überlegt: Reines Lecithin aus Eidottern, 17 lebensnotwendige Wirkstoffe, darunter alle wichtigen Vitamine und vieles mehr.

BIOCITIN wirkt auf den ganzen Körper. Nerven, Herz und Kreislauf werden gestärkt. BIOCITIN ist ein Lebenselixier, auf dessen Wirkung Sie vertrauen können. Nehmen Sie deshalb

das neue BIOCITIN

Flüssig für zu Hause – Tabletten für unterwegs – Pulver für Diabetiker

KENNEDY AUF PT 109

von Japanern, ja, beherbergte nicht einmal einen japanischen Beobachtungsposten?

Ab und zu sahen er und seine Männer in der Ferne ein Flugzeug. In der Hoffnung, es sei eine Maschine der Alliierten, fingen sie zu winken an, aber es flog weiter, und Kennedy befahl schließlich, nicht mehr zu winken, um den Feind nicht aufmerksam zu machen.

Die Leute verfluchten den Krieg, sie verfluchten die Marine, sie verfluchten Lumberi, sie verfluchten die Schnellboote, die eigentlich zu ihrer Rettung herandonnern, und die Flugzeuge, die beruhigend über ihren Köpfen kreisen sollten.

„Wenn ich diesen Dreck überlebe, werde ich nie wieder auf einem Schnellboot fahren", gelobte einer.

„Beruhige dich, bald kommt ein Aufklärer", entgegnete Starkey hoffnungsvoll.

Harris' linkes Bein war oberhalb des Knies geschwollen. Thom untersuchte es und versicherte Harris, daß kein Knochen gebrochen sei. Auch über die Haie wurde gesprochen. Mehrere Male seit Tagesanbruch hatten die Männer Tümmler gesichtet. Da es heißt, Haifische gingen den lebhaften, verspielten Tümmlern aus dem Wege, fühlten sie sich durch diesen Anblick einigermaßen erleichtert.

Um 13 Uhr 12 erhielt Evans eine Mitteilung aus Guadalcanal:

Schlußmeldung PT gestern nach Blackett Strait zwischen Wanga Wanga und Inselgruppe SO von Gizo zerstört. Wurde brennend gesichtet. Besatzung zwölf Mann. Überlebende landen entweder auf Wanga Wanga oder Inseln.

Jemand hatte es wirklich recht gut ausgerechnet.

Kennedy richtete seine Aufmerksamkeit auf die umliegenden Inseln. Er war mit der Blackett Strait so vertraut, daß es ihm nicht schwerfiel, auch von der Meereshöhe aus die Küstenlinien zu unterscheiden. Etwa zwei Seemeilen gegen Osten zu lag Kolombangara. Die Insel war nicht nur Stützpunkt beträchtlicher japanischer Streitkräfte, sondern außerdem durch die Breite der Blackett Strait von der Ferguson-Durchfahrt und somit von dem normalen Kurs der alliierten Schnellboote getrennt. Dort würden die Rettungschancen gering sein.

Gegen Westen zu, in einer Entfernung von etwa dreieinhalb Meilen, lag eine Gruppe kleiner Inseln, die sich in Form eines Ankers vor der Südostspitze der Insel Gizo hinzog. Dieser „Anker" ist sechseinhalb bis acht Kilometer lang. Daher waren die Inseln an den Enden der Ankerarme den Blicken der Japaner auf Gizo entzogen. Die Frage war nur, ob sie Vorposten auf den kleinen Inseln hatten. Das Riff am Schaft des „Ankers" grenzte an die Ferguson-Durchfahrt, und von dort aus würden die Schiffbrüchigen die Möglichkeit haben, nachts Schnellboote, die von Rendova kamen, anzublinken.

Wie das für die Salomonen typisch ist, sind sämtliche Inseln des „Ankers" unter mehr als nur einem Namen bekannt. So heißt eine der Hauptinseln Bambanga oder Long Island. Unterhalb liegt die Olasana-Insel, noch weiter unten die Insel Naru oder Cross. Den Ankerarm, der seinen Bogen in die Blackett Strait vorschiebt, bilden die Inseln Naru, Leorava und ein unbedeutendes kreisrundes Gebilde, das den Namen Drei-Palmen-Insel trägt. An der Spitze liegt die Insel Plumpudding oder Kasolo. Alle Inseln sind durch ein Riff miteinander verbunden.

Kurz nach 13 Uhr erklärte Kennedy, sie seien jetzt gezwungen, das Wrack aufzugeben und zu versuchen, noch vor Einbruch der Dunkelheit irgendwo an Land zu gehen. Er schlug vor, auf die Inselgruppe östlich von Gizo zuzuschwimmen. Keinem gefiel die Aussicht, an Land zu müssen. Aber sie waren sich alle darüber einig, daß es das größere Risiko wäre, allzu lange beim Wrack zu bleiben. Mit jeder Stunde wuchs die Gefahr, entdeckt zu werden.

Von der Stelle, zu der sie seit dem Zusammenstoß getrieben waren, lag die Insel Naru näher als die anderen Inseln, mit Ausnahme von Leorava und der Drei-Palmen-Insel, die beide zu klein waren, um elf Personen Unterschlupf zu bieten. Dagegen befürchtete Kennedy, Naru sei so groß, daß die Japaner dort vielleicht einen Vorposten eingerichtet hatten, besonders, da man von dort aus die Ferguson-Durchfahrt überblicken konnte. Er deutete auf die Plumpudding-Insel, die diesen Namen wegen ihrer Form erhalten hatte, und erklärte, sie sei zwar ein Stück weiter entfernt, sei aber doch kleiner als Naru, und es war weniger wahrscheinlich, daß die Japaner sich auch dort festgesetzt hatten. Gleichgültig, was sie auch wählten, es würde stets ein Glücksspiel sein. Kennedy entschloß sich, zur Plumpudding-Insel zu schwimmen.

Da einige Männer bessere Schwimmer waren als die anderen, wußte Kennedy, daß es schwer sein würde, die Gruppe auf der langen Strecke beisammenzuhalten. Außerdem war McMahon, dessen Brandwunden einen schrecklichen Anblick boten, völlig hilflos. Als sie sich fertigmachten, sah Kennedy, daß eine der Bohlen, die sie am Abend vorher in Rendova unter das 3,7-cm-Geschütz gelegt hatten, noch an einem Tau neben dem Bug schwamm. Diese Planke, überlegte er sich, würde vielleicht das Zusammenbleiben der Männer ermöglichen.

„Ich nehme McMahon mit", sagte er. „Ihr anderen hängt euch an die Planke. Thom übernimmt den Befehl."

Die Leute, die noch Schuhe anhatten, zogen sie aus und machten sie an der Planke fest. Sie nahmen die Signallampe des Bootes mit, wickelten sie in eine Schwimmweste, damit sie über Wasser blieb, und banden sie an der Planke an. Maguire warf den geheimen Funkcode über Bord.

Mit einem letzten Blick auf die Reste von PT 109 machten sie die dicke Planke los und gruppierten sich, von ihren Schwimmwesten getragen, um sie herum, vier an der einen, vier an der anderen Seite. Der neunte Mann, meist Thom, schwamm dauernd von einem Ende zum anderen und schleppte die Bohle hinter sich her oder stieß sie vorwärts. Die Männer an den Seiten hielten sich jeweils mit einem Arm daran fest, während sie mit dem anderen paddelten. Gleichzeitig machten sie alle mit den Beinen Schwimmbewegungen. Zinser meinte, dies würde nicht nur ihr Tempo beschleunigen, sondern auch die Haie abschrecken. Harris und Maguire hatten nach wie vor das Gefühl, sie seien beobachtet worden und warteten darauf, daß die Japaner ihnen nachsetzten. Jetzt würden sie auf keinen Fall Widerstand leisten können.

McMahon, der fest überzeugt war, daß sein Tod nur eine Frage der Zeit sei, schwieg, als Kennedy ihm ins Wasser half, was ihm grauenhafte Schmerzen verursachte. Am Rücken seiner Schwimmweste befand sich ein meterlanger Gurt vom Kragen bis zu einer Schnalle am unteren Rand. Kennedy schwamm um ihn herum und versuchte, den Gurt loszumachen, aber das Band war durch das Salzwasser so steif geworden, daß er es nicht aus der Schnalle bekam. McMahon war von der sachlichen Art überrascht, mit der Kennedy alles anpackte, als ob dergleichen seine tägliche Arbeit sei. Nachdem Kennedy ein paarmal vergebens an dem Gurt gezerrt hatte, holte er sein Messer heraus und schnitt ihn durch. Dann klemmte er das lose Ende zwischen seine Zähne und schwamm los. Er und McMahon lagen Rücken gegen Rücken, Kennedy unter McMahon tief im Wasser, McMahons Kopf dicht hinter Kennedys Kopf.

Elf Männer — verloren in der Weite des Stillen Ozeans, umlauert von tausend Gefahren, aber erfüllt vom Willen, zu überleben ...

„Werden wir je aus dieser Geschichte herauskommen?" hatte einer gefragt, als sie das Wrack von PT 109 verließen.

„Es läßt sich schaffen", hatte Kennedy erwidert, „also werden wir es schaffen!"

Fortsetzung folgt in Nummer 11 REVUE

DIE 10 GOLDENEN SCHLÜSSEL

Das war die Lösung der 6. Folge:

Acht Städtebilder und acht Liedertexte sollten Sie miteinander in Verbindung bringen. Die richtige Lösung: Heidelberg G 1, Wien A 2, Rom E 3, Paris C 4, München D 5, Athen B 6, Berlin H 7, Hamburg F 8 (Städtenamen in beliebiger Reihenfolge).

Der Gewinner des sechsten Schlüssels:

KLAUS KUHL, 19 Jahre alt (lks.), Fernmeldemonteur aus Kettwig (Ruhr), Kaiserstr. 5.
Er gewann den BMW 1500. Als erster gratulierte ihm Helmut Bilke aus Düsseldorf (r.), der fünf Wochen vorher den ersten BMW gewann

2. PREIS:
ZANKER-Geschirrspülautomatic
Josef Steininger,
München 2, Jakobsplatz 4a

3. PREIS:
KUBA-Imperial-Fernsehtransistor
Elisabeth Eble,
Friesenried bei Kaufbeuren

4. PREIS:
BAUER-Schmalfilmkamera 88 L
Friedrich Kulow,
Immenhausen, Sudezaustr. 13

5. PREIS:
OLYMPIA-Kofferschreibmaschine
Elfriede Sievers,
Heiligenhafen, Thulboden 56

Die übrigen 100 Gewinner werden brieflich benachrichtigt

In der nächsten REVUE:
Die Hauptgewinner der 7. Folge

MC-2

Das Haus Mariacron präsentiert einen besonderen Weinbrandtyp:

Für Weinbrandfreunde, die einen speziell-vollmundigen Weinbrand suchen!

Immer wieder kann man feststellen, daß es vielen verständigen Weinbrandfreunden bei einem guten Weinbrand vor allem auf die Geschmacksfülle ankommt. Wenn dennoch mancher »seinen« Weinbrand vielleicht noch nicht gefunden hat, so ist das kaum verwunderlich. Das Angebot ist groß, und einen jeden kann man nicht probieren. Viele aber wissen, welcher Weinbrand ihren Wunsch erfüllt: Original Mariacron, ein Weinbrand speziell-vollmundigen Typs - für jene also, die einen üppigen Charakter und eine volle Blume ganz besonders schätzen.

Mariacron
Weinbrand nach guter alter Art

DM 8.25

KLOSTERBRENNEREI MARIACRON ZU OPPENHEIM AM RHEIN

Sie haben es selbst in der Hand,

sich rasch und zuverlässig von quälenden Schmerzen zu befreien! Wenn Sie unter Kopfweh, Neuralgien, Zahnschmerzen oder Wetterfühligkeit leiden, greifen Sie vertrauensvoll zu TOGAL. Togal bringt die Schmerzen rasch zum Abklingen, seine intensive, lang anhaltende Wirkung wird Sie wohltuend überraschen. TOGAL beruhigt das Nervensystem, ohne daß Sie dadurch müde oder gar benommen werden. Im Gegenteil: Sie fühlen sich entspannt, frisch und leistungsfähig - ohne daß Sie Schaden für Ihre Gesundheit befürchten müssen. Frauen schätzen TOGAL besonders in den kritischen Tagen.
Togal erhalten Sie zu DM 1.60 und 3.90 in allen Apotheken.

Rasche Hilfe bringt Togal

Seit Jahrzehnten bewährt — gut verträglich — ohne Gewöhnung

Sag's der REVUE

Das ist zu viel, Herr Minister!

Erst jetzt beginnen sich die Auswirkungen der Postgebühren-Erhöhung in vollem Umfang abzuzeichnen

Mit der skandalösen Gebührenerhöhung nimmt es die Post wirklich von den Lebendigen. Beim Fernsprechdienst werden die pauschalen 90 Mark nicht etwa nur für den neuen Anschluß berechnet, sondern auch für die räumliche Verlegung eines bestehenden Anschlusses von einem Stockwerk ins andere. Ein Beispiel: Infolge eines Umzugs im gleichen Haus wurde das Telefon verlegt. Kostenpunkt DM 90,—. Dazu eine zweite Steckdose: Pauschale DM 30,—. Dazu der angeblich obligatorische zweite Wecker: Wiederum DM 30,— pauschal, so daß die Post für wenige Stunden Arbeit und für Material im Wert von ein paar Mark kaltlächelnd 150 Mark kassiert. Wann rühren sich unsere Volksvertreter und steigen dem Postminister endlich aufs Dach?

MÜNCHEN KARL WEGNER

An ihren Nummern sollt ihr sie erkennen!

Die Polizei im Kreuzfeuer der Meinungen

Wenn es schon jetzt mit unserer Polizei so steht, wie es in dem Bericht „Der falsche Dreh" in REVUE Nr. 8 heißt, wie wird es dann erst beim vielumstrittenen Notstand sein?

KASSEL KURT RIEHLE

Menschenwürde beginnt bei uns anscheinend noch immer mit der Uniform. Und daher behaupten die Polizisten, sie würden entehrt, wenn sie numeriert würden, um jederzeit identifizierbar zu sein. Zum Glück denkt man im niederbayerischen Straubing fortschrittlicher. Dort haben nämlich die Polizeibeamten Nummern, ohne deshalb Menschen zweiter Klasse zu sein!

Z. Z. REGENSBURG
HANS OBERNDORFER

Zur Ausbildung des Soldaten gehört es, ihn auf Feindberührung zu drillen. Wer die Polizei militärisch organisiert und schult, muß ihr damit zwangsläufig jene als Feinde vorführen, mit denen sie dienstlich zu tun hat. Das sind wir alle, nicht nur die Spitzbuben. Und ich hatte immer gedacht: „Die Polizei, dein Freund, dein Helfer . . ."

HAMBURG OTTO STRICKERT

Ordnung muß sein! Zu meiner Jugendzeit hatten wir vor dem Polizisten Respekt. Denn er verkörpert die Staatsgewalt, und ihn fürchten muß nur, wer ein schlechtes Gewissen hat . . .

KIEL KLAUS BERGER

Maschinengewehre in der Polizei-Ausbildung! Werden nächstens bei uns die Parksünder erschossen?

KÖLN JULIE ZANDER

Schafft Volks-Taxis!

Auch der kleine Mann hat's oft eilig

Wer hat eigentlich die veraltete Vorschrift erfunden, daß als Taxis nur große Autotypen verwendet werden dürfen? Denn es ist doch wohl kein Zufall, daß man für diesen Zweck keine wirtschaftlichen Fahrzeuge der kleinen oder mittleren Klasse verwendet. Dabei werden Taxis derart häufig von Einzelpersonen benützt, daß es geradezu eine Verschwendung ist, dafür große Wagen einzusetzen. Von der Wendigkeit und dem verhältnismäßig geringeren Verkehrsraum (beim Parken!) ganz zu schweigen. Auch würden kleinere Taxis einen billigeren Betrieb ermöglichen und daher der Allgemeinheit zugute kommen.

KOBLENZ RITA SCHNEIDER

Soll Unfallflucht wirklich straffrei bleiben?

Das Ulmer Urteil ist ein Skandal!

Haben wir recht gelesen? Ein Richter zweifelt an der Verfassungsmäßigkeit des Paragraphen, der die Unfallflucht bestraft? Jedenfalls hat es neulich in vielen Zeitungen gestanden. Ich will die Gewissenhaftigkeit des Richters nicht tadeln, aber seine Gründe — einen Dieb bestrafe man ja auch nicht, wenn er nach der Tat sich der Verfolgung entziehe — greifen nicht durch. Der Vorsatz des Diebes umfaßt von vornherein den Willen, als Täter verborgen zu bleiben. Verkehrsdelikte aber sind praktisch immer Fahrlässigkeiten: Die Unfallflucht gehört begrifflich nicht zum Bild der Tat! Außerdem ist ihre Strafbarkeit rechtspolitisch in unser aller Interesse notwendig. Bei vielen Verkehrsunfällen kommen Menschen zu Schaden. Ohne die Strafbarkeit der Unfallflucht würde mancher Täter aus Angst vor der Ahndung seiner Verkehrssünde sich um sein Opfer nicht kümmern; darin aber liegt zugleich auch die menschliche Verächtlichkeit der Unfallflucht! Sie straflos zu lassen, hieße, uns alle zum Freiwild des Leichtsinns auf den Straßen zu machen.

Z. Z. FREIBURG
DR. JUR. EUGEN MERK

Hobby einer D-Mark-Prinzessin?

„Ich habe keine Angst vor ihm" in REVUE Nr. 8

Idealismus oder Torschlußpanik . . .?

WITTEN ERNST WILKE

Vielleicht zeigt sich auch hier, daß Frauen doch ein feineres Gespür haben und geradezu instinktiv wahrnehmen, ob ihr Gegenüber ein Unhold oder ein unglückliches Opfer der Justiz ist. Ich wünsche der tapferen Ariane alles Gute!

FRANKFURT K. MELLINGER

„Verrückt!" sagen Ihre Bekannten, Ariane. „Verrückt!" sage auch ich. Dabei will ich zu Ihrer Ehre annehmen, daß es Ihnen nicht um das Hobby einer D-Mark-Prinzessin geht, sondern wirklich um eine menschenfreundliche Tat. Aber muß sie einem so zwielichtigen Mann gewidmet sein? Wie wäre es, wenn Sie — bis einmal der Richtige für Sie kommt — Ihre Liebe und Ihr Geld armen Kindern schenken würden, contergangeschädigten meinetwegen?

HANNOVER HERMANN KLUGE

Die Laune eines verwöhnten Mädchens, gemischt mit etwas Amateurdetektivismus, verdient es nicht, derart herausgestellt zu werden.

AUGSBURG
KARL HEINZ SOMMER

Wer? Wo? Was?

WERNER JACOBI (56), SPD-Bundestagsabgeordneter, ist auf einem Ohr schwerhörig. Der Kölner Oberstadtdirektor Max Adenauer stellte Jacobi bei einer politischen Veranstaltung deshalb so vor: „Da haben wir noch ein politisches Phänomen, den Herrn Jacobi. Der steht nämlich links und hört rechts."

DR. ALBRECHT ASCHOFF (63), FDP-Abgeordneter, ist ein ehemaliger aktiver Offizier und verleugnet das auch heute nicht. Im Bundestagshandbuch steht über ihn: „Im Zweiten Weltkrieg an fast allen Fronten eingesetzt." Der FDP-Abgeordnete wurde jetzt zum Vorsitzenden des Wirtschaftspolitischen Ausschusses ernannt. Die Einführungsansprache des alten Divisionsführers war militärisch zackig, garniert mit alten Kasinowitzen und Redensarten. Aschoff schnarrte unter anderem: „Es gibt Menschen, die können Sommersprossen nicht von Gesichtspunkten unterscheiden."

JONA KARSTENS-DEMKE (18), Verkäuferin in Hamburg, erhielt eine amtliche Vorladung zur Wehrerfassung. Die Behörde zog ihre Vorladung erst dann zurück, als sie durch die Presse erfuhr, daß es sich um ein Mädchen handelt.

RAIMUND EBERLE (34), Leiter der Pressestelle in der bayerischen Staatskanzlei, richtete dort im Keller des Hauses ein komplettes Fernsehstudio ein, damit sich weder der Ministerpräsident noch seine Gäste zu Fernsehaufnahmen ins Studio Freimann begeben müssen, sondern in aller Bequemlichkeit nur auf die direkte Drahtverbindung zu warten brauchen.

LEVIN FREIHERR V. GUMPPENBERG (54), Präsident der Staatlichen Verwaltung der bayerischen Schlösser, Gärten und Seen, läßt jetzt alle wertvollen Steinskulpturen, die sich zahlreich in den Parks der bayerischen Königsschlösser und im Münchner Englischen Garten befinden, in Museen verbringen und durch steinähnlich aussehende, wetterbeständige Kopien aus Kunststoff ersetzen, deren Ausgangsmaterial Polyester bis Diolen ist und von der „Badischen Anilin" entwickelt wurde. „Wenn wir künftig in unseren schönen Parks spazieren gehen", sagte dazu v. Gumppenberg, „wird sich der Stoff der Denkmale von dem unserer Kleider nur unwesentlich unterscheiden".

JOE HENDERSON (36), britischer Komponist und Pianist, hat sein „Handwerkszeug", seine Hände, für über hunderttausend DM versichern lassen. Die Versicherungsgesellschaft ließ sich nur unter folgenden Bedingungen auf diese hohe Summe ein: Er darf keinem Menschen die Hand drücken, der über zwei Zentner wiegt, er darf sich nicht duellieren, er darf keinen Handstand machen, er darf sich nicht in Schlägereien einlassen, er darf kein Geschirr aufwaschen und nicht den Fußboden scheuern. Frau Henderson ist überzeugt, daß die letzten beiden Bedingungen nur auf ausdrücklichen Wunsch des Versicherten gemacht wurden.

MARGOT GREENFIELD (21), britisches Mannequin, führte in London ein vom Hausschneider der Königin entworfenes Kleid vor, das aus tausend Fünfpfundnoten bestand. Das Geld (über 50 000 Mark) war der Hauptgewinn einer Bingo-Veranstaltung. Bis zur „Entblätterung" durch den Gewinner mußte die Trägerin des „Bar"-Kleides von mehreren Polizisten geschützt werden

WERNHER VON BRAUN (51), amerikanischer Raketenforscher deutscher Abstammung, wurde in einem Interview von einem großen amerikanischen Reisebüro gefragt, wie teuer für Touristen ein Raumflug würde. Er meinte, daß ein Platz zum Mond und zurück 600 000 $ kosten würde, mit der Zeit würde er aber billiger. Dagegen würde eine einmalige Erdumkreisung „nur" 5000 $ kosten. Verpflegung natürlich immer mit inbegriffen.

REZA PAHLEVI (43), Herrscher auf dem Pfauenthron, will die 14 750 Insassen persischer Strafanstalten an der Freude teilhaben lassen, wenn seine Ehefrau Farah Diba im März ein zweites Kind zur Welt bringt. Er hat Strafverkürzungen angekündigt. Für eine glückliche Niederkunft beten vor allem seine zum Tode verurteilten Untertanen, denen der Kindsvater die Begnadigung zu lebenslänglicher Haft in Aussicht stellt.

WILLIAM KENNY (36), Regisseur, stieß bei Nachforschungen in Hollywooder Archiven durch Zufall auf einen Streifen aus dem Jahre 1947, auf dem Fidel Castro, der heutige Diktator von Cuba, in mehreren Szenen als Filmstatist zu sehen ist.

nowa
HAARKOSMETIK

nowa - HAARSCHÖNHEIT

Wollen Sie Ihr Haar wundervoll pflegen und immer gut frisiert haben? Mit der millionenfach bewährten

nowa - HEIMKALTWELLE

ist das Selbstfrisieren ganz leicht, und auch Sie können sich eine elegante Frisur anfertigen, ohne besonderes Geschick und ohne es gelernt zu haben.

Es ist so einfach, so bequem, daß Sie sich eine schöne, modische Frisur nicht nur gelegentlich, sondern ständig leisten können, und **nowa** - Heimkaltwelle hält über viele Wochen.

Individuell für jeden Geschmack können Sie wählen:

nowa - NATURWELLE

ideal für die moderne Frisur, mit nur 20—30 Wicklern ergibt eine weiche naturähnliche Welle

nowa - Spezial-Heimkaltwelle

für eine starke Lockung

nowa - Luxus - Heimkaltwelle

für eine mittelstarke Lockung.

SCHÖNHEIT AUS EIGENER HAND DURCH

nowa - HAARKOSMETIK

Fragen Sie bitte in Ihrer Drogerie oder Parfümerie.

nowa WESTI GMBH.,

Wuppertal-Vohwinkel

Wenn es dem bösen Hausherrn nicht gefällt

Mit krebsrotem Gesicht stehen sich die beiden Widersacherinnen in der Küche der Hauseigentümerin gegenüber: Die 42jährige Kriegerwitwe Martha Bartsch und die 50jährige Vermieterin Marie Büche. Frau Bartsch schwenkt in der Hand drohend einen offensichtlich aus einem Schulheft herausgerissenen Zettel, der den Anlaß für die heftige Auseinandersetzung gibt. Der in ungelenker deutscher Schrift verfaßte Text lautet:

„Frau Martha Bartsch im Hause!
Ich habe mir Ihre Belästigungen lange genug gefallen lassen. Jetzt ist meine Geduld zu Ende. Ich kündige Sie hiermit und ersuche Sie, am 1. April aus der Wohnung auszuziehen. Wenn Sie das nicht machen, werde ich Sie bei Gericht verklagen. Die Hausfrau."

„Und wenn Sie glauben, daß ich mir das gefallen lasse, dann haben Sie sich getäuscht", giftet Frau Bartsch. „Jetzt habe ich die total heruntergekommene und verdreckte Wohnung in Schuß gebracht . . ."

„Für die Sie viel zu wenig Miete zahlen", fährt die Hauseigentümerin dazwischen.

„Für den Preisstopp bin ich nicht verantwortlich", wehrt Frau Bartsch ab. „Also, ich habe viel Geld da hineingesteckt, und jetzt wollen Sie mich mit so allgemeinen Redensarten wie ‚Belästigung' schnell loswerden, damit Sie die Wohnung teurer vermieten können. Ich habe Sie überhaupt nicht belästigt."

„Daß ich nicht lache! Darf ich Sie einmal fragen, als was Sie das dauernde Klaviergeklimpere Ihrer Tochter bezeichnen?" gibt Frau Büche zurück. „Jeden Tag das gleiche Stück; mal morgens, mal nachmittags, mal abends. Sollen wir uns das vielleicht jahrelang anhören? Und was habe ich Sie gebeten, daß dieser Lärm endlich einmal aufhört, weil mein Enkelkind nicht schlafen kann. Aber das war Ihnen natürlich vollkommen egal!"

„Das wäre ja noch schöner, wenn Sie mir das Klavierspielen verbieten könnten. Sie sollten einmal daran denken, Frau Büche, daß nicht nur der Hausherr Rechte hat, sondern auch der Mieter. Wenn wir ein Klavier haben, dann darf ich darauf spielen, und meine Tochter auch. Da können Sie sich auf den Kopf stellen. Im übrigen hat meine Tochter nie von zwölf bis zwei Uhr oder nach sieben Uhr abends gespielt."

„Ob Sie das dürfen oder nicht, wird sich ja bei Gericht herausstellen", faucht Frau Büche. „Aber davon sagen Sie nichts, daß bei Ihnen den ganzen Tag der Besuch treppauf, treppab rennt. Sie wissen ganz genau, daß es mich interessiert, wer im Haus ist und daß mir die vielen fremden Leute hier nicht passen. Vorige Woche ist sowieso im Keller eingebrochen worden."

„Wollen Sie mir vielleicht vorschreiben, wer zu mir kommen darf und wer nicht?" Mit geballten Fäusten tritt Frau Bartsch einen Schritt näher an die Hauseigentümerin heran. „Das ist ja wie in der Ostzone. Bei Ihnen braucht wohl jeder Hausbesucher einen Paß. Ich kümmere mich ja auch nicht darum, wer zu Ihnen kommt."

„Wer wischt denn den Dreck auf, den die Leute ins Haus tragen, frage ich Sie! Schon aus diesem Grunde geht es mich sehr wohl etwas an, wer und wieviele Leute zu Ihnen kommen. Und außerdem habe ich das Zimmer an Sie als alleinstehende Frau vermietet, und mit Herrenbesuch bin ich deshalb schon gar nicht einverstanden. Da leidet ja der Ruf des Hauses darunter!"

„Wollen Sie vielleicht sagen . . ."

Frau Büche sieht, wie die andere puterrot anläuft, und merkt, daß sie zu weit gegangen ist. Sie lenkt deshalb schnell ab: „Die letzte Miete ist auch wieder erst am zehnten eingegangen. In unserem Mietvertrag steht klipp und klar, daß Zahltag der Erste ist. Glauben Sie denn, ich hätte keine Zahlungen? Ich bin darauf angewiesen, daß ich mein Geld pünktlich bekomme, weil ich Gas und Strom und das Finanzamt bezahlen muß. Daß Sie sich jetzt noch einen Hund angeschafft haben, obwohl ich Ihnen ausdrücklich gesagt habe, daß ich kein Tier im Haus haben will, setzt dem Ganzen die Krone auf. Im Mietvertrag steht, daß ich mit keinem Hund einverstanden sein muß."

„Lassen Sie es sich gesagt sein, Frau Büche! Der Hund bleibt da!" Die Tür fliegt mit lautem Krach ins Schloß, und Frau Büche ist wieder allein in ihrer Küche.

Es ist eine der Auseinandersetzungen, wie sie täglich zwischen Hauseigentümern, Mietern und Untermietern in jedem beliebigen Mietshaus stattfinden. Dabei geht es aber nicht um Lappalien. Jede der Streitparteien will sich im Grunde seine häusliche Gemütlichkeit und Freizügigkeit erhalten.

Frau Bartsch steht auf dem Standpunkt: Wenn ich schon meine Miete ordnungsgemäß bezahle, dann darf ich in meiner Wohnung auch machen was ich will.

Frau Büche wiederum sagt sich: Der Mieter muß sich in die Hausgemeinschaft einfügen. Mich und andere Hausbewohner stören sowohl das Klavierspiel wie das Hundegebell und die Besucher auf der Treppe. Also muß das im Interesse der Hausgemeinschaft unterbleiben.

Und wie entscheiden unsere Gerichte diese Streitpunkte?

■ *Klavierspiel:* Der Mieter hat das Recht, in seiner Wohnung ein Klavier aufzustellen und darauf zu spielen. Natürlich muß er dabei auf die übrigen Hausbewohner Rücksicht nehmen. Das bedeutet, daß er während der Mittagszeit oder abends nach 20 Uhr nicht durch ein Klavierkonzert oder durch Tonleitern den Schlaf der Anlieger stören darf. Im übrigen kann ihm aber das Klavierspielen nicht verboten werden. Hauseigentümer und Mitmieter müssen es auch hinnehmen, daß der Wohnungsinhaber gelegentlich fortissimo spielt. Ein Klavierstück hat eben Wechsel im Rhythmus, in Tonstärke, Gestaltung und Ausdruck. Deshalb dürfen auch die Leute, die nebenan oder darunter woh-

50 000 Teppichalben kostenlos!

Kibek Teppich Handelsmarke

Welcher Liebhaber schöner und vor allen Dingen preiswerter Teppiche möchte nicht einen Blick in das herrliche Buntdruck-Teppichwerk werfen! 324 Seiten stark. Überraschende Riesenauswahl - und so günstig! Am besten - sofort kaufen! Teilzahlung o. Barrabatt. Postkarte an das größte Teppichhaus der Welt genügt: **„Senden Sie mir gratis und portofrei Ihr Teppichalbum!"**

ECHT ORIENT · HANDGEKNÜPFT

Teppich-Kibek 22 ELMSHORN

INGENIEUR

Berufsaufstieg ggf. mit betrieblicher Beihilfe und staatlicher Externprüfung. Unabhängig vom Wohnort gelangen Berufstätige durch Kombi-Studium in gehobene Positionen. 14 Tage Probestudium. Verl. Sie kostenlos Druckschriften (61 Berufe):

Gepr. Techniker oder Ingenieur der Fachrichtung:

○ Maschinenbau ○ Heizg./Lüftg. ○ Fernwerktechnik
○ Elektrotechnik ○ Hoch-/Tiefbau ○ Chemotechnik
○ Techn. Zeichnen ○ Industriemeister ○ Betr.-Wirt
○ Wirtschaftsing. ○ Betriebsleiter ○ Werbeleit

STUDIENGEMEINSCHAFT
Abt. AS 6100 Darmstadt, Postfach 1051
Kamprath-Lehrtätigkeit seit 1908
SGD

Der Jurist in REVUE von Dr. Dr. Friedrich Landgraf

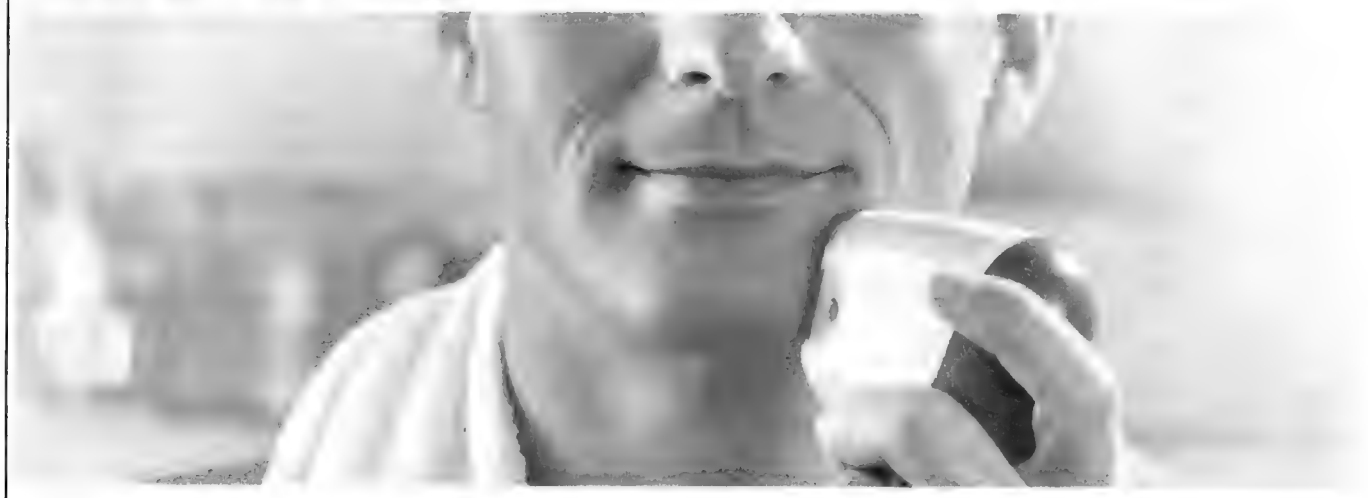
nen, den Spieler nicht durch Klopfen mit dem Besenstiel an die Wand oder an die Decke dazu zwingen, mit seinem Spiel aufzuhören. Andererseits ist es klar, daß der Klavierspieler nicht sinnlos auf die Tasten einschlagen darf.

■ *Besuch:* Der Mieter einer abgeschlossenen Wohnung darf Besuch empfangen, wann immer und solange es ihm paßt, auch nach 22 Uhr abends. Eines ist natürlich nicht erlaubt: Der alleinstehende Mieter darf jemand, der nicht zu seiner Familie gehört, nicht für dauernd in die Wohnung aufnehmen. Eine wilde Ehe ist in der Wohnung nicht erlaubt. Andererseits wiederum geht es dem Hauseigentümer nichts an, wenn der alleinstehende Mann Damenbesuch bekommt.

■ *Der Hund in der Mietwohnung:* Der Mieter darf einen ungefährlichen und nicht dauernd kläffenden Hund ohne Erlaubnis des Hauseigentümers anschaffen, es sei denn, daß im Mietvertrag die Hundehaltung von der Zustimmung des Hauseigentümers abhängig gemacht wurde. Teilt der Hausherr dann dem Mieter auf Anfrage mit, er werde auch den freundlichsten und leisesten Pudel nicht im Hause dulden, bleibt es bei diesem Nein. Kein Gericht kann dem Mieter in diesem Fall die Hundehaltung gestatten. Auf der anderen Seite aber ist der Hausherr an sein Einverständnis zur Hundehaltung des Mieters gebunden, selbst wenn er sich das Widerrufsrecht vorbehalten hat. Er kann dann nur aus triftigen Gründen vom Mieter verlangen, daß dieser den gekauften Hund aus dem Hause entfernt, etwa weil sich das Tier als bissig erwiesen hat.

Schließlich noch ein Wort zur unpünktlichen Mietzahlung: Nur eine *ständige* verspätete Mietzahlung trotz laufender Mahnungen des Vermieters, der immer wieder Zahlungs- und Vollstreckungsbefehle gegen den säumigen Mieter beantragen muß, kann den Mieterschutz entfallen lassen. ■

Zuerst T2



dann rasieren

viel länger glatt

T2 strafft die Haut, das Barthaar tritt hervor und wird sofort schnittfest. Sie rasieren sich noch leichter und gründlicher.

T2

T2 Trockenrasier-Tonicum
DM 2.50, 4.20, 7.50
T2 auch in der Schweiz
und in Österreich

Auch Ihr Apparat rasiert noch besser mit T2

JAPAN – Taschen – Radio

mit eingebautem Lautsprecher, gute Empfangsleistung, einschl. Tragetasche, zusätzl. Ohrhörer und Batterie im Geschenkkarton

Nachnahme DM 27,-

Netzanschlußgerät DM 16,50
3 Stck. lagerf. Batterien DM 4,50
Umtausch – Garantie
Noch heute bestellen, Postkarte genügt. – Katalog kostenlos –

HEINE AR - Hamburg-A. - Ott. Hauptstr. 9

Kreislaufstörungen

Kreislaufnot?

Bei hohem Blutdruck

Hämoskleran 1

Tabletten
bei Adernverkalkung, nervösen, Herzattacken, Kopfschmerzen, Angst- und Schwindelgefühl, Schlafstörungen, Ohrensausen, Gedächtnisschwäche.
Hämoskleran 1 ist als überragend wirksam befunden. Hochaktive Pflanzenstoffe und Blutsalze kräftigen das Herz, senken den Blutdruck, wirken krampflösend und kreislauffördernd. Vor Aderbrüchigkeit schützt Rutin. 70 Tabletten DM 3,15; 350 Tabletten DM 13,60

Beide Präparate völlig unschädlich und ohne jede Nebenwirkung

Bei niedrigem Blutdruck

Hämoskleran 2 spezial

Dragées
bei Mattigkeit, bei mangelnder Arbeitskraft, Herzklopfen, Unlustgefühl, Schwindel- und Ohnmachtsanwandlungen, Gedächtnisschwäche, Ohrensausen, kalten Gliedern.
Hämoskleran 2 ist das kraftvoll herz- und kreislaufwirksame, sinnvolle Kurmittel, welches die Blutgefäßspannung und -füllung erhöht, Körper und Geist neu belebt. 60 Dragées DM 3,40; 300 Dragées DM 14,60

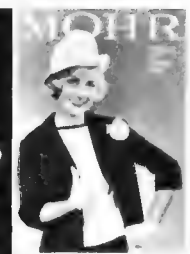
Rezeptfrei in allen Apotheken erhältlich.
Verlangen Sie mit Postkarte die kostenlose illustrierte Broschüre X 1 von
Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler Konstanz a. B.

Vorteile

bietet die MOHR-Sammelbestellung
- Anzahlung nach Warenerhalt
- Rückgabe- u. Umtauschrecht
- hohe Qualität
- günstige Preise
- porto- u. spesenfrei

Katalog anfordern!

Versandhaus MOHR



Abt. G 7 | 2166 Dollern Bez. Hamburg

Sonderangebote

Tonbandkoffer viel billiger als bisher möglich. Frei Haus. Volle Garantie. 8 Tage zur Probe mit Rückgaberecht. Fordern Sie Gratis-katalog Nr. RV 45

H+S

HÄUSSLER + STEINHILBER
7 Stuttgart, Archivstr. 10-16

nur 10.- Anz.

'Scotch'
sagen viele,
doch ich sage:
QUEEN ANNE

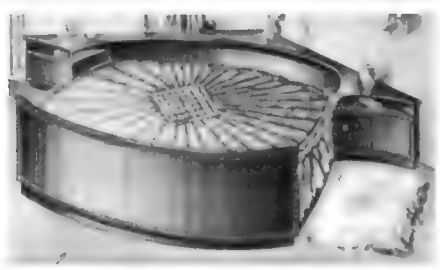
QUEEN ANNE

Rare Scotch Whisky

Hoflieferant
Ihrer Majestät
der Königin
Elizabeth II.

By Appointment Suppliers of
Scotch Whisky to H M The
Queen Hill Thomson & Co Ltd

Import: GODARD GmbH, Neuß/Rh.



STOLBERGER
ECKRUNDBETT

patentamtlich geschützt unter Nr. 1 786 529
Mit diesem modernen Eckrundbett der internationalen Note möblieren Sie Ihr Schlafzimmer exklusiv, zweckmäßig und schön. Sie nutzen einen bisher wertlosen Raum: die Ecke — und gewinnen die Zimmermitte zum freien Bewegen. Ihre Schränke sind gut zu stellen und zu öffnen. Stolberger Eckrundbett mit Nachtschränkchen, fünftürigem Kleiderschrank (250 cm breit) und Frisierkommode, Nußbaum mit französischer Weiß-Esche. **DM 1870,—**

Bitte, fordern Sie farbige Prospekte an

Der Stolberger

MÖBELFABRIK SEIT 1898 · STOLBERG/RHEINL.
Abt. R., Postfach 108, Ruf 36 57 und 36 58

Das ist ein

Hühnerauge

Schmerzende Hühneraugen und Hornhaut können Sie in einigen Tagen selbst beseitigen durch die millionenfach bewährten, echten **„W-Tropfen".** **„W-Tropfen"** aufgetragen, verwandeln sich in wenigen Sekunden in ein festes Pflaster. Dieses Pflaster paßt sich genau dem Hühnerauge an. Es trägt nicht auf, drückt nicht, stört nicht beim Laufen, und verschiebt sich nicht. **„W-Tropfen"** haben eine eigenartige **Tiefenwirkung.** Daher erweichen sie auch den tief in der Haut sitzenden Hornzapfen und jede harte Haut. In einigen Tagen heben Sie das Hühnerauge mit der Wurzel heraus. Auch die Hornhaut schält sich ganz leicht ab. **Originalflasche in Apotheken und Drogerien zu haben.**

W-Tropfen

Sigi Sommer

Geld ohne Arbeit

In dem alten, dumpfgrauen Wettbüro riecht es immer ein bißchen nach Gummistiefeln, Messinggeld und schlechten Erfahrungen. An den Wänden hängen ein paar schwarze Tafeln mit vielen Tabellen, die rätselhafte Kursdaten aufweisen. Von einem hackenden Regulator fällt die Zeit in winzigen Stücken auf den grindigen Fußboden. Und in der Ecke neben dem Ofen schläft ein Mann, der lang, schmal und grau ist wie das Handtuch in einem Interzonenzug.

An den nackten Tischen sitzen Männer und Frauen und multiplizieren fleißig Pferdealter, Abstammung, Bodenverhältnisse und Rennstrecken miteinander. Von Zeit zu Zeit unterhalten sie sich flüsternd wie die Außendienst-Angestellten vom Amt für Verfassungsschutz über die Situation in Long Champs, Auteuil oder Iffezheim. Denn was ein echter Turf-Freund ist, füttert mit seinen paar Kröten nicht nur die Cavallos der nächstgelegenen Rennbahn. Nein, auch auf der berühmten Anlage von Baden-Baden geht er baden.

Wie sehr doch der dauernde Umgang mit Rössern abfärbt. Da steht ein Mann vor dem Wettschalter, der hat eine verblüffende Ähnlichkeit mit dem berühmten Rekordtraber Walter Dear. Beim Gehen schlägt er leicht mit der linken Hinterhand aus, und unter den geblähten Nüstern seines verwitterten Schaukelpferdkopfes hängt ein grauer Schnurrbart wie ein vergessenes Heubüschel. Wenn er spricht, geht ein leichtes Wiehern durch den Raum. Und draußen auf der Straße hüpfen bestimmt die Sperlinge erwartungsvoll hinter ihm her wie hinter einem ganz echten Gaul.

Professionelle Wetter sind ewige Optimisten. Sie erklären sich laufend bereit, Besenstiele zu fressen, wenn ihr Favorit nicht gewinnen sollte. Freilich, wenn dann die Schicksalsglocke hinter dem Auszahlschalter ertönt und die anderen Sportfreunde zu dem angepriesenen Tip ein höhnisches „Ferner liefen" meckern, dann wünschen die Geprellten ihrem lahmen Mustang aus übervollem Herzen, er möge doch recht bald ein unrühmliches Ende in einer abgepaßten Kilodose nehmen.

Milde lächeln die Buchmacher unter den grünen Augenschirmen auch dann, wenn einmal ein bescheidener Coup bei ihnen gelandet wird. Denn sie wissen doch längst, daß das an einen Wetter ausgezahlte Geld immer nur geliehen ist. Weil es doch für die Glücksgöttin auf die Dauer auch viel zu anstrengend ist, den Daumen immer nach oben zu halten. Drum läßt sie ihn schon zur rechten Zeit wieder ermattet nach unten sinken.

In jedem Wettbüro gibt es anerkannte Koryphäen, die selbst mit verbundenen Augen allein am Geläufe erkennen würden, ob es sich um eine französische Stute oder einen italienischen Wallach handelt. Jeder passionierte Rennbahnfreund beteuert in großen Worten, daß diese Gestalten das Problem „Geld ohne Arbeit" längst gelöst hätten. Und allein vom Wetten leben würden. Der unbefangene Gast allerdings fragt sich, warum sie es denn dann nicht täten. Denn meistens sehen die Kragen ihrer speckigen Überzieher aus, als wären sie aus der Schwarte eines westfälischen Katenschinkens gearbeitet. Und die Hosenbeine sind mindestens so gleichmäßig ausgefranst wie die Schlafzimmervorhänge der Maria Stuart.

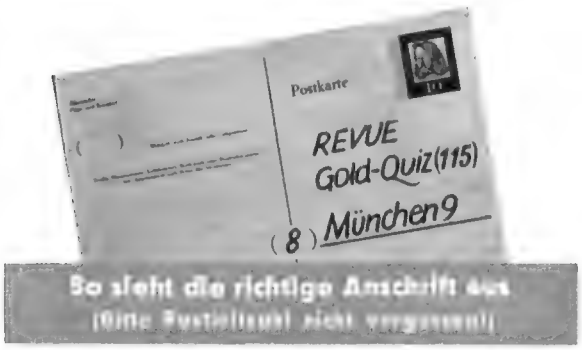
Künstler, Krankenkassenkontrolleure, Kaminkehrer oder Keramiker treffen sich täglich gleichermaßen bei den Buchmachern. Und auch der alte Kellner vom Café nebenan, der selber wohl schon zweimal in seinem Leben um den Globus gelaufen ist, legt sein Trinkgeld fleißig in erstklassigem Winterhafer für edle Rösser an. Und wenn er dann mit schöner Regelmäßigkeit wieder einmal verloren hat, so sagt er zur versammelten Mannschaft mit grimmiger Endgültigkeits-Miene: „Nee, jetzt reichts. Mein Leben lang wett ich nimmer. Was, das glaubt ihr mir nicht? Na, was wollen wir denn wetten —."

REVUE

Gold-Quiz (115)

Wissen ist Gold wert

pures 24-karätiges Gold



So sieht die richtige Anschrift aus
(Bitte Postleitzahl nicht vergessen!)

In diesem Spiel werden in jeder REVUE drei Preisfragen gestellt, eine leichte — sie heißt QUIZ, eine mittelschwere — QUIZZER, und eine sehr schwere — AM QUIZZESTEN.

Jede Woche können Sie gewinnen:

Für QUIZ 1 Goldbarren von 10 Gramm • Für QUIZZER 1 Goldbarren von 20 Gramm • Für AM QUIZZESTEN 1 Goldbarren von 50 Gramm • Außerdem noch 50 wertvolle Bücher

Jede richtig beantwortete Frage kann Ihnen einen Gewinn bringen, und Sie können sich entscheiden, welche Frage Sie beantworten wollen. Selbstverständlich steht es Ihnen frei, auch zwei oder alle drei Fragen zu lösen.

Dann schreiben Sie Ihre Lösungen auf die Rückseite einer Postkarte, die Sie genauso adressieren, wie Sie es links abgebildet sehen.

Gehen mehr richtige Lösungen ein als Preise vorhanden sind, werden die Gewinne ausgelost. Die Entscheidung des Preisgerichts ist unanfechtbar. Der Erwerb der REVUE zur Teilnahme ist nicht erforderlich. Gewinnern aus dem Ausland wird der Gegenwert in Geld ausgezahlt.

Einsendeschluß für REVUE-Gold-Quiz (115) ist der 18. März. Lösungen und Namen der Preisträger erscheinen in REVUE Nr. 14. vom 7. April 1963.

Im REVUE-Gold-Quiz Nr. 111 gewannen durch Auslosung: Für QUIZ: 1 Goldbarren von 10 Gramm: Jutta Goldhahn, Hamm, Knappenstr. 59 — für QUIZZER: 1 Goldbarren von 20 Gramm: Fritz Bauer, Roßtal, Felsen 168 — für AM QUIZZESTEN: 1 Goldbarren von 50 Gramm: Renate Ewert, Berlin 20, Grünefelder Str. 11.

Richtige Lösung: Für QUIZ: Fernsehen, für QUIZZER: Fördertürme, für am QUIZZESTEN: Radaranlage.

Quiz

(die leichte Frage)

Olympiaschanze und das Eislaufstadion sind Sehenswürdigkeiten im berühmten oberbayerischen Winterkurort am Fuße der Zugspitze.

WIE HEISST DIESER WINTERKURORT?

Quizzer

(die mittelschwere Frage)

„KITZ" ist der liebevolle Kurzname der Skibegeisterten für einen bekannten österreichischen Wintersportplatz in Tirol

WIE IST SEIN VOLLER NAME?

am Quizzesten

(die schwere Frage)

1856 m hoch in den Schweizer Bergen liegt Sankt Moritz, Winter- und Luftkurort von internationaler Bedeutung.

IN WELCHEM SCHWEIZER KANTON LIEGT SANKT MORITZ?

Schreiben Sie Ihre Lösungen nur auf e i n e Postkarte, auch wenn Sie zwei oder drei Fragen beantworten!

V.W.-GARTENSCHMUCK-PATENT-WÄSCHEPFAHL

mit der Goldmarke

Der meistgekaufte Wäschepfahl

aus Stahlrohr

herausnehmbar, rostsicher lackiert, verzinkt oder mit Plastiküberzug.

Als einziger hat er den Patent-Leinenspanner (DBP. 592 067).

GARTENSCHMUCK-

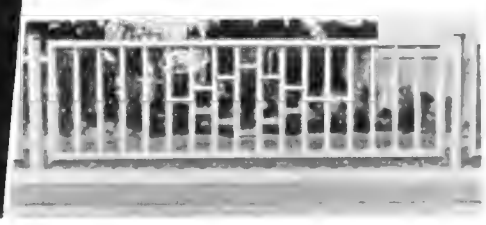
GITTER UND TORE **als Fertigteile**

STAHLROHRMÖBEL

modern, formschön und gediegen

Achten Sie auf „Gartenschmuck" – weisen Sie Nachahmungen zurück.

Prospekte und Verkauf nur durch den Fachhandel

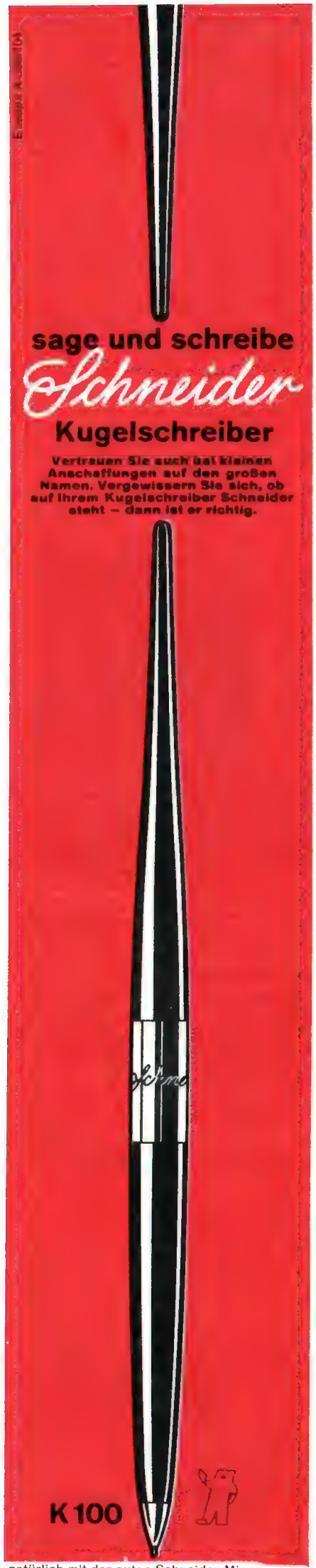


V. W.-GARTENSCHMUCK VINCENZ WIEDERHOLT GMBH. Abt. 13
4757 Holzwickede bei Dortmund

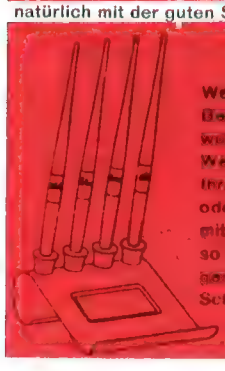
MÖBEL: **NISTAC** STAHLMÖBEL- UND GERÄTEBAU NIEDERSACHSEN GMBH. - Abt. 13 - 3053 Steinhude

sage und schreibe
Schneider
Kugelschreiber

Vertrauen Sie auch bei kleinen Anschaffungen auf den großen Namen. Vergewissern Sie sich, ob auf Ihrem Kugelschreiber Schneider steht – dann ist er richtig.



natürlich mit der guten Schneider-Mine



Wenn Sie etwas ganz Besonderes schenken wollen, sei es als Werbegeschenk mit Ihrem Firmenaufdruck oder als Einzelgeschenk mit persönlicher Note, so wählen Sie diesen geschmackvollen Schneider Set 104

Rheuma, Hexenschuß

ABC-Pflaster lindert und heilt rheumatische Schmerzen auf einfache, natürliche Weise. ABC-Pflaster besteht aus einem elastischen Gewebe. Die Haftschicht enthält hochwirksame Extrakte wertvoller Heilkräuter. Das Rheumapflaster wird einfach auf die schmerzende Stelle geklebt. Dort fördert es die Durchblutung, scheidet die schmerzverursachenden Stoffe über die Blutbahn aus und beseitigt dadurch in den meisten Fällen rasch die Beschwerden.

ABC pflaster Beiersdorf

P 2118

In Apotheken zum Preise von DM 1.50

Mehrzweck-Schreibtisch nur 89.50 DM direkt ab Werk

130x56x75 cm hoch in hell, mittel- und dunkelbraun
Formschöner Sessel für jeden Haushalt u. Büro DM 39,50
Ein Schrank für viele Möglichkeiten (Heim und Büro) DM 68,50
Fahrbarer Abstelltisch, unentb. für Heim u. Büro DM 42,50
Bequemer Drehstuhl, den jeder gebrauchen kann DM 39,50
10 Tg. zur Ansicht. Bei Nichtgef. Rückgaberecht. 3 Jahre Garantie
EKAWERK, HORN/LIPPE, ABT. 19
Fordern Sie unverbindlich Farbprospekt. Kein Vertreterbesuch.

Musik erklingt

Transistor-Radio
sensationell billig!
für Urlaub, Reise, Auto u. Heim
Großauswahl bekannter Markenfabrikate der Radio-Industrie
Anz. ab 15,40 u. 18 Mo.-Raten
Volle Garantie, Umtauschrecht.
Großer Bildkatalog gratis
Postkärtchen lohnt — Sie werden staunen!
Schulz-Versand Abt. R 69
DÜSSELDORF - Jan-Wellem-Platz 1

Bei Hämorrhoiden

In 90% aller Fälle Heilung od. weitgehende Besserung !* Solche Behandlungserfolge werden erzielt, wenn die ursächliche Bindegewebsschwäche beseitigt und die Venenstruktur wieder gefestigt wird. HÄMOLIND wirkt über das Blut heilend auf das kranke Gewebe u. macht zugleich den Stuhl weich. *Bericht d. Tobishi Pharmaceutical Industries v. 23. 3. 62 üb. HÄMOLIND-Ergebnisse i. d. Tokyo Med. University Hospital, National Setagaya Hosp., Toho Medical University Hosp. Ferner ärztl. Berichte laut ARZTLICHE PRAXIS XII/27; MED.-KLINIK 55/38; NATURHEILPRAXIS 13/10; ERFAHRUNGSHEILKUNDE X/1; LANDARZT 36/60, 10.

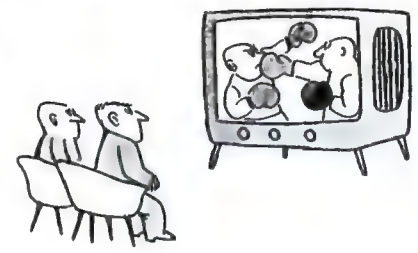
HÄMOLIND®-Tabletten zum Einnehmen
In allen Apotheken

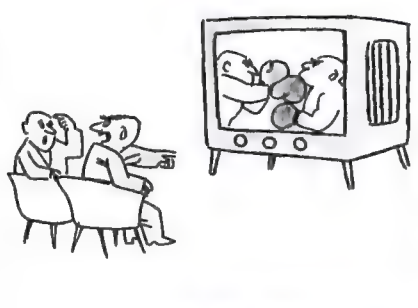
IM AUS LAND MIT ÜBERZEUGENDEM ERFOLG ERPROBT!

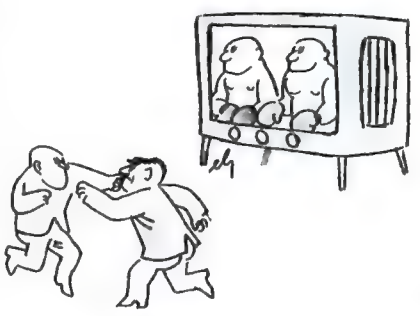
EINE SCHÖNE BÜSTE
kränt die Erscheinung

Stolz und Wunschtraum jeder Frau: eine vollentwickelte, formvollendete, straffe Büste! Die neuartige „2-F-VITAL-KOMPLEX-METHODE" ist ein Verfahren zur Vergrößerung der Büste, zur Straffung des Brustgewebes und zur Vervollkommnung der Form. Fordern Sie einfach den ausführlichen Gratisprospekt AB 26 an. Oder bestellen Sie gleich ein komplettes Doppelfaktoren-Verfahren zu DM 29,90 (ohne 2-F-VITAL-Solution DM 19,80) per Nachnahme. Was Sie heute beginnen, haben Sie morgen den andern voraus! Seien Sie schöner, seien Sie begehrenswert! Lassen Sie sich bewundern! (Postkärtchen genügt!)

2-F-VITAL-TECHNOPHARM-KOSMETIK, München 50, Postfach 413







MODEREX das neue Maßband, womit man müheles jedes Schnittmuster in ein exakt sitzendes Maßschnittmuster umwandelt, selbst bei schwierigen Figuren. (DM 7,50 per Nachnahme)

MANNEQUIN die verstellbare und zerlegbare Schneiderbüste für alle Figuren passend einzustellen. (DM 24,75 u. DM 29,50)
Illustrierte Prospekte gratis von Firma SILBER-SCHERE
HAMBURG-WELLINGSBUTTEL
Schultessdamm 1 – Postfach 11129
Österreich: Fa. H. Klos, Wien I, Verlaufstraße 1

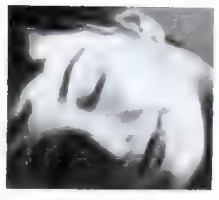
KOFFER-RADIOS

zu DM 10,— pro Monat ohne Anzhlg.
ab DM 141,— mit Batterie
Alles Markenfabrikate. Verlangen Sie bitte unsere ausführliche Prosp.-Mappe. Postkarte genügt.
HOFMANN-Versand
Stuttgart-Echterdingen, Abt. ZH 10

MACH MICH GLÜCKLICH!

Dr. med. Holm behandelt ausführlich in Wort und Bild intime Fragen, über die man sonst nicht spricht.

Das Aufklärungswerk, welches Ihnen den Weg zum echten Liebesglück zeigt und Ihnen erklärt, was Sie von der Liebe wissen müssen. Illustrierte Ausgabe – für reife Menschen – über 300 Seiten. Neutrale Lieferung nur gegen Nachnahme DM 12,80 + Versandkosten.



Empfängnisverhütung od. Wunschkind?
Wir wollen kein Kind

Die ständige Krise der modernen Ehe kann durch die letzten Erkenntnisse der modernen Wissenschaft vermieden werden.

Dr. med. G. Robert gibt praktischen Rat, deutliche Aufklärung und endlich die erlösenden Antworten auf Ihre ganz persönlichen Ängste und Zweifel. Illustr. Ausgabe 270 Seiten.

Neutrale Lieferung nur gegen Nachnahme DM 12,80 + Versandkosten.

ISIS-BUCHVERSAND, ABTEILUNG B 4, HAMBURG 20, ARNOLD-HEISE-STR. 8

DEUTSCHLANDS GRÖSSTE MÖBELSCHAU

Schlafzimmer ab DM 565.– W.-Rate 4.–

Bevor Sie Möbel kaufen, verlangen Sie immer erst unser 600 seitiges farbiges Großbildangebot unverbindlich zur Ansicht, Postkarte genügt. – Wir zeigen die neuesten Modelle Schlafzimmer, Wohnzimmer, Stilmöbel, Küchen, Kleinmöbel, Teppiche, Elektro-Geräte, komplette Aussteuern. Lieferung frei Haus mit eigenen Fahrzeugen. Wir finanzieren 2 Jahre und noch länger – auch ohne Anzahlung!

Bettcouch und Sessel DM 298.– W.-Rate 2.50

Aus der größten u. modernsten Möbel-Versandhalle Europas
schreiben Sie heute noch 5000 ABT. R 4
MÖBELKAUF-SORGENLOS! MÖBEL GOEBELS KÖLN

Natürliche Kinderpflege mit Milcheiweiß

Empfindliche Haut

mit FISSAN-Babyoel reinigen. Es ist selbst bei gereizter Haut hervorragend verträglich und hemmt Entzündungen. Plastikflasche mit 80 und 180 ccm.

FISSAN

Kinderseife
Kindershampoo
Babyoel
Kinderoel
Kinderpuder
Kindercreme

erhältlich auch in Österreich, Italien und der Schweiz

JASPA

DAS BAD IM SCHRANK

ist und bleibt das Ei des Columbus

Suchen Sie das Bad für Ihre Wohnung? Hier ist es! JASPA, das Bad im Schrank, gehört schon lange in »Ihre vier Wände«. Es ist einfach ideal und doch so preiswert. Wir liefern Bäder wie abgebildet. Andere Konstruktionen bereits ab DM 695,–. Garantie 1 Jahr. JASPA-Bäder nur direkt vom Hersteller. Sie werden staunen, was JASPA Ihnen bietet. Wir stellen nicht aus! Lassen Sie sich überraschen! Wir bieten Vorteile, die Sie jetzt nützen sollten! Schreiben Sie noch heute und lassen Sie sich informieren durch:

JAUCH & SPALDING
Biberach/Riss, Marktplatz 37-41, Abt. A 14
Wir suchen ständig Mitarbeiter!

WÄSCHE
kauft man bei
WITT

- In eigener Spinnerei gesponnen –
- In eigener Weberei gewebt –
- In eigener Wäschefabrik gefertigt

darum so ungewöhnlich preisgünstig!

Nr. 21245 K Kissenbezug mit Bogenrand, aus reinweiß gebleichtem Wäschetuch, reine Baumwolle, eine seit Jahrzehnten bewährte „Witt-Qualität".
Größe: 80 x 80 cm nur DM 2.75
Bestellen Sie gleich. Lieferung durch Nachnahme. Bei Nichtgefallen Geld in bar zurück. Verlangen Sie auf jeden Fall die kostenlose Zusendung des 164seitigen, vielfarbigen Kataloges „Das Neueste" von Hausfach 262

JOSEF WITT WEIDEN

Das berühmte Versandhaus für Wäsche und Bekleidung seit 1907.

REVUE Fernseh-Programm

vom 9. März bis 16. März 1963

Samstag, 9. März

VORMITTAGSPROGRAMM

Zu empfangen über die Fernsehsender des NDR, SFB und entlang der Zonengrenze

10.00 Nachrichten; 10.05 Tagesschau (vom Vorabend); 10.25 Abenteuer unter Wasser; 10.50 So schön wie heut; 12.00 Das aktuelle Magazin

Aus den Kindertagen des Films:
15.00 Drei Musketiere (II)
15.30 Ist Begabung Glückssache?
Am Fuß der Blauen Berge:
16.15 Der Sohn des Roten Wolfs
17.00 Tips für Fotofreunde
17.15 Zum Blauen Bock
Musik und Humor beim Äppelwoi — Mit Otto Höpfner

REGIONALPROGRAMM

AUS MÜNCHEN: 18.30 Nachrichten; 18.35 Camping bei den Antipoden; 19.05 Viertelstunde; 19.25 Abendschau

AUS FRANKFURT: 18.30 Begegnungen; 19.00 Hessenschau; 19.25 Nachsitzen für Erwachsene

AUS HAMBURG/BREMEN: 18.35 Programmhinweise; 18.45 Nordschau; 19.25 Sprung aus den Wolken

AUS SAARBRÜCKEN: 18.30 Mutter ist die Allerbeste; 19.00 Blick ins Saarland . . .; 19.30 Sandmännchen; 19.40 Emil — oder der gute Ton

AUS BERLIN: 18.40 Welt-Kurznachrichten; 18.45 Mutter ist die Allerbeste; 19.10 Sandmännchen; 19.25 Abendschau

AUS STUTTGART/BADEN-BADEN: 18.30 Hucky und seine Freunde; 18.50 Abendschau; 19.20 Funkstreife Isar 12

AUS KÖLN: 14.00 Die Woche — Hier und Heute; 18.40 Hier und Heute; 19.15 Mutter ist die Allerbeste

20.00 Tagesschau · Das Wetter
Aus Köln:
20.20 Showtime

Eine internationale Musik-Schau mit (v. lks.) Van Johnson, Rita Moreno, Bobby Van und Conny.

21.40 Der Zelluloid-Cowboy
Ein Fernsehfilm aus der Kriminalserie „77 Sunset Strip"
22.25 Tagesschau
22.35 Das Wort zum Sonntag
Es spricht Dr. Max Rössler, Würzburg
Eishockey-Weltmeisterschaften:
22.45 CSSR — USA

2. Fernsehprogramm

REGIONALPROGRAMM

19.30 Prisma des Westens

★

20.20 **Wir sprechen für die Zone**
20.35 **Der Himmel ist nie ausverkauft**
Ein Spielfilm mit Hardy Krüger, Irene Galter, Victor de Kowa und anderen
Regie: Alfred Weidenmann

Vier Freunde bemühen sich um die reizende Italienerin Angelina (I. Galter). Aber nur einer mit Erfolg – der schüchterne Student Michael (H. Krüger)!

Österreichisches Fernsehen

Nachmittags: Eurovision aus Chamonix:
Kandahar-Rennen
18.15 **Eishockey-Weltmeisterschaften** CSSR—USA
20.00 **Kurzfilm-Mosaik**
20.15 **Was sieht man Neues**
21.00 **Ich knüpfte manche zarte Bande**
22.00 **2. Abendnachrichten**

Sonntag, 10. März

VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 Nachrichten; 10.05 Tagesschau (vom Vorabend); 10.25 Die schwarzen Juden

11.00 Theresia von Lisieux
Ein Bericht von Philippe Agostini
11.30 Wochenspiegel
12.00 Der Internationale Frühschoppen
12.50 Die Vorschau
13.10 Magazin der Woche
Jugendstunde:
14.30 Die Fernfahrer
Die Suchaktion
15.00 Pünktchen und Anton
Ein Spielfilm mit Sabine Eggerth, Peter Feldt, Klaus Kaap und anderen
Regie: Thomas Engel
16.30 Arbeiter im Frack
17.00 Das Dritte Reich
Dokumentarbericht — 5. Die Generalproben — (Wiederholung)
Die Reporter der Windrose berichten
18.00 Perlen
18.30 Die Sportschau
20.00 Tagesschau · Das Wetter
Aus Berlin:
20.15 Schwarz auf Weiß
Von Ephraim Kishon
Personen:
Kasimir Käsehoch — Karl Hellmer
Kalophonia — Gudrun Genest
Kalawas — Walo Lünd
Ferner: Ilja Richter, Edith Hancke, Rudolf Rhomberg, Maria Axt u. a.
Regie: Hanns Korngiebel

In Form einer Tierfabel attackiert E. Kishon Bigotterie, Rassenhochmut und Intoleranz. Erst im Augenblick der tödlichen Bedrohung durch die Katze vereinigt die Angst die „feinen" weißen und die „niederen" grauen Mäuse (Knuspi: E. Hancke, Schneeweiß: H. Bollmann).

21.40 Bildschöpfer unserer Zeit
Die großen Fotografen
22.20 Nachrichten
Eishockey-Weltmeisterschaften:
22.25 UdSSR — Deutschland

2. Fernsehprogramm

REGIONALPROGRAMM

19.25 Bayerischer Bilderbogen

★

20.15 **Auf der Tribüne**
Übertragung einer Sportveranstaltung vom Wochenende
21.00 **Große Schmährede an d. Stadtmauer**
Von Tankred Dorst
Personen:
Die junge Frau — Ida Krottendorff
Der Soldat — Kurt Conradi
Der dünne Offizier — H. Wüstenhagen
Der dicke Offizier — Helmut Peine
Regie: Gerhard Klingenberg

Vor der Stadtmauer fordert eine junge Frau (I. Krottendorff) ihren Mann zurück, der Soldat werden mußte. Der Kaiser läßt die Frau prüfen. Wenn die Frau unter den Soldaten ihren Mann erkennt, soll sie ihn mit sich nehmen dürfen. Die Frau findet ihn nicht und bezeichnet einen fremden Soldaten als ihren Mann . . .

Österreichisches Fernsehen

20.00 **Nachrichten und Sport**
20.15 **Schwarz auf Weiß**
21.40 **Christ in der Zeit**
21.50 **2. Abendnachrichten**

Montag, 11. März

VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 Nachrichten; 10.05 Tagesschau (vom Vorabend); 10.20 Die Sportschau; 10.50 Von abgelegenen Inseln; 11.20 Fiesta in Mexiko; 12.00 Das aktuelle Magazin

15.00 Guter Rat am Zuschneidetisch
15.20 David Copperfield
15.45 Theresia von Lisieux
Eishockey-Weltmeisterschaften:
16.15 Finnland — Deutschland

REGIONALPROGRAMM

AUS MÜNCHEN: 18.30 Nachrichten; 18.35 Zu Gast in Bonn; 19.05 Viertelstunde; 19.25 Abendschau

AUS FRANKFURT: 18.15 Im letzten Augenblick; 18.50 Sandmännchen; 19.00 Hessenschau; 19.25 Schwiegermütter sind nicht so

AUS HAMBURG/BREMEN: 18.20 Programmhinweise; 18.25 Nordschau; 19.25 Geschichten, die der Alltag schrieb

AUS SAARBRÜCKEN: 18.30 Unbekannte Welt; 19.00 Blick ins Saarland . . .; 19.30 Sandmännchen; 19.40 Tele-Schlager

AUS BERLIN: 18.40 Welt-Kurznachrichten; 18.45 Shannon klärt auf; 19.10 Sandmännchen; 19.25 Abendschau

AUS STUTTGART/BADEN-BADEN: 18.20 Ebbe und Flut; 18.50 Abendschau; 19.20 Meine drei Söhne

AUS KÖLN: 18.40 Hier und Heute; 19.15 Shannon klärt auf

20.00 Tagesschau · Das Wetter
20.20 Panorama
Aus Berlin:
21.05 Besuch aus Paris
Mit Gilbert Bécaud, Jacqueline Boyer, Les Gams, Achille Zavatta
Gastgeber: Dietmar Schönherr
Regie: Hans Mehringer

Das französische Gesangsquartett „Les Gams" vermittelt echte Pariser Kabarett-Atmosphäre.

22.10 Diesseits und jenseits der Zonengrenze
Stalin — 10 Jahre tot
22.55 Tagesschau
Eishockey-Weltmeisterschaften:
23.05 Kanada — USA

2. Fernsehprogramm

REGIONALPROGRAMM

Aus Köln:
19.30 Prisma des Westens

★

20.20 **Forschung nach Feierabend**
Liebhabereien im Dienste der Wissenschaft
20.50 **Plaudereien**
mit Joseph Plaut
21.05 **Engel der Verlorenen**
Ein Spielfilm mit Takashi Shimura, Toshiro Mifune, Reizaburo Yamamoto und anderen
Regie: Akira Kurosawa

Der Arzt Dr. Sanada (T. Shimura) ruinierte sein Leben. Er ist dem Alkohol verfallen. Dennoch bemüht er sich, den Menschen zu helfen . . .

Österreichisches Fernsehen

19.45 **Zeit im Bild**
20.00 **Kurzfilm-Mosaik**
20.15 **Decknamе „Fünf Finger"**
21.00 **Eishockey-Weltmeisterschaften** Kanada — USA
Anschl. **2. Abendnachrichten**

Dienstag, 12. März

VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 Nachrichten; 10.05 Tagesschau (vom Vorabend); 10.25 Die Schaubude; 11.05 Beschreibung eines Kampfes; 12.00 Das aktuelle Magazin

Kinderstunde:
17.00 Gumby bei den Regengeistern
17.15 Spin und Marty
17.35 Jugendmagazin

REGIONALPROGRAMM

AUS MÜNCHEN: 18.30 Nachrichten; 18.35 Unser Vater, der Tierarzt; 19.05 Viertelstunde; 19.25 Abendschau

AUS FRANKFURT: 18.15 Die junge Garde; 18.50 Sandmännchen; 19.00 Hessenschau; 19.25 Dänische Skizzen

AUS HAMBURG/BREMEN: 18.20 Programmhinweise; 18.25 Nordschau; 19.25 Bamoum — Die Fremden von Kamerun

AUS SAARBRÜCKEN: 18.30 Der Augenzeuge; 19.00 Blick ins Saarland . . .; 19.30 Sandmännchen; 19.40 Im Land der Tiere

AUS BERLIN: 16.25 Anwalt der Gerechtigkeit; 18.40 Welt-Kurznachrichten; 18.45 Auf dem Dach der Welt; 19.10 Sandmännchen; 19.25 Abendschau

AUS STUTTGART/BADEN-BADEN: 18.20 Vater ist der Beste (Wiederholung); 18.50 Abendschau; 19.20 Du und ich

AUS KÖLN: 18.40 Hier und Heute; 19.15 Im Land der Tiere; Unbekannte Welt

20.00 Tagesschau · Das Wetter
Aus Hamburg:
20.20 Die erste Lehre
Fernsehspiel von Günter Rudorf
Personen:
Klara Jensen — Hannelore Schroth
Willy Jensen — Hubert Persicke
Heinz Jensen — Reinhard Kolldehoff
Ferner: Edith Schultze-Westrum, Klaus Behrendt, Joseph Offenbach, Peter Kuiper und andere
Regie: Allan A. Buckhantz

Willy (H. Persicke), ein Mischlingskind, möchte gern Elektriker werden. Nach der Schulentlassung findet er eine Lehrstelle bei Elektromeister Herbst. Bald jedoch lassen die Angestellten der Firma ihn ihre Ressentiments deutlich spüren. Langsam erwacht in Willy zum erstenmal das Gefühl, daß er anders ist als seine Mitmenschen, daß er „schwarz" ist . . .

21.35 Erziehen wir unsere Kinder gegen ihre Zukunft?
Eine Sendung von Professor Dr. Eugen Kogon
22.20 Tagesschau
22.30 Der Brief
Ein Film von Alfred Hitchcock
Eishockey-Weltmeisterschaften:
22.55 Schweden — USA
Kanada — CSSR

2. Fernsehprogramm

REGIONALPROGRAMM

19.30 Prisma des Westens

★

20.20 **Togo im Westerwald**
Modellfall privater Entwicklungshilfe
21.05 **Jazz-Konzert**
Es spielt das Orchester Eddie Condon
21.35 **50 Jahre hinter der Filmkamera**
Der Kameramann Sepp Algeier plaudert über seine Filmabenteuer

Österreichisches Fernsehen

19.45 **Zeit im Bild**
20.00 **Kurzfilm-Mosaik**
20.15 **Einundzwanzig**
21.00 **Eishockey-Weltmeisterschaften** Schweden — USA; Kanada — CSSR
Anschl. **2. Abendnachrichten**

REVUE Fernseh-Programm

Fortsetzung von Seite 87

Mittwoch, 13. März

VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 Nachrichten; 10.05 Tagesschau (vom Vorabend); 10.25 Das Heil und die Last der 2000 Jahre; 11.15 Die Firma Hesselbach; 12.00 Das aktuelle Magazin

Jugendstunde:

17.00 Aus meinem Reisetagebuch
Martin Schließler erzählt vom Skilaufen im Mittelgebirge

17.45 Altes Volk — neuer Staat
Zu Besuch in Israel (Wiederholung)

REGIONALPROGRAMM

AUS MÜNCHEN: 18.30 Nachrichten; 18.35 Plötzlich ein reicher Mann; 19.05 Viertelstunde; 19.25 Abendschau

AUS FRANKFURT: 18.15 Sag die Wahrheit; 18.50 Sandmännchen; 19.00 Hessenschau; 19.25 Geheimauftrag für John Drake

AUS HAMBURG/BREMEN: 18.20 Programmhinweise; 18.25 Nordschau; 19.25 Lügendetektor

AUS SAARBRÜCKEN: 18.30 Unser Junge tut das nicht; 19.00 Blick ins Saarland . . .; 19.30 Sandmännchen; 19.40 Hucky und seine Freunde

AUS BERLIN: 16.25 Wie einst daheim; 18.40 Welt-Kurznachrichten; 18.45 Unser Vater, der Tierarzt; 19.10 Sandmännchen; 19.25 Abendschau

AUS STUTTGART/BADEN-BADEN: 18.20 Abenteuer unter Wasser; 18.50 Abendschau; 19.20 Ein Spaziergang

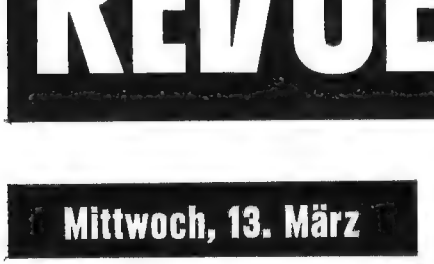
AUS KÖLN: 18.40 Hier und Heute; 19.15 Florian, der Blumenfreund

20.00 Tagesschau · Das Wetter

20.20 Was bin ich?
Heiteres Beruferaten mit R. Lembke

Aus Hamburg:

21.00 Seiten so geweint
Ausschnitte aus d. neuen Programm der „Berliner Stachelschweine" mit Edith Elsholtz, Inge Wolffberg, Wolfgang Gruner, Jo Herbst, Wilfried Herbst und Achim Strietzel
Regie: Heins Dunkhase



Jo Herbst, Wolfgang Gruner, Wilfried Herbst und Jochen Schröder in der Szene „Die Mauer".

22.25 Tagesschau

Eishockey-Weltmeisterschaften:

22.35 Schweden — Deutschland

2. Fernsehprogramm

REGIONALPROGRAMM

19.30 Prisma des Westens

★

20.20 Spektrum
Berichte aus Kultur und Wissenschaft

21.00 Der Nachfolger
Ein Schauspiel von Reinhard Raffalt
Mit Paul Mederow, Herbert Hübner, Paul Verhoeven, Peter Lühr, Werner Hessenland, Hans Schweikart, Karl Michael Vogler
Inszenierung: August Everding

Raffalts Schauspiel zeigt Vorgänge beim Konklave und der Papstwahl „zu einem als gegenwärtig angenommenen Zeitpunkt im 20. Jahrhundert". Als Kardinal Bologna: P. Verhoeven.

Österreichisches Fernsehen

19.45 **Zeit im Bild**
20.00 **Kurzfilm-Mosaik**
20.20 **Was bin ich?**
21.00 **Anschluß oder Annexion**
21.45 **2. Abendnachrichten**

Programmänderungen vorbehalten!

Donnerstag, 14. März

VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 Nachrichten; 10.05 Tagesschau (vom Vorabend); 10.25 Ausgerechnet Tatsachen; 10.45 Menschen, Tiere, Sensationen

Eishockey-Weltmeisterschaften:

12.00 Kanada — Finnland

Kinderstunde:

15.00 Pinguin, der Ausreißer

15.15 Ri-Ra-Rutsch
Eine Spielsendung für Kinder

Eishockey-Weltmeisterschaften:

16.00 Deutschland — USA

REGIONALPROGRAMM

AUS MÜNCHEN: 18.30 Nachrichten; 18.35 Hucky und seine Freunde; 19.05 Viertelstunde; 19.25 Abendschau

AUS FRANKFURT: 18.15 Hessen — in unserer Zeit; 18.50 Sandmännchen; 19.00 Hessenschau; 19.25 Auf Dschungelpfaden

AUS HAMBURG/BREMEN: 18.20 Programmhinweise; 18.25 Nordschau; 19.25 Der Tele-Jockey

AUS SAARBRÜCKEN: 18.30 Sprung aus den Wolken; 19.00 Blick ins Saarland . . .; 19.30 Sandmännchen; 19.40 Guten Appetit!

AUS BERLIN: 18.40 Welt-Kurznachrichten; 18.45 Ein Tag in Monte Carlo; 19.10 Sandmännchen; 19.25 Abendschau

AUS STUTTGART/BADEN-BADEN: 18.20 Unternehmen Kummerkasten (Wiederholung); 18.50 Abendschau; 19.20 Der Fenstergucker

AUS KÖLN: 18.40 Hier und Heute; 19.15 Im Land der Tiere; Begegnung mit einem Sänger

20.00 Tagesschau · Das Wetter

20.20 Schmelztiegel New York
Eine Sendung von Werner Baecker

Aus Köln:

21.05 Spiel im Morgengrauen
Ein Fernsehspiel von Helmut Krapp nach der gleichnamigen Erzählung von Arthur Schnitzler
Personen:
Willi Kasda — Bert Fortell
Leopoldine Lebus — Louise Martini
Konsul Schnabel — Kurt Meisel
Ferner: Bruno Hübner, Robert Dietl, Kurt Sobotka und andere
Regie: Ludwig Cremer

Leutnant Willi Kasda (B. Fortell) wird von seinem Freund Bogner um 1000 Gulden gebeten, die dieser zur Rettung seiner Existenz benötigt. Kasda, selbst unvermögend, versucht die Summe im Spiel zu gewinnen. Nach einer Glücksserie wird er leichtsinnig. Mit einer Schuld von 16 000 Gulden verläßt er das Casino. Nur wenige Stunden bleiben ihm, die Sache zu bereinigen. In seiner Not wendet er sich an seinen reichen Onkel — vergebens. Dessen Gattin Leopoldine (L. Martini), Kasdas ehemalige Geliebte, sieht nun eine Chance, sich für eine Demütigung zu rächen . . .

22.40 Tagesschau

Eishockey-Weltmeisterschaften:

22.50 UdSSR — CSSR

2. Fernsehprogramm

REGIONALPROGRAMM

19.30 Prisma des Westens

★

20.20 Geige und Straßenwalze
Ein Fernsehfilm

21.05 Showbusiness
Ein musikalischer Rundgang durch den Rummelplatz
Heute begegnen wir: Vico Torriani, Margot Eskens, Trude Herr, Christa Williams, den Blue Diamonds, Ivo Robic, Bruce Low und anderen
Regie: Hans Mehringer

22.15 Mit anderen Augen
Es spricht Oberpfarrer E. W. Nusselein, Aachen

Österreichisches Fernsehen

19.45 **Zeit im Bild**
20.00 **Kurzfilm-Mosaik**
20.15 **Eishockey-Weltmeisterschaften**
UdSSR — CSSR
22.00 **2. Abendnachrichten**

Freitag, 15. März

VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 Nachrichten; 10.05 Tagesschau (vom Vorabend); 10.25 Bretter, die die Welt bedeuten

Eishockey-Weltmeisterschaften:

12.00 CSSR — Finnland

Jugendstunde:

17.00 Zwischen Hongkong und Berlin

18.00 Programm der kommenden Woche

REGIONALPROGRAMM

AUS MÜNCHEN: 18.30 Nachrichten; 18.35 Geheimauftrag für John Drake; 19.05 Viertelstunde; 19.25 Abendschau

AUS FRANKFURT: 18.15 Menschen sind au' Leut'; 18.50 Sandmännchen; 19.00 Hessenschau; 19.25 Funkstreife Isar 12

AUS HAMBURG/BREMEN: 18.20 Programmhinweise; 18.25 Nordschau; 19.25 Asiatische Miniaturen

AUS SAARBRÜCKEN: 18.30 Jedermannstraße 11; 19.00 Blick ins Saarland . . .; 19.30 Sandmännchen; 19.40 Portugiesische Volkstänze

AUS BERLIN: 16.25 Hucky und seine Freunde; 18.20 Programm der kommenden Woche; 18.40 Welt-Kurznachrichten; 18.45 Das Handtaschenwunder; 19.10 Sandmännchen; 19.25 Abendschau

AUS STUTTGART/BADEN-BADEN: 18.20 Mühlen ohne Gnadenbrot; 18.50 Abendschau; 19.20 Shannon klärt auf

AUS KÖLN: 18.40 Hier und Heute; 19.15 Novellen aus aller Welt

20.00 Tagesschau · Das Wetter

Aus Frankfurt:

20.20 Die Familie Hesselbach
Die Ehemaligen — Von und mit Wolf Schmidt

Mutter Hesselbach ist sehr angetan von der Idee, daß alle ehemaligen Schülerinnen ihrer Klasse wieder einmal zusammenkommen wollen. Nur vor einem fürchtet sie sich, und dies aus gutem Grund: Daß auf dem Treffen ihr Mann (W. Schmidt) Heidi Dudenrod (H. Klostermann) wiedersieht — seine große Jugendliebe!

21.20 Die Chance, zu überleben
Eine Sendung von Dr. Rudolf Kühn

22.05 Deutsche Dichtung
gesprochen von Ernst Ginsberg

22.25 Tagesschau

22.35 Die Nacht in Zaandam
Fernsehkomödie von Ludwig Berger
Mit Anneliese Römer, Käte Jaenicke, Walter Ladengast, Rüdiger Renn u. a.
Regie: Ludwig Berger (Wiederh.)

Eishockey-Weltmeisterschaften:

23.55 UdSSR — USA und Schweden — Kanada

2. Fernsehprogramm

REGIONALPROGRAMM

19.30 Prisma des Westens

★

Peter von Zahn:

20.20 Gott ist Brasilianer

20.50 Jeder stirbt für sich allein
Ein Fernsehfilm nach dem Roman von Hans Fallada
Mit Alfred Schieske, Edith Schultze-Westrum, Annelie Granget, Hartmut Reck, Friedrich Siemers und anderen
Regie: Falk Harnack

22.30 Karibisches Vergnügen
Ein Fernsehfilm mit Karin Baal, Ute Schröder, Helmut Lohner, Wolfgang Lukschy und anderen
Regie: Max Nosseck

Österreichisches Fernsehen

19.45 **Zeit im Bild**
20.00 **Kurzfilm-Mosaik**
20.15 **Claudia** (Fernsehspiel)
Anschl. **2. Abendnachrichten**

Samstag, 16. März

VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 Nachrichten; 10.05 Tagesschau (vom Vorabend); 10.25 Abenteuer unter Wasser; 10.50 Der Wind kommt von Westen; 11.10 Was bin ich?; 12.00 Das aktuelle Magazin

14.15 Tele-Mix
Ein buntes Allerlei

14.45 Fastentorte Tante Juliette
Bereitet von Clemens Wilmenrod

15.00 Das Rasthaus

15.45 Zum Tag des Pferdes

16.00 126 Jahre nach Daguerre
Photokina 1963

17.00 Rendezvous der Erinnerungen

REGIONALPROGRAMM

AUS MÜNCHEN: 18.30 Nachrichten; 18.35 Die schönsten Pferde der Welt; 19.05 Viertelstunde; 19.25 Abendschau

AUS FRANKFURT: 18.30 Meine drei Söhne; 19.00 Hessenschau; 19.25 Ein Tag in Monte Carlo

AUS HAMBURG/BREMEN: 18.35 Programmhinweise; 18.45 Nordschau 19.25 Geheimauftrag für John Drake

AUS SAARBRÜCKEN: 18.30 Sag die Wahrheit; 19.00 Blick ins Saarland . . .; 19.30 Sandmännchen; 19.40 Lieder aus der Küche

AUS BERLIN: 18.40 Welt-Kurznachrichten; 18.45 Die Brosche; 19.10 Sandmännchen; 19.25 Abendschau

AUS STUTTGART/BADEN-BADEN: 18.30 Allerlei zum Wochenend; 18.50 Abendschau; 19.20 Bei uns zu Haus'

AUS KÖLN: 18.40 Hier und Heute; 19.15 Achtung, Ampel!; Mario

20.00 Tagesschau · Das Wetter

20.20 Der Beste
Ein Fernsehspiel von Walter Davy
Mit Christine Gerlach, Hans W. Hamacher, Hermann Wagner u. a.
Regie: Walter Davy

1000 Dollar will ein reicher Onkel zahlen, wenn Peter (Jens P. Erichsen) Klassenbester wird. „Ist gemacht!" sagen dessen Kameraden und schmieden einen Plan, um Peter zum Besten werden zu lassen — für entsprechende Belohnung!

21.35 Hoppla aufs Sofa
Ausschnitte aus einer musikalischen Revue von Friedrich Hollaender

22.40 Tagesschau

22.50 Das Wort zum Sonntag
Es spricht Studentenpfarrer Heinz Knorr, Aachen

2. Fernsehprogramm

REGIONALPROGRAMM

19.30 Prisma des Westens

★

20.20 Clivia
Ein Spielfilm mit Claude Farrell, Peter Pasetti, Hans Richter u. a.

Ein heiterer Spielfilm: Peter Pasetti als angeblicher Rinderzüchter Juan. In Wirklichkeit ist er kein anderer als der Präsident des lebensfrohen Zwergstaates San Martino.

21.50 Don Juan und Donna Anna
Ballett nach der Musik von Richard Strauss

Österreichisches Fernsehen

18.30 **Was sieht man Neues?**
19.25 **Für Sie notiert**
19.30 **1. Abendnachrichten**
19.40 **Schaufenster**
19.45 **Zeit im Bild**
20.00 **Kurzfilm-Mosaik**
20.15 **Florence und der Zahnarzt**
Fernsehspiel von Giltene Joffe
22.00 **Wo drückt Sie der Schuh?**
22.30 **2. Abendnachrichten**

REVUE

UNABHÄNGIGE DEUTSCHE ILLUSTRIERTE

VERLAG, DRUCK UND REDAKTION
KINDLER UND SCHIERMEYER VERLAG AG
München 8, Lucile-Grahn-Straße 37
Tel.: 44 98 91 · Fernschreiber: 05-23 372
Telegramme: REVUE-Haus München
Postscheckkonto: München 6084

CHEFREDAKTEUR
und verantwortlich für den Inhalt
Oscar Stammler

PRODUKTIONSCHEF
und stellvertretender Chefredakteur
Karl Beckmeier

REPORTAGEN
Heinz Sponsel (Ltg. Texte), Heinrich David, Dr. Walter Kunze, Hildegard Schmidt, Gerd Schmitt, Walter Seidlitz

ROMANE UND SERIEN
Claus Gaedemann (Ltg.), Dr. Rudolf Riedler, Wolfgang Schraps, Walter E. Spies, William Steinborn

RUBRIKEN
Wolfgang W. Parth (Ltg.), Andreas Bauer, Rudolf Roth

Chef vom Dienst: Klaus Nestele
Layout: Joe Henselder
Graphik: Wolfgang Böhle
Titelbilder: Wolfgang W. Parth
Bilderdienst: Jeanette Mischlin
Dokumentation: Dietmar Ebert

BERATENDE REDAKTION
Nina Raven-Kindler, Dr. E. H. G. Lutz (Wissenschaft), Dr. Felix von Schumacher (Sonder-Produktion), Jochen Willke (Politik)

REVUE REPORTER
Bruno Arnold, Wolfgang David, Heinz Hering, Herbert Kaufhold, Jenö Kovács, Günter Lougear, Oswald von Nagy, Werner Roelen, Ludwig Weitz

VERLAGSLEITER
Willy Roth

STELLVERTRETENDE VERLAGSLEITER
Helmut Ehrmann (Anzeigendirektor)
Klaus Wagner (Verwaltungsdirektor)

Druckereidirektor: Johann Kreuzer
Vertriebsdirektor: Hans Heyd
Anzeigenleiter: Anton Croos
Marktforscher: Dr. Klaus Landgrebe
Verlagsjustitiar: Dr. Dr. Friedr. Landgraf

BERLIN
Verlagsbüro: Berlin 30, Schöneberger Ufer 47, Telefon: 13 31 50 · Fernschreiber 01-84 285 · Redaktion: Hanns Dieter Dombrowski, Berlin 33, Pacelliallee 27 · Telefon: 76 16 83

FRANKFURT
Verlagsbüro: Frankfurt, Unterlindau 26, Telefon: 72 33 61 · Fernschreiber: 04-12 118
Redaktion: Bruno Waske

HAMBURG
Verlagsbüro: Hamburg 22, Marienterrasse 8, Telefon: 23 39 55 · Fernschreiber: 02-13 077
Redaktion: Wolfgang Goedeke

HANNOVER
Verlagsbüro: Hannover, Albert-Niemann-Str. 13
Telefon: 88 77 58 · Fernschreiber: 09-22 850

KÖLN
Verlagsbüro: Köln/Rh., Kaiser-Friedrich-Ufer 31
Telefon: 7 83 33 · Fernschreiber: 08-881 341
Redaktion: Werner Schmidt, Telefon: 72 38 45

STUTTGART
Verlagsbüro: Stuttgart-W., Reinsburgstr. 111 A, Telefon: 6 96 38 · Fernschreiber: 07-23 879

LONDON
Hans und Edda Tasiemka, 80 Temple Fortune Lane, London, N. W. 11, Tel.: Speedwell 24 85

NEW YORK
Manfred L. Kreiner, 735 Kappock Street, New York 63, N. Y., Tel.: Kingsbridge 9-7686 · Telegr.: Revuepix Newyork via rca · Fernschrb.: ny 4081

PARIS
Herbert Schaaf, 12 Rue du Docteur Finlay, Paris 15, Tel.: Fontenoy 02-69

ROM
Dr. Anna Maria Bauer, Rom, Via Nemea 70, Telefon: 32 62 91 Revuepix Rom

WIEN
Ernst Plaue, Wien XIII., Beckgasse 24, Tel.: 8 21 88 32 · Telegramme: Revuepix Wien

ZÜRICH
Oberdorfstraße 23, Telefon: 051 / 47 09 06
Telegr.: Kindlerverlag Zürich · Fernschrb.: 53395

Abonnements-Annahme: Verlag München und Verlagsbüros, zuständiges Postamt oder Briefträger. Monatlicher Bezugspreis DM 2,60 (zuzüglich DM 0,09 Zustellgebühr). Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 12 gültig. REVUE darf nur mit ausdrücklicher widerruflicher Genehmigung in Lesemappen geführt werden. Zur Zeit ist die Lesezirkel-Preisliste Nr. 1a gültig. Für unaufgefordert eingesandte Bilder und Manuskripte übernimmt der Verlag keine Gewähr. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt. Printed in Germany

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Anton Croos, München. In Österreich für die Herausgabe verantwortlich: Hans G. Kramer, Wien I., Freyung 6

Woanders ißt man anders:

STOCKHOLM · EMPFOHLEN · PROBIERT · HENGSTENBERG · REZEPTSTUDIO ·

Hengstenberg Rezept-Studio

„Schwedenkraut"

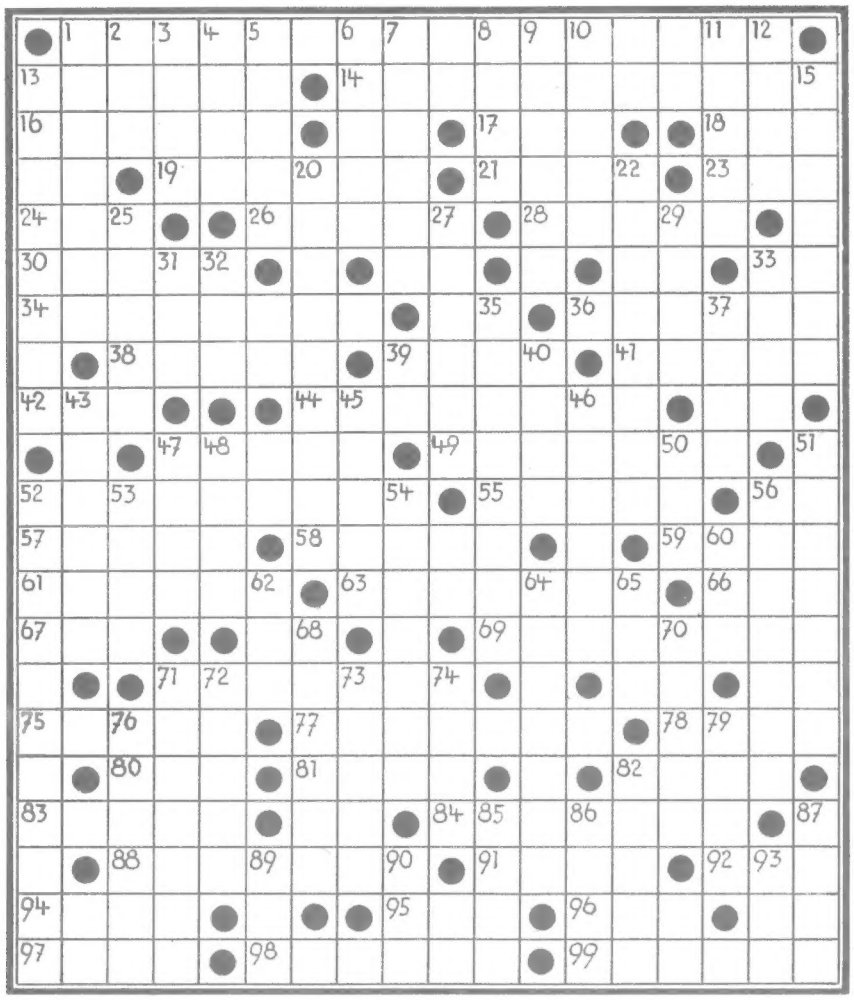
Wie man in Stockholm ein besonders leckeres Sauerkraut bereitet — mit getrockneten Weinbeeren und mit Zucker abgeschmeckt — das sollten Sie einmal versuchen und dazu Hammelkotelettes oder Bratwurst. Am pikantesten schmeckt's natürlich mit HENGSTENBERG MILDESSA, weil dieses feine Weinsauerkraut so prachtvoll würzig schmeckt und so zart über die Zunge geht. Deshalb findet HENGSTENBERG MILDESSA, ob gekocht oder als Salat, überall begeisterte Zustimmung — bei Ihrer Familie, bei Ihren Gästen.

in (4) und (6) Portionen-Dosen

vitaminstark · immerfrisch

Schreiben Sie an HENGSTENBERG Rezeptstudio 73 Esslingen am Neckar Postfach 229 und fordern Sie die Rezeptsammlung „Woanders ißt man anders" an

REVUE Rätsel

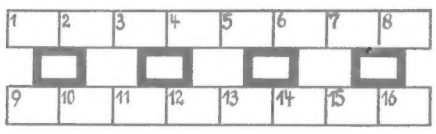


KREUZWORTRÄTSEL: *Waagerecht: 1. Musikwerk von G. Rossini, 13. erfahrener Fachmann, 14. Bedeutsamkeit für die Gegenwart, 16. Prachtfink, 17. Ausguck, 18. afrikanische Kuhantilope, 19. Rabenvogel, 21. Held der Artussage, 23. norwegischer Romanschriftsteller, 24. Sammlung geflügelter Worte, 26. Verwandte, 28. Sultanserlaß, 30. weibliches Pferd, 33. alles in Ordnung (engl.), 34. römischer Kaiser, 36. Heilpflanze, 38. himmlisches Wesen, 39. Laubbaum, 41. primitives Wasserfahrzeug, 42. selten, 44. maurisches Schloß bei Granada, 47. Auserlesenes, 49. übersichtliche Zusammenstellung, 52. Kleiderablage, 55. wohlriechende Gartenblume, 56. Radiumzeichen, 57. Prophet im A.T., 58. Bruder des Romulus, 59. Nebenfluß der Elbe, 61. Lederstreifen, 63. Maschinenmensch, 66. Widerhall, 67. Sohn Noahs, 69. Berichterstatter, 71. einer der sieben Hügel Roms, 75. männlicher Vorname, 77. sagenhafter ägyptischer Vogel, 78. ohne (latein.), 80. Bergeinschnitt, 81. Ureinwohner Japans, 82. Bodenerhebung, 83. Tintenfisch, 84. italienischer Tondichter, 88. Wollgewebe, 91. Rucksack des Waidmannes, 92. römischer Sonnengott, 94. Straftat (latein.), 95. Trinkstube, 96. einfarbig, 97. klösterliche Gebetsstunde, 98. Salzwerk, 99. Flottenbegleitschiff. — Senkrecht: 1. Widerruf, 2. weiblicher Vorname, 3. Schluß, 4. Strick, 5. männlicher Vorname, 6. Zeitangabe (Mz.), 7. französisches Kartenspiel, 8. Nachtraubvogel, 9. Zwergkönig, 10. Aalgabel, 11. Goldmünze in den USA, 12. italienischer Barockmaler, 13. amtliches Flurbuch, 15. Edelstein, 20. Spaltensteller an der Schreibmaschine, 22. geschmücktes Aufbewahrungsgerüst, 25. französischer Opernkomponist, 27. arabisches Fürstentum, 29. Gewürzpflanze, 31. englisches Zahlwort, 32. Maßeinheit der Arbeit, 33. kleine Öffnung, 35. berühmter Kalif (Begründer Bagdads), 37. Amtsgehilfe, 40. eine der beiden Gezeiten, 43. weiblicher Vorname, 45. inneres Organ, 46. hervortretendes Bildwerk, 47. Stadt in Holland, 48. Traubenernte, 50. Schieferfelsen, 51. Schrulle, 52. Entzündung am Lidrand des Auges, 53. Flughafen bei München, 54. Gemütsbewegung, 56. Zahlenaufgabe, 60. Gewässer, 62. Strom in Afrika, 64. flämischer Genremaler, 65. Schiffskommandowort, 68. verschnittener Hahn, 70. Grünanlage, 71. Werbeblatt (Mz.), 72. Raubvogel, 73. germanische Gerichtsversammlung, 74. Edelgas, 76. höherer Kosakenoffizier, 79. Regenbogenhaut des Auges, 82. Baumfrucht, 85. Fluß in der Schweiz, 86. alte Kleinmünze, 87. Blumenfülle, 89. Gefrorenes, 90. Teil des Kimono, 93. Gedicht. (ch = 1 Buchstabe)*

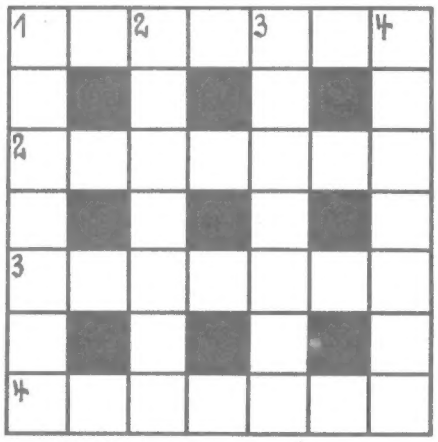
BESUCHSKARTENRÄTSEL

EITEL ZIRBEK
MOERS

Der Mann besitzt einen Lebensmittelbetrieb.



GEMEINSAME MITTELSILBE: Man bilde 8 dreisilbige Wörter, von denen je 2 die Mittelsilbe in dem stark umrandeten Feld gemeinsam haben. Die Mittelsilben ergeben bei richtiger Lösung eine Tropenkrankheit. — *1—9 Sunda-Insel, 2—10 Himmelsgewölbe, 3—11 Gerede, 4—12 Erzählung, 5—13 Singstimme, 6—14 Erholungszeit, 7—15 Mädchenname, 8—16 Musikinstrument.*



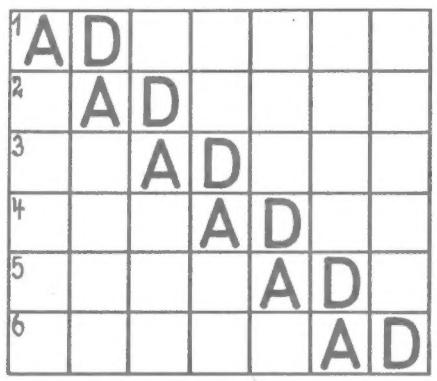
GITTERRÄTSEL: *Waagerecht: 1. Wortstreit, 2. Fischart, 3. Indianerstamm, 4. Hypothese. — Senkrecht: 1. Edelstein, 2. Dichtung, 3. Wassersportler, 4. Staatenbund.*

SILBENRÄTSEL: *al — ba — ber — dau — de — drid — e — e — en — in — ke — lei — lei — lin — ma — nie — rung — sche — sel — sin — te — ten — tes — tros — tung — u.* — Aus diesen Silben sind zehn Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und die dritten Buchstaben von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben. *1. Schweizer Kanton, 2. Karpfenfisch, 3. Staatenbund, 4. Eiland, 5. flaches Gelände, 6. Sturmvogel, 7. Bodenseestadt, 8. Versorgungsstrang, 9. Laubbaum, 10. europäische Hauptstadt.*

WAS IST'S?

„Eins" kannst Du ohne „Zwei" nicht sagen,
Will man den Platz von Dir erfragen.
Liest Du nun „Eins" und „Zwei" zusammen,
Ergibt's von einer Stadt den Namen!

SILBENRÄTSEL: *a — ä — be — de — der — e — en — fe — gent — heil — lan — li — lie — lom — mä — mi — mi — mo — ne — nie — non — pyg — rung — se — se — sil — sla — te — ther — to — un.* — Aus diesen Silben bilde man 12 Wörter. Ihre ersten und dritten Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben eine Lebensweisheit. — *1. Zwergrasse in Afrika und Südostasien, 2. Sendung, 3. Narkosemittel, 4. europ. Land, 5. Auslese, 6. empfindl. Pflanze, 7. Unglück 8. Torlauf, 9. Wortteil, 10. Art der Zellkernteilung, 11. Handelsvertreter, 12. Klosterfrau.*



KASTENRÄTSEL: *1. Anschrift, 2. kanarische Insel, 3. Männername, 4. Käseart, 5. Erzählung, 6. Verkehrsmittel.*

Auflösungen aus der letzten Nummer:

SPRUCH-KREUZWORTRÄTSEL: Waagerecht: 1. Nabob, 4. Toskana, 10. Prado, 15. Astern, 21. Kaaba, 26. Asien, 28. Wien, 29. Inful, 30. Rappe, 31. Reue, 32. Arie, 33. Atlas, 35. Ree, 36. Oede, 37. Spass, 38. Arber, 39. Urne, 40. Ebro, 41. Tier, 42. dreist, 43. Meile, 44. edel, 46. eine, 47. Gral, 48. Lette, 49. een, 50. Le Mans, 51. bemerken, 52. Eosin, 54. Laie, 56. Bode, 57. Recke, 60. Sirene, 63. Zeh, 65. Eos, 66. Stil, 67. Tonne, 68. Ballen, 69. total, 71. Gleis, 73. Ger, 74. Hit, 76. leer, 77. Ernani, 78. Ihna, 81. Imker, 84. Ragtime, 88. Blatt, 92. Arterie, 96. Avers, 97. Rat, 98. Cid, 99. Rodeo, 102. Shag, 104. Hast, 106. Idee, 108. Ren, 109. Hanna, 111. Lenau, 113. Ise, 114. Croupier, 117. Dornen, 118. Tornado, 119. Mac, 120. Creme, 121. Aeren, 122. Noah, 123. Oese, 124. Ehe, 125. Nut, 126. Hela, 127. Sun, 128. Linse. — Senkrecht: 2. Ast, 3. Bilbao, 4. Torten, 5. sie, 6. Kehre, 7. Anode, 8. Niere, 9. Anden, 10. Pfeil, 11. Russe, 12. Alp, 13. Drama, 14. Oasen, 15. Apsis, 16. Spalt, 17. Terek, 18. Erbe, 19. Reede, 20. nur, 21. Keulen, 22. Aar, 23. Arnika, 24. Biene, 25. aesen, 26. Aal, 27. Earl, 28. weit, 34. solid, 40. Eremitage, 45. Emil, 46. Erle, 47. Gruss, 53. Soeller, 55. Ikon, 56. Brille, 57. Retter, 58. Cent, 59. Esel, 61. nie, 62. einsam, 63. Zunge, 64. Hoorn, 68. Bali, 70. Ain, 72. Iris, 74. hart, 75. Tief, 79. Neer, 80. Arena, 82. Kante, 83. Ethos, 84. Rinne, 85. Grade, 86. Talon, 87. Monat, 89. Loire, 90. Assel, 91. Thema, 93. Rhoen, 94. Tau, 95. Espe, 96. Aida, 97. Reno, 98. CARE, 100. Dach, 101. euch, 103. Grau, 105. Vers, 107. Don, 108. Reh, 110. nah, 112. Emu, 114. Ces, 115. Inn, 116. Rue. — **KASTENRÄTSEL IN DER MITTE:** Senkrecht: 1. Garage, 2. Razzia, 3. Orange, 4. Saline, 5. schade, 6. Ekarté, 7. Brokat, 8. Weiler, 9. Diadem, 10. Kultur, 11. Adlige, 12. Eiland, 13. Garten, 14. Floete, 15. Parole. = Das Leben kann nicht ohne viel Nachsicht und nicht ohne viel Liebe gelebt werden. Oscar Wilde: „Ein idealer Gatte".

KREUZWORTRÄTSEL: Waagerecht: 1. Resultat, 7. Amt, 8. oed, 10. Aue, 11. Ceram, 13. Ulk, 14. ihn, 15. Ree, 17. Enare, 19. Irre, 21. Flugblatt, 25. neo, 26. Uri, 27. Eagle, 28. See. — Senkrecht: 1. Raa, 2. Emu, 3. Steuerung, 4. Locke, 5. Tee, 6. Adria, 9. Amnestie, 12. Ahr, 15. Riffe, 16. Erl, 18. Nil, 20. Egel, 22. Boe, 23. aus, 24. tre.

BESUCHSKARTENRÄTSEL: Schornsteinfeger.

Das Bild zum Sonntag

Auch sie sind Geschöpfe Gottes

Ob der gewaltige Bison-Bulle wohl ahnt, daß es der Mensch ist, der nicht nur den kleinen Dackel, sondern auch ihn hegt und schützt? Den Dackel mit dem wärmenden Mäntelchen — und ihn im Freigehege der großen, selten gewordenen Tiere? Wer weiß? Wenn man einem der geheimnisvollen Wesen — „Tier" genannt — in die Augen schaut, beginnt man manchmal zu erahnen, was sie wohl alles ahnen mögen . . .

Ehe der Mensch das Gebot bekam „Du sollst lieben . . ." bekam er das Gebot: „Du sollst herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über alle Landtiere und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht (1. Mose 1,26)". Warum zeichnet der Schöpfungsbericht auf dem ersten Blatt der Bibel nur die Kampfstellung des Menschen gegenüber der tierischen Natur? Weil die Menschheit in ihren Anfängen keine Wahl hatte. Sie mußte — wollte sie überleben — gegen die jahrhunderttausendealten Herrschergeschlechter der Wasser-, Land- und Lufttiere einen harten Vernichtungskrieg führen. Ufer für Ufer mußte dem Alligator, Höhle für Höhle dem Bären abgerungen werden, die Wölfe mußten sterben, die Luchse, Füchse, Schlangen mußten weichen, die wilden Rosse und Stiere mußten ihren Nacken beugen, in den Dienst des Menschen treten. — Der Sieg nach langem Kriege zwischen Mensch und Tier ist nun so vollständig errungen, daß man heute für viele Tierarten Schongebiete, Schonzeiten, Reservate anlegen muß, damit sie unseren Enkeln nicht nur noch in Büchern und Filmen gezeigt werden können. Heute braucht kein Prophet oder Prediger mehr den Menschen Mut zu machen mit einem „Herrsche über sie!" — es sei denn auf dem Kampffeld gegen die Mikroben —, sondern wir alle haben nur noch den einen Gedanken zu verwirklichen: Mensch, schone deine Sklaven und versündige dich nicht an dem letzten Tropfen Blut von alten, gewaltigen Gegnern deiner Väter! Pflege, hege und achte die Überwundenen! Es liegt nämlich in dem Wort „herrschen" mehr als das bloße Überwältigen. Aus dem alten „Kriegsrecht" muß immer mehr das Recht des Friedens werden, zumal die außermenschliche Kreatur für ihr Recht nicht reden kann, jedenfalls nicht in unserer Sprache. Der gute und edle Gedanke des Tierschutzes muß immer weiter verbreitet und immer fester in den Menschenherzen verankert werden.

Aber — haben wir nicht übergenug notleidende Menschen auf diesem Erdball, deren Elend zu überwinden erste und vornehmste Aufgabe ist? Ist im Angesicht ihres Leidens nicht der Gedanke der Hilfe für die Tiere unangebrachte Sentimentalität? Nein! Und nochmals nein! Man kann nämlich beides tun, ohne daß das eine das andere schmälern würde. Man kann in Wort und Tat dem Menschen helfen, wie es etwa die Kirchen, das Rote Kreuz und viele andere Organisationen tun, und man kann außerdem für Schutz und Recht der Tiere eintreten. Eines schließt das andere nicht aus. Wir sollten das eine tun, und wir sollten das andere nicht lassen. Das Gotteswort: „Der Gerechte erbarmt sich seines Viehs" ist ebenso ein Zeichen glaubensgesteuerten Christenlebens wie der Ruf Christi an die Seinen, in jedem Menschen seinen „Nächsten" zu erkennen und ihm „in Wort und Werk und allem Wesen" zu dienen. Man wird den echten Christen nicht nur daran erkennen, daß er gegen alle Menschen Liebe übt, sondern daß er sich auch der Tiere erbarmt und lieb zu ihnen ist. Die Bibel sagt, daß der ganze Kosmos und mit ihm auch unsere Tierwelt auf Erden allein um der Sünde des Menschen willen der Vergänglichkeit, dem Leiden, der Qual und dem Tode unterworfen ist und nun zusammen mit dem Menschen seufzt und stöhnt und schließlich mit ihm gemeinsam geheilt und erneuert werden wird (Römer 8, 20—23). Mit anderen Worten: Christus ist nicht nur für uns Menschen gestorben und auferstanden, sondern auch für den ganzen, mit uns gefallenen Kosmos einschließlich der Tierwelt auf Erden.

So bedeutet für uns heute das alte Bibelwort „Du sollst herrschen . . ." nichts anderes als „Du sollst schützen!", einen Teil unserer christlichen Existenz: „Du sollst lieben . . ." Denn „ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen . . ." (Dr. Martin Luther).

Pfarrer Paul Blum
Evang.-Luth.
Thomaskirche,
München-Grünwald

Urlaub vom Alltag und ein Kleid,
das gute Laune macht -
das können Sie alle Tage haben,
das ganze Jahr. Kleider und
Blusen aus PERLON® print sind
leicht zu waschen, bügelfrei und
jeden Morgen wieder frisch.
Entdecken Sie PERLON print,
die frohe Ferienmode 1963 -
chic, chic, chic...

perlon®

print